WIDENER
HN Y5HK U

50523.15.10

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

FROM THE LIBRARY OF
RODOLPHE REUSS
OF STRASSBURG

BOUGHT WITH THE
BEQUEST OF
HERBERT DARLING FOSTER
A.M. 1892

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

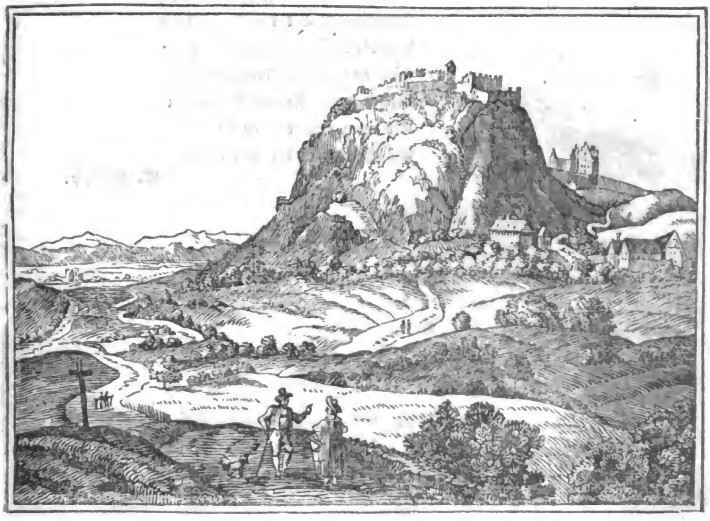
Der

Kampf um Hohentwiel.

Eine geschichtliche Erzählung

von

Louise Pichler.



Stuttgart, 1847.

Verlag der J. F. Steinkopf'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

50523.15.10

HARVARD COLLEGE LIBRARY
FROM THE LIBRARY OF
RODOLPHE REUSS
THE BEQUEST OF
HERBERT DARLING FOSTER
NOVEMBER 9, 1928

Laß alle Weisen aller Zeiten
Und aller Helden stolze Reih'n,
Versammelt aus der Erde Weiten,
Auf diesem Berg begraben seyn.
Hier sind sie arm hinabgebettet,
Nichts haben sie mit sich gerettet,
Als wem vom ewigen Altar
Ein Funken in der Seele war.

A. Knapp.

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Was auch dich von Alters durchtobte,
Mein theures Vaterland,
Dein Herz mit Dolchen erprobte,
Mit Sklavenketten dich band:
Es ist doch hinüberschwunden,
Zur Nacht hinuntergeeilt,
Und deine blutigen Wunden
Sind immer wieder geheilt.

Vaterländische Vorzeit.

In den schönen süddeutschen Gauen stehen, ein erhabenes Denkmal einer großen Vergangenheit, die Ruinen einer Burg, kühn gebaut wie der Horst eines Adlers auf hohem Fels. Wohlbekannt ist wohl allen meinen Lesern die Veste Hohentwiel, und ihr Commandant während des dreißigjäheigen Krieges, Conrad Widerhold, fest wie der Fels, den er bewachte. — Es war ein schöner Maimorgen des Jahres 1637; im Strahle der Morgensonne glänzten die Zinnen der Burg; stolz, wie ein Herrscher, erhob sich der alte Fels hoch über die Fläche. Im Hintergrunde tauchten die imposanten Gestalten der Alpen ihre hohen, schneebedeckten Firnen in das tiefe Blau des Frühlingshimmels, unbewegt von den Stürmen der Gegenwart, wie alte Greise, die die Kinder zu ihren Füßen spielen und streiten sehen. Ein zarter glänzender Duft am Horizont zeugte von der Nähe des Bodensee's; die Hochebene aber prangte im lieblichsten Grün, kräftig sproßten die Saaten empor, und versprachen reiche Ernte, ein köstlicher Anblick für

Digitized by Google

Kriegsleute, die erst einer Hungersnoth entgangen waren; reges Leben zeigte sich in den duftenden Wäldern; die Vöglein sangen und zwitscherten in heitern, mannigfaltigen Weisen, die doch zusammen Ein harmonisches Conzert bildeten. Es schien, als hätte der kurze Friede alle Spuren der früheren Kriegsgräuel hinweggewischt, obwohl es eigentlich nur die kurze Ruhe zwischen dem Leuchten des Blitzes und dem wiederkehrenden Donner in einem Gewitter war. Nur die menschenleere öde Ruhe in der weiten Ebene zeugte von den vorhergegangenen Schrecken.

Auf der Heerstraße nach Tuttlingen ritten eben zwölf rüstige Soldaten in württembergischer Uniform unter Anführung eines jungen Hauptmanns. Der liebliche Morgen schien heitern Einfluß auf die Stimmung der Krieger zu üben; gesprächig zogen sie dahin, das stolze Bewußtseyn, Hohentwieler zu seyn, zwar in Haltung und Mienen ausdrückend, durch ihr Benehmen aber verrathend, daß sie nicht in ernstem kriegerischem Zweck ausritten. Nur ihr jugendlicher Führer schien ihre Stimmung nicht zu theilen, sondern ritt ernst in sich gekehrt voran.

Johann Georg Widerhold, gewöhnlich Hauptmann Hansjörg genannt, war ein Neffe Conrad Widerhold's, von ihm, dem das einzige Söhnlein früh gestorben war, erzogen in der Furcht und Vermahnung zum HErrn, und aufgewachsen zur Freude seines Oheims, würdig seines Namens.

Das gebräunte Gesicht, der muskulöse Bau, das Feuer des blauen Auges zeigte den jungen Helden, während in den offenen Zügen, dem freien milden Blick ein kindliches lauteres Gemüth und ungeschminkte Frömmigkeit sich spiegelten. Der Zug, auf dem er begriffen war, hatte

Digitized by Google

dießmal, wie schon das Benehmen seiner Gefährten zeigte, einen freundlichen Zweck.

Der andere Hauptmann der Besatzung, Buchenau, ein ehrwürdiger, schon ergrauter Mann, der mit seiner Ehegemahlin in 25jähriger glücklicher Ehe vergeblich auf Kindersegen gewartet hatte, besaß einen Bruder, der Vogt in Tuttlingen war. Als nun König Ferdinand von Oestreich Württemberg in Besitz nahm, wurde dieser, ein treuer Diener seines Herzogs, seines Dienstes entlassen, und in der Folge von den übermüthigen östreichischen Soldaten so mißhandelt, daß er hinsiechte, und nach einem Jahre lebensmüde starb. Seine Gattin war ihm kurz zuvor vorangegangen, so stund nun seine einzige Tochter, eine Jungfrau von 17 Jahren, allein; darum beschloß ihr Oheim, Hauptmann Buchenau, sie zu sich zu nehmen, und hoffte, in ihr eine Stütze für das kommende Alter und eine treue Gehülfin seiner Hausfrau zu finden. Die Zeiten waren aber so unruhig; ein Mädchen, das Eltern und Beschützer verloren hatte, war so vielen Stürmen preisgegeben, daß Buchenau nicht zögern durfte, seine Nichte zu holen. Nun lag er gerade an einer, übrigens unbedeutenden Quetschung, die er bei den Befestigungsarbeiten, die Wiederhold während des zweijährigen Waffenstillstandes an der Burg vorgenommen hatte, durch ein Ungeschick der Arbeiter erhalten hatte, darnieder; so übertrug er nun, da ihm die Umstände dringend erschienen, das Geleite seiner Nichte dem jungen Wiederhold, der es gerne übernahm, und sich des andern Morgens in der Frühe auf den Weg machte, wo wir ihn eben gesehen haben.

Ernst, nachdenklich zog er dahin, in seinem Geiste die Noth der Zeit bewegend, die auf jedem Christenherzen

Digitized by Google

schwer liegen mußte. Herzog Eberhard der Dritte lebte hart bedrängt in Straßburg, von seinem Lande verjagt; von dem schönen Württemberg hatte Erzherzog Ferdinand von Oestreich Besitz genommen, und schien nicht gesonnen, es je wieder herauszugeben; die Evangelischen wurden hart gedrückt, ihr Gottesdienst untersagt, sie ihrer Habe beraubt und, obwohl Ferdinand dieß verboten hatte, von den zügellosen Soldaten oft auf's Empörendste mißhandelt. Die Mönche waren wieder in die Klöster eingezogen und praßten vom letzten Mark des Landes. Das ganze Württemberg, sonst ein schöner Garten Gottes genannt, lag wie ein vom Hagel gänzlich zerstörtes, all seines Schmuckes beraubtes Feld. — Nur Hohentwiel hielt sich noch und hoffte, dereinst ein Anhaltspunkt zu werden, von dem aus der Herzog sein Land wieder erobern könnte. Darum hatte der Commandant Widerhold ihm gelobt, die Burg Niemand zu übergeben als ihm, ihrem rechtmäßigen Herrn, und seither, aller glänzenden Versprechungen sowohl als harten Angriffe ungeachtet, unverrückt gehalten; dabei war der wackere Held geblieben, obwohl ihn bald nach Verfluß des Waffenstillstandes, den er weislich zu allerlei Festungsbauten und zu Sammlung von Munition und Proviant benützt hatte, harte Stürme auf's Neue erwarteten.

Solche Gedanken bewegten die Seele des jungen Hauptmanns, der, obwohl ein muthiger Soldat im Kampfe, doch, ein ächter Verwandter seines Oheims, auch dessen treues Herz für seinen Fürsten, und dessen warmes, der Noth des Volkes sich zuneigendes Gemüth besaß.

Unaufgehalten kamen die Reiter nach Tuttlingen, denn freier Handel und Wandel war in dem Waffenstillstand mit einbedungen. Schweigend durchzogen sie die Straßen

Digitized by Google

und hielten vor einem Hause, das schon von außen ein Bild der Zerstörung bot. Der Hauptmann stieg ab, gebot seinen Leuten zu warten, begab sich in das Haus, eilte die alte Wendeltreppe hinauf und klopfte an der nächsten Thüre des weiten leeren Hauses.

Ein leises „Herein" ertönte; er öffnete die Thüre und stand vor der jugendlichen Besitzerin des Hauses.

Bestürzt stand diese auf, legte die Näharbeit, die sie eben in der Hand gehalten hatte, schnell nieder, faßte sich dann wieder und frug, obwohl erblaßt, mit ernster Würde in Blick und Haltung nach seinem Begehr.

Mit wenigen Worten setzte er ihr dieß auseinander; etwas verlegen und, wie es schien, unruhig empfing sie die Nachricht, daß er sie an des Oheims Statt nach Hohentwiel führen sollte, und fragte ihn nach seinem Namen. Bei Nennung des Namens Widerhold veränderten sich ihre Mienen, und sie rief mit leuchtendem Blick: „Widerhold! Eurer Führung vertraue ich mich. Euer Name ist mir Gewähr für meine Sicherheit. Mögt Ihr Eure Leute absitzen und die geringen Erfrischungen genießen lassen, die dieß verödete Haus zu bieten vermag, so will ich mich einstweilen bereiten." — „Ich werde bald fertig seyn," setzte sie mit schmerzlichem Lächeln hinzu. Widerhold lehnte ihr Anerbieten ab und hieß seine Leute in die nächstgelegene Schenke gehen, schärfte ihnen aber streng ein, sich ruhig zu verhalten, allen Wortwechsel mit Soldaten von der Besatzung der Stadt zu vermeiden und in Zeit von zwei Stunden wieder zu Pferd vor dem Hause zu erscheinen; nun erwartete er in dem alten hohen Zimmer die Wiedererscheinung seiner Schützlingin, die sich ent-

Digitized by Google

fernt hatte, um Alles zur Abreise fertig zu machen. Betrachten wir indessen diese näher.

Agnes Buchenau war früh durch die Schule der Leiden gegangen, die ihren Geist reifte und auf ihr Gemüth heilsamen Einfluß übte. Ein von Natur hochstrebender Sinn, der unter glücklichen Umständen, in Wohlstand und Ansehen, leicht hätte hochfahrend werden können, hatte unter stetem Druck sich beugen, ihr lebhafter Geist hatte sein Streben auf Ein hohes Ziel richten lernen, statt seine Thatkraft an Nichtigkeiten zu zersplittern. Das jugendliche Feuer ihres Wesens war gemäßigt, gereinigt, und zur geläuterten, für die Sache des HErrn lodernden Flamme geworden.

Von ihren Eltern als einziges Kind mit doppelt zärtlicher Sorgfalt erzogen und eifrig in der lautern evangelischen Lehre unterwiesen, war sie beim Verlust all ihrer irdischen Güter als ihr letztes theures Kleinod betrachtet und von den sterbenden Eltern mit gläubiger Inbrunst dem treuen Hort der Verlassenen übergeben worden.

Diese Erziehung hatte edle Früchte getragen. Schon die äußere Erscheinung der Jungfrau weckte unwillkürlich Achtung: eine hohe, schlanke Gestalt, ovale Gesichtsform und edle Züge, in denen milder Ernst, von Trauer überschattet, lag. Die zarte, weiße Gesichtsfarbe, der das schwarze, ehrbar in Zöpfen geflochtene Haar als Folie diente, verrieth den Stand und die sorgfältige Erziehung der Jungfrau. Wenn das Gespräch einen Gegenstand berührte, der in ihrer Seele wiederklang, dann leuchtete das dunkle Auge, das sonst bleiche Gesicht überflog eine Röthe und ein hoher Geist belebte die gewöhnlich ruhig ernsten Züge.

Digitized by Google

Agnes rief die einzige noch gebliebene treue Dienerin des Hauses, die alte Magdalene, herbei, um mit ihrer Hülfe die wenigen Habseligkeiten, die sie noch besaß, zu packen; diese bestanden hauptsächlich in Wäsche, Kleidungsstücken, einer Bibel, die Agnes an dem Tage, da sie zum ersten Mal das heilige Abendmahl empfieng, von ihren Eltern empfangen hatte, und den Porträten der Letztern, die längst schon ihrer goldenen Rahmen beraubt waren. Dann verließ sie in Begleitung ihrer Magd wohlverschleiert das Haus und eilte auf entlegenen Wegen zur Stadt hinaus auf den Friedhof, den einzigen Ruheplatz in der stürmisch bewegten Zeit, und suchte die Hügel ihrer Eltern auf, die, nicht weit von einander entfernt, schmucklos sich erhoben.

Hier kniete sie nieder und befahl in heißem Flehen dem HErrn alle ihre Wege. Lange konnte sie sich nicht losreißen, und die sorgsame Begleiterin, die die Sonne hinter der Kirchhofmauer hinuntersinken sah, begann ungeduldig zu werden, als sich endlich Agnes erhob, ein aus der Tiefe des Herzens kommendes „Ruhet wohl!" den schlafenden Eltern zurief, und mit eilenden Schritten den Kirchhof verließ, ohne sich umzusehen. Vor ihrem Hause traf sie bereits die Hohentwieler zu Pferde. Freundlich grüßend bestieg sie mit Widerhold's Hülfe das für sie gesattelte Pferd, ein Soldat half ihrer Dienerin auf ein zweites. Noch einmal warf die Scheidende einen langen, schmerzvollen Blick auf das alte leere Vaterhaus, wendete rasch ihr Pferd und ritt an Widerholds Seite zum Thore hinaus.

Der Nachmittag war weit vorgerückt. Hauptmann Hans Jörg, in zarter Schonung der Gefühle seiner Schütz-

Digitized by Google

lingin, mochte ihr Schweigen nicht unterbrechen, sondern wandte sich, ihr Zeit zur Sammlung gönnend, an seine Begleiter und verlangte Bericht über ihren Aufenthalt in der Schenke. „Nun," begann ein bärtiger Unteroffizier, „der Wirth hätte uns wohl gerne alle Achtung bezeugt, denn der Name Hohentwiel hat einen guten Klang, aber die Furcht vor den Oestreichern drückte den Mann gar arg; er wagte nicht, uns gerade anzublicken; drinnen setzten wir uns an einen besondern Tisch; wohl zwanzig Oestreicher saßen in der Stube, und im Herrenstüble waren mehrere Offiziere; die schnitten saure Gesichter, da sie unsre Farben sahen, und ließen gar spöttische Reden fallen und höhnisches Lachen. Ich hielt aber an meinen Leuten, daß sie sich ruhig verhielten, als merkten wir nichts. Sie hießen uns Felsenratten, die sich in ihren Löchern halten, und was sie noch an Schimpfwörtern wußten. Als wir nun gingen, kehrte ich mich unter der Thüre um und rief ihnen zu: „„gehabt euch wohl, ihr Herren, und will's Gott, so sehen wir euch im künftigen Jahre wieder, dann wollen wir euch die höflichen Grüße gesegnen."" Darauf machte ich die Thüre zu und saß auf mein Roß."

Widerhold lachte der Rede seines alten Feldwebels und wandte sich noch an einige der Soldaten, freundlich mit ihnen sprechend. Indeß war der Abend herbeigekommen, bereits begann die Sonne sich zu senken, golden blinkten ihre Strahlen durch die Zweige eines dunkeln Tannenwaldes, der sich einer Seite des Weges entlang erstreckte. Wolken von bald purpurner oder goldner, bald violetter Färbung liefen zerstreut über die Himmelswölbung, die, von rosigem Schimmer überflort, dazwischen hindurch blickte. In herrlicher Beleuchtung, kräftige Schatten mit

Digitized by Google

glänzenden Lichtpartieen wunderſam wechſelnd, entfaltete ſich ein impoſantes Panorama vor dem ſtaunenden Auge, begrenzt von der Kette der Alpen, die die reine Abendluft näher gerückt und in tiefes Blau getaucht hatte. Ein leiſes Lüftchen ſpielte in den Zweigen der zum Theil noch blüthebedeckten Bäume, und bewegte die Halme der jungen Saaten gleich einer wogenden See.

Die Vögel verſtummten allmählig, nur die Lerche ſang noch ihr Abendlied, ſich in die höchſte Höhe ſchwingend, und die Grillen zirpten unermüdet fort.

Agnes, Anfangs ſtumm, in ſich gekehrt, fing an aufzuleben und mit ſteigendem Entzücken ihr Herz den Eindrücken des lieblichen Abends zu öffnen.

Lange war ihr ein ſolcher Anblick nicht geworden. Jahre lang ſchon wüthete der Krieg, da war es nicht rathſam geweſen, die ſchützenden Mauern zu verlaſſen; zudem hatte ſie die letzten Jahre an des Vaters Krankenbett zugebracht; ſeit ſeinem Tode aber ſich in ſtrenger Zurückgezogenheit, wie es einer einſamen Jungfrau zu ſo unruhiger Zeit geziemte, gehalten.

Die ernſte Trauer auf ihren Zügen verſchwand, und ſtilles Entzücken malte ſich darauf, das endlich in dem Ausruf: „O wie wohl iſt mir da außen, wie ſchwer drückt die dumpfe Stadtluft, wie beengen die düſtern Mauern!“ ſich kundgab.

Hauptmann Hans Jörg hatte mit innerer Freude die Veränderung ihrer Gemüthsſtimmung bemerkt; um dieſe zu erhalten, näherte er ſich ihr, machte ſie mit den hervorragenden Punkten der Ausſicht bekannt; ſo entſpann ſich ein Geſpräch zwiſchen ihnen, in dem Widerhold Gelegenheit hatte, die ſchnelle Faſſungskraft, den Geiſt, die um-

Digitized by Google

fassende Bildung, vor Allem aber die Gediegenheit und christliche Reife, die Agnes entwickelte, zu bewundern.

Plötzlich fiel ihr Auge auf die Trümmer eines eingeäscherten Dorfes, das sie eben zu Gesicht bekamen. Mit wehmüthigem Blick wies sie auf diese ersten Zeichen von Zerstörung, die ihnen bis jetzt auf ihrem Wege aufgestoßen waren. Widerhold fürchtete, ihre Gedanken würden wieder eine niederschlagende Richtung nehmen, aber überrascht sah er sie an, als sie mit innere Bewegung verrathender Stimme begann: „Ein schrecklicher Kampf, aber werth ist's das Kleinod; Tausende haben ihr Leben gelassen, Tausende werden's noch geben, aber die nachkommenden Geschlechter werden die süße edle Frucht, die mit Thränen gesäet und mit Blut gedüngt ward, ernten: das freie evangelische Bekenntniß." — „Euer Blick dringt weit, wo Andere nur Jammer und Trübsal sehen," erwiederte der Hauptmann in zweifelndem Tone. — „Ich habe mehr verloren als Hunderte, drum darf ich auch das hoffende Auge weiter erheben und über die Noth der Zeiten hinüberschweifen lassen."

Die Sonne war hinunter, und der Nebel begann die Tiefen zu füllen, die Umrisse der Berge verschwammen in ungewisse Schatten, die Dämmerung senkte sich rasch herab, die Sterne traten allmählig hervor und glänzten lieblich über den Häuptern der nächtlichen Reisenden. Bald lag das stattliche Hohentwiel vor ihnen, von nächtlichem Dunkel halb verhüllt, eine gigantische Gestalt. Rascher ritten sie weiter, das Ziel vollends zu erreichen, da stieg eben die glutrothe Scheibe des Vollmonds über einem nahen Wald auf und beleuchtete die Burg mit seltsamem Lichte. Hauptmann Hans Jörg wandte sich an seine Schützlingin, die

Digitized by Google

unverwandten Blicks an der Burg hing; der Gedanke, welch' zarte Blume es sey, die er auf den rauhen Felsen führen sollte, drängte sich ihm auf, und er konnte nicht umhin, seine Gefühle zu äußern, aber Agnes unterbrach ihn mit dem Ausruf: „O wie leicht muß sich's auf dieser Höhe leben, so nahe dem Himmel, so weit über der neblichten Tiefe; dieß ist ein Ort, wo ein Mann wie Euer Oheim leben kann, wo er mit jedem Athemzug neuen Muth zu neuer Heldenthat schöpfen muß!" Sie stiegen den Berg hinan, und Hauptmann Widerhold gab dem Wächter die Parole, die Zugbrücke wurde herabgelassen und sie ritten hinein in die Veste.

Agnes wandte sich nun an die Soldaten, dankte ihnen in verbindlichen Worten für das Geleite, und ließ sich von dem Hauptmann in das Haus ihrer Verwandten führen.

Dort war Alles noch wach zu ihrem Empfang; der Oheim, ein biederer, ältlicher Mann, drückte einen väterlichen Kuß auf ihre Stirne. „Sey willkommen, Kind meines Bruders!" sprach er mit sichtlich bewegter Stimme; drauf drückte er dem jungen Widerhold kräftig die Hand zum Danke, während seine Gattin die Waise ebenfalls zärtlich begrüßte und mit sichtlichem Wohlgefallen betrachtete. Widerhold aber entfernte sich jetzt, um die Familie ihre Gefühle ungestört äußern zu lassen, unter dem freundlichen Danke seiner Reisegefährtin und ihrer Verwandten.

Nun eilte die sorgsame Hausfrau, führte die Ermüdete auf einen weichen Sitz, brachte dann geschäftig warme Suppe und alten, edlen Wein, und nöthigte in liebevollem Drängen ihre Nichte und deren Magd, zu essen und sich auch mit etwas Wein zu erquicken. Der Oheim rückte

Digitized by Google

seinen Stuhl neben die Nichte und wollte eben mit Fragen beginnen, denn er hatte schon längst nur wenige Nachricht von ihr und ihren Eltern erhalten, aber die Tante unterbrach ihn: „Nicht jetzt, lieber Friedrich, das Kind bedarf der Ruhe," und führte dieselbe in ein für sie eingeräumtes Kämmerlein, wo schon ein Bett, mit reinen schneeigen Linnen bedeckt, für sie bereit stand, wünschte ihr freundlich gute Nacht, erinnerte sie nach Hausfrauenart, in allzugroßer Müdigkeit das Licht zu löschen nicht zu vergessen, und entfernte sich, nachdem sie einen warmen Kuß auf ihre Lippen gedrückt hatte, um nun auch ihrer Gefährtin eine Schlafstätte anzuweisen.

Agnes beugte zuerst ihre Kniee vor dem HErrn, der sie eine so sichere Zuflucht hatte finden lassen, und ihr neue, liebende Eltern geschenkt hatte; vergaß dabei nicht, mit besonderem Danke der Gnade zu gedenken, an einen Ort geführt zu seyn, wo noch das reine Evangelium frei bekannt und gelehrt wurde. Dann öffnete sie freudig bewegt noch einmal das Fenster und waidete ihre Augen an der Pracht des sternbesäten Himmels, der über dem vom Mondlicht halb erhellten, in tiefer Ruhe liegenden Thale sich ausspannte, rief ein leises „gute Nacht!" hinüber in die Gegend von Tuttlingen zu den Gräbern ihrer Eltern, legte sich dann zur Ruhe und schlief sanft ein.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Und wird es immer ärger
Mit Aufruhr, Trotz und Geschrei,
So gibt's doch Württemberger,
Stets furchtlos und getreu.

Vaterländische Vorzeit.

Nicht so bald als Agnes hatte Hauptmann Hans Jörg Ruhe finden können. Auf hoher Veste aufgewachsen, hatte er nie Verkehr mit weiblichen Altersgenossen gehabt. Seine Tante Widerhold und die Frau des Hauptmanns Buchenau waren die einzigen Frauen, die er näher kennen gelernt hatte. Darum hatte ihn die liebliche und doch so würdevolle Gestalt seiner Begleiterin überrascht und ihm ein Interesse eingeflößt, das erhöht und befestigt worden war durch den Geist, der aus ihren Gesprächen leuchtete. In einem Alter stehend, wo das Gefühl für solche Eindrücke offen ist, erschien sie ihm nun als freundliche Lichtgestalt, die das Leben auf der alten düstern Veste aufhellen und verschönern sollte.

In der Morgenfrühe des andern Tages begab er sich zu seinem Oheim Widerhold, um ihm Bericht von der Reise zu erstatten.

Widerhold war ein Mann von 38 Jahren, von kräftigem Körperbau; in den edlen Zügen des noch jugendlichen Gesichts lag fromme Milde und Güte, aus dem feurigen Auge aber blitzte der Heldenmuth, auf der gebietenden Stirne las man die unwandelbare Festigkeit des

Digitized by Google

Felsenmannes. Lange, lockige Haare wallten nach der Sitte der damaligen Zeit nieder auf den gestreiften weißen Kragen, der den Hals umschloß. Ein kleiner blonder Schnurr- und Knebelbart gab den Besitzer als Kriegsmann zu erkennen. Er stand an dem Fenster angelehnt, die Arme verschlungen, den Blick sinnend zu Boden gesenkt, in Gedanken, die ernster Art seyn mußten, versunken, als sein Neffe eintrat. Im Zimmer befand sich noch, mit Zurüstungen zu dem frugalen, aber kräftigen Frühstück beschäftigt, „seines Hauses Zier," Frau Anna Hermegart, eine hohe Gestalt mit strengen Zügen, die beurkundeten, daß sie die Zügel der Hausfrauenschaft mit ebenso kräftigen Händen zu führen wisse, als ihr Gemahl den Commandostab, dabei aber von offenem, Zutrauen weckendem Blick. — Freundlich grüßten Beide den Eintretenden; Frau Anna bot ihm einen Stuhl und stellte nun das gemeinschaftliche Frühstück auf den Tisch, wo es nun eingenommen wurde. Daneben erstattete jetzt Hans Jörg Bericht über seine gestrige Reise; als er seine Schutzbefohlene beschrieb, mochte er wohl den Pinsel in lebhafte Farben getaucht haben, denn des gütigen Oheims Mund umspielte ein Lächeln. Als er das Benehmen seines Unteroffiziers erzählte, lachte Widerhold herzlich und rief: „Sie kennen mich und hätten wohl Ursach', das Spotten zu lassen; übrigens wird der alte Jakob wohl eher, als er meint, Gelegenheit haben, seinen Muth zu erproben."

Darauf zeigte er seinem Neffen an, daß er heute noch mit den andern Offizieren zum Kriegsrath zu erscheinen habe, und entfernte sich dann, um nach den Bauwerken zu sehen, denn er benützte die kurze Friedenszeit gar wohl.

Digitized by Google

Frau Anna erinnerte nun den Neffen freundlich, die Pflicht der Höflichkeit nicht zu vernachläßigen, nach dem Befinden seiner Reisegefährtin zu sehen und ihr zugleich eine Einladung von seiner Tante zu überbringen.

Gerne gehorchte der junge Mann dem angenehmen Befehl, und eilte hinüber in das Buchenau'sche Haus, wo er nicht nur von dem würdigen Paare, seinen alten Bekannten, sondern auch von der neuen Freundin mit Herzlichkeit empfangen wurde. Er richtete nun sowohl die Einladung an Agnes, als auch des Oheims Befehl in Betreff des Kriegsraths aus, und beiden wurde Folge zu leisten versprochen.

Nachmittags kam die Frau Hauptmännin und stellte ihre Nichte der Commandantin vor, die sie gütig empfing und ihren Neffen gerechtfertigt fand, denn ihre Blicke ruhten wohlgefällig auf der Jungfrau. Währenddessen versammelten sich die sämmtlichen Offiziere in einem alten, hohen Saale. Widerhold hatte in ihrer Mitte zwischen zwei alten gothischen Fenstern einen erhöhten Sitz. Zu seinen beiden Seiten saßen die zwei Hauptleute, neben diesen, so daß das Ganze einen Halbkreis bildete, zwei Lieutenants.

Der Commandant begann mit der Schilderung der Noth und des Mangels, in dem ihr Herzog lebte; hierauf theilte er seinen Entschluß mit, Hochdemselben als rechtschaffener Unterthan und zum Danke gegen Gott, der ihr Werk seither gesegnet habe, einen Theil der Beute, die sie bisher gemacht, zu schicken, und schloß damit, daß er vorschlug, die 20,000 Thaler, die sie im vorigen Jahre in Ueberlingen geholt, und die er für diesen Zweck aufgehoben habe, dem Herzog zu übersenden.

Digitized by Google

Allgemeiner Beifall folgte der Rede des Commandanten. Dieser hatte jetzt nur noch über die Wahl des Boten zu berathen. „Das ist ein schwierig Ding," hub Hauptmann Buchenau an. „Gelegenheit macht Diebe, wo finden wir solche Treue?" — „Könnte man nicht," wandte nach einer Pause Lieutenant Eißler ein, „dem Boten das Paquet wohl versiegelt übergeben, ohne ihn den Inhalt ahnen zu lassen?" — „Dagegen bin ich entschieden," rief Hauptmann Hans Jörg, „ohne Vertrauen keine Treue; wer sich zu so gefahrvoller Sendung hergiebt, dem sind wir unbedingtes Vertrauen schuldig." — „Zudem," fiel Hauptmann Buchenau ein, „wäre es gewagt, dem Ueberbringer etwas anzuvertrauen, dessen Werth er nicht ahnt." — „Dürft' ich der Ueberbringer seyn?" rief plötzlich Lieutenant Elwert in halb komischem, halb ernsthaftem Tone aus. Diese unerwartete Aeußerung erregte allgemeine Heiterkeit. Der Commandant aber, der bisher schweigend die Meinung seiner Offiziere angehört hatte, nahm nun wieder das Wort: „Du hast Recht, Hans Jörg, das Bewußtseyn der Größe des in ihn gesetzten Vertrauens wird die Treue des Mannes stählen. Euer Anerbieten, mein tapferer Elwert, kann ich nicht annehmen," fuhr er lächelnd zu diesem gewendet fort, „ich brauche meine Offiziere; Ihr werdet aber dennoch bald wieder Gelegenheit haben, Euren mir bekannten Muth und Eure Treue zu erproben. Zu diesem Auftrag bedarf ich mehr der Besonnenheit eines Aelteren, als Eures jugendlichen Feuers. — Wißt Ihr mir Niemand vorzuschlagen, meine Herrn Offiziere?"

„Es gibt wackere Soldaten hier, die gewiß den letzten Blutstropfen zur Vertheidigung von Hohentwiel geben

Digitized by Google

würden; ob sie aber dem Glanz des Goldes zu widerstehen vermöchten, weiß ich nicht," sagte Hans Jörg. — „Und ob sie die nöthige Klugheit und Besonnenheit hätten, um unangefochten durch die Lager zu kommen, weiß ich auch nicht," fuhr Lieutenant Eißler fort.

„Ich wüßte einen Mann, der wohl all' die erforderlichen Eigenschaften besäße, dieß ist der Feldwebel Jakob Spindler," sagte endlich der Hauptmann Buchenau. Der Commandant aber rief beifällig: „Ihr habt meine Meinung, Herr Hauptmann, Spindler ist's, den ich mir dazu ersehen habe, ich wollte nur Eure Urtheile darüber vernehmen. Der Mann hat schon unter Herzog Ludwig gedient und hängt mit alter, anererbter Treue am württembergischen Fürstenhaus; dabei fürchtet er Gott, und hat Besonnenheit und Erfahrung, deren er nöthig bedarf."

Allgemein wurde Zustimmung gegeben, Spindler ward gerufen, und der Commandant machte ihn mit dem Vorhaben bekannt, erklärte ihm dessen Wichtigkeit und eröffnete ihm, daß die Wahl der Offiziere auf ihn gefallen sey. Mit glänzendem Auge vernahm Spindler die Nachricht; mit vor Freude und Rührung zitternder Stimme gelobte er unerschütterliche Treue; denn er war ein alter Württemberger, und hing mit allen Kräften seiner Seele an dem Hause Württemberg.

Der Commandant hob nun die Sitzung auf, um dem Feldwebel noch nähere geheime Instructionen zu geben. Noch einige Stunden dauerte dieß, dann entließ der Commandant den Mann mit dem Bedeuten, Alles bereit zu machen, und mit der Morgenfrühe wieder bei ihm zu erscheinen. Jetzt erst, da er sich entfernte, drängte sich dem Feldwebel der Gedanke an die andere Seite des Wagstücks

Digitized by Google

auf, und, seine Schritte mäßigend, ging er seiner Wohnung zu, wo ihn seine Tochter empfing.

Margarethe war ein Mädchen von 16 Jahren, von ihrem Vater mit außerordentlicher Zärtlichkeit geliebt, da sie das einzige Wesen war, das er nach dem Tode zweier trefflichen Söhne, die ihm die Pest entrissen, und seines treuen Weibes, das ihnen bald gefolgt, noch besaß.

Der wackere Soldat hatte seine Tochter so gut als möglich zu erziehen gesucht, hatte sie treulich und fleißig im evangelischen Glaubensbekenntniß unterwiesen, und ihr durch andere Soldatenfrauen in den nöthigen, häuslichen Geschäften einigen Unterricht geben lassen. Margarethe war ein lebhaftes munteres Mädchen, das durch unverwüstliche Heiterkeit und einen unerschöpflichen Reichthum an muntern Einfällen wohl geeignet war, eine einsame Wohnung zu erheitern und zu beleben; mit emsigem Fleiß führte sie das Hauswesen, und wußte dem Vater, wenn er Abends müde heimkam, nicht nur eine gute Suppe vorzusetzen, sondern ihm auch, mochte er in noch so düsterer Stimmung seyn, manches Lächeln abzulocken.

Eben jetzt, da der Feldwebel heimkam, war das Mädchen mit der Zubereitung ihres kleinen Mahles fertig, sie setzte hurtig die Schüssel auf den reinlich gedeckten Tisch, setzte Stühle hin und betete andächtig: „Komm, Herr JEsu, sey unser Gast, und segne, was Du uns beschceret hast!“ Dann begann sie mit gesundem Appetit zu essen, ohne im Eifer zu bemerken, daß es dem Vater nicht recht munden wollte, der mit gepreßtem Herzen auf die Tochter sah, die er morgen verlassen sollte, um vielleicht nimmer zu ihr zurückzukehren, denn die Zeiten waren unsicher und eine Reise ein gefahrvolles Unternehmen. Endlich sah

Digitized by Google

Margarethe auf, da erblickte sie Thränen in dem Auge des Vaters. Erstaunt und erschreckt rief sie: „Gibt es etwas, Vater?“ — „Etwas recht Erfreuliches, Gretchen; unser Commandant, der edle Mann, will dem Herzog in Straßburg eine Beisteuer schicken; denke, der Herzog von Württemberg muß im fremden Lande darben; da hat unser Commandant deinem Vater die Ehre erwiesen und will ihn zum Boten brauchen.“

Margarethe, rasch in ihren Empfindungen, fiel dem Vater um den Hals und weinte heftig. Der alte Mann suchte sie zu beruhigen: „Schäme dich, Gretchen, bist eine Württembergerin und hast kein Herz für deinen Herzog, eines Soldaten Kind und weinst bei so kurzer Trennung.“ So suchte er sie zu trösten und ihr begreiflich zu machen, wie kindisch ihre Sorge sey, wie er gar keine Gefahr laufen könne, und stellte ihr die Sache weit leichter vor, als sie wirklich war. Als sie ihre Thränen etwas getrocknet hatte, ergriff er ihre Hand und führte sie hinauf zu Hauptmann Buchenau, seinem Vorgesetzten, um ihm und seiner gütigen Gemahlin die Verlassene zu übergeben, und sie zu bitten, während seiner Abwesenheit Sorge für sie zu tragen.

Die Hauptmännin nahm sie gütig auf, hörte seine Bitte freundlich an und verordnete, daß Margarethe in ihr Haus herüber ziehen sollte, um nicht allein in ihrer leeren Wohnung bleiben zu dürfen. Agnes erbot sich freundlich, ihr Schlafkämmerlein mit derselben zu theilen. Gerührt dankte der Soldat und ermahnte auch die schüchterne Margarethe dazu; ging dann erleichtert mit derselben nach Haus, um noch Zurüstungen für die morgende Reise zu machen. — Vor Allem suchte er sich einen Knotenstock von

Digitized by Google

ungewöhnlicher Dicke, und höhlte ihn mit vieler Mühe aus. Margarethe packte indeß in ein Säckchen, das er als Bettler mit sich führen sollte, einige Wäsche und Lebensmittel.

Drauf gingen sie zur Ruhe, um am andern Morgen wieder früh wach zu sein.

Kaum graute der Morgen, als Spindler, den Stock in der Hand, in das Haus des Commandanten trat. Widerhold erwartete ihn in seinem Gemach; jetzt wurde ein Goldstück um das andere in die Höhlung des Stocks gefüllt. Zuletzt kam ein zusammengerolltes Schreiben von dem Commandanten darauf, und nun wurde die Oeffnung mit Holzstückchen so gut zugestopft, daß nur ein geübtes Auge die Beschaffenheit des Stockes entdecken konnte. Lächelnd sah der Commandant den bärtigen Bettler in grauem Zwilchkittel, auf den gewichtigen Knotenstock gestützt, an. Aber nun war's Zeit zur Abreise. Widerhold reichte dem Scheidenden die männliche Rechte und geleitete ihn bis unter die Thüre, rief ihm noch einmal ein herzliches „Geleit Dich Gott!" auf den Weg und sah ihm nach, bis er unter das Thor verschwunden war. Dort wartete seiner Margarethe an der Hand der tröstenden Agnes. Er drückte noch einen Kuß auf das blühende, jetzt verweinte Gesicht des Kindes, sprach feierlich einige Segensworte über ihrem Haupt, und eilte, ohne sich umzusehen, rasch den Berg hinab. Agnes mußte die Tochter mit Mühe zurückhalten und lange wollte es ihren Tröstungen nicht gelingen, die heißen Thränen des Mädchens zu stillen. Dann führte sie dieselbe in die Wohnung ihres Oheims, wo sie liebreich empfangen und beruhigt wurde.

Digitized by Google

In wenigen Tagen hatte Margarethe unter den häuslichen Geschäften, die ihr die Hauptmännin anwies und die sie mit Agnes theilte, ihren Kummer vergessen. Sie lachte und schwatzte so fröhlich als sonst, und gewann der Hauptmännin Wohlgefallen durch die Rührigkeit, die sie in der häuslichen Arbeit bewies. Für Agnes war ihr Aufenthalt sehr angenehm; sie schloß sich bald innig an das Mädchen an, theilte sowohl die Arbeit des Tages als die Abendspaziergänge in dem kleinen Gärtchen der Tante, die einige Gemüse und grüne Kräuter darin pflanzte, und das die Mädchen nun auch mit Blumen zu schmücken bereit waren, mit ihr.

Bei dem näheren Umgange fühlte Agnes bald, daß Margarethe bei offenem klarem Verstand doch noch gar unwissend, wie sie besonders in geistlicher Erkenntniß auffallend weit zurück sey und wohl durch den Unterricht ihres Vaters ihr Glaubensbekenntniß in das Gedächtniß aufgenommen habe, ihr Herz aber demselben fremd geblieben sey.

Diese Wahrnehmung weckte in Agnes den Wunsch, die guten Anlagen, die gesunden Kräfte, die unbenützt in dem Mädchen lagen, zu wecken und auszubilden, ihren leichten Sinn zu sammeln und ihm ein edleres Ziel zu zeigen als das Jagen nach eitlen Jugendvergnügungen, das es bisher erfüllt hatte. Sie fing mit ihrem Unterricht an und Margarethe war eine gelehrige Schülerin und belohnte durch willige Aufmerksamkeit und gute Fortschritte die Mühe der freundlichen Lehrerin reichlich.

Daneben unterrichtete diese sie ebenso in allerlei weiblichen Arbeiten, wovon Margarethe vorher keinen Begriff gehabt hatte, denen sie sich jetzt aber mit großem Eifer widmete.

Digitized by Google

Wenn sie so manche Stunden saßen, die Nadeln mit großer Kunstfertigkeit führten und sich in Gespräche vertieften, deren Inhalt häufig der lange, schreckliche Krieg, die Ursache und die Folgen desselben bildeten, nahm Agnes Gelegenheit, der heitern Genossin Worte liebenden Ernstes ans Herz zu legen, sie von der sturmbewegten Außenwelt in die Tiefe ihrer eignen Seele zurückzuführen und ihr zum Bewußtseyn zu bringen, daß auch hier ein Kampf streitender Mächte sey und nur Ein Panier siegend sich erheben könne.

Oder standen sie oft, wenn tiefe Ruhe über der Burg lag, Arm in Arm an dem geöffneten Fenster und schauten die leuchtenden Wolken, diese hehren Zeugen der Majestät des Schöpfers, an, wie sie still in schwindelnder Ferne ihre Bahnen wandelten und nur einzelne Strahlen mahnend auf die Erde herabsandten; dann giengen die Herzen auf und sie erzählten sich von den heimgegangenen Eltern und Geschwistern, von den schönen Kindheitsjahren, von Allem, was ihr Herz schon bewegt hatte, lasen gemeinschaftlich ein Kapitel des Wortes Gottes und legten sich zufrieden zur Ruhe.

An den Abenden war gewöhnlich Gesellschaft da. Hauptmann Hans Jörg, der immer in freundschaftlichen Verhältnissen mit dem Hauptmann Buchenau gelebt hatte, war seit Agnesens Ankunft ein täglicher Gast geworden; an ihn schloß sich sein intimster Freund, Magister Eberhard Pauli, der junge Pfarrer der Festung, an, der ebenfalls in des Hauptmanns Hause ein willkommener Besuch war. Da saßen denn um den schweren eichenen Tisch der Hauptmann und seine Gemahlin, und ihnen zur Seite

die beiden Jungfrauen mit Handarbeiten, und gegenüber die jungen Männer.

In traulichem Gespräche wurden bald neue Nachrichten vom Stande des Krieges besprochen, bald erzählte der eben so gelehrte als gediegene junge Pfarrer aus dem Schatze seines Wissens, und mit gespannter Aufmerksamkeit hörten seine Zuhörer seine Rede. An schönen Abenden machte die kleine Gesellschaft auch wohl einen Spaziergang den Berg hinab und das Thal entlang; dann theilte Pauli den Mädchen gelegentlich manches über Naturgeschichte mit. Margarethe ergötzte sich an dem, was er ihr von dem Leben der Pflanzen sagte, Agnes aber lauschte mit Interesse, wenn er ihr beim Anblick des gestirnten Himmels von den Forschungen der Astronomen erzählte und von der geheimnißvollen Kunst der Astrologie, die zwar in den Händen derer, die sie zu kennen vorgaben, freventlich mißbraucht und entweiht worden sey, der aber, obgleich verhüllt in einem Gewebe von Betrug, ein tiefer, nicht erkannter Kern zu Grunde liege.

Zwei Personen allein waren es, für welche diese Abende, bei allem Interesse, das sie ihnen boten, etwas Peinliches hatten. Hauptmann Hans Jörg's Neigung zu Agnes hatte durch den steten Umgang mit ihr täglich neue Nahrung bekommen. Mit der ganzen Wärme seines Gemüths liebte er sie, mit jugendlichem Feuer ihr Bild verklärend. An ihrer Seite nur glaubte er das Glück seines Lebens finden zu können. Aber je mehr seine Neigung hervortrat, je aufmerksamer sein Benehmen gegen sie wurde, desto kälter wurde Agnes gegen ihn, desto sichtlicher suchte sie sich ihm zu entfernen. Ja er mußte gewahren, wie sie je länger, je mehr das unbefangene herz-

Digitized by Google

liche Vertrauen, das sie im Anfang gegen ihn gezeigt, mit höflicher Kälte vertauschte. Besonders schmerzlich aber waren ihm die Zeichen von Achtung, die sie seinem Freund bewies, während sie in dem gleichen Moment ihn durch ihr Benehmen zurückwies. Dennoch konnte er nicht über sich gewinnen, die Zusammenkünfte mit ihr zu meiden, obwohl jede einen verletzenden Stachel für ihn enthielt. Nicht weniger schmerzlich als ihm waren diese Abende für Agnes. Wohl konnten die zarten Aufmerksamkeiten, die er ihr bewies, ihrem Blick nicht verborgen bleiben, und doch durfte sie dieselben nicht bemerken und konnte, wenn sein Auge oft traurig auf sie geheftet war, ihm nur kalte Freundschaft beweisen. Warum? Ihm ein Gefühl zu heucheln, das sie nicht hegte, hielt sie für Sünde; in ihm gar Hoffnungen nähren, die sie nicht erfüllen konnte, für einen verabscheuungswürdigen Frevel. Seine Wünsche aber zu erhören, war ihr unmöglich. Sie hatte überhaupt noch keine Neigung, Gattin zu werden; aber mit Widerhold in eine solche Verbindung zu treten, schien ihr undenkbar, bei aller Achtung, die sie übrigens gegen ihn hegte. Mitleid und Abneigung kämpften in ihr; am liebsten hätte sie ihm in geraden herzlichen Worten dies offen gesagt, aber als Mädchen konnte sie ja, ehe er seine Bewerbung offen geäußert hatte, sie auch nicht zurückweisen, mußte ihm eben durch ihr Benehmen ihre Gesinnung zu erkennen geben, und zwang sich, ihm noch fremder zu scheinen, als sie es ihren Gefühlen nach war, auf die Gefahr hin, auch seine Freundschaft und Achtung zu verlieren. Besonders drückend aber war es für sie, zu bemerken, wie auch ihre Verwandten die Bewerbungen des Hauptmanns bemerkten, von Herzen billigten, und frohe Hoffnungen für die Zukunft darauf gründeten.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Nicht darf man jetzt singen und preisen:
Hie Würtemberg gut allweg!
Nicht darf der Wandrer reisen
Frei über Hügel und Steg.
Doch trifft er noch aller Orten
Altdeutsches Christenblut,
Das ihm mit Werken und Worten
Gar wohl im Herzen thut.
Vaterländische Vorzeit.

Ein Monat war seit Spindlers Abreise vorübergegangen. Margarethe fühlte sich sehr glücklich in des Commandanten Haus; doch begann sich auch Heimweh nach dem Vater zu regen, und je länger je mehr beschlichen sie ängstliche Gedanken. Auch der Commandant fing an, die Rückkunft seines Boten unruhig zu erwarten.

Eines Abends stieg ein ärmlich gekleideter Mann den Berg hinan. „Was dies Gesindel bei uns oben will," murmelte der wachtstehende Soldat, der Widerholds milden Sinn nicht theilte, und wollte den Bettler eben barsch abweisen, als dieser lachend rief: „Frieder, kennst du mich denn nicht?" — „Spindler, bist denn du's? wer sollt' denn dich so kennen?" Schnell ward das Thor geöffnet, und der Neuangekommene eilte in das Haus des Commandanten, wo er mit hoher Freude empfangen wurde und eine lange geheime Unterredung mit dem Commandanten hatte. Als er ihn entließ, drückte der Commandant dem wackern Manne die Hand und versprach ihm, diesen Dienst ihm zu gedenken, denn er hatte sich treu bewiesen, und Widerhold liebte die Treue, weil er sie selbst unwandelbar übte.

Digitized by Google

Als Spindler aus der Thüre trat, stürzte seine Tochter ihm in die Arme; zärtlich begrüßte er sie, sein einziges Kind, dankte Gott, der ihn wieder in ihre Arme geführt, und ließ sich von ihr zu Hauptmann Buchenau's führen.

Freundlich wurde er dort bewillkommt, die Hausfrau eilte, ihm Erfrischungen zu bieten, während die glückliche Tochter stille neben ihm saß, und, die Blicke unverwandt an ihm hängend, seinen Worten lauschte. Bald hatte sich die Nachricht von seiner Ankunft in der ganzen Festung verbreitet. Die Offiziere fanden sich nach und nach alle in Buchenau's Haus ein, schüttelten dem biedern Alten treuherzig die Hand, und warteten nun mit gespannter Aufmerksamkeit, bis er seine Abenteuer preisgeben würde. Endlich hatte er sich genugsam gelabt und begann: „Ich habe viel und Schreckliches gesehen. In unsern Gauen reift jetzt die Frucht und die Bäume stehen schön, Gott und dem Commandanten sey's gedankt! aber traurig sieht's überall sonst aus. Das ganze Rheinthal, der schöne Elsaß sind eine Wüste. Wo ich hinkam, eingeäscherte Dörfer, zertretene Saaten, verkohlte Bäume. Anfangs meiner Reise, 's war schön Wetter, wickelte ich mich in meinen Rock, wenn es Nacht wurde, und schlief sanft in dem Grünen. Auch hielt ich mich anfangs von den Dörfern entfernt, so lange ich noch von dem Proviant hatte, den mir Gretchen mitgegeben. Als aber nach einigen Tagen der Regen in Strömen floß und der Wind durch die Kleider pfiff, mußte ich mich doch nach einem Obdach über Nacht umsehen. Ich hatte verschiedene Aufnahme.

Das erste Mal kam ich durch ein Dorf, das die Kaiserlichen eben verlassen hatten. In einer abgelegenen Hütte

Digitized by Google

kehrte ich ein. Da war Niemand als ein altes Weib, die mir, ohne ein Wort zu reden, immer halblaut vor sich hinmurmelnd, ein Stück hartes Brod reichte und eine Streu machte. Ich sagte ihr von Herzen: „Vergelts Gott!“ denn etwas Besseres hatte sie selbst nicht. Den andern Tag kam ich in die Quartiere der Kaiserlichen. Die waren lustig und guter Dinge. Ich redete sie demüthig an, da hatten sie ihren Spaß mit mir, warfen mir schöne Stücke Fleisch und Brod vor, wie einem Hunde, und ließen mich auf's Wohl des Kaiser Ferdinandus trinken. Dann führten sie allerlei prahlerische Reden, denn in der letzten Zeit war ihr Heer siegreich gewesen. Ich hatte, um sie etwas zu erforschen, gesagt, ich sey aus der Nähe von Hohentwiel. Da kam richtig die Rede auf uns. Es werde sich bald übergeben müssen, meinten sie; der Kaiser habe Mittel, es zu bekommen. „Es ist so gut als schon gewonnen!“ rief ein altkluger Corporal in einer Ecke, ich aber lachte, und es wollte mir gar nicht angst werden. Zwei Tage drauf traf ich mit einem Vortrab der Schweden zusammen. Die waren nicht so gutes Muths, denn das Glück hatte ihnen in der letzten Zeit den Rücken gekehrt. Dort durft' ich mich schon als Hohentwieler nennen und gab mich für einen Invaliden aus, der seinen Abschied erhalten. Sie redeten mit großem Respekt von Widerhold und hofften, er werde dem Kaiser noch länger Trutz bieten und seinem Herzog nicht nur die Burg, sondern das ganze Land noch erhalten. Tags drauf kam ich nach Straßburg und fragte nach dem Hause des Herzogs von Würtemberg. O, was mußten meine alten Augen erblicken! Ich habe seine Vorfahren in ihrem Glanze in Stuttgart gesehen, denn die Herzoge in Würtemberg waren immer mächtige Herren

Digitized by Google

und vom Kaiser vor allen andern Fürsten hoch gehalten. Bei Herzog Ulrichs Hochzeit war eine Pracht, als man nicht gesehen hat; es ist schon eine lange Zeit, aber mein Großvater hat's mir oft erzählt, der war damals ein junger Bub und ging auch nach Stuttgart zu den Hochzeitfesten. Auch der Herzog Friedrich war ein gar prächtiger Herr; er hatte viele fremde Orden und wenn er so im Glanze ausritt" ... „Nun, Spindler," unterbrach ihn Hauptmann Buchenau lächelnd, „wir wissen's wohl, daß du ein guter Würtemberger bist, und kennen auch die Geschichte des Hauses Würtemberg, aber nun möchten wir vernehmen, wie's dem lebenden Herzog geht."

„Nun, ich fand ihn in einem alten, unansehnlichen Hause, dergleichen nicht einmal ein Rathsherr in Straßburg eins bewohnt. Ich mochte meine Augen nicht aufschlagen, als sähen mir die Leute an, daß ich ein Würtemberger sey. Ich trat in das Haus, kein Lakai hielt mich zurück; lange blieb ich in der Hausflur, überlegend, wie ich Einlaß beim Herzog finde. Endlich kam ein junger Herr aus einem Zimmer an mir vorüber; kaum erkannten ihn meine Augen, — es war der Herzog!

Kummer und Sorgen hatten sich dem jungen Angesicht aufgedrückt, ein einfaches, schlichtes Gewand deckte die fürstlichen Glieder. Ich blickte ihn an und bat mit unterdrückter demüthiger Stimme um ein Almosen für einen armen Würtemberger. Kummervoll blickte Herzog Eberhard mich an und seufzte: „„Armes Würtemberg, wahrlich, dein Herzog wäre selbst eines Almosens bedürftig."" Dann griff er in die Tasche, brachte ein Stück kleiner Münze hervor und reichte es mir mit den Worten: „„Nimm hier, was der Herzog noch geben kann. Denkt man mein noch in

Digitized by Google

Würtemberg?"" Ich sah ihn lange an, dann rief ich: „Ja, man denkt Euer noch; zum Zeichen hier einen Gruß von Eurem Widerhold!" Mit diesen Worten nahm ich den Stock und brach ihn entzwei, daß Goldstück um Goldstück auf den Boden rollte.

Sprachlos vor Erstaunen und Freude sah der Herzog bald mich, bald das Gold an. „Von Hohentwiel, o treuer Widerhold!"" rief er endlich, las die Goldstücke selbst mit höchsteigener Hand zusammen und hieß mich ihm folgen. In seinem Zimmer angekommen, setzte er sich und las den Brief des Commandanten. Thränen fielen auf das Blatt. Als er's gelesen hatte, steckte er's zu sich und sagte: „„Ich will dir Antwort mitgeben; erzähle mir jetzt noch weiter, wie es Euch geht."" Ich mußte ihm jetzt alles umständlich sagen, was sich in der letzten Zeit auf Hohentwiel zugetragen hatte, darnach fragte er mich nach meinem Namen, meinen Verhältnissen, wie lange ich gedient hätte, und noch manches Andere, schrieb dann meinen Namen in ein Buch und sagte freundlich: „„Sollt' ich noch einmal in das Land meiner Väter kommen, so will ich dein gedenken."" Drauf führte er mich zur Herzogin, einer jungen, überaus schönen und holdseligen Frau. Die redete gar freundlich mit mir und schien sehr herablassend und leutselig zu seyn. Dann hieß der Herzog mich hinabführen und wohl bewirthen. Ein Diener erfüllte den Befehl, drunten aber versammelte sich die ganze Dienerschaft und ich mußte wieder vorn anfangen zu erzählen, was sich auf Hohentwiel schon begeben hat. Es waren einige bekannte Gesichter unter den Dienern, die meisten aber waren fremd, von seiner Gemahlin dem Herzog zugebracht. Des Abends ging ich noch hinaus und besah

Digitized by Google

die Stadt, kam auch in das Münster. Das ist ein herrlicher Bau, so was habe ich in meinem Leben nicht gesehen. Als ich hinauf sah an den hohen, schlanken Thürmen, überkam mich ein Schauer von Ehrfurcht, daß ich, ohne es zu wissen, meinen Hut abzog, und als ich eintrat und an die glänzende Wölbung hinauf schaute, die von schönen Säulen getragen wurde, da dachte ich an den Tempel Salomonis, und die Wolke im Allerheiligsten schien mir das Cruzifix am Hochaltar zu seyn. Ich hätte dort bleiben und den Dom nimmer verlassen mögen. —

Am andern Morgen ward ich zum Herzog gerufen; er überreichte mir ein Schreiben an den Commandanten und redete noch eine Zeit lang mit mir auf gar herablassende Weise. Die Frau Herzogin trat auch ins Zimmer und wünschte mir glückliche Heimkehr. Dann reichte mir der Herzog die Hand zum Kuß und rief mit gerührter Stimme: „„Geleit' dich Gott! Grüß all' meine Treuen auf Hohentwiel!““ und ich sah Thränen glänzen in seinen Augen. Die Herzogin winkte mit der Hand ein Lebewohl und ich ging schweren Herzens, unablässig für unsern Herrn betend, zum Thore hinaus und machte mich auf den Heimweg."

Dies war das Wesentlichste von Spindlers Erzählung, der die Gesellschaft mit steigendem Interesse zugehört hatte. Aber nun war der Abend gekommen und der Feldwebel fand für nöthig, mit seiner Tochter jetzt nach Hause zu gehen. Mit wenigen kräftigen Worten stattete er seinen Dank für die der Tochter erwiesene Güte ab. Margarethe und Agnes, obwohl sie sich so nahe wußten und die gütige Hauptmännin Margarethe zu täglichem Besuche einlud, ward die Trennung schmerzlich; so sehr hatten sie sich an

Digitized by Google

einander gewöhnt, und jeder wollte die Nachtruhe in dem jetzt wieder einsamen Kämmerlein nicht schmecken.

Den andern Tag theilte der Commandant den sämmtlichen Offizieren das Schreiben des Herzogs mit, das neben den Belobungen der Treue Widerholds die Mittheilung enthielt, daß der Kaiser ihm die Zurückgabe des Landes unter der Bedingung der Uebergabe der Burg versprochen, der Herzog aber dies verweigert habe. Schließlich mahnte der Herzog den Commandanten, ferner Stand zu halten und sich weder der Gewalt noch List zu übergeben, wie die Commandanten zu Urach und Neuffen sich durch falsche Briefe zur Uebergabe haben verleiten lassen. Der Commandant las dieses Schreiben selbst vor und sprach dann die ernste Befürchtung aus, der Herzog möchte dem Drängen des Kaisers doch endlich nachgeben und die Veste zu seinem eignen Verderben übergeben. Düsteres Nachdenken ruhte auf Widerholds Heldenstirn und den Offizieren schien es, als trüge er sich mit einem Plan, der noch nicht zur Reife gediehen.

Indeß hatte sich Agnes auf der Veste ganz angewöhnt und fühlte sich in ihren Verhältnissen glücklich; nur das Verhältniß zu Hauptmann Haus Jörg war eine Wolke, die Schatten auf das friedliche Gefilde ihres Lebens auf Hohentwiel warf.

Häufig kam sie in des Commandanten Haus, wo sie dessen Gemahlin immer liebreich empfing und gerne bei sich sah. Frau Anna führte dann manche belehrende Gespräche mit ihr, gab ihr Regeln und gute Lehren über Führung des Hauswesens, dem sie selbst musterhaft vorstand. Agnes fühlte große Hochachtung für die zwar ernste und feste, ja strenge Frau, deren Herz aber dabei lauter

Digitized by Google

und ohne Falsch war und bald Agnes viele Zuneigung bewies. Oft war auch Conrad Widerhold da und mischte sich wohl auch freundlich in das Gespräch. Ehrfurchtsvoll hörte dann Agnes die Worte, die von seinen Lippen flossen, denn von ganzem Herzen und mit dem ihrem Wesen eignen Feuer verehrte sie den edlen Helden. Ein besonders hoher Genuß aber war es für sie, wieder dem reinen evangelischen Gottesdienst beiwohnen zu können.

In Tuttlingen war ihr dies Glück schon lange nicht mehr zu Theil geworden, der evangelische Gottesdienst war unterdrückt und verboten und nur selten fanden heimliche Zusammenkünfte der Verfolgten statt. Auf Hohentwiel dagegen wurde er regelmäßig gefeiert, wie überhaupt die Ordnung, die Widerhold eingeführt hatte, eine christliche war. Der Sonntag wurde heilig gehalten und mit Gebet und Lehre, mit Verkündigung und Anhörung des Wortes Gottes gefeiert. Auch an Werktagen herrschte gute Zucht; kein Fluchwort, keine sündliche Lästerrede durfte ausgestoßen werden, und während der Kriegszeit versammelte Widerhold vor jedem Ausfall seine Mannschaft zu Gebet und Gesang.

So war Hohentwiel auf hohem Fels, der weit hervorragte über den Thalgrund um ihn, als wollte er seine Blicke in die fernste Ferne senden, wie ein Leuchtthurm auf sturmbewegter See, dessen Strahlen durch die dunkle Nacht hindurchdringen und dem mit der Brandung kämpfenden Schiffe neuen Muth einflößen; oder wie eine Oase in dürrer, höchstens Disteln erzeugender und wilde Thiere beherbergender Wüste, durch die ein Quell fließt, der alles rings um ihn her zu kräftigem Wachsthum stärkt, und in

Digitized by Google

erquickendes, saftiges Grün kleidet, das freundlich schon von fern dem Wandrer entgegen glänzt.

Hauptmann Hans Jörg kam noch beinahe täglich in Buchenaus Haus, um täglich neuen Stoff zu neuer Pein zu finden. Besonders glaubte er jetzt in Pauli einen Nebenbuhler, und zwar einen glücklichen, zu haben, und ward gegen diesen in Folge seines Argwohns sehr zurückhaltend, fremd und kalt; dieser bemerkte auch wohl seine Verstimmung, ahnte den Grund, und sann deßhalb auf Gelegenheit, sich offen mit ihm zu verständigen. Zu diesem Zweck trat er eines Abends in Widerholds Haus und suchte Hans Jörgs Zimmer auf, dessen hohe Fenster eine weite Aussicht auf die Alpen boten. Hier fand er den Freund in eine der Fensternischen gelehnt und, wie es schien, in die Betrachtung der Abendbeleuchtung versunken. Dieser grüßte den Eintretenden sehr höflich und hub an: „Ihr werdet mich wohl zu Hauptmann Buchenaus abholen wollen; ich gehe heute nicht hin.“ — „Das wollt' ich nicht, ich glaube sogar, es wäre besser, Ihr gienget weniger hin,“ erwiederte der Geistliche. Gereizt und erstaunt sah ihn der Hauptmann an; ehe er jedoch antworten konnte, fuhr Pauli fort: „Wir wollen uns verständigen; Ihr glaubt,“ — hier sah er ihm fest in's Auge, — „Ihr glaubt, ich stehe Euern Bewerbungen um Agnes im Wege; nicht? — Was berechtigt Euch denn, zu glauben, ich bewerbe mich um Agnes?“ Der Hauptmann antwortete nicht. „Hans Jörg, nehmt mein Mannesswort, daß ich mich nie bemüht habe, noch bemühen werde, Agnesens Neigung zu erlangen, ja daß ich an ihrer Seite mein Glück nicht finden zu können glaube.“ Der Hauptmann sah ihn erstaunt an, aber Pauli fuhr freundlich

Digitized by Google

fort: „Agnes ist eine edle Jungfrau, aber für Euch ist sie, glaube ich, nicht bestimmt. Suchet nicht etwas zu erzwingen, was Ihr für ein Glück haltet, was es aber für Euch sicherlich nicht seyn würde. Glaubt mir," fuhr er eifriger fort, des Freundes Hand ergreifend, „Ihr werdet noch Gott danken, daß er Euch diesen heftigen Wunsch nicht erfüllte. Ihr taugt nicht für einander. Ihr strebt wohl beide nach Einem Ziel, aber auf ganz verschiedenen Wegen werdet ihr dahin geführt werden. Ihr, glaube ich, werdet stilles, prunkloses Glück finden; auf welch dunkele Wege aber Agnesens hochstrebender, feuriger Sinn noch geführt werden wird, weiß ich nicht."

Der Hauptmann schüttelte den Kopf, und die Worte des Freundes wollten ihm nicht einleuchten; aber ein Stein war von seinem Herzen gewälzt, da er sich mit demselben wieder ausgesöhnt sah, und von da an schloß er sich noch enger als früher an ihn an.

Viertes Kapitel.

Fahr wohl, du nimmst ja die Herzen
Betrautester Freunde doch mit,
Und still nachthränende Schmerzen
Begleiten des Wanderers Schritt.

Abschiedslied.

Wenige Tage nach der letzt erzählten Scene wurden die Offiziere zum Commandanten beschieden, und Widerholds ernste und entschlossene Miene ließ sie schon beim Eintritt wichtige Dinge ahnen. Als sie alle versammelt

Digitized by Google

waren und ihre Blicke erwartungsvoll an dem Commandanten hiengen, begann dieser nach kurzer Pause die Mittheilung zu machen, daß er geheime Privatnachrichten von Straßburg erhalten habe, zu Folge welcher der Herzog dem Drängen des Kaisers endlich nachgegeben und die Uebergabe Hohentwiels unterzeichnet habe. Weiter rief ihnen Widerhold mit erhöhter Stimme in's Gedächtniß, wie er dem Herzog bei Uebernahme der Commandantenstelle gelobt, Niemand als ihm selbst die Burg zu übergeben; wie dieselbe ein unersetzlicher Verlust für Würtemberg sey, was aus dem Drängen des Kaisers selbst hervorgehe; wie sie in Feindeshänden ebenso ein Verderben für Würtemberg seyn würde, als sie jetzt sein Schutz sey.

Hiemit völlig einverstanden, waren die Offiziere sehr bestürzt über die Nachgiebigkeit des Herzogs und beklagten laut den unersetzlichen Verlust, wußten aber keinen Rath.

Endlich hub Widerhold wieder an, daß er, um dem Herzog auch gegen des Kaisers Ansinnen die Burg zu bewahren, sich entschlossen habe, ein Bündniß mit dem großen Bernhard von Weimar, dem Anführer der französischen Armee, zu schließen, sowohl um von ihm Hülfe zu erlangen, als um an ihm einen guten Vorwand zu haben, auch gegen den Befehl des Herzogs die Uebergabe der Burg verweigern zu können. Die Offiziere, die bisher erwartungsvoll dem Commandanten zugehört hatten, erklärten jetzt einstimmig die Bereitwilligkeit der ganzen Garnison, die Festung bis zum Tode zu vertheidigen und sich unbedingt den Maßregeln des Commandanten zu unterwerfen. Zufrieden hiemit, schritt Widerhold nun zur Wahl des Gesandten, der zu dem großen Manne geschickt werden und wegen der Bedingungen unterhandeln sollte.

Digitized by Google

Hauptmann Buchenau erhob sich und bot sich dem Commandanten dazu an. Aber dieser entgegnete: „Nein, Herr Hauptmann, Ihr seyd mir noch zu nothwendig, als daß ich Euch zu so gefahrvoller Sendung geben sollte; jüngere Schultern will ich damit beladen. Hans Jörg, mein Sohn, Dich hab ich dazu ersehen; ich hoffe, du wirst mit dem Muthe die nöthige Weisheit verbinden." Hans Jörgs Auge leuchtete, als er dem Oheim für den ehrenvollen Auftrag dankte und ihm gelobte, denselben nach bestem Wissen und Gewissen zu erfüllen. Widerhold hielt nun noch eine Besprechung über die Bedingungen, unter welchen ein Bündniß mit dem Feldherrn der Franzosen und Schweden zu gründen sey; dann erhielt Hauptmann Hans Jörg seine Instruktionen und der Tag seiner Abreise ward auf den dritten nach der Sitzung festgestellt.

Die Versammlung löste sich auf und der junge Mann folgte seinem Oheim in dessen Gemach, wo er noch eine lange, vertraute Unterredung hatte. Von seinem Oheim entlassen, eilte er zuerst zu seinem Freund Pauli und theilte demselben in freudigem Hochgefühle die eben so ehren- als gefahrvolle Sendung, die ihm übertragen worden war, mit. Pauli theilte die Freude des Freundes. Obwohl ihm die Gefahren, denen derselbe entgegen ging, vor dem Auge stunden, hatte er Glauben genug, für ihn, der auf dem Wege der Pflicht war, nichts zu fürchten; außerdem hoffte er von der Reise eine heilsame, belebende Wirkung auf das Gemüth des Freundes, das durch die unerwiederte Liebe zu Agnes verdüstert war.

Zu Hauptmann Buchenau beschloß der junge Mann nur noch einmal vor seiner Abreise zu gehen, um zugleich Abschied zu nehmen, und hoffte, da, wo er als ein auf

Digitized by Google

lange, vielleicht auf immer Scheidender kam, die Gleichgültigkeit der Geliebten endlich zu überwinden, oder, im schlimmsten Falle, dieß Schweben zwischen Furcht und Hoffnung beendigt zu wissen. Den noch übrigen Tag brachte er theils bei seinem Oheim zu, der ihm schriftliche Vollmachten ausfertigte, theils auf seinem Zimmer, wo er beschäftigt war, seine Waffen blank zu putzen, seine Uniform rein zu bürsten und andere Reisevorbereitungen zu treffen. Ein Tornister mit reiner Wäsche wurde dem Reitknecht, seinem einzigen Begleiter, übergeben, dann ging er hinab, um selbst nach seinem Rosse zu sehen und darüber zu wachen, daß es gut besorgt werde. Endlich, als die Abendsonne bereits die schneeigten Häupter der Alpen mit rosiger Glut übergossen hatte, ging er hinüber zu Hauptmann Buchenaus.

Er klopfte an der Thüre; ein wohltönendes „Herein" erklang, und Hans Jörg stand wieder allein vor Agnes, wie bei ihrem ersten Zusammentreffen, so jetzt, da er als Scheidender kam.

So erwünscht ihm dieser Zufall seyn mußte, so fühlte er sich doch beklommen, da die Umstände zu einem entscheidenden Schritte aufforderten; auch Agnes schien betroffen, doch faßte sie sich schnell, bot ihm mit der ihr eignen ruhigen Würde einen Sitz, und erklärte die augenblickliche Abwesenheit ihrer Verwandten.

Eine Weile stockte jetzt das Gespräch, endlich begann Widerhold mit fester Stimme: „Ich komme, um Abschied zu nehmen, Agnes; denn eine gefahrvolle Reise ist's, die ich beginne; die Kaiserlichen hausen im Elsaß, ich komme nahe an ihnen vorbei." — „Gott wird Euch geleiten und unser Gebet Euch folgen," erwiederte Agnes mit gesenktem

Digitized by Google

Blick. „Werdet Ihr dieß thun, Agnes, werdet Ihr, wenn Ihr Abends in Euer Kämmerlein geht, und Eure Hände zum Gebet für all die Euren erhebt, werdet Ihr dann auch des fernen Freundes gedenken, der in diesem Augenblick vielleicht den Todesstreich von den Händen grausamer, blutdürstiger Feinde erhält?“ fragte Widerhold mit erhöhter Stimme und hochgeröthetem Angesicht. „Warum sollte ich nicht?“ erwiederte Agnes; „reis't Ihr doch in einer Sache, für die unser innigstes Wünschen und Flehen emporsteigt; und bin ich Euch nicht ohnedieß zum Dank verpflichtet?“

Widerhold, den diese Antwort nicht befriedigte, ergriff ihre Hand und sagte mit bewegter, feierlicher Stimme: „Agnes, seit dem Tage, da ich Euch hieher geleitet, ist die Ruhe, die Heiterkeit meines Gemüths dahin; jetzt, Agnes, da ich scheide, um vielleicht lange nicht, vielleicht nimmer zurückzukehren, will ich offen erklären, was Euch schon lange kein Geheimniß mehr seyn kann. Soll ich fröhlich meine Straße ziehen, Agnes, könnt Ihr mein Weib werden?“

Sanft entzog ihm Agnes ihre Hand, und entgegnete, sanft schüttelnd, mit schmerzlichem Ausdruck des Gesichts: „Ist es jetzt Zeit, zu freyen und neue Bündnisse zu schließen, da der Todesengel durch das Vaterland schreitet, da das Blut in Strömen fließt?“

Noch eindringender bat Widerhold: „Nicht jetzt, Agnes, nicht jetzt; gerne will ich warten, bis das Friedensgeläute unser Hochzeitgeläute seyn kann. — Wollet Ihr dereinst meine Gattin werden?“ Mit bewegter, aber fester Stimme antwortete Agnes: „Ich darf Euch nicht betrügen, Eure Freundin werde ich bleiben, so lang ich lebe; aber Euer

Digitized by Google

Weib kann ich nicht werden." — „Und warum nicht, warum könnet Ihr nicht?" entgegnete wehmüthig Widerhold. „Zürnt mir nicht, Widerhold," bat die Jungfrau; „ich hege die reinste Hochachtung für Euch und fühle mich durch Eure Werbung geehrt; aber das, was mir mein Gatte seyn muß, wenn ich ihn glücklich machen, wenn ich glücklich seyn soll, seyd Ihr mir nicht!" — „Es ist genug, vergebt meiner Zudringlichkeit," entgegnete bitter der junge Mann, sich rasch umkehrend und in eine andere Fensternische tretend.

Ein tiefes, peinliches Schweigen entstand, und Agnes that es schmerzlich wehe, den Hauptmann so tief gekränkt zu haben, doch hatte sie nicht anders gekonnt; einmal mußte es zu offener Erklärung kommen, und bei schmerzhaften Operationen ist es besser, der Schnitt geschieht bald, ehe der Schaden zu tief eingreift. Endlich unterbrach die Ankunft des Hauptmanns das peinliche Schweigen; bald nach ihm erschien die Hausfrau, die ebenfalls den werthen Gast freundlich bewillkommte. Das Gespräch wurde allmählig lebhafter und die herzliche Theilnahme der Freunde sprach sich darin aus; natürlich war die Reise der Gegenstand des Gesprächs. Agnesens Stillschweigen wurde nicht bemerkt, oder für Trauer über den Abschied des Hauptmanns gehalten. Endlich brach die Nacht an, die Hausfrau brachte Licht, und Widerhold erinnerte sich, daß es Zeit zum Aufbruch sey. Bewegt umgaben ihn die Freunde; das Auge muthig blitzend, die Brust gehoben von jugendlicher Thatenlust, reichte der Scheidende dem wackern Hauptmann die männliche Rechte. „Gott geleite Euch, der Commandant hat gut gewählt!" rief dieser gerührt, seine Hand kräftig schüttelnd. Auch die würdige

Digitized by Google

Gemahlin drückte ihm herzlich die Hand, und Thränen erstickten ihre Stimme, als sie ihm ihre Wünsche sagte. Nun stand er vor Agnes, schaute sie eine Weile ernst an, ergriff dann ihre Hand, die sie ihm bereitwillig reichte, und ein bittres Lächeln umzuckte seinen Mund, als er halblaut sagte: „Lebt glücklich, Agnes!“

Thränen traten ihr in's Auge und mit schmerzlichem Ausdruck erwiederte sie: „Gott segne und beschütze Euch!“ Widerhold eilte zur Thüre, noch einmal sich umkehrend und Lebewohl zuwinkend, und ging dann rasch weiter, besuchte noch kurz seine Kameraden, die beiden andern Offiziere, und eilte dann nach Haus, wo bereits das kleine, aber einladend duftende Mahl bereit stand. Keinem wollte es indeß schmecken. Der Commandant war zu bewegt, seinen geliebten Neffen, den Stammhalter seines Namens, von sich ziehen lassen zu müssen, ungewiß, wie und wann er zurückkomme. Frau Anna schmerzte es ebenfalls, ihren Pflegling, der ihrem Herzen theuer wie ein eignes Kind geworden war, hingehen zu sehen in Feindesland. Hans Jörg selbst war zu mannigfach ergriffen, um der Kochkunst der guten Mutter, die heute bei dem Abschied des Lieblings sich besonders angestrengt hatte, die gebührende Anerkennung zu zollen.

Endlich wurden die vollen Schüsseln wieder abgetragen und der Commandant mahnte, daß es Zeit sey, sich zu trennen. „Gottes Segen über dich, mein Sohn! Sein schützender Engel geleite dich und mache vor dir her die Bahn!“ sprach feierlich Frau Anna, die Hand segnend über sein Haupt haltend. „Amen!“ schloß Hans Jörg; gerührt küßte er die treue, mütterliche Hand. Die Pflegmutter drückte einen Kuß auf des Sohnes Stirne, und

Digitized by Google

entfernte sich mit langsamem festem Schritt. Widerhold bot dem Neffen freundlich gute Nacht, da er ihn am Morgen noch sprechen wollte, und folgte seiner Gemahlin. Der junge Mann aber verließ das Haus und ging hinüber in die stille Wohnung seines Freundes Pauli. Lange unterhielten sich die Freunde; manches hatte Hans Jörg zu erzählen, und Pauli sagte ihm manch tröstendes, ermunterndes und ermahnendes Wort, während sie hinaus schauten in die helle Novembernacht, sich umfaßt haltend. Endlich rief der Wächter eilf Uhr. Widerhold richtete sich auf, drückte noch einmal den Freund an's Herz, riß sich aus seinen Armen und hinderte durch eilige Flucht denselben, ihn zu begleiten. Durch die stille Nacht tönte ihm noch ein „Lebewohl" nach, und sich umblickend, sah er den Freund ihm noch vom Fenster winkend.

Nun legte er sich zur Ruhe, um mit dem ersten Strahl der Morgendämmerung sich zu erheben.

Noch lag tiefe Ruhe auf der Burg, nur der Ruf des Wächters unterbrach die lautlose Stille, als der Hauptmann sich erhob und zur Reise fertig machte.

Drunten sattelte sein Begleiter die Pferde. Hans Jörg, von seinem Oheim in der Furcht des Herrn erzogen, befahl in kindlicher Zuversicht sich und sein Vorhaben dem Herrn, der gesagt hat: „Ich bin bei Euch alle Tage, bis an der Welt Ende." Dann ging er frohen Muths ans Fenster; trübe Wolken hatten den Himmel umzogen, dichter Herbstnebel lagerte sich in grauen Schichten auf die Tiefe; — kein ermunternder Umstand für den, der eine weite Reise vor sich hatte. Der junge Widerhold indeß blieb unverzagt und begab sich hinab in die Halle, wo sein Oheim seiner wartete. Nachdem er ein kurzes, kräftiges

Digitized by Google

Frühstück eingenommen hatte, geleitete ihn dieser hinab zum Hofthor, wo der Soldat mit den gesattelten Pferden harrte. Noch ein kräftiger Händedruck, ein langer, väterlicher Kuß, und der junge Hauptmann schwang sich auf sein Pferd.

„Gott beschütze und geleite dich; er gebe deiner Sache ein gut Vollbringen!“ tönte es ihm nach.

Schon war der letzte Hufschlag verhallt, als Widerhold noch stand und durch das Thor blickte, wodurch sein Alles, sein Erbe und Sohn verschwunden war.

„Dir befehl' ich ihn, Herr; führe mir ihn wieder heim!“ rief er, die Hände erhebend, und kehrte ernst und nachdenklich heim, um keinen Schlaf mehr zu finden.

Fünftes Kapitel.

Durch Tannenwälder dumpf dahin zu rollen,
Wo sich der Himmel dunkelgrün vergittert.
Indeß der Regensturm mit übervollen
Gewässern durch das Felsenthal gewittert,
Ist dieß ein Morgenroth der Frühlingsreise?
Nicht klagt die Seele, doch sie seufzet leise:
Bereite meinen Weg, o Freudensonne!

Schwarzwaldreise.

Die Reisenden waren den Berg hinabgekommen und ritten jetzt schweigend auf der Landstraße gen Tuttlingen weiter. Wenige Worte hatte der Hauptmann mit seinem Begleiter gesprochen, und war dann in tiefes Sinnen versunken. Die Dämmerung war gewichen und hatte dem Tag, oder vielmehr einem trüben Helldunkel Platz

Digitized by Google

gemacht. Kein freundlicher Sonnenstrahl versilberte den zarten Duft, der das Gebirge deckte, sondern trüber, schwerer Nebel senkte sich immer mehr hinab und verhüllte jede Aussicht. Hans Jörgs Gemüthsstimmung harmonirte mit seiner Umgebung und wurde durch dieselbe noch verstärkt. Das gestrige Gespräch mit Agnes trat düster vor seine Seele. Schmerz und die Bitterkeit männlichen Stolzes stritten um die Herrschaft in seiner Seele. Bald wollte er sich stolz von ihr abwenden, und sprach ihr Gemüth und die Fähigkeit, häusliches Glück zu geben, ab. Dann trat wieder ihr Bild mit all seiner Lieblichkeit und Hoheit vor seine Seele, und tiefer Schmerz verschlang alle andern Empfindungen. So brütete er eine Weile hin. Endlich weckte ihn sein Begleiter durch die Frage, ob sie durch Tuttlingen oder daran vorüber ritten? Hans Jörg war von den nutzlosen Träumereien auf die Erinnerung an den wichtigen Auftrag, den er auszuführen hatte, gelenkt. Sich ermannend, erklärte er seinem Diener seinen Reiseplan, und fing an, mit aller Lebhaftigkeit seines Geistes sich mit Nachdenken über die ihm gewordene ehrenvolle Sendung zu beschäftigen. Er hatte nach reiflicher Ueberlegung mit seinem Oheim beschlossen, den Weg, statt durch das Rheinthal, über den württembergischen Schwarzwald zu nehmen, und dann über den Rhein in das Elsaß zu ziehen, weil im Breisgau ein Theil der östreichischen Heere stand. Dabei lag ihm an, alle Städte oder volkreichen Dörfer, überhaupt alles Zusammentreffen mit feindlichen Soldaten zu vermeiden, da im Falle eines Kampfes, falls sie den Kürzeren zögen, ihre wichtigen Depeschen in Feindeshände fallen würden. Bei Tag kehrten sie nicht ein, sondern sättigten sich und die Pferde aus dem Inhalt ih-

Digitized by Google

res Torniſters. Mittags fing der wolkenſchwere Himmel an, ſich zu entladen; anfangs nur gelind, nach und nach ſtärker; bald waren Reiter und Pferde völlig durchnäßt. Schon waren ſie im Bereich des Schwarzwaldes und zogen immer noch unverdroſſen weiter. Der Abend dunkelte früh in dem ſchwarzen düſtern Walde. Die Reiter ſpähten jetzt ſehnlich nach einem Obdach für die Nacht. Aber kein Dorf, kein Weiler wollte ſich zeigen. Entmuthigt hiengen die Pferde die Ohren und wollten ſich nicht mehr zum Weitergehen verſtehen, — als endlich ein ſchwacher Lichtſtrahl in Widerhold's Auge blitzte. „Muth, Johann, wir ſind am Ziel!“ rief er erfreut; mit neuer Kraft trabten die Pferde weiter und blieben bald vor einem Hauſe ſtehen, an das ſich noch einige reihten.

Der Hauptmann ſtieg ab, ließ ſeinen Begleiter die Pferde halten, trat in das Haus, deſſen niedere Thüre nur ein hölzerner Riegel ſchloß. Verworrenes Geſchrei von Kindern, unter das ſich eine weibliche Stimme ſcheltend vernehmen ließ, leitete ihn zur Stubenthüre, die er nach kurzem Beſinnen öffnete. Scheu flüchteten die erſchrockenen Kinder hinter die Mutter, als ſie die Uniform erblickten. Ein kräftig gebauter Mann erhob ſich von der Ofenbank und trat dem Eindringling entgegen, und ſeine Miene zeigte, daß er ſtark Luſt habe, den ungebetenen Gaſt auf gewaltſame Weiſe abzuweiſen. Höflich bat Widerhold um ein Nachtlager für zwei auf der Reiſe befindliche Hohentwieler. Bei dem Worte „Hohentwiel“ heiterte ſich das Geſicht des Mannes auf und zeigte ſich als das eines offenen, zwar rauhen, aber ehrlichen und gutmüthigen Schwarzwälder Bauern. „Seyd willkommen, Herr Reiter, und nehmet uns den groben Empfang nicht übel; —

Digitized by Google

und du, Michel, gang und thue des Herrn Gaul in Stall," sagte er freundlich, und winkte dem Weibe, Anstalten zu Bewirthung des Gastes zu machen. Der Hauptmann gieng wieder hinaus und half seinem Diener die Pferde besorgen, wobei ihnen der Bauernbube leuchtete. Dann kam er wieder mit seinem Diener zurück, setzte sich auf die Bank, knüpfte ein Gespräch mit dem wackern Bauern an und spielte mit den Kindern, die allmählig ihre Schüchternheit verloren, vertraulich mit ihm plauderten und seine glänzende Uniform bewunderten. Der ehrliche Bauer aber fragte angelegentlich nach dem Stand der Dinge auf Hohentwiel, auf das, wie er sagte, alle Württemberger mit Hoffnung blickten; und redete mit großer Ehrfurcht von Widerhold, der dem Herzog, welcher den mißlichen Umständen bei seiner Jugend nicht gewachsen sey, Schirm und Hülfe werde. Als der Hauptmann sich nun als einen Verwandten Widerhold's kundgab, kannte des Mannes Freude keine Grenzen mehr. Er lief hinaus, um sein Weib zu ermahnen, dem edlen Gaste das Beste, was ihre Kochkunst vermöge, vorzusetzen. Aber etwas niedergeschlagen kam er wieder in das Zimmer: „Dorle hat lauter leere Kästen; jetzt, da meinem Haus die Ehre widerfährt, einen Widerhold zu beherbergen, kann sie nichts auftreiben als einen elenden Haberbrei. Die Oestreicher nehmen uns armen Bauern das Ei in der Henne."

Widerhold suchte ihn zu beruhigen, aber ein Thema war zur Sprache gekommen, das nimmer erschöpft werden konnte: das zügellose Wesen der östreichischen Heere. Der Schwarzwälder erzählte Frevelthaten, deren Anhören Widerholds Innerstes aufregte, und beklagte das arme Land, das zertreten und zerstört sey, wie eine Saat, die der Ha-

Digitized by Google

gel getroffen. Endlich kam die Bäurin mit einer Schüssel und der Mann schloß mit den Worten: „Gott wolle sich erbarmen; nach menschlicher Aussicht ist keine Hülfe so bald zu erwarten.“

Das Weib stellte nun die volle Schüssel vor die Gäste, steckte einen Löffel in den Brei, auf dem ein goldgelber Guß von Schmalz glänzte, und der Löffel blieb aufrecht stecken, ein Beweis von der Güte des Gerichts. Drauf versuchte sie dasselbe, der Sitte gemäß, um dem Gast das Mißtrauen, es möchte was „Böses“ drinnen seyn, zu benehmen, und legte den Gästen Löffel vor, mit einem „Gott segne's“ zum Essen einladend. Mit Heißhunger verzehrten die Gäste das einfache, aber schmackhaft zubereitete Mahl, während die Bäurin eine frische, reinliche Streu auf den Boden legte und mit weißen Leintüchern bedeckte. Dann begab sich die Familie in ihre Schlafkammer, um die Gäste ungestört der Ruhe zu überlassen.

Der Hauptmann schüttelte seinem wackern Wirth dankbar die Hand, denn mit dem frühesten Morgen, ehe die Familie ihr Lager verließ, wollte er sich wieder auf den Weg machen; dieser wünschte ihm aus treuem Herzen Gottes Geleite, wollte aber von Dank nichts wissen und begab sich mit seiner Familie zu Bett, was die Reisenden nun auch thaten, dem Herrn für die gute Herberge aus vollem Herzen dankend. — Bald lagen sie in süßem, köstlichem Schlaf, aus dem sie der anbrechende Tag jedoch früh wieder weckte. Hurtig wurden die Pferde gesattelt, Hauptmann Hans Jörg legte ein Goldstück auf den Tisch, wo es die wackern Hausleute sogleich finden mußten, und sie zogen neugestärkt ihren Weg durch düstre, schwarze Tannen-

Digitized by Google

wälder weiter, die anfangs wieder dichter Nebel einhüllte. Nach kurzem Kampfe aber brach die Sonne durch das Gewölk, zerstreute den Nebel und leuchtete freundlich hell herein in den dunkeln Wald, einen schönen Tag verheißend. Auch der Hauptmann fühlte den wohlthätigen Einfluß des lieblichen Sonnenlichts, und die düstern Gefühle, die der Abschied und die letzte Unterredung mit Agnes in ihm erweckt, und die der vorige trübe Tag erhöht hatte, lösten sich allmählig wie das Nebelgewölke um ihn her; der jugendliche Frohsinn überwand und glänzte hell wie der Wiederschein der Morgensonne in seinem Gesicht. Er knüpfte ein Gespräch mit seinem Begleiter, einem treuen, ehrlichen, und dabei heitern und gewandten jungen Soldaten an, der, ein geborner Württemberger, sich auf diesen waldreichen Höhen ganz heimisch fühlte.

So ging der Tag vorüber, ohne daß sie durch ein Dorf gekommen wären, und sie waren nun an der Grenze des Württembergischen Schwarzwaldes; die Nacht begann sich wieder herabzusenken, und die Reisenden wünschten jetzt doch in einen Weg einzulenken, der sie zu menschlichen Wohnungen führe. Vergebliches Suchen! Es zeigte sich kein Weg, der den ihrigen durchkreuzte; wollten sie sich nicht im Dickicht ganz verlieren, so mußten sie eben den alten behalten, obwohl er wenig betreten schien und darum wenig Hoffnung, zu einem Dorfe zu führen, zeigte.

Die Nacht war sehr finster und lag wie eine schwarze Decke vor ihren Augen; die Pferde fiengen an, die hoffnungslose Lage ihrer Herrn zu merken und ihre Stimmung zu theilen. Rathlos standen sie. „Ich glaube, wir werden uns heute mit einem kalten Bett begnügen müssen," murmelte der Soldat.

Digitized by Google

„Geduld, Johann, nur noch eine Weile treib' dein Pferd an," flüsterte Widerhold, als scheute er sich, die lautlose bange Stille zu unterbrechen. „Halt, sieh, dort ist Feuer!" rief er plötzlich; eine Flamme leuchtete am östlichen Himmel zwischen die schwarzen Tannen durch; betroffen schauten sie hin, unwillkürlich zu den Waffen greifend, da der Gedanke an eine feindliche Streifpartie der nächste war. Die Flamme ward größer und bald erkannten sie die golden glühende Scheibe des Vollmondes, der am östlichen Horizont aufstieg, allmählig wurde es heller, und bald ergoß er sein zauberisches Licht über die düstere Waldlandschaft. Da tönte der helle Klang eines Glöckleins in ihr Ohr; es war die Abendbetglocke, die weit durch das feierliche Schweigen des Waldes tönte. Neubelebt setzten die Wanderer ihren Weg weiter, die Pferde trabten in rascheren Schritten fort, die Nähe menschlicher Wohnungen witternd. Noch eine Viertelstunde Wegs und der Wald öffnete sich; ein stilles, rings von Wäldern eingeschlossenes Hochthal zeigte sich, in dem friedlich hingesäet ein Dörfchen lag. Die Tannen warfen riesige Schatten über den im Mondlicht glänzenden Thalgrund; silberhell strahlte der Thurm einer Kirche, und nahe bei derselben flimmerte noch ein einsames Licht aus den Fenstern eines Hauses. Sonst lag überall tiefe Ruhe. Rüstiger eilten sie, die erschöpften Pferde am Zügel führend, dem Dörflein entgegen; bald hatten sie's erreicht, und giengen durch die stillen Gassen dem Hause zu, wo ihnen das Licht freundlich entgegenblinkte.

Da vernahmen sie, seltsam, feierlichen Gesang von mehreren Stimmen und darunter liebliche Saitenklänge. Ueberrascht betrat der Hauptmann die Schwelle des Hauses,

ſes, gieng durch die Flur und öffnete die Thüre des Zimmers.

Eine ſchöne Gruppe ſtand vor ſeinen Augen.

In der Mitte des Zimmers an einem Tiſch ſaß ein Mann von mittlerem Alter, deſſen Kleidung ihn als Geiſtlichen kundgab; vor ihm auf dem Tiſch lag eine geöffnete Bibel. Neben ihm war ein junges Mädchen mit einer Harfe, der ſie die lieblichen Töne entlockte.

In einer Ecke des Zimmers ſtand eine ziemlich jugendliche Frau, die eine Wiege ſchaukelte. An dem Ofen ſaß eine ältliche Magd, die angenehme Wärme, die dieſer noch ſpendete, mit ſichtlichem Behagen empfindend.

Die Familie ſchien eben ihre Abendandacht gehalten, und mit einem Choralgeſang geſchloſſen zu haben.

Jetzt wurde der Hauptmann bemerkt, und erſtaunt, fragend angeſehen. In ehrerbietigem Tone entſchuldigte er ſein Eindringen und ſchilderte kurz ſeine Lage. Mit jener würdevollen und doch das Herz gewinnenden Freundlichkeit, dem Wiederſcheine eines im Herzen ruhenden Gottesfriedens, bewillkommte ihn der Pfarrer, und bot ihm alle Bequemlichkeit, die ſein Haus ihm ſchaffen könne, ergriff ein Licht, leuchtete ihm in den Hof und half ihm, die Pferde unter Dach zu bringen; nachdem dieſe nun beſorgt waren, folgte Widerhold dem Pfarrer wieder in das wohnliche Zimmer, wo das junge Mädchen, die Tochter des edlen Mannes, ſchon Zubereitungen zu ihrer Bewirthung traf, den Tiſch mit einem weißen Tuch bedeckte, und dadurch den Appetit der Gäſte noch mehr rege machte, während die Mutter den Säugling in der Wiege, der erwacht war, zu beruhigen ſuchte. Hans Jörg erquickte der

Anblick dieser häuslichen Scene, die ihm eine ganz neue war.

Der Pfarrer nöthigte nun die Ermüdeten, sich's bequem zu machen, und erst als dieß geschehen war, fragte er sie näher um ihre Verhältnisse. Als er vernahm, daß sie von Hohentwiel waren, schwand alle Zurückhaltung. Mit größter Herzlichkeit bewillkommte er sie nochmals und fragte nun eifrig nach dem Stande Hohentwiels, der ihm, wie allen treuen württembergischen Herzen auf der Seele lag. Indeß trug seine Tochter Speise und Trank auf und entfernte sich wieder, um den Ruhebedürftigen weiche Betten zu bereiten; worauf diese auch, erquickt und gesättigt, unter den freundlichen Wünschen der Familie, gut zu ruhen, sich dahin begaben.

Sechstes Kapitel.

Wie friedsam stehet
Dieß Haus erhöhet!
Mit bangem Beten
Ward's einst betreten,
Da Kriegssturm die Länder durchfuhr.
Gott hat's geendet,
Der Frieden sendet,
Lasset das Fürchten und glaubet nur!

Silberne Hochzeit.

Während die Ermüdeten der süßen Ruhe in den weichen, warmen Betten pflegen, will ich die gastliche Pfarrfamilie näher betrachten.

Daß der Pfarrer ein treuer Hirte und kein Miethling war, zeigte schon seine äußere Erscheinung. Zwar

Digitized by Google

hatten dem ehrwürdigen, freundlichen Gesicht sich bereits tiefe Furchen, die Spuren überstandener Drangsale eingegraben, auf der hohen Stirne lag tiefer Ernst, in den dunkeln Haaren bereits „der Morgenreif der Ewigkeit.“ Aber das freundliche Auge leuchtete in ungetrübtem Glanz, und jeder Blick schien zu sagen: „nehm'n sie uns den Leib, Gut, Ehre, Kind und Weib, laß fahren dahin, sie haben's keinen Gewinn, das Reich muß uns doch bleiben!“

Seine Gattin, mit der er nun in 17jähriger, glücklicher Ehe lebte, war eine stille, sanfte Seele, eine wackere Hausfrau und zärtliche Mutter. Noch in den ersten Jahren ihrer Ehe, in der goldenen Frühlingszeit, war ihr stilles Glück durch die Geburt einer Tochter erhöht worden, die mit seltener Zärtlichkeit als einziges Kind gepflegt und erzogen wurde.

Die natürliche Zartheit und Innigkeit des Gemüths war dadurch bewahrt worden; die ernste Schreckenszeit aber, die in die Jahre der Entwicklung ihres Geistes fiel, hatte ihrem Charakter eine Festigkeit gegeben, die ihm nicht von Natur eigen war. Hatte die zärtliche Mutter sie in den frühesten Kinderjahren mit unermüdeter Treue gepflegt, so ließ der Vater, als die geistigen Fähigkeiten sich zu regen begannen, es sich um so angelegener seyn, dieselben nach Kräften auszubilden, da er keinen Sohn besaß; weil Maria sinnigen, nachdenklichen Wesens war, machte sie gute Fortschritte, und die Ausbildung, die ihr Geist und Verstand dadurch erhielt, beugte einer Richtung ihres Gemüths zu träumerischer Beschaulichkeit, in die sie leicht hätte verfallen können, vor. Dabei entwickelte sie schon als Kind große Liebe für Musik, und

Digitized by Google

der Vater hatte sich oft gefreut, wenn das Kind spielend in die Saiten seiner Harfe griff, es einst in die Geheimnisse der Harmonie einführen zu können. Ihr Eifer, ihre Fortschritte hatten ihn auch für die Mühe des Unterrichts belohnt, und mit väterlichem Wohlgefallen sah er bald das Talent der Schülerin den Lehrer überflügeln. Es gehörte nun zu den liebsten Erholungen der Eltern, das liebliche Kind die ernsten hohen Weisen der alten Kirchenlieder spielen und mit klarer Stimme begleiten zu hören.

Bei all dieser Sorgfalt für äußere Vorzüge war aber das Eine, das noth ist, in ihrer Erziehung nicht vergessen worden. Schon dem zarten Kinderherzen hatte die sanfte Mutter Liebe zum Heiland eingepflanzt, die kleinen Händlein falten und ein Gebetlein stammeln gelehrt. Später war es die angelegentlichste Sorge des Vaters, sie in dem Wege des Heils zu unterrichten, und in der Bedrängniß der Zeit sein Kind auf den Grund fest zu gründen, der nicht wankt und weicht.

Als Krankheit und Todesnoth allenthalben herrschte, nahm er oft die Tochter mit an die Kranken- und Sterbebetten, wo er tröstend, aufrichtend, oder ermahnend und strafend erschien, oder durfte sie die Mutter in die Hütten des Elends begleiten, wenn sie neben geistlichem Trost leibliche Hülfe und Erquickung brachte. Unter solcher Erziehung wuchs Maria heran, eine Freude und ein Trost ihrer Eltern in den täglich sich mehrenden Kümmernissen, eine lieblich duftende Blume mitten unter verletzenden Dornen. Ihre äußere Gestalt war eine dem innern Wesen entsprechende. Kleinen Wuchses hatte sie einen zierlichen Bau und leichten, elastischen Gang; fehlte ihrer Haltung die Hoheit und Würde, die Agnes auszeichnete,

Digitized by Google

so war sie doch von Anmuth umflossen. Die blühende Gesichtsfarbe, die Rundung des Gesichts, die hellblonden deutschen Haare und das Lächeln, das stets um ihren Mund spielte, gaben ihr ein überaus kindliches Aussehen. Nur wenn sie das sinnige blaue Auge aufschlug, sah man überrascht aus demselben einen Geist blicken, der zwar der Kindlichkeit ihres Wesens nicht widersprach, aber derselben eine Würde und tiefere Bedeutung verlieh. Konnte man Agnes Buchenau mit einer hohen reinen Lilie, Magarethe mit einem freundlich blühenden Röslein vergleichen, so war Maria ein stilles Maiblümchen, das im Schatten der Wälder unbemerkt seine köstlichen Düfte verbreitet.

Sechszehn Jahre alt war dieß Kleinod ihrer Eltern, als diese auf's Neue durch die Geburt eines Söhnleins erfreut wurden, das zur Zeit von Widerhold's Reise ein Säugling von wenigen Wochen war. Benoni hatten ihn die Eltern genannt, denn in schwerer, schmerzvoller Zeit war er in die Welt getreten. Bis jetzt zwar war das Dörflein mehr als andere verschont worden, da es sehr abgelegen und hoch lag; aber wie lange konnte dieß noch dauern?

Dießmal, nach zwei Tagmärschen, besonders ermüdet, hatte Hauptmann Hans Jörg beschlossen, die Reise nicht so früh zu beginnen, überdieß konnte er nicht über sich gewinnen, die edle gastliche Familie ohne Abschied zu verlassen; so nahm er also den Morgenimbiß mit der Familie ein, die lebhaften Antheil an ihm nahm, wobei auch Hans Jörg Zeit hatte, die einzelnen Glieder der Familie, die er am vorigen Abend in der Ermüdung weniger beachtet hatte, näher kennen zu lernen. Maria's ausnehmende Lieblichkeit fiel ihm auf, und mit Wohlgefallen folgten

Digitized by Google

seine Blicke ihrer emsigen Geschäftigkeit; einem Gespräche aber wich sie schüchtern aus; überhaupt war der Eindruck, den sie auf den Hauptmann machte, ein freundlicher, wohlthuender, aber keineswegs tiefer. Mit sichtlicher Freude blickte Hans Jörg auf den kleinen Benoni, dessen Daseyn den Eindruck eines schönen häuslichen Gemäldes, den die Familie machte, verstärkte. Mit mütterlichem Scharfblick hatte die Pfarrerin das Wohlgefallen des jungen Mannes an ihrem kleinen Liebling bemerkt, zeigte ihm das Kind näher und gab es ihm auf den Arm.

So wurde es dem jungen Widerhold schwer, aus dem schönen Kreise aufzubrechen, und er versprach dem liebevoll drängenden Pfarrer willig, auf seiner Rückreise wo möglich in seinem Hause wieder einzukehren.

Von den Glück- und Segenswünschen der Familie begleitet zogen sie dankbaren Herzens ihren Weg weiter, der sie bald in das badische Gebiet führte. Sie eilten, so sehr ihre Pferde vermochten, um an dem Tage noch nach Straßburg zu kommen, von wo sie landeinwärts in den Elsaß ziehen mußten, wo das französische Heer unter der Anführung des großen Bernhard stand. Unaufgehalten, denn der Anblick von Uniformen war nichts Neues, kamen sie nach Straßburg, wo sie, denn die Stadt war gerade im Besitze der Sieger, in einem kleinen Wirthshause vor der Stadt übernachteten und der Neugier des Wirths über Zweck und Ziel der Reise möglichst ausweichende Antworten gaben. Dagegen suchten sie von ihm den Stand der Heere, die damals beide im Elsaß waren, und den Weg, den sie zu nehmen hatten, unter der Hand zu erfahren, und erhielten auch befriedigende Auskunft.

Digitized by Google

In dämmernder Frühe zogen sie weiter; es war die gefahrvollste Strecke der ganzen Reise, die sie heute zu passiren hatten, da die österreichische und französische Armee ziemlich nahe bei einander standen. Auf der Straße konnten sie sich nimmer halten, sondern mußten querfeldein, der ihnen angewiesenen Richtung gemäß, ziehen.

So ging es den Tag über ordentlich vorwärts, doch wollten einige Zweifel in dem Hauptmann aufsteigen, ob sie auch wirklich in der rechten Richtung wären, da sich kein Anzeichen von der Nähe des Lagers merken ließ. Der Tag neigte sich, der Abendhimmel überzog sich auf's Neue mit düstern Wolken. Sie eilten, das Lager vor Anbruch der Nacht noch zu erreichen; aber rasch senkte sich die Dunkelheit herab, als die Reiter, kämpfend mit den Beschwerden des Weges, in wenigen Worten übereinkamen, nur ein in der Nähe des Weimar'schen Lagers gelegenes, ihnen von dem Wirth bezeichnetes Dorf völlig zu erreichen zu suchen, da dasselbe nimmer weit entfernt seyn konnte.

In dieser Ewartung zogen sie schweigend dahin.

„Herr Hauptmann, mir will's scheinen, wir seyen auf falscher Fährte; das Dorf sollte schon lange da seyn; auch sind wir seit einigen Stunden mehr bergauf als ab gekommen," äußerte der Soldat. „Siehst du dort Lichter flimmern? Wir sind am Ziel, du hast dich getäuscht," entgegnete Widerhold. Der Soldat blickte hin und schüttelte den Kopf, „wenn wir nur auch recht sind!" vor sich hinmurmelnd. — Indessen hatte der Hauptmann alle Bedenklichkeiten überwunden, und ritt, froh, das Ziel der langen Mühseligkeit erreicht zu haben, dem Scheine der Lichter zu, als plötzlich ein „Wer da?" ihnen entgegenscholl. Wie ein Donnerschlag aus heiterm Himmel tönten

Digitized by Google

dieſe Worte in den Ohren der armen Verirrten, denn daß ſie nicht vom franzöſiſchen, ſondern vom öſtreichiſchen Lager kamen, war ihnen ſogleich klar; neben ſich hörten ſie die Ill rauſchen, an deren Ufer die öſtreichiſchen Truppen ſtanden. Sie waren in die Vorpoſten derſelben gerathen.

Betroffen, regungslos von dem unerwarteten Zufall ſtanden ſie da, als ein zweites „Wer da?“ ihnen entgegen gerufen ward. Jetzt war ſchnelle Beſinnung nöthig; hurtig ſprangen beide von den Pferden, ergriffen die Zügel und führten ſie behutſam weiter. Jetzt fiel ein Schuß; die Kugel pfiff am Ohr des Hauptmanns vorüber. Mit größter Behutſamkeit, um alles Geräuſch zu vermeiden, führten ſie ihre Pferde zurück in der Richtung, in der ſie gekommen waren, bei jedem Schritt auf einen Kugelregen gefaßt. Wider Erwarten aber blieb Alles ruhig; die Wache mußte das Geräuſch, da es ſogleich verſtummte, für irgend von einem Wild herrührend, gehalten haben.

Sobald ſie ſich weit genug entfernt hatten, beſtiegen ſie wieder ihre Pferde, gaben ihnen die Sporen und kamen endlich an den Rand eines Waldes. Hier ſtiegen ſie ab, banden die Pferde an Baumſtämme und legten ſich im Gebüſch auf's weiche Moos, ſich mit den Mänteln bedeckend, um hier den Anbruch des Tags zu erwarten. So wohlthuend war das Gefühl der Sicherheit nach überſtandener Gefahr, daß ihnen ihr feuchtes Lager ganz lieblich dünkte, und ſie, Gottes Schutz ſich brünſtig empfehlend, bald in ſanften, tiefen Schlaf ſanken. Das Wiehern der Pferde weckte ſie in der Frühe; ſie fütterten dieſelben und ſpähten dann umher, um die Richtung ihres Weges zu finden. Nach kurzer Unterſuchung ſahen ſie in geraumer

Digitized by Google

Entfernung, in der ihrem Wege entgegengesetzten Richtung, den Kirchthurm eines Dorfes, das sie nach allen Anzeichen für das hielten, welches sie am vorigen Abend vergeblich gesucht hatten. Auf dieses ritten sie zu, um sich dort vollends den Weg in's Weimar'sche Lager weisen zu lassen. Bald kamen sie dort an; vorsichtig hielt der Hauptmann an der Thüre der ersten Hütte, stieg ab und trat ein. Mißtrauisch und unmuthig schauten ihn die Leute an; er aber redete sie freundlich an und verlangte den Weg in das französische Lager zu erfahren. Bereitwillig beschrieben sie diesen genau. Widerhold fragte weiter, ob sie nichts zu essen für ihn und seinen Diener und ein wenig Futter für die Pferde hätten, und zeigte sich bereit, es zu bezahlen; aber traurig schüttelten die Leute den Kopf und ein Blick in das Innere des Dorfes überzeugte ihn, daß es wohl überall so lauten würde. Froh, doch Bescheid über den Weg erhalten zu haben, bat er nur noch um einen Trunk Wasser, den er gerne und schnell erhielt.

Gerührt von der Armuth und Dienstfertigkeit der Leute, reichte ihnen der Hauptmann ein Stück Geld dafür. Erstaunt sahen sie ihn an; sie waren wohl gewohnt, die Soldaten nehmen, nicht aber, sie geben zu sehen.

Ohne Dank abzuwarten, eilte Widerhold hinaus und ritt auf dem angegebenen Wege weiter. Die Pferde hiengen traurig die Köpfe, als sie dem Dorfe wieder den Rücken kehren sollten, die Reiter aber waren wohlgemuth, dem Ziele endlich nahe zu seyn.

Zwei Stunden führte der Weg in Einer Richtung fort, dann lenkte er in eine Biegung um und das französische Lager lag vor ihnen ausgebreitet.

Digitized by Google

Ein großartiger, bunter Anblick!

Die Menge der Zelte, die Wipfel auf denen der Offiziere, die farbigen Fahnen, das rege Treiben, das bunte Gewühl, Alles überraschte und ergötzte die Augen der neuen Ankömmlinge. Sie näherten sich nun den Wachen und Widerhold zeigte das Siegel seiner Depeschen denselben, worauf sie eingelassen wurden.

Im Lager angekommen, begehrte Widerhold, dem General gemeldet zu werden; ein Soldat gieng sogleich ab, um dem die Wache haltenden Hauptmann die Ankunft der Fremden zu melden. Indessen sammelte sich eine Menge müßiger, neugieriger Soldaten, die die Hohentwieler begafften. Nicht lange waren sie gestanden, als schon der gerufene Hauptmann herbeikam, in verbindlicher Weise Widerhold in sein Zelt einlud, um daselbst zu warten, bis er ihn dem Feldherrn gemeldet habe. In seinem Zelte eingetreten, frug er Widerhold höflich um seinen Namen und Begehr, um ihn dem General anzeigen zu können, und ließ ihm, indem er sich entfernte, seinen Diener zurück, der beauftragt war, ihm Erfrischungen zu bringen und die Pferde zu besorgen.

Den Ermüdeten that es nun nach langem beschwerdevollem Marsch sehr wohl, die müden Glieder ausruhen zu können, und Widerhold dünkte die Zeit kurz, bis der Offizier wieder zurückkam mit dem Befehl, den Hauptmann Widerhold zum Feldherrn zu führen.

Es war ihm seltsam zu Muth, da er vor den großen Helden treten sollte. Ein eigenes, feierlich ernstes Gefühl, eine ihm fremde Beklommenheit bemächtigte sich seiner. Mit großer Artigkeit suchte sein Begleiter, ein junger Schwede von edler Geburt, ihn zu unterhalten, bis sie

Digitized by Google

das Zelt des Feldherrn erreichten. Dieß ſtand in der Mitte des Lagers und zeichnete ſich ſowohl durch ungewöhnliche Größe als durch Pracht vor den ſchlichten, grauen Zelten der Soldaten aus. Darüber wehte das franzöſiſche Banner. Am Eingange des Zeltes ſtanden zwei Schildwachen; über dem Eingang war von Künſtlerhand das ſachſen-weimar'ſche Wappen angebracht.

Sie traten in das Vorgemach des Zeltes, wo ſie einen Diener trafen, der ſie ſogleich meldete und eintreten ließ. Widerhold trat ein und ſtand vor dem heldenmüthigen Führer des franzöſiſchen Heeres.

Siebentes Kapitel.

Siehe Bayards alten Heldenadel! —
In dem gleichen donnernden Getümmel
Trägt der Ritter ohne Furcht und Tadel
Still in der Soldatenbruſt den Himmel.

Verſchiedene Tode.

Bernhard von Weimar war einer der größten Feldherrn ſeiner Zeit, ein würdiger Nachfolger Guſtav Adolphs. Weisheit mit Heldenmuth, die Beſonnenheit des Mannes mit dem Feuer eines Jünglings verbindend, machte er den Sieg ſeinen Schritten folgen. Durch perſönlichen Edelmuth und eine eines Fürſten würdige Haltung erwarb er ſich die Hochachtung ſeiner Armee.

Von gebietender, hoher Geſtalt, edlen Zügen, denen ein feuriges Auge, eine kühn gebogene Naſe und hohe Heldenſtirne ein majeſtätiſches, Ehrfurcht gebietendes Anſehen gab, war ſchon ſein Aeußeres das eines Helden.

Digitized by Google

Freundlich bewillkommte er den jugendlichen Gesandten, der ihm ehrfurchtsvoll seine Papiere überreichte, bot ihm dann einen Sitz, während er selbst sich setzte und die letzteren überlas. Während dessen hatte Widerhold Zeit, die majestätische Gestalt zu betrachten, deren Anblick ihm noch tiefere Hochachtung, als er schon für den Helden gehegt, einflößte. Ruhiger Ernst lag auf seinen Zügen während des Lesens und Hans Jörg vermochte keine Veränderung darin zu entdecken. — „Ihr seyd ein Neffe des Commandanten zu Hohentwiel?“ fragte er, als er die Papiere durchlesen hatte.

Ehrfurchtsvoll bejahte Hans Jörg.

Der Fürst that nun verschiedene Fragen an ihn, die Vertheidigungsanstalten auf Hohentwiel und Anderes betreffend, und die Antworten des jungen Mannes schienen ihn zu befriedigen. Endlich sagte er: „Nun, Herr Widerhold, wir haben allzeit große Achtung vor der Treue und Festigkeit eures Oheims gehabt, und uns mit den besten Wünschen für seine Unternehmung getragen; ist ja die bedrängte evangelische Sache die Unsrige, für die wir Leib und Blut einsetzen, und Württemberg ist ein edler Juwel in der Krone der deutschen evangelischen Länder, den wir nicht verloren geben dürfen. So sind wir wohl geneigt, mit euch einen Bund zu schließen und eure Sache zu der unsrigen zu machen. Wir wollen nun die Sache mit unserm Kriegsrath besprechen und euch dann wieder rufen lassen, um das Nähere mit euch zu bestimmen.“

Widerhold verbeugte sich schweigend.

„Herr von Lilienhoek wird Sorge tragen, Euch die Zeit in Unserm Lager angenehm verfließen zu lassen. Her-

Digitized by Google

bergt einſtweilen in ſeinem Zelte," ſchloß der Feldherr und verbeugte ſich artig. Widerhold mit Lilienhoek trat ab.

In ſeinem Zelte angekommen, ließ es ſich nun der junge Schwede angelegen ſeyn, ſeinen Gaſt zu unterhalten. Da dieſer der Ruhe genug gepflegt hatte, führte er ihn durch das Lager, zeigte ihm die verſchiedenen Regimenter, die Zelte ihrer Anführer, das Arſenal und die groben Geſchütze. So vergieng der Abend dem jungen Widerhold, dem, in der Feſtung aufgewachſen, das Leben im Lager ein ganz fremdes war, auf intereſſante Weiſe. Am andern Morgen führte ihn ſein artiger Wirth zu andern jungen Offizieren, mit denen er ſich wieder ganz angenehm unterhielt und mit denen er wieder einen Spaziergang durch das Lager machte. Hier begegneten ſie mehreren hohen Offizieren, die nach des Feldherrn Zelt giengen. „Das iſt in Eurer Angelegenheit," ſagte der junge Schwede zu ſeinem Gaſt. So gieng auch dieſer Tag vergnügt vorüber und Hauptmann Hans Jörg konnte ſich an dem bunten regen Treiben der Zeltſtadt nicht ſatt ſehen.

Eben war er mit ſeinem neuen Freund wieder in deſſen Zelt getreten, als ein Bote des Fürſten erſchien, der ihn zu dieſem beſchied. Begierig auf den Ausgang ſeiner Sache, eilte Widerhold, dem Befehl Folge zu leiſten. Wieder empfieng ihn der große Weimar ſehr freundlich und fieng eine lange Unterredung mit ihm an, indem er willig in Widerholds Forderungen eingieng, ihm, ſo oft es nöthig, Hülfe zu ſenden, ihn auch mit Geld zu unterſtützen verſprach unter der Bedingung, daß die Burg nie ohne ſeinen Willen geöffnet werden dürfe und Widerhold

Digitized by Google

seine Feinde, wie bisher, ohne Einhalt bekämpfe und das Seinige thue, die Macht der Oestreicher zu brechen.

Hierauf ließ er ihm eine Summe von 20,000 Gulden abzählen, als erste Unterstützung, wie der Commandant gewünscht. Nun, als sie völlig über alle Punkte übereingekommen waren, legte der junge Widerhold dem Fürsten ein Papier vor, worauf die Unterschrift seines Oheims stand; Bernhard von Weimar setzte seinen Namen hinzu, versiegelte es und legte es in ein geheimes Fach. Hierauf unterredete er sich noch lange auf herablassende Weise mit dem jungen Widerhold, lud ihn auch ein, noch einige Tage in seinem Lager zu verweilen, was Widerhold ablehnte, da sein Oheim seiner ängstlich warte. Beim Abschied reichte der Fürst dem jungen Gesandten freundlich die Hand und trug ihm auf, „seinem edlen Oheim die besten Grüße und Wünsche Bernhards von Weimar zu überbringen." Der Hauptmann verbeugte sich ehrfurchtsvoll, Bernhard winkte noch einmal freundlich, die Zeltthüre schloß sich — und Hans Jörg hatte den großen Mann zum letzten Mal gesehen, dessen Tage gezählt waren und dem die eigene Größe und die Tücke falscher Freunde ein frühes Grab gegraben hatten.

Widerhold brachte den Abend bei dem jungen Schweden in dessen Zelte zu, theils in vertraulichem Gespräch, theils unter Zurüstungen auf die morgende Abreise.

Frühe brach Hauptmann Hans Jörg auf; sein neuer Freund wollte ihn eine Strecke weit zu Pferde begleiten; Johann, Widerhold's Diener, erhielt deßwegen die Weisung, mit seinem Pferde etwas zurück zu bleiben, um die Freunde ungestört zu lassen. Die Papiere, die er vom Fürsten von Weimar empfangen, sammt dem Paquet mit

Digitized by Google

dem Gelde, hatte Widerhold selbst auf seinem Pferde. Widerhold und der junge Schwede hatten sich in der kurzen Zeit innig an einander angeschlossen. Dieser, ein zur Melancholie sich hinneigender ernster Jüngling, hatte an dem jugendlich heitern, offenen, gemüthlichen Widerhold großes Gefallen gefunden, wie diesen wieder das feine, einnehmende und edle Wesen des Schweden angezogen hatte. Vor Widerholds kindlichem Gemüth und lauterem, trugloſem Sinn öffnete sich die Verschlossenheit Lilienhoeks, und er vertraute demselben all' seine Schicksale, seinen Kummer und seine Hoffnungslosigkeit an.

Lilienhoek war der einzige Sohn hoher Eltern, von diesen zärtlich geliebt und sorgfältig erzogen. Tief bewegte sein kindliches Gemüth der Zustand der evangelischen Kirche in Deutschland, denn er war eifrig im evangelischen Glauben erzogen worden.

Da verließ der hochherzige König Gustav Adolph sein Land, um sein Leben für die bedrängten Glaubensgenossen zu wagen; Begeisterung für seinen heldenmüthigen König ergriff das ganze Land. Von nah' und fern, aus allen Herzen schollen Segenswünsche und viele jungen Söhne des Landes reihten sich unter seine Fahne. Da loderte auch in dem Herzen des jungen Lilienhoek hell der Enthusiasmus für den großen König, und seiner Seele bemächtigte sich der heiße, unbezwingliche Wunsch, ihm folgen, mit ihm siegen oder sterben zu dürfen als Märtyrer für das edle Kleinod des reinen Evangeliums. Die Eltern aber verweigerten dem einzigen Sohn und Erben unerbittlich die Theilnahme an dem gefahrvollen Unternehmen. Aber, von nur größerem Verlangen getrieben, schiffte er sich heimlich ein, traf bald den hohen Sieger

Digitized by Google

und folgte nun seinem Panier. Wonnetrunken, seinen heißen Wunsch erfüllt zu sehen, lebte er eine Zeit lang hier, von Gustav Adolph selbst seines ungewöhnlichen Muthes und edlen Feuers wegen ausgezeichnet und befördert. Da mitten in der Siegesfreude traf ihn die Nachricht von dem Tode seiner Eltern. Ein Schlaganfall hatte die Mutter hinweggerafft, als sie das Entweichen ihres Sohnes erfuhr, und der nun doppelt verwaiste Vater folgte bald lebensmüde seiner Gemahlin in die Gruft seiner Väter. Tief erschütterte den Jüngling diese Kunde; die Eltern todt durch seine Schuld! Damit war ein Stachel in sein Herz gedrückt, der die Spitze nimmer verlieren konnte. In sein Vaterland mochte er nimmer zurück; ihm graute vor den Stätten, in denen früher seine Eltern gewandelt hatten und die ihn jetzt anzuklagen schienen. So, ohne Eltern, ohne Heimath schloß sich sein Gemüth noch fester an Gustav Adolph an; in der Liebe dieses Helden suchte er Heilung für seine Wunde; eine hohe Lichtgestalt stand er vor seiner Seele und alle seine heißen Gefühle strömten ihm zu. So kam die Schlacht von Lützen herbei; Gustav Adolph fiel, und mit ihm das Glück, das Hoffen, Lieben, Wünschen Lilienhoeks. Er folgte zwar noch dem schwedischen Banner, kämpfte tapfer, ja tollkühn, aber das jugendliche Feuer seines Geistes war ausgebrannt, der kühne, siegende Blick erloschen, er selbst versank in düstere Schwermuth, denn einen höhern Helden als Gustav Adolph, einen, der zugleich Freund und Arzt der Seele seyn konnte, kannte der unglückliche Jüngling nicht. Er mußte nun den Geist Gustav Adolphs vom Heere weichen, Zügellosigkeit und Laster aller Art einreißen und den Sieg ihrer Fahnen fliehen sehen, sehen, wie ungerechtes Miß-

Digitized by Google

trauen, Uneinigkeit, unedle Selbstsucht unter den evangelischen Fürsten selbst herrschte. Ja er mußte oft hören, wie der Name Gustav Adolphs, der in lichter Glorie in seinem Herzen glänzte, verkleinert, in den Staub gezogen wurde. Tiefe Reue über seinen Schritt, bitterer Schmerz über den Tod seiner Eltern und seines Königs, und schmerzliche Sehnsucht nach dem Heimathlande, das ihm verschlossen dünkte, zerrissen seine Seele; da stand der große Bernhard von Weimar auf und stellte sich, ein würdiger Nachfolger, an des Schwedenkönigs Stelle. Von der hervorragenden Persönlichkeit des Helden angezogen, folgte ihm Lilienhoek mit einigen seiner Freunde, als er die Feldherrnstelle in der französischen Armee übernahm.

Hans Jörg hörte mit inniger Theilnahme die Erzählung des Schweden an. Traurig blickte er in die Zerrissenheit dieses Gemüths und wünschte wohl im Stillen, ihn auf Hohentwiel zu haben, wo die lebenskräftige Thätigkeit, der fromme, heitere Heldensinn seines Oheims auf des Jünglings krankes Gemüth den wohlthätigsten Einfluß haben müßte. Eins aber empfahl er ihm aus warmem Herzen: das Lesen des göttlichen Worts, das auch seinen Trübsinn zerstreuen, sein Gemüth zu heilen vermöchte. Der junge Schwede hörte ihn ruhig an, aber seine Miene verrieth Zweifel. Er war wohl in Ehrfurcht vor dem Worte Gottes erzogen worden und hatte sie bewahrt, aber es hatte seine Kraft noch nicht an seinem Herzen bewiesen, Es war ihm ein verschlossener Born. Doch versprach er dem Freunde, seinen Rath zu befolgen, sey's auch nur um seiner Bitte willen.

Eben waren sie auf einer Anhöhe angekommen; prachtvoll stieg die Sonne am Horizont auf: den ganzen um-

Digitized by Google

wölkten Himmel bedeckte roſiger Schimmer, einzelne purpurn glühende Streifen liefen von Oſten herüber und verloren ſich am weſtlichen Horizont. Die Gipfel der Berge waren ſeltſam von den verſchiedenſten Nüancen von roth, blau und violett übergoſſen.

Wie das Abendroth einen ſo friedlichen, lieblichen, ſo macht die Morgenbeleuchtung, der Vorbote eines ſtürmiſchen, düſtern Tages, einen impoſanten, feierlichen Eindruck. Unwillkürlich blieben die Freunde ſtehen, verſunken in den Anblick des großartigen Schauſpiels, bis die Sonne hinter den Wolken verſchwand, und das ganze leuchtende Spiel in trübes, düſteres Aſchgrau verſank. Hier auf freier Höhe, wo unter ihnen majeſtätiſch der Rhein ſich hinwälzte, gelobten ſie ſich unverbrüchliche Freundestreue und ewiges Andenken. Sie umarmten ſich zum Abſchied, der Schwede ſchwang ſich auf ſein Pferd und ſprengte den Hügel hinab, ſah ſich unten noch einmal um und winkte ein „Lebewohl.“ Widerhold ritt weiter, in tiefes Sinnen verloren. Die mannigfachen Begegniſſe ſeiner Reiſe traten vor ſeine Seele. Die hohe, ehrfurchtgebietende Geſtalt des großen Bernhard, das wechſelnde, bunte Treiben des Lagers, die bleichen, wehmüthigen Züge ſeines neuen Freundes tauchten in ſeiner Erinnerung nach einander auf; zuletzt trat das liebliche Bild der Pfarrfamilie vor ſeine Seele, alle kriegeriſchen Gedanken beſchwichtigend, und er gab ſich nun ganz der Freude über das Gelingen ſeiner Sendung und der angenehmen Erwartung ſeiner Ankunft zu Hauſe und vorher noch in dem Pfarrhauſe des Schwarzwaldes hin, in dem er auf dem Heimweg einzukehren geſonnen war. Er beſchleunigte nun ſeinen Ritt, um noch bei Tag in Straßburg anzukommen, und die Gefahren,

Digitized by Google

denen sie sich auf der Herreise ausgesetzt hatten, zu vermeiden. Bald aber floß der Regen in Strömen herab, und der Wind heulte um die Wanderer; die Wege fingen an abschüssig zu werden. So zogen die beiden Reiter in unheimlichem Gefühle weiter, bis ihnen endlich die Thürme von Straßburg aus der Ferne winkten. Froh, das ersehnte Ziel erreicht zu haben, kehrten sie in der alten Herberge wieder ein. Wohl that es den treuen württembergischen Herzen wehe, ihrem Herzog so nahe zu seyn, ohne ihn besuchen zu können. Aber Widerhold durfte es nicht wagen, die Stadt zu betreten, in der gerade österreichische Truppen sich befanden; überdieß mußte seine Sendung zu den Schweden Geheimniß bleiben. Widerhold's Diener indeß meinte, es wäre wohl nöthig, einen Rasttag zu halten, da die Pferde von der gestrigen Anstrengung sehr ermüdet, und Wetter und Wege überaus schlecht waren. Widerhold aber fand es gefährlich, so nahe bei dem feindlichen Heere sich einen ganzen Tag aufzuhalten, und wünschte wohl auch, den Rasttag in dem Pfarrhause auf dem Schwarzwalde zu halten; so wurde denn am andern Morgen früh wieder aufgebrochen. Bald zeigte sich, daß der Soldat richtig gemuthmaßt hatte.

Durch den heftigen Novemberregen waren die Wege ganz ungangbar, an vielen Seiten unterwaschen. Näße und Kälte schüttelten Reiter und Pferde. Letztere schritten langsam, erschöpft dahin; mißmuthig versuchten die Reiter nur einen mäßigen Trapp anzuschlagen; vergebens! Trübe Ahnungen umzogen die Seele des Hauptmanns, unruhig sah er sich um, ob kein feindliches Corps sich nahe, denn viel hing an ihrem Leben und ihrer ungehinderten Fortreise. Schon sahen sie die grotesken Gestalten des Schwarz-

Digitized by Google

waldes, die kolossalen Abhänge und schwarzen Schluchten, und wünschten sehnlich, vollends in diesen stillen, hohen Wäldern geborgen zu seyn. Da erschollen fernher Hufschläge; die Pferde spitzten die Ohren, die Reiter nahmen die Waffen zur Hand, um für den äußersten Fall der Nothwehr bereit zu seyn, und schauten sich um, ob's nicht möglich sey, falls ihnen die Feinde an Zahl zu weit überlegen wären, der Gefangenschaft durch eilige Flucht zu entkommen. Aber vergebens! zur Rechten ein weites, freies Feld, wo ihre müden Pferde bald eingeholt worden wären, zur Linken die schroff aufsteigenden Schwarzwaldfelsen; vor sich den schlechten, ungangbar gemachten Weg; die Reiter kamen näher, und sie erkannten dieselben an den Uniformen für Soldaten der Liga, fünf an der Zahl, vielleicht Nachzügler auf einer Streifparthie. „Wir müssen schon Stand halten," sagte Widerhold zu seinem Begleiter, „unsere Pferde nehmen's mit denen nimmer auf." Schon schienen die Verfolger die Hohentwieler erkannt zu haben, denn sie riefen ihnen zu: „Halt, ergebt euch!" Als Antwort feuerte Widerhold und der Schuß streckte einen der Unholde zu Boden. Wüthend drangen nun die Andern auf Widerhold ein und ein heftiger Kampf entspann sich. Die Oestreicher schienen betrunken zu seyn, denn sie führten gar unsichere Hiebe. Widerhold und sein Begleiter hatten wieder, Jeder einen, zu Boden geworfen, als einer der noch übrigen den Gefährten Widerhold's durch einen Säbelhieb am Arm verwundete und zum Kampfe unfähig machte. Widerhold drang auf ihn ein und warf ihn vom Pferd, der noch Uebrige schien keine Lust zu haben, es noch allein mit Widerhold aufzunehmen, kehrte dem Platze den Rücken und ritt eilig davon. Der Haupt-

Digitized by Google

mann sah jetzt nach seinem Diener, der blutend, hülflos dalag; er fand, daß er zwar an der Schulter bedeutend verwundet, jedoch noch fähig war, mit Widerholds Hülfe das gastliche Pfarrhaus zu erreichen. Zuerst nun verband er die Wunde, so gut es ging, mit einem Stück Leinwand, das er von der mitgebrachten Wäsche abriß, nachdem er die Wunde mit etwas Wein ausgewaschen hatte, reichte ihm hierauf solchen zur Stärkung und half ihm auf's Pferd. Er selbst war nur leicht verwundet und eilte nun, den ersehnten Ruheort zu erreichen. Bald gelangten sie an die Stelle, da ihr Weg in den Schwarzwald einbog; erfreut zogen sie ein in das stille Waldgebiet. Indessen strömte der Regen unaufhaltsam fort, den Verwundeten schüttelte kalter Fieberfrost; Hans Jörg stieg ab, und führte die Pferde, den Soldaten mit einem Arm unterstützend.

Die Nacht brach an, die Wege wurden stets schlechter, und der Hauptmann begann die Kräfte ebenso zu verlieren, wie sein stärker verwundeter Gefährte; verzweifelnd begann er sich umzuschauen, als ob ihm aus dem finstern Dickicht Hülfe kommen sollte. Da endlich begann es lichter zu werden, der Wald öffnete sich und wieder flimmerte ihm das Lichtlein tröstend entgegen. Noch einmal raffte er seine Kräfte zusammen, tröstete mit einigen Worten den vor Kälte und Schmerz zitternden Soldaten und war in wenigen Schritten in dem Dorfe und vor dem Pfarrhause, aus dem ihm das einsame Lichtlein entgegen schimmerte.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Des Himmels Vorschmack und des Todes auch,
Wird Seelen oft im stillen Traum der Nacht;
Wenn, angeweht von tiefrem Geistehauch
Der Geist allein hervorsteigt und erwacht,
Und seines Lebens vielzerstreutes Bild
In Einem hellen Punkt zusammenquillt.

Traumesstimmen.

Im Pfarrhause waren die Tritte der Pferde gehört und richtig gedeutet worden, denn schon stand der freundliche Pfarrer mit seiner Hausfrau unter der Thüre, eine Leuchte in der Hand, um die Gäste zu bewillkommnen; beide erschracken über den Anblick der Verwundeten, deren Bläße, die das Lampenlicht noch grasser machte, und die blutbefleckten Kleider; der Hauptmann beruhigte sie und ging, seinen kranken Gefährten am Arm, in das Haus, während sein gütiger Wirth die Pferde besorgte. Maria saß eben, das kleine Brüderlein im Arm, da, sie blickte auf, sah das bleiche Gesicht des Hauptmanns, die blutigen Kleider, und rief, ihrer Bewegung nimmer Meister: „Herr Hauptmann, Ihr seyd verwundet!“

Freundlich blickte Widerhold die Erschrockene an, ihre lebhafte Theilnahme berührte ihn wohlthuend, und seine Stimme wurde weicher, als er sie beruhigte. Das Mädchen legte das Kind nun in die Wiege und eilte, der Mutter in der Pflege der Gäste beizustehen.

Der schwer Verwundete wurde sogleich zu Bett gebracht, und der Pfarrer, durch öftere Uebung zu solchem Werk der Liebe geschickt, wusch die Wunde aus, legte gute

Digitized by Google

heilende Mittel auf und verband sie neu; dann wurde ihm etwas warme Suppe eingeflößt.

Nun erquickte sich auch Hans Jörg an den ihm reichlich gebotenen Erfrischungen und verließ auf das Drängen der Familie den traulichen Kreis, um sich zu der ihm bedürftigen Ruhe zu begeben. Erschöpft sank er in Schlaf, der ihm aber nicht die gehoffte Ruhe gab. Unruhige verworrene Träume umgaukelten ihn. Sein Gehirn brannte und fieberhafter Durst quälte seinen Gaumen. Gegen Morgen endlich wurden seine Träume heller und klarer; er sah den jungen Lilienhoek in einer tiefen, finstern Schlucht mit einer Menge feindlicher Soldaten kämpfend, unterliegend, und eilte herbei zu seiner Hülfe. Da kehrt sich die ganze Wucht der Feinde gegen ihn, er kämpft wacker, sein Arm bricht Bahn durch seine Feinde. Plötzlich fühlt er sich von hinten gefaßt und mit unwiderstehlicher Macht zu Boden geworfen. Er blickt auf und erkennt den Soldaten, den er heute zuerst zu Boden gestreckt, und der jetzt mit von roher, unmenschlicher Lust funkelndem Auge seinen Säbel zückt, um ihn zu durchbohren. Da ruft eine Herrscherstimme: „Halt!“ Die hohe, gebietende Gestalt Bernhard's von Weimar steht da und alle Uebrigen verschwinden. Ernst sieht ihn Weimar an, lächelt wehmüthig und verläßt langsam die Schlucht. Da öffnet sich diese und die ehrwürdige Gestalt des Pfarrers tritt herein, an der Hand die liebliche Maria; der Pfarrer legt segnend die Hand auf sein Haupt, Maria bestreut ihn mit Blumen; er aber liegt starr, unbeweglich und kann kein Lebenszeichen von sich geben. Jetzt tritt mit langsamem Schritt Agnes Buchenau herein; sie bemerkt ihn aber nicht, geht auf den todten Lilienhoek zu

Digitized by Google

in weißem Kleid, mit langem ſchwarzem Schleier. An der Leiche kniet ſie nieder und bedeckt dieſe mit ihrem Schleier. Da hört er ſeinen Namen rufen und erblickt auf hoher Felſenklippe ſeinen Oheim, der die württembergiſche Fahne hält und auf ihn ſanft herabläßt. Er blickt auf und erwacht.

An ſeinem Lager ſtand der würdige Pfarrherr, der beſorglich ſeine Hand ergriffen hatte und den Puls befühlte. Ein leichtes Fieber hatte ihn in Folge ſeiner Wunden und des anſtrengenden Reiſens ergriffen. Er konnte daher dieſe Reiſe ſelbigen Tag nimmer fortſetzen, was ohnedieß wegen der Ermüdung des Pferdes nicht möglich geweſen wäre.

Ein helles Glockengeläute veranlaßte ihn zu der Frage nach der Urſache deſſelben, und er erhielt die Antwort, daß heute Sonntag ſey. Gewohnt, dieſen in ernſter Stille zu begehen, war dieß für ihn ein Grund mehr, Raſttag zu halten. Sein Diener, nach dem er jetzt ſah, lag in heftigen Fieberphantaſieen da; traurig ſah Widerhold auf den armen treuen Burſchen, der eine gewiſſe Beute des Todes zu ſeyn ſchien. Mit bewundernden Blicken ſah er die zarte Sorgfalt, die Milde, mit der Maria dem Vater den Verwundeten pflegen half, während die Mutter am Bettchen Benoni's beſchäftigt war.

Als nun die Glocken zuſammenläuteten und die Bewohner des Dörfleins, ſchaarenweiſe dem Rufe folgend, in die Kirche zogen, als jede Hütte die Ihren ſandte, da war es Widerhold, als könnt' er dem Zuge nicht widerſtehen, und er ſprach den beſtimmten Vorſatz aus, in die Kirche zu gehen.

Nach

Nach einigen Einwürfen genehmigte dieß der Pfarrer, da seine Wunden nicht bedeutend, der Himmel aber wieder klar war und die Herbstsonne ungehemmt ihre milden Strahlen versandte.

Wohl war Hauptmann Hans Jörg gewöhnt, die Sonntage in versammelter Gemeine im Hause des HErrn zu feiern, aber ein eigenes feierliches Gefühl ergriff ihn, als er, der nur den Anblick von Soldaten gewohnt war, die einfache, zahlreiche Zuhörerschaar überblickte, die nicht blos schöne, heilsame Ordnung, sondern der Drang des eigenen Herzens hier zusammengeführt hatte, als er aus dem kleinen Kirchlein den Schall der Orgel und die vollen Gesangeswellen gegen die waldigen Bergwände getragen und ernst und hehr wieder zurückschweben hörte, als die Rede des Predigers bald wie ein zweischneidiges Schwert in die Herzen drang, und die Sünden der Zeit, die so große Gerichte herbeigeführt hatten, aufdeckte und strafte, dann wieder mit dem Balsam des Evangeliums Heilung für die tiefen Wunden allenthalben bot.

In ernster Sammlung, voll des gehörten Wortes, ging Widerhold nach Hause, wo die Familie ein einfaches Mahl genoß.

Nachmittags versammelte sich die Jugend des Dorfes, unter ihnen Maria, um weitere Unterweisung über das Evangelium zu empfahen, und befestigt und erbauet zu werden auf dem Grund, um welchen ihre Väter seit Jahren einen blutigen Kampf kämpften.

Nach beendigtem Gottesdienste kamen die einzelnen Gemeindeglieder, die etwas auf dem Herzen oder Gewissen hatten, und holten bei dem treuen Seelsorger Rath, Trost,

Digitized by Google

oder Ermahnung; dieß war die Sonntagsfeier in dem Pfarrhause auf dem Schwarzwalde.

Die Nacht war gekommen und die Zeit, zur Ruhe zu gehen; da versammelte sich die Familie zum Hausgottesdienst. Die Mutter legte den Säugling in die Wiege, der Pfarrer setzte sich in seinen Armstuhl und winkte Maria, die Harfe zu holen. Die Jungfrau erröthete und sah verlegen zu Boden, denn die Gegenwart des Hauptmanns verschüchterte sie. Schnell aber faßte sie sich, holte ohne Ziererei die Harfe und griff in die Saiten.

Es gehörte damals nicht wie jetzt nothwendig zur Bildung eines Frauenzimmers, Musik zu verstehen, sondern es war eine seltene, nur in den höhern Ständen geübte Kunst. Darum hörte Hans Jörg hoch auf, um keinen der lieblichen Töne zu verlieren. Maria spielte einen Choral, den die übrige Familie mit Gesang begleitete. Darauf las der Hausvater ein Kapitel der heiligen Schrift und schloß mit einem herzlichen ernsten Gebete. Nun trennte sich die Familie.

Am Morgen schlug die Scheidestunde, denn der Hauptmann eilte, seiner Pflicht eingedenk, seinem Oheim die ersehnten Nachrichten zu bringen. Seinen erkrankten Diener überließ er der treuen Pflege seiner edlen Gastfreunde; traurig nahm er Abschied von dem Lager des Kranken, der in heftigem Delirium lag und seines Herrn theilnehmende Worte nicht vernahm.

Dann wendete er sich an den edlen Pfarrer, dem er die Wärme seines Dankes nur durch einen warmen Händedruck auszudrücken vermochte; der würdigen Hausfrau dankte er in herzlichen Worten und empfahl seinen kranken Diener ihrer mütterlichen Güte. Unbefangen reichte

Digitized by Google

ihm Maria die Hand, die er unwillkürlich heftig drückte, während seine Stimme zitterte, als er ihr Lebewohl sagte. Erröthend entzog ihm die Jungfrau die Hand, aber als er sie anblickte, sah er Thränen in ihrem milden Auge.

Noch küßte er den schlafenden Benoni, dessen rundes, kindliches Gesichtchen lieblich in dem weißen Bettchen lag und freundlich lächelte, ohne zu erwachen; verließ dann das gastliche Haus, schwang sich auf sein Pferd, winkte noch freundlich dem unter der Thüre stehenden Pfarrpaare und ritt, begleitet von ihren Glückwünschen, hinaus in den dunkeln Wald, von den verschiedensten Gefühlen bewegt.

In Tuttlingen übernachtete er und gelangte den andern Tag noch bei guter Zeit nach Hohentwiel.

Neuntes Kapitel.

Wem gilt euer Wahlspruch: furchtlos und treu?
Fürwahr, er bedeutet nicht wenig.

Die Veteranen am Königsfeste.

Große Freude verbreitete Hans Jörgs Ankunft auf Hohentwiel. Eilig kam sein Oheim herbei, denn er hatte seiner Ankunft unruhig geharrt. Hans Jörg überreichte ihm seine Papiere, die er aufmerksam durchlas, während sein Neffe das Paquet mit Geld ihm hinlegte, das er ebenfalls öffnete.

„Hohentwiel ist dem Herzog gerettet!“ rief er freudig, drückte dem Neffen die Hand und beschaute ihn jetzt erst näher. Höchst vergnügt über sein gutes, kräftiges Aus-

Digitized by Google

ſehen, das die Strapazen der Reiſe eher verſtärkt hatten, rief er ſeiner Gemahlin, die aber ihrerſeits den Pflegſohn ſchon begrüßt hatte.

„Anna, bring' uns Wein," bat der Commandant, „und du, Hans Jörg, ſetz' dich und erzähle."

Dieß geſchah; bei Becherklang begann der Neuangekommene ſeine Reiſebeſchreibung, welcher die Pflegeeltern mit geſpannter Aufmerkſamkeit zuhörten. Die Beſchreibung des großen Bernhard von Weimar intereſſirte den Commandanten in hohem Grade. Bei Erzählung des Unfalls in dem öſtreichiſchen Lager lächelte er gütig. Ueber ſeinen Aufenthalt in dem Pfarrhauſe des Schwarzwaldes ging der Hauptmann kurz weg. Die Beſchreibung des Eindrucks, den der Name Widerhold überall machte, bewog den Helden zu heiterem Lächeln. „Sie kennen mich! Der HErr hat unſerer Sache ſeither Gedeihen gegeben, Sein ſey die Ehre!" rief er.

Nach beendigter Erzählung drängte es Hans Jörg, ſeinen Freund Pauli noch zu beſuchen; dieſer hatte bereits die Kunde von ſeiner Ankunft vernommen und ſeiner geharrt, und empfing ihn nun mit inniger Liebe; ſeine Wärme thaute auch des Freundes Gefühle wieder auf und machten ihn heimiſch; denn es iſt eine oft zu erprobende Erfahrung, daß nach einer Trennung bei den Zurückgebliebenen, in deren Kreis nun eine täglich fühlbare Lücke geriſſen iſt, die Sehnſucht nach dem Entfernten das Gefühl für ihn erhöht und erwärmt, während das Gemüth des Letzteren von neuen Eindrücken erfüllt wird, an neue Freunde ſich anſchließt, die das Bild der Zurückgebliebenen in den Hintergrund rücken, das dann nur doppelt herzliches Entgegenkommen wieder nahe bringt. Bald fand ſich Hans Jörg

Digitized by Google

in das alte Verhältniß und erzählte dem Freunde das Wesentlichste seiner Reise, verweilte lange bei der Beschreibung seines neuen Freundes, des jungen Schweden, auffallend kurz aber bei der Pfarrfamilie des Schwarzwaldes; warum? konnte er sich selbst nicht beantworten; aber eine gewisse Scheu hielt ihn ab, Gefühle zu verrathen, deren er sich selbst kaum bewußt war. Am andern Tag besuchte er Hauptmann Buchenau's in Begleitung Pauli's. Mit gewohnter Herzlichkeit empfing ihn das würdige Paar, mit zurückhaltender Freundlichkeit Agnes. Hans Jörg lächelte über diese Vorsicht, der es, wie er klar fühlte, nimmer bedurfte; ein Bild zarter, holder Weiblichkeit stand vor seinem Auge und stellte die ernste Hoheit Agnesens in Schatten; es ward ihm jetzt bewußt, was Pauli gemeint, als er ihm von seiner Bewerbung abgerathen hatte.

Der Stand der Dinge auf Hohentwiel blieb indeß derselbe, da erst Ein Jahr des Waffenstillstandes vorüber war. Dem Commandanten aber dünkte diese Ruhe die schwüle Stille der Luft vor einem Orkan zu seyn. — Sehen wir indeß nach dem zurückgebliebenen Gefährten Hans Jörgs.

Mit unermüdlicher Treue pflegte ihn die edle Pfarrfamilie; bald war das Fieber gebrochen und er bedurfte nur zur Wiedererlangung der verlornen Kräfte einer stärkenden, kräftigen Nahrung, die ihm auch die gute Hausmutter sorglich, als wäre er ein hoher Gast, bereitete. So konnte er bald den größten Theil des Tags in dem Kreise der Familie zubringen, wo er sich auch gar wohl fühlte. Der stille Friedensgeist, der in der Familie wehte, kam wohl dem jungen Soldaten anfangs ungewohnt vor; aber er

Digitized by Google

ahnte das Walten eines höhern Geiſtes, und gab ſich willig den Eindrücken hin, die er in dem edlen Kreiſe empfing. Oft erzählte er auch nun in abendlichen Geſprächen Manches von Hohentwiel, von ſeinem hochherzigen Commandanten, von ſeinem Herrn, dem Hauptmann, der ſich, wie die ganze Beſatzung wiſſe, mit der Nichte des andern Hauptmanns bald verehelichen werde, und ſchilderte dieſe mit glänzenden Farben. Maria war es, als greife eine kalte Hand in ihr Herz, ſie eilte, eine Arbeit zur Hand zu nehmen, um einen Thränenſtrom, der unaufhaltſam hervorbrach, zu verbergen. Jetzt konnte ſie ſich nimmer verbergen, was ſie vorher ſich nicht bewußt worden war, daß auf ihr offenes, unbewachtes Gemüth der Gaſt einen tiefern Eindruck gemacht hatte, als er ſollte. Bitterkeit gegen den Hauptmann miſchte ſich in die Gefühle des Schmerzes und der Beſchämung, denn ſie fühlte deutlich, derſelbe habe ihr mehr Wärme und Intereſſe bewieſen, als der Verlobte einer andern Jungfrau einer Fremden beweiſen ſollte. Vergebens ſuchte ſie alle Gedanken an ihn zu verbannen, ihre ſtille Heiterkeit war getrübt, bittere Gefühle ſtörten den ſchönen Frieden ihrer Seele. Der Mutter ſeinem Blick entging die Veränderung in der Stimmung der Tochter nicht, auch ahnte ſie wohl die Urſache; weislich beſchloß ſie, durch keine Erklärung den verletzten Punkt ihres Gemüths zu berühren, ſondern der Zeit die Herſtellung des Gleichgewichts in der Seele ihrer Tochter zu überlaſſen, dabei ſuchte ſie dieſelbe immer ſo zu beſchäftigen, daß ihr keine Zeit, ihren Gedanken nachzuhängen, blieb. Der Soldat war jetzt geneſen, und ſah ſich genöthigt, um noch vor Jahresſchluß nach Hohentwiel zu kommen, das Haus des Friedens, wo ihm leiblicher

und geistlicher Segen zu Theil geworden war, zu verlassen. Mit den freundlichsten Wünschen wurde er entlassen, kam glücklich nach Hohentwiel und wurde dort eben so herzlich bewillkommt. Mit freundlichen Worten belobte der Commandant seine Treue und versprach ihm, seiner ferner zu gedenken; Hauptmann Hans Jörg aber nahm ihn auf sein Zimmer, ließ sich von ihm die kleinsten Umstände seines Aufenthalts in dem Pfarrhause erzählen und hörte mit Vergnügen die Beschreibung, die das glänzende Licht, in dem die Familie vor seinen Augen stand, vollkommen rechtfertigte, ohne zu ahnen, wie verdüstert sein Andenken bei einem Theil jener Familie geworden war. —

Neujahr war indeß vorüber; ein dichtes weißes Gewand hüllte Berg und Thal ein; die Bäume glänzten in krystallnen Blüthen, die Fluren schlummerten ruhig unter der weißen reinen Bettdecke. Da, am 28. Januar, nahte sich dem Berge eine ansehnliche Reiterschaar, ritt hinauf und begehrte Einlaß. Widerhold ahnte den Grund ihrer Ankunft, denn er hatte geheime Nachrichten aus Württemberg, die ihm die Lage der Dinge berichteten. Die Wache verlangte ihre Namen zu wissen; sie gaben sich als die Herren Grav Carl Ludwig von Sulz, Georg Ulrich von Wolkenstein und Achatius von Limpurg mit Gefolge zu erkennen, die vom Kaiser gesandt seyen, die Veste in Besitz zu nehmen. Die Thore wurden geöffnet und die Herren in die hohe Halle, wo Kriegsrath gehalten wurde, geführt. Hier empfing sie Widerhold mit den versammelten Offizieren und redete die Gesandten folgendermaßen an: „Ihr Herren hättet euch die Mühe des Steigens ersparen können; seine Kaiserliche Majestät wissen

längst, daß Conrad Widerhold wohl unter den Trümmern seiner Burg sterben, aber nimmer sie übergeben wird, es sey denn ihrem rechtmäßigen Herrn, dem Herzog von Würtemberg!" Der Grav von Sulz erklärte hierauf, daß der Herzog dem Kaiser die Burg abgetreten habe, worauf des Kaisers Majestät ihm gelobt, gleich nach Uebergabe der Burg den Herzog in's Land wieder einzusetzen, und zeigte zur Bekräftigung die Uebergabs-Urkunde, von dem Herzog eigenhändig unterschrieben. „Hat der Herzog eingewilligt, so hat er's gezwungen gethan; ich aber habe gelobt, die Burg gegen List und Gewalt zu vertheidigen, und habe vom Herzog noch keinen Befehl zu Ablegung meines Amtes erhalten. Drum ersuche ich die Herren, sich weiter keine vergebliche Mühe zu geben, da ich nicht zur Beherbergung so vieler und hoher Gäste eingerichtet bin." In maaßlosem Erstaunen, unfähig, ihren Grimm zu verbergen, den sie gleichwohl nicht äußern durften, sahen sich die Herren an. Solch' eine kühne Sprache gegenüber vom Kaiser hätten sie nie für möglich gehalten; ebensowenig hielten sie es aber für räthlich, sich dem Zorne des kühnen Gefürchteten auszusetzen, und kehrten um, freilich mit eigenem Muthe. In stolzer Zuversicht, die längst begehrte Feste nun endlich im Besitz zu haben, waren sie gekommen, und nie wäre ihnen eine Ahnung aufgestiegen, daß Widerhold die Kühnheit so weit treiben könnte, dem Befehl des Herzogs selbst den Gehorsam zu versagen. Lächelnd sah der Commandant den Abziehenden nach; „ist nur der Waffenstillstand vorüber, so haben wir einen ernsten Strauß zu gewarten, dem Kaiser liegt unsre Dame am Herzen," äußerte er, und die Versammlung ging nachdenklich auseinander. Bald zeigte sich die

Digitized by Google

Richtigkeit von Widerhold's Voraussagung. Wenige Wochen nach der Abweisung der drei Gesandten erschien wieder ein Herr vor Hohentwiel und begehrte Einlaß im Namen des Herzogs. Diesem Namen mußte Ehrfurcht bewiesen werden, und so wurde der Abgesandte eingelassen und ehrerbietig vor den Commandanten geführt, der ihn sehr höflich empfing. Hier begann er, seine Botschaft auszurichten, indem er erklärte, der Herzog lasse durch ihn, Oberst Böklin von Böklinsau, Widerhold inständig bitten, doch nachzugeben und die Burg dem Kaiser zu überantworten, da die Wiedereinsetzung des Herzogs in sein Land davon abhinge.

Demüthig entschuldigte sich der Commandant, der Herzog möge doch bedenken, wie viel werth ihre Burg sey; ob er wohl ruhig in Württemberg hausen könne, wenn Hohentwiel in Feindeshänden wäre, das ihm dann ein gefährlicherer Nachbar würde, als es jetzt den Oestreichern gewesen sey?

Unverrichteter Sache zog der Oberst von Hohentwiel ab; Widerhold aber benützte die Zeit, die ihm noch blieb, und ließ tüchtig an den Festungsbauten arbeiten; wohl gerüstet wollte er dem härtesten Strauß muthig entgegen gehen.

Bald erschien eine neue Gesandtschaft vom Kaiser, die, höflicher als die erste, den Commandanten der Gnade des Kaisers versicherte, der seine Treue recht wohl zu schätzen wisse, und ihm, falls er die Burg ohne weitere Weigerung übergebe, nach Würden belohnen werde. Doch Widerhold hatte für gute wie für böse Worte nur Eine Antwort, und auch diese Gesandtschaft zog ihres Weges

Digitized by Google

wie die vorige, ohne dem Kaiser erfreuliche Botschaft bringen zu können.

Noch einmal versuchte der Herzog, der stark bedrängt wurde und dem die Heimkehr in sein Land sehr am Herzen lag, Widerhold zur Uebergabe zu bewegen; er schickte ihm deßwegen ein eigenhändiges Schreiben des Inhalts: „maßen wir dich versichern, wofern du unserm Befehl gehorsam Folge leisten werdest, und die Feste Hohentwiel Röm. Kaiserlicher Majestät wirklich abtreten und einräumen würdest, wir nicht allein alle begangenen Fehler vergessen und alle Ungnade schwinden und fahren lassen, sondern vielmehr in allen Gnaden dir gewogen verbleiben, und künftig zu noch mehr befördern und gebrauchen werden."

Jetzt hielt Widerhold für an der Zeit, sein Bündniß mit Bernhard von Weimar zu veröffentlichen, und that demnach dem Herzog in einem ehrerbietigen Schreiben kund, daß er, gezwungen von den Umständen, ein Bündniß mit Bernhard von Weimar gemacht habe und die Burg nicht ohne dessen Einwilligung übergeben könne. Diese letzte Antwort Widerhold's machte den Herzog, dessen Sehnsucht nach Württemberg hoch gestiegen war, sehr verlegen; ängstlich entschuldigte er sich beim Kaiser und bat, ihn doch die Störrigkeit seines Commandanten nicht entgelten zu lassen. Der Kaiser aber, dessen Gelüste nach der Burg durch die Hindernisse, die sich seinem Verlangen entgegensetzten, noch gestiegen war, beschloß, auch ohne Widerhold's Einwilligung sich dieselbe zu verschaffen.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Wir stehen als freudige Hüter
Als Stützen um deinen Thron,
Wir achten nicht sündliche Güter,
Nicht schnöden Eidbruchs Lohn.

Vaterländische Vorzeit.

Eines Tages erschien auf Hohentwiel ein bärtiger Unteroffizier aus östreichischen Diensten und übergab ein Schreiben des Herzogs. Widerhold ließ den Mann auf die Wachtstube führen und mit Speise und Trank wohl versehen. Dieß war nach dem Wunsch des Oestreichers; hier konnte er seine Aufträge ausrichten; er spähte mit seinen kleinen, aber funkelnden grauen Augen umher, und hub dann, als er mehrere Soldaten erblickte, ein Gespräch mit ihnen an. Die Wachtstube füllte sich allmählig, die Anwesenheit eines Fremden reizte die Neugier, und der Oestreicher glaubte endlich herausrücken zu dürfen. „Es sey doch hart," meinte er, „auf diesem öden Felsen sein Leben zubringen zu müssen, und zwar unter einem so strengen Mann, wie ihr Commandant sey, der seinen Leuten nicht auch ein Vergnügen gönne; da sey es etwas Anderes in dem östreichischen Heere; und dabei noch die stete Aussicht, wie ein Vogel in die Luft fliegen zu dürfen, oder wie eine Ratte ausgehungert zu werden!"

Spöttisch entgegneten die Soldaten: „Dafür sey gesorgt, auch haben sie nicht nöthig, in die Luft zu fliegen; diese Ehre überlassen sie den Belagerern, denen sie schon

Digitized by Google

oft dazu verholfen. Was aber ihren Commandanten betreffe, so sey der ihnen wie ein Vater, und kein östreichischer General könne so für seine Leute sorgen, wie Widerhold thue."

„Nun, mit der Liebe muß es nicht so arg seyn," meinte der Oestreicher, „sonst würde der Commandant die Burg nicht länger so hartnäckig vertheidigen. Der Herzog möchte euch nach Stuttgart nehmen und dort ein stehendes Heer aus euch bilden. Das wäre doch ein ganz anderes Ding, in Stuttgart in Ehre und Wohlseyn leben, als hier wie in einem Gefängniß eingesperrt seyn und von des Lebens Freuden nichts wissen."

Aufmerksam hörten die Soldaten zu, und der Oestreicher, der dieß für ein günstiges Zeichen hielt, fuhr weiter fort: „Ja, und der Commandant hat gar kein Recht, die Burg länger zu halten, der Herzog hat sich des Rechts darauf begeben, folglich ist die Mannschaft dem Commandanten keinen Gehorsam mehr schuldig." Die Soldaten hörten entrüstet diese Reden an und waren im Begriff, über den Verräther herzufallen, als ein anwesender Unteroffizier winkte, sich ruhig zu verhalten und zu hören, was der Kerl weiter vorbringe, denn er ahnte einen tiefer angelegten Plan. Der Oestreicher bemerkte die Bewegung nicht, die seine Rede hervorgebracht hatte, oder schrieb sie einem günstigen Eindruck zu, und fing auf's Neue in geheimnißvollem Tone an: „Ich an eurer Stelle ließe mich nicht von Widerhold an der Nase herumführen, wenn draußen Ehren und Würden meiner warteten. Den Stürmen von außen hat er wohl widerstehen können, aber wenn's innen ausbräche, da wäre er bald überwunden. Und wie

Digitized by Google

leicht müßte es seyn, ihn dem Kaiser ganz in die Hände zu liefern!"

Forschend sah er jetzt seine Zuhörer an, aber die herrschten streng über ihre Mienen und schauten unbeweglich auf ihn hin. Seiner Sache gewiß, zog der Oestreicher jetzt ein Papier heraus und zeigte es den Soldaten, wies ihnen die Unterschrift und das Siegel, die von einem der ersten Räthe des Kaisers waren. In diesem Schreiben wurden die Soldaten ermahnt, dem Commandanten, der selbst seinem Herzog den Gehorsam versagt habe, nimmer länger gegen den Kaiser zu dienen, sondern auch ohne seinen Willen die Burg zu übergeben, worauf der Kaiser ihrer aller in Gnaden gedenken und sie in seine Armee oder, falls sie's verlangten, in die des Herzogs von Würtemberg stellen, ihre Namen wohl behalten und sie zu Würden und Ehren befördern wolle; daß sie ferner eine Belohnung an Geld sich selbst bestimmen sollten."

Triumphirend blickte der Oestreicher um sich, seines Sieges gewiß. Der Unteroffizier aber hatte sich in der Stille entfernt, dem Commandanten die ganze Sache erzählt und seine Befehle empfangen.

Gerade kam er wieder zur Thüre herein, als der Oestreicher in der Freude über das Gelingen seiner Sache den Soldaten Rathschläge gab, wie sie am leichtesten und sichersten einen Aufstand bewerkstelligten und die Burg sammt dem Commandanten in ihre Gewalt bekämen.

Jetzt trat der Unteroffizier vor ihn hin und redete ihn folgendermaßen an: „So, Herr Oestreicher, Ihr wißt, was dem gebührt, der eine Garnison zur Rebellion gegen ihren Commandanten verführen will; Conrad Widerhold aber seyd Ihr und Euer Beginnen zu erbärmlich,

Digitized by Google

als daß sein Zorn auf Euch fallen könnte, darum überläßt er's uns, Euch aus der Thüre zu werfen."

Gelähmt vor Ueberraschung sah der Oestreicher auf; er hatte seiner Sache so gewiß zu seyn geglaubt! Endlich kam er zum Bewußtseyn und berief sich darauf, daß er als Bote des Herzogs eine unverletzliche Person sey.

„Auf Spionen und Verräther erstreckt sich das Gesandtenrecht nicht, wie Ihr wohl wißt; auch weiß unser Herzog von deinem schurkischen Vorhaben nichts; das ist östreichischer Pfiff." Hiemit winkte der Unteroffizier den Soldaten, die flugs den Oestreicher packten und unter Hohngelächter und Rippenstößen zur Burg hinausschleppten. Unter dem Thore gaben sie ihm noch einen tüchtigen Puff, daß er fiel und auf eben nicht allzusanfte Weise den zum Glück an dieser Stelle nicht felsigten Berg pfeilschnell hinabrollte unter dem unaufhörlichen Gelächter der Soldaten. Unten blieb er eine Weile liegen, stand dann auf und ging, nachdem er der Feste ein paar grimmige Blicke zugeworfen hatte, langsam seines Wegs. So scheiterte auch dieser klug angestellte Plan des Kaisers an der Liebe seiner Leute, die sich Widerhold in vollem Maaße erworben hatte.

Noch kamen mehrere Boten, die dem Commandanten Bitten, Ermahnungen und Vorstellungen vom Herzog überbrachten, um die Uebergabe der Burg zu bewirken. Widerhold blieb fest; so entschloß sich endlich der Herzog, selbst nach Wien zu reisen, und dem Kaiser demüthige Bitten um Wiedereinsetzung in sein Land vorzulegen und seine Unschuld an der Widersetzlichkeit seines Commandanten zu beweisen. Diese Reise hatte den gewünschten Erfolg, der Herzog durfte wieder in Stuttgart einziehen, mußte aber

Digitized by Google

kaiserliche Truppen in mehreren Städten des Landes dulden, die Klöster den Mönchen und die vom Kaiser verschenkten Orte den neuen Herren überlassen.

Traurig war sein Einzug in sein verheertes, verwüstetes Land, kein fröhliches Geläute kündete die Ankunft des lang ersehnten Fürsten an; kein bekränzter Wagen holte ihn ab, keine Blumen wurden auf seinen Weg gestreut, der ihn nur über öde, von Dornen wild bewachsene Stätten und Trümmer führte; zerlumpte Bettler mit eingefallenen Wangen und hohlen Augen standen schaarenweise auf seinem Weg, dazwischen übermüthige, feindliche Soldaten, die das Land jetzt erst zu räumen begannen. Seufzer und Klagen tönten in sein Ohr, statt des festlichen Geläutes der Glocken, statt des Jubelrufs eines beglückten Volks.

Indessen herrschte auf Hohentwiel vollkommene Ruhe; die Festungsbauten wurden fortgesetzt. Widerhold sah mit steigender Freude Hohentwiel in einen Stand gesetzt, in dem es den härtesten Angriffen Trutz bieten konnte. Daneben versah er die Magazine wohl mit Proviant und das neu erbaute Zeughaus mit Munition.

Sein Neffe Hans Jörg war ein etwas seltener Gast im Buchenau'schen Hause geworden, besuchte aber desto öfter seinen Freund Pauli, mit dem er in immer innigerem Verhältniß stand. Nur über einen Punkt blieb er selbst gegen den Freund verschlossen, über seine Gefühle gegen Maria, die Tochter der Pfarrfamilie auf dem Schwarzwalde, deren Bild licht in der Tiefe seines Gemüths glänzte, Gefühle, die noch zu zart waren, um ein Hervortreten aus dem geheimen, stillen Grunde, in dem sie lebten, ertragen zu können. Agnes und Margarethe schloßen

Digitized by Google

sich indessen fest an einander an und beglückten sich wechselseitig durch liebendes Vertrauen; die Verschiedenheit ihrer Charaktere ergänzten sich gegenseitig und bildeten so schönen Einklang.

Der Frühling des Jahres 1639 hatte seine Wonnen in ein zerstörtes, unzugängliches Land gebracht und kleidete auch die Gegend um Hohentwiel in neue Reize, gleich einer Braut, die, mit dem Hochzeitgeschmeide geschmückt, in strahlender Schönheit im Glanze der Jugendblüthe steht, während der Tod sie schon als Opfer ersehen hat und hohnlächelnd über dem bekränzten Haupte schwebt.

Die zwei Friedensjahre zwischen Hohentwiel und dem Kaiser waren vorüber; Widerhold wußte dieß und erwartete täglich einen Beginn der Feindseligkeiten. Doch blieb es ruhig, die Festungsbauten konnten fortdauern, seine Leute machten Ausflüge; an schönen Frühlingstagen ergingen sich die jüngeren Bewohnerinnen der Festung in dem blühenden Thalgrunde, oder ließen sich wohl auch zuweilen in größerer Gesellschaft über den glatten Spiegel des Untersees rudern, während ihnen gegenüber die Alpen glühten und das weite Rheinthal in den herrlichsten Farben, vom zarten Hellgrün bis zu den dunkeln, kräftigen Tinten der Wälder, vor ihnen sich ausbreitete.

Digitized by Google

Eilftes Kapitel.

Sechs Regimenter vor, laßt sie sich eilig scharen,
Das königliche Schloß, der König spricht's, zu wahren,
Die Batterieen auch in festgezogener Schranke,
Führt auf mit Lunten gut vor jeder Schlossesflanke;
Musketen schimmern hell und die Kanonen drohen,
Die Kanoniere stehen mit Lunten da, den lohen.

Fürstliche Todesfurcht.

Es war August geworden, als eines Tags Agnes und Margarethe im Wohnzimmer des Hauptmanns Buchenau, mit weiblicher Arbeit beschäftigt, saßen. Margarethens Auge schweifte dabei oft durch das Fenster in das Thal, wo ein kühles Abendlüftchen über die ihrer Früchte entladenen Felder fächelte und zu einem Abendspaziergang einzuladen schien. Auf einmal machte sie ihre Freundin aufmerksam auf einige Staubwolken, die sich in der Ferne erhoben und immer stärker und dichter wurden; auch Agnesens Interesse war erregt; gespannt blickten die beiden Mädchen hinaus und bald erkannten sie deutlich ein wohlgerüstetes großes Heer, das gegen Hohentwiel anrückte. Margarethe fieng an zu zittern, Agnes erblaßte und sah ernst und unverwandt in's Thal hinab; sie hatten sich nicht getäuscht, zahlreiche Truppen waren im Anzug; eine Belagerung sollte beginnen. Agnes faßte sich schnell und gieng hinab zu dem Oheim, der mit dem Commandanten den Arbeiten an den neuen Bauwerken zuschaute, um ihm die Nachricht zu bringen. Schon aber hatten die Wachen die Annäherung der feindlichen Armee bemerkt und dem Commandanten Bericht davon erstattet.

Digitized by Google

Eine allgemeine Bewegung, ein eifriges Hin- und Herlaufen entstand. Eilenden Schrittes giengen die Offiziere auf das Haus des Commandanten zu, um Befehle von ihm zu holen. Agnes eilte wieder hinauf; athemlos hefteten die beiden Mädchen ihre Blicke auf die immer näher rückende Feindesmacht, bis dieselbe eine kleine Strecke von dem Berg entfernt sich lagerte. Nun entwickelte sich ein großartiges Schauspiel vor den Augen der erstaunten Mädchen, das, hätte es weniger ernste Bedeutung gehabt, sie wohl hätte vergnügen können.

Zuerst rückte eine wohlgeordnete Compagnie Cavallerie mit kriegerischem Klang einher, machte auf das Kommandowort des Anführers Halt und lagerte sich in malerischer Gruppirung auf dem Feld umher, während die Pferde sich zerstreuten. Diesen folgte eine Abtheilung Infanterie in Reih und Glied in steifer, soldatischer Haltung unter wirbelndem Trommelschlag in taktmäßigen Schritten. Wieder kam eine Truppe zu Pferd, welche schwere Geschütze mit muthigen Rossen bespannt, führte. So folgte es lange in bunter Reihe; Waffen glänzten; zwischen Trommelschlag und Trompetenschall tönte das Commando der Anführer. Zuletzt kamen schwerbeladene Bagagewagen, denen rüstige Marketenterinnen entstiegen, die sich sogleich bereit machten, dem ermüdeten Heere Labsale zu bieten, und volle Fäßchen anstachen, die alsbald auf die baldige Einnahme Hohentwiels geleert wurden.

Bald sonderten sich die Offiziere und schienen auf eine Rede ihres Generals zu hören; darauf betrat ein Offizier in Begleitung einiger Leute den Weg nach Hohentwiel und stieg den Berg hinan.

Digitized by Google

„Er wird wohl dem Commandanten Vorschläge zur Uebergabe machen," äußerte Agnes. „Ich wollte, er nähme sie an," seufzte Margarethe. „Wie kannst du so sprechen, du, die Tochter eines Soldaten, die Burg den Feinden übergeben! Lieber wollt' ich selbst unter ihren Trümmern begraben seyn als dies wünschen!" rief unwillig und feurig Agnes. Margarethe schwieg und schaute ferner hinab.

„Er begehrt Einlaß in die Burg; ein stattlicher Mann!" sagte sie nach einer Weile. Wirklich war ein feindlicher hoher Offizier auf dem Berg angekommen, hatte Einlaß erhalten und den Commandanten zu sprechen begehrt. Zu ihm geführt, hatte er nach ehrerbietigem Gruße ihm eröffnet, daß, auf Befehl des Kaisers, Generalfeldmarschall Guyn von Gelern die Veste belagert habe, aber in großer Achtung vor Widerholds Tapferkeit demselben vorher Vorschläge zu einem Vergleich mache, ehe er Feindseligkeiten beginne. Er verlas nun die Bedingungen, in denen er, der Feldmarschall, Widerhold und allen seinen Leuten freien Abzug mit den Waffen verstattete, auch die Gnade des Kaisers und Beförderung zu höheren Ehrenstellen versprach; widrigenfalls aber die Burg zu belagern und mit Feuer, Schwert und andern Waffen zu bekämpfen und zu zerstören drohte.

Mit ernster Würde erklärte Widerhold, daß er auf diese Vorschläge, wie auf alle, die ihm schon gemacht worden seyen, keine andere Antwort wisse, als: daß er Hohentwiel Niemand als seinem rechtmäßigen Herrn zu übergeben entschlossen, und sie mit Leib und Leben zu vertheidigen bereit sey."

Fragend, zweifelnd blickte der feindliche Oberst die andern Offiziere an. Widerhold errieth seine Gedanken

Digitized by Google

und fuhr fort: „meine Garnison ist meines Sinnes und bereit, Allem Trutz zu bieten, was kommen möge."

Noch einmal bat der Oberst, alles wohl zu überlegen, ehe er so viel Menschenleben umsonst auf's Spiel setze; ferner stellte er ihm vor, daß das Bündniß mit dem Fürsten von Weimar kein Hinderniß mehr für ihn seyn könne, da es ja durch dessen Tod gelöst sey. Aber Widerhold blieb fest bei seiner Erklärung: „Wage ich Menschenleben, so ist's, um Tausende damit zu retten, die der unheilvolle Krieg dahinrafft; um diesen zu Ende und in das zerstörte Land meines Fürsten wieder Ruhe und Sicherheit zu bringen. Mein Bündniß mit schwedischen und französischen Heeren aber ist durch ihres Feldherrn Tod nicht gelöst, sondern ich habe es befestigt und erneut."

Nun warf der Oberst einen Handschuh hin und kündigte mit lauter Stimme Fehde auf Leben und Tod und ernstliche Belagerung der Veste Hohentwiel an. Nach Beendigung dieser Formalität entfernte er sich auf gleichwohl achtungsvolle Weise.

Widerhold besprach sich nun noch einige Zeit mit seinen Offizieren über die Vertheidigungsmaßregeln, gab jedem einen Posten und entfernte sich mit ihnen, um selbst überall thätig zu seyn.

Aber auch unten im Lager zeigte sich jetzt reges Leben. Bisher hatte der Oberbefehlshaber auf die Rückkunft seines Obersten gewartet, um seine Maßregeln darnach nehmen zu können; jetzt kam dieser mit entscheidender Antwort.

Sofort wurde zur Belagerung geschritten. Zelte wurden aufgeschlagen, Geschütze aufgepflanzt, die todbringenden Mündungen gegen die Festung gerichtet. In wenigen

Digitized by Google

Stunden sah das erstaunte Auge eine Zeltstadt, wie durch Zauberschlag entstanden, voll bunter Farben, steter Abwechslung, durchwogt von einer thätigen, kampflustigen Soldateska. Wehende Fahnen, finstere Geschütze, lachende Marketendentnertische standen zerstreut in der seltsamen Stadt.

Indeß wurden auch oben ernste Anstalten getroffen, die ganze Besatzung war unter Waffen, die Thore waren geschlossen und mit Kanonen bepflanzt; Wachen wurden an vielen Orten ausgestellt und als die Nacht hereinbrach, war die Festung bereit auf einen Sturm.

Sie gieng aber ruhig vorüber, ebenso der folgende Tag, und Widerhold muthmaßte, daß irgend eine ihm unbekannte Ursache den Gelern bestimme, noch mit dem Angriff zu warten.

Die Nacht erschien wieder, die Wachen waren ausgestellt, der übrige Theil der Garnison pflegte der Ruhe. Der Himmel hatte sich mit Wolken umzogen, welche die ohnedieß dunkle Neumondsnacht in undurchdringliche Finsterniß hüllten.

Zwölftes Kapitel.

Er dringt voran, um ihn die Schaaren neu
In feuriger Verzweifelung gereiht,
So steht die Schlacht, — so stürmt mit Muthgeschrei
Zurück der Marokkaner in den Streit.

Mulay Mulak.

Mitternacht war da, lautlose Stille herrschte auf der Festung, als die Schlafenden plötzlich durch einige

Digitized by Google

Schüsse aus dem ruhigen Schlummer aufgeschreckt wurden. Die Belagerer hatten, von der finstern Nacht begünstigt, in tiefer Stille den Berg bestiegen und die Wachen überrumpelt; ein Hieb, der sie zugleich auf immer verstummen machte, hatte der äußersten Wache das erste Zeichen gegeben. Die zweite aber hatte das Geräusch gehört und die Flinte abgefeuert, ehe auch sie in ewige Stille versank.

Die Vorposten wurden alle niedergemacht, die inneren Wachen aber gaben Lärm. Schon war das erste Thor geöffnet, als die schnell unter Waffen gebrachte Mannschaft, den Kommandanten an der Spitze, dem Feind entgegenstürzte. Ein blutiger Kampf entspann sich nun. Die Hohentwieler stritten um ihr Leben, ihre Ehre, ihre seither unberührt gebliebene Veste, die Frucht aller seitherigen Mühen und Kämpfen; den Stürmenden aber galt es, das so glücklich begonnene, Ruhm und Lohn reichlich verheißende Unternehmen zu vollführen.

In der Festung war unterdeß Alles rege geworden. Das erste Signal, das die Garnison geweckt hatte, hatte auch Weiber und Kinder, die ganze Einwohnerschaft, wach gemacht; Alles eilte hinab in den Hofraum, um die Mannschaft der Festung, die sich eben sammelte, den Stürmenden entgegen fallen zu sehen.

Alle Furcht war der allgemeinen Aufregung, der Begeisterung für die Ehre der Veste, gewichen. Die Weiber riefen den Soldaten zu, feuerten sie an, schleppten Gewehre und Munition herbei und verlangten selbst Waffen.

Margarethen war es auch zu schaurig geworden in ihrem einsamen Stüblein. Als der erste Lärm entstand, flog sie hinüber in das Haus des Hauptmanns Buchenau,

Digitized by Google

um dort bei Agnes die grauenvolle Nacht zuzubringen. Der Hauptmann eilte eben an ihr vorüber in vollständiger Rüstung; oben traf sie die Hausfrau und Agnes, flüchtig angekleidet am geöffneten Fenster. Erstere grüßte sie schweigend, verließ das Fenster und sank stille betend in einen Stuhl. Agnes drückte sie fest an sich, und so, sich umschlingend, schauten beide Mädchen hinaus auf das furchtbare Schauspiel, das sich noch außerhalb des Thores bewegte.

Eben ertönte ein lautes, furchtbares Gepolter; die Feinde hatten die tapfern Widerstand leistenden Wachen niedergemacht und sprengten nun das äußere Thor, während von oben herab in demselben Augenblick die Hohentwieler ihnen entgegenfielen; der eigentliche Kampf begann. In wenigen Minuten brannte das ganze Gehöfte zusammen, da die Stürmenden Feuer eingeworfen hatten, und verwandelte die Nacht in schauerliche Helle; glutroth loderten die Flammen zum nächtlichen Himmel auf und beleuchteten das nun begonnene blutige Handgemenge.

Mit brennenden Wangen und laut klopfenden Herzen schauten die Mädchen auf den Kampf hinaus. Alle Angst, alle Bangigkeit hatte feuriger Begeisterung, flammendem Muthe Platz gemacht. Sie sahen Widerholds Säbel sich schwingen und unwiderstehliche Lücken brechen in die andrängende Macht, sahen, wie der kühne Held, den Tod, der ihm in hundert gezückten Säbeln entgegenblitzte, nicht scheuend, den Seinen voran Bahn brach und die Feinde unaufhaltsam zurückdrängte und dabei mit gewaltiger Stimme die Seinen anfeuerte. Auch die jugendliche Stimme seines Neffen ließ sich aus dem Getöse des Kampfes vernehmen und man sah ihn mitten im Gewühl

Digitized by Google

bald da bald dorthin fliegen, seinen Weg mit Leichen bezeichnend.

„Sieh Agnes, auch Magister Pauli ist unter den Kämpfenden, auch er wagt sein Leben für die Veste!“ rief Margarethe. „Wirklich? wahrlich! du hast ein scharfes Auge,“ erwiederte Agnes und der Ton ihrer Stimme hatte etwas, was Margarethe erröthend zur Seite blicken machte. Da berührte ihr gutes Ohr ein kaum hörbares Geräusch. Sie blickte schärfer hin und sah einen Oestreicher, unbemerkt von den auf's Gewühl des Kampfes achtenden Wachen, über die Mauer klettern, eben im Begriff, sich auf der inneren Seite sanft herabzulassen.

Mit schnellem Blick erkannte sie die Größe der Gefahr, wenn einer der Feinde in's Innere der Burg gelangte, während die Besatzung außerhalb kämpfte, und die Nothwendigkeit, noch bei Zeit das Vorhaben des Eindringlings zu hindern. Gedanke und Ausführung schmolzen in Eins zusammen; pfeilschnell riß sie sich aus den Armen der Freundin, die ihr befremdet nachblickte, da sie nicht Zeit gehabt hatte, ihr eine Erklärung ihres Thuns zu geben. Sie flog die Treppe hinab, stürzte auf den eben einen Fuß zu Boden Setzenden zu und entriß ihm mit einem kräftigen Ruck das Gewehr. Ueberrascht, unthätig vor Erstaunen über den so ganz unerwarteten Angriff, schaute der Ueberfallene das in kriegerischem Feuer entflammte Mädchen an; dieses aber ließ ihm nicht Zeit, sich zu besinnen, sondern versetzte ihm mit dem Flintenkolben ein paar so kräftige Stöße, daß er das in seiner schwebenden Lage so nöthige Gleichgewicht verlor; noch ein Stoß, und er lag jenseit der Mauer zu Boden. Margarethe aber feierte nicht, schulterte das Gewehr und blieb, spähende

Blicke

Digitized by Google

Blicke umherwerfend, als Schildwache stehen, bereit, jeden Kühnen, der den Versuch erneuern sollte, auf dieselbe Weise zurückzubefördern. Indeß entschied sich der Sieg schnell.

Widerhold war mit den Seinen so unaufhaltsam auf die Stürmenden eingedrungen, daß ihre Reihen wankten, bald gesprengt wurden, und jetzt zu weichen begannen, erst langsam, dann aber schneller, ungeordneter. Jetzt hatte der Feldmarschall alle Mühe nur darauf zu wenden, die Seinigen zu einem nur einigermaßen geordneten Rückzuge zu sammeln, um den sie verfolgenden Hohentwielern nicht ganz in die Hände zu fallen. Mit ungeheurem Verlust kam er zurück in sein Lager, bis an den Fuß des Berges von den Siegern verfolgt. Widerhold mit seiner siegreichen Schaar kehrte nun wieder um und stieg den mit Blut getränkten Felsen hinan.

Im innern Hofraum angekommen, fiel dem Commandanten sogleich das Mädchen auf, das noch, das Gewehr auf der Schulter, auf dem selbst erwählten Posten stand. In wenigen Worten erklärte dieses den sie erstaunt Umstehenden den Vorfall. Freundlich ergriff der Commandant ihre Hand und rief: „nun Mädchen, diese Heldenthat will ich dir gedenken," und lächelnd sich an Magister Pauli wendend: „Wenn Geistliche und Mädchen so tapfer kämpfen, wie sollten wir da nicht siegen?" Dann führte er die in Verlegenheit glühende Margarethe an der Hand hinauf zu seiner Gemahlin, stellte sie dieser vor und erzählte die Geschichte ihrer Heldenthat. Freundlich belobte nun auch die Commandantin ihre schnelle Besonnenheit, ihren Muth, ihre Treue, und schaute wohlgefällig in das jetzt von Schüchternheit hochgeröthete, Offenheit und arglose Heiterkeit ausdrückende Gesicht des Mädchens, hieß

Digitized by Google

sie dann etwas warten und zog ihren Gemahl in eine Fensternische, wo sie lange geheim mit ihm redete. Darauf trat Widerhold vor das Mädchen und hub an: „mein Kind, um dich sowohl zu ehren als zu belohnen, haben ich und meine Hausfrau uns entschlossen, dir eine Aussteuer zu geben und überhaupt für dich zu sorgen; wir erwarten jetzt, dich öfters bei uns zu sehen, da meine Gemahlin sich überhaupt deiner annehmen möchte.“ Dann entließ das edle Paar das erfreute Mädchen. Das erbeutete Gewehr aber ließ der Commandant in dem Zeughause aufbewahren. Nach Beendigung der Belagerung ließ er außerdem noch einen Spieß, auf dessen Seiten ein Soldat und eine Jungfrau standen, schnitzen, einige Verse, die ihm Pauli über diese Begebenheit gemacht hatte, darauf setzen, und denselben zum Gedächtniß der Jungfrauenthat aufbewahren.

Die Belagerung wurde indeß ungeachtet der bedeutenden Niederlage, die die Oestreicher erlitten hatten, fortgesetzt; zwar hatten die Belagerer nimmer den Muth, einen Sturm zu unternehmen, schoßen aber täglich mit einer großen Menge von Bomben, Kanonen und anderem schwerem Geschütz auf die Burg, ohne den Zweck zu erreichen, da die Kugeln meistens ohne Schaden in der Nähe der Festung niederfielen. Widerhold war indeß ebenfalls thätig und ließ, da er mit Munition gut versehen war, eben so viel in's Lager hinabsenden, schadete aber noch mehr durch kluge Benützung aller sich darbietenden Gelegenheiten, die Kräfte des Feindes zu schwächen, und durch häufige, siegreiche Ausfälle. Eines Tags machte Lieutenant Elwert den Commandanten aufmerksam, daß seit einigen Tagen die Oestreicher in einer auf dem Felde stehenden

Digitized by Google

Kelter ein Wachtfeuer unterhielten. Widerhold verstand die Meinung seines Offiziers, belobte seine Aufmerksamkeit, und besprach sich mit ihm über die Ausführung des Vorhabens, die er demselben übertrug. Hoch erfreut darüber begab sich der thatendürstende junge Mann in seine Wohnung, wo er einige der kühnsten seiner Compagnie zu sich beschied. Diese nahmen seine Mittheilung mit der erwarteten Begier auf und gingen, den Ausdruck geheimnißvoller Freude auf den kecken Gesichtern, Vorbereitungen auf das nächtliche Beginnen zu treffen. Dasselbe that ihr feuriger Anführer. Dann aber ließ ihm das unruhige Erwarten die Zeit zu lange werden, und er begab sich in das Haus des Hauptmanns Buchenau, das für ihn seit einiger Zeit außer der Aussicht, Gesellschaft zu treffen, da Buchenau's Haus, als das des einzigen verheiratheten Subalternoffiziers, gewöhnlich den Versammlungsort für seine Freunde bildete, noch eine besondere Anziehungskraft erhalten hatte. Er traf Hans Jörg mit Pauli, sammt den beiden Jungfrauen, die den Feierabend immer bei einander zubrachten.

Eine lebhafte Unterhaltung entspann sich; Elwert aber zeigte sich ganz besonders humoristischer Laune; sein Witz sprühte, seine Unterhaltung hatte eine Lebhaftigkeit, die man sonst, so heiter er immer war, in so hohem Grade nicht an ihm bemerkt hatte. Besonders wandte er sich gar oft und auf außerordentlich artige Weise an Margaretha, der er sonst zwar immer besondere Aufmerksamkeit erwiesen, aber, da er von ihr auf keine Weise aufgemuntert worden war, nie so offene Huldigungen gebracht hatte. Indessen ließ er nichts von seinem Vorhaben verlauten, da er die Freunde damit überraschen wollte. Nur beim Abschied bat er Margaretha, „sie möge morgen früh dorthin

blicken," er deutete hinab, wo eben das Wachtfeuer verglimmte, „es werde Gelern zu Ehren ein Feuerwerk abgebrannt."

Eilf Uhr war's vorüber, die Wachen waren gewechselt worden, tiefe Ruhe lag auf dem Berg, da den Tag über der Donner der Geschütze tönte; da öffnete sich leise ein Pförtchen, und geräuschlos gingen 10 Soldaten, beladen mit Grabwerkzeugen und einem Korb voll Granaten, an der Spitze den Lieutenant mit gezogenem Säbel, um im Fall der Noth bereit zu seyn, heraus; still klommen sie den Berg hinab und gingen auf die Kelter zu; dort gruben sie bei dem sanften Licht der Sterne an der Stelle des täglichen Feuers ihre Granaten vorsichtig ein und bedeckten sie nur leicht mit Erde. Eben so still entfernten sie sich wieder und gelangten noch vor Tagesanbruch auf die Feste.

Niemand außer dem Commandanten wußte etwas von ihrem Werk. Margarethe aber blickte voll ängstlicher Neugierde in's Thal hinab, denn die räthselhaften Worte des Lieutenants kamen ihr nicht aus dem Sinn. Obwohl lebhaft und leicht zu Ungewöhnlichem zu entflammen, war sie von Natur weich und furchtsam; rasch in ihren Entschlüssen und Empfindungen hatte sie die neuliche Heldenthat begangen, aber diese war eben ein Werk augenblicklicher Aufregung gewesen; gewöhnlich war sie weit leichter zu erschrecken und einzuschüchtern als die hochsinnige Agnes.

So hatte sie diesen Morgen in einem gemischten Gefühl von Neugier und grauenvoller Ahnung eines Schrecklichen sich an den Ort begeben, wo sie den Blick in's Thal frei hatte. Eben sah sie eine Abtheilung Soldaten, lustig schwatzend und lachend, nach der Kelter ziehen, die vereinzelt

Digitized by Google

daſtand; inſtinktmäßig folgte ihnen ihr Blick; jetzt machten ſie ein Feuer und ſetzten ſich gemüthlich um daſſelbe herum; da — in einem Moment ſprangen die Granaten mit fürchterlichem Gekrach los. Hoch in die Luft flogen die Trümmer der Kelter, mit ihnen die Unglücklichen darin; aber auch im Herabfallen ſchlugen die zerſprengten Holzſtücke und Steine noch eine beträchtliche Anzahl in der Nähe ſtehender Oeſtreicher todt.

Zerſtümmelte Leichen lagen wie geſäet auf dem Platze.

Betäubt von dem Schrecken ging Margarethe zurück; zitternd, erblaßt kam ſie nach Haus und hub heftig zu weinen an, ſo daß ihr Vater nur mit Mühe ihre Thränen zu ſtillen vermochte; und von da an konnte ſie ſich eines gewiſſen Grauens gegenüber dem Lieutenant nicht erwehren.

Aber mit ganz andern Empfindungen als das Mädchen hatten die kühnen Veranſtalter des Werks die Exploſion mit angeſehen; ein Triumphruf war erſchollen, als der künſtliche, aber fürchterliche Vulkan ſich entladen hatte.

Nur der Commandant, deſſen eiſerner Muth mit einem milden, weichen Gemüth ſich verband, ſah mit ſchweigendem Ernſt hinab auf die Zerſtörungsſcene. „Das iſt Krieg!“ murmelte er; „wehe denen, die um ſelbſtiſcher Zwecke willen einen entzünden!“

Auf die Feinde aber hatte dieſe kühne That den bezweckten Einfluß. Furcht, Grauen, Entſetzen bemächtigte ſich der ganzen Armee. Widerhold war unerſchöpflich an Kriegsliſten: wußten ſie, ob der Weg, auf dem ſie gingen, nicht unterminirt ſey? ob nicht der nächſte Schritt den Tod hervorrufen konnte? Legten ſie ſich Nachts in ihre

Digitized by Google

Zelte, konnte nicht das Nachtlager einen Vulkan in sich bergen? Der Kühnheit Widerholds war ja Alles möglich!

Häufig machte Widerhold eben so tapfere als glückliche Ausfälle, wobei er viele Gefangene machte, und wodurch er das Heer der Belagerer immer mehr schwächte und völlig entmuthigte.

Dreizehntes Kapitel.

Siehe, dort mit baaren Häuptern
Kniet die zwölfte Legion,
Sendet brünstige Gebete
Himmelwärts zu Gottes Sohn.
Horch, schon donnert's in der Ferne,
Doch erhebet sich kein Feind,
Und es ist des Himmels Hülfe,
Die den Betenden erscheint.

Die Donnerlegion.

Im Lager herrschte große Unzufriedenheit; mit Widerwillen versahen die Soldaten ihren Dienst, und in Allen lebte der Wunsch, die Belagerung möchte aufgehoben werden.

Auf Hohentwiel indeß machte man sich nimmer viel daraus. Widerhold, der fromme Held, hatte schon lange gewünscht, ein Kirchlein hier oben zu haben, auf daß, wo rings das Papstthum herrschte, hier oben auf freiem, hohem Fels, mitten unter den stolzen Thürmen der Festung, auch ein Kirchthurm gen Himmel weise, der von dem Bestehen einer evangelischen Gemeinde zeuge. Jetzt waren die nöthigen Festungsbauten vollendet; die außerordentliche Bewahrung, die sie während der Belagerung erfahren hatten, das Gelingen, das bis jetzt ihren Unternehmungen gefolgt war, stimmten das Herz des Commandanten zum Danke, und er

Digitized by Google

beschloß, dem Herrn zur Ehre jetzt mitten unter dem Drängen der Feinde den Grund zum Bau einer Kirche zu legen.

Die Arbeiten wurden rasch begonnen und rückten schnell so voran, daß an einem schönen Oktobertage die feierliche Grundsteinlegung stattfinden konnte.

Bei festlichem Geläute versammelte sich die Mannschaft und stellte sich an dem Platze der Grundsteinlegung in Reih' und Glied auf, während auf der andern Seite die Frauen der Festung, voran Frau Anna Widerhold, standen. Zum Anfang sang die ganze Versammlung:

Das Wort sie sollen lassen stahn,
Und kein'n Dank dazu haben.
Er ist bei uns wohl auf dem Plan
Mit seinem Geist und Gaben.
Nehm'n sie uns den Leib,
Gut, Ehr', Kind und Weib,
Laß fahren dahin;
Sie haben's keinen G'winn,
Das Reich muß uns doch bleiben!

Nun betrat Widerhold die Baustätte und rief mit feierlicher Stimme:

„Unser Bau erstehe zur Ehre Dessen, der der Eckstein seiner Kirche heißt, die auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen! So segne denn den Bau" — jetzt gab er dem Stein die drei Hammerschläge — „Gott der Vater, der Sohn und der heilige Geist!"

In diesem Augenblick, als in feierlicher, lautloser Stille die ganze Versammlung der Handlung zusah, stieg feurig eine Bombenkugel aus dem Lager empor, zersprang über den Häuptern der Versammelten mit Donnergekrach und fiel auf der andern Seite der Burg zu Boden. Jetzt betrat Pauli im Priestergewande den Stein und sprach ein

Digitized by Google

Gebet; die ganze Versammlung stimmte ein in das „Amen!“ Er ertheilte noch den Segen und die Feierlichkeit war geschlossen; langsam löste sich die Versammlung auf.

Der Bau ging jetzt rasch von statten, so lange es die Jahreszeit noch erlaubte. Dabei hatten nun freilich, so lange die Belagerung noch andauerte, Offiziere und Gemeine anstrengende Arbeit, da jede Beschädigung, die die Festung erhielt, sogleich wieder gutgemacht werden mußte. Indem Alles thätig war, hatte auch Agnes einen Wirkungskreis gefunden, in dessen treuer Erfüllung sie sich glücklich fühlte, da er ihrem Streben nach Thätigkeit auf eine ihrem Gefühle entsprechende Weise Befriedigung bot. Sie hatte der Pflege der Verwundeten und Erkrankten sich angenommen. Tröstend ging sie von einem Schmerzenslager zum andern, reichte dem Arzte thätige, hülfreiche Hand, überwand sogar das natürliche Entsetzen, das sie anfangs vor Wunden hatte, und unterzog sich mit zarter, schonender Hand allen Hülfsleistungen, die besonders wohlthuend von weiblicher Hand empfangen werden. Schmerzen lindernd, mit sanfter Miene Trost einsprechend, erschien sie täglich, ein Anblick des Trostes und der Erquickung für die armen Leidenden, die ihrer mit Sehnsucht harrten, und den Unterschied von aufopfernder, weiblicher Pflege von der hiezu angestellter, rauher Kameraden gar wohl zu fühlen vermochten, und erwarb sich dadurch noch in hohem Grade die Liebe des Commandanten, der, ein treuer Vater seiner Soldaten, täglich in dem Lazareth erschien, um über die Pflege der Leidenden zu wachen, und nun bald den wohlthätigen Einfluß ihrer Thätigkeit und Aufopferung erkannte und ihr innig dankte.

Digitized by Google

Während dessen hatte Gelern einsehen gelernt, daß seine Kräfte vergeblich an die Feste verschwendet würden, die ihrer zu spotten schien, wollte aber den Ruhm, ihr erster Bezwinger zu seyn, noch nicht schwinden lassen; deßwegen trug er sich mit einem neuen, großartigen Plan, nehmlich: den Felsen sammt der Feste in die Luft zu sprengen. Zu diesem Zweck ließ er sich acht Bergknappen kommen, die sofort die riesige Arbeit beginnen sollten. Mit gesunkenem Muth fingen diese, als sie den imposanten Felsen erblickt hatten, die mühsame Grabarbeit an; die kolossale Masse schien ihrer Anstrengungen zu spotten; verdrossen arbeiteten sie fort, unter den bangsten Befürchtungen, der grimme Commandant möchte ihren Arbeiten ein frühes Ende machen.

Acht Tage hatten sie ohne sichtlichen Erfolg gearbeitet, dann erklärten sie, dieß Werk gehe über menschliche Kräfte; überdieß wollten sie sich nicht dem Schicksal aussetzen, das sie der Feste bereiten sollten, das aber, wenn Widerhold Kunde von ihrer Arbeit erhalte, sie vorher treffen könnte.

Endlich, der vergeblichen Mühe selbst überdrüssig, brach Gelern auf und zog in gar übler Laune ab. Lachend sahen die Hohentwieler ihm nach, der in so stolzer Siegeszuversicht gekommen war, und nun so niedergeschlagen, so demüthig, mit so ungeheurem Verlust zurückzog. Er hatte zwar zwei Obriste mit einiger Mannschaft dagelassen, bald aber hielten diese es für das Gerathenste, dem Beispiele ihres Generals zu folgen, denn Widerhold machte so häufig, und mit so viel Besonnenheit und Umsicht als Muth, Ausfälle, daß bald ihre Mannschaft um 1500 Mann verringert war, während die Hohentwieler ihren Verlust kaum

Digitized by Google

merkten. So war denn Hohentwiel wieder frei. Widerhold aber, wohl ahnend, daß es nicht auf lange seyn werde, benützte den freien Weg und zog selbst mit einigen Wägen und gehöriger Mannschaft nach Schaffhausen, wo er Lebensmittel, die ihm zu Ende zu gehen drohten, aufkaufte, und mit reichen Vorräthen beladen wieder auf den Berg zurückkehrte. Kaum waren diese Maßregeln der Klugheit getroffen, so rechtfertigte sich ihre Eile. In Tuttlingen standen einige Truppen, unter ihnen ein Oberst Trukmüller, ein unternehmender, ehrgeiziger Mann. Dieser hatte entrüstet den Ausgang der vielversprechenden Belagerung vernommen, beschloß, die Ehre der Oestreichischen Truppen wieder herzustellen, und zog mit einer bedeutenden Anzahl von Leuten und schwerem Geschütz vor die Feste.

Hier schlug er ein Lager auf, und begann mit stürmischer Heftigkeit, als wollte er die Burg an Einem Tage zusammenschießen, den Kampf. Da wurde ihm von einer Seite „Halt" geboten, wo er nicht widerstehen konnte. Der Winter, es war im Januar, brach mit solcher Gewalt herein, daß selbst der trotzige Sinn Trukmüllers sich beugen mußte.

Es war eine Eiseskälte, als hätte er sein Lager am Nordpol aufgeschlagen; auf den Wachtposten standen die Soldaten erfroren; wo Lebende des Abends sich niedergelegt hatten, lagen Morgens erstarrte Leichen. Da packte den tapfern Obersten auch kalter Graus; er ließ das Lager abbrechen und zog schleunig zurück nach Tuttlingen.

Widerhold ließ ein „Herr Gott, dich loben wir!" anstimmen, und brachte den Winter mit seiner Mannschaft in der sehr nöthigen Ruhe zu. Mit dem Frühjahre wurde der Bau des Kirchleins wieder begonnen, und noch manche

Digitized by Google

Verbesserung an der Festung vorgenommen. Die Mädchen pflegten ihre Gärtchen und genoßen die Freiheit, sich im grünenden, blüthebedeckten Thale zu ergehen. Der ernste Fels, der bisher vom Donner der Geschütze gedröhnt hatte, kleidete sich in junges, freundliches Grün; Gruppen von Genzianen, wie azurblaue Sternbüschel anzusehen, sproßten zerstreut an den steinigten Wänden. Der Commandant freute sich des Baues seiner Kirche, und beaufsichtigte ihn täglich selbst.

Vierzehntes Kapitel.

Ferne Töne, dumpf wie Trauerglocken,
Wecken mir das Ohr in ernster Frühe.
Ist es Sturm? und fahren nun erschrocken,
Unerquickt noch nach des Tages Mühen,
Städte, Dörfer auf? ach, soll der holde,
Junge Tag in düst'rem Feuergolde,
Soll der Himmel über solchen Nöthen
Trauernd sich mit Rauch und Flamme röthen?

Die Todtenreise.

Auch in dem stillen Waldgrunde der Schwarzwaldhöhe hatte sich der Frühling eingestellt, aber er hatte schlimme Blüthen gebracht.

Maria war zur sittigen, lieblichen Jungfrau herangereift, und widmete die volle Liebe eines warmen, innigen Gemüths den Eltern und dem kleinen Benoni. Dieser war ein munteres Knäblein geworden, sprang, lachte und stammelte auf kindische Weise; eben jetzt vergnügte er sich an den Frühlingsblumen, den bunten Schmetterlingen und all den Reichthümern, die die schöne Jahreszeit dem zufriedenen, heitern Kindessinn bringt.

Digitized by Google

Die heilige Woche war gekommen; da, am Tage vor dem Gründonnerstage kam ein Mann athemlos, verstört, mit schlotternden Knieen und bleichem Gesicht in das Dorf und brachte die Schreckenskunde: „im Schwarzwald hause ein Haufe von östreichischen Nachzüglern auf schreckliche Weise, senge, brenne, morde, und schone weder des Greises noch des Säuglings.“ Was aber den Eindruck noch verstärkte, war: er nehme seinen Weg in der Richtung, in der das Dorf lag. Schnell verbreitete sich die Nachricht in dem Dorfe; lauter Jammer erscholl, wehklagend stürzten die Leute aus den Häusern, um sich gegenseitig über ihre Lage zu besprechen. Verzweiflung malte sich auf den Gesichtern. Da trat der Pfarrer unter sie und ermahnte sie in kräftigen Worten, nicht den Herrn durch ungläubiges Klagen zu betrüben und zu erzürnen, sondern Ihm, der bisher seine Hand über ihnen gehalten, ferner zu vertrauen, und die heilige Woche in stiller, ernster Sammlung zuzubringen. Seine Rede machte tiefen Eindruck, die Jammernden gingen stille nach Haus und vereinten sich dort zu brünstigem Gebet.

Der Gründonnerstag kam, ward mit Gottesdienst feierlich begangen, und ging vorüber, ohne daß sich Feinde gezeigt hätten.

Die Einwohner des Dorfs begannen Hoffnung zu schöpfen, die Gefahr werde, wie schon öfter, vorübergehen, ohne das stille Walddorf zu berühren. Der Charfreitag brach an, die ganze Gemeinde versammelte sich zur Abendmahlsfeier; kaum waren einige älteren Kinder zu Hause geblieben, um die Kleinen zu hüten.

Ein Passionslied wurde gesungen, dann betrat der Pfarrer, ernster als je, die Kanzel und sprach die Worte:

Digitized by Google

„Die Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti, und die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes ſey mit euch Allen, Amen!“ Tief ergriffen ſang die Gemeinde dieſelben Worte, den Schluß wiederholend: „mit uns Allen, Amen!“ Nach der Predigt ward von der ganzen Gemeinde das heilige Abendmahl begangen; unter dem Geſang:

„O du Lamm Gottes, unſchuldig
Am Stamm des Kreuzes geſchlachtet;
Allzeit erfunden geduldig,
Wiewohl Du wardſt verachtet;
All' Sünd' haſt Du getragen,
Sonſt müßten wir verzagen;
Erbarm' Dich unſer, o Jeſu!“

empfing ein Glied der Gemeinde nach dem andern am Altar die himmliſche Speiſe.

Jetzt war es vorüber, und der Pfarrer ſprach im Altar die Worte der Dankſagung; — da, — plötzlich ward Lärm, ein Jammergeſchrei erſcholl, und als die Betenden aufſahen, erblickten ſie mehrere Kinder, die zu den Kirchthüren hereinſtürzten und mehr durch Geberden als Worte die Ankunft der gefürchteten Feinde verkündeten. Namenloſe Beſtürzung ergriff die Gemeinde, ungeordnet flohen ſie aus der Kirche und in ihre Häuſer; die Mütter, um ihre Kinder, die Väter, ihr Eigenthum zu retten. Auch die Pfarrfamilie floh mit eilenden Schritten ihrer Wohnung zu; die Mutter, ohne für etwas Anderes Augen oder Bewußtſeyn zu haben, ſtürzte auf das Bett des kleinen Benoni zu, ergriff das Kind, klammerte feſt die Arme um daſſelbe, ſetzte ſich in die Ecke, den Oberleib vorbeugend, als wollte ſie das Kind damit decken, und blieb ſo unbeweglich, nur Einem Gefühl, dem der Mutterliebe, ſich

Digitized by Google

hingebend. Maria barg ihr Geſicht in dem Schooße des Vaters, der entkräftet in einen Seſſel geſunken war, und laut und brünſtig betete. Wildes Geſchrei ſcholl von der Straße, da ward die Thüre aufgeriſſen und mit funkelnden Blicken und wuthentſtellten Zügen ſtürzten vier Soldaten herein. Der Anblick des ehrwürdigen Mannes machte ſie anfangs betroffen; da, um die ungewohnte Regung zu betäuben, ſchrie der Eine: „He, iſt das der Ketzerpfaffe?“ und ſchlug ihn, ohne Antwort zu erwarten, mit dem Flintenkolben über das graue, ehrwürdige Haupt, daß er ohnmächtig niederſank. Maria ſchrie laut auf und hielt den Vater in ihren Armen. Die Pfarrerin ſprang auf und wollte ihrem Manne beiſtehen; der Soldat aber, dem die eig'ne Frevelthat die Wuth noch geſteigert hatte, ſchaute grimmig um ſich, erblickte das Kind in den Armen der Mutter und ſtach mit dem Bajonnet nach demſelben, daß ein heller Blutſtrom aus dem kleinen Herzen quoll, und es nur noch einmal in den Armen der Mutter zuſammenzuckte. Wie eine gereizte Löwin ſprang dieſe auf und entriß mit der Kraft der Verzweiflung dem Unmenſchen das Gewehr. Die rohen Kameraden lachten über dieſe ſeine Demüthigung; noch wüthender über den Spott, zog derſelbe den Säbel aus der Scheide und führte einen Hieb nach der Mutter, die, den Leichnam ihres Kindes in den Armen, todt niederſank. Die verhärteten Kameraden ſelbſt mißbilligten laut die Gräuelthat und zogen den Frevler mit ſich, der, taumelnd, berauſcht von Blutdurſt, die Augen um ſich warf und nach neuen Opfern ſpähte, in deren Blut er die ſtrafende Stimme Gottes in ſeinem Herzen erſticken wollte.

Digitized by Google

So verließen sie das Haus und schloßen, von einer menschlichen Regung getrieben, die Thüre desselben, um Andere abzuhalten, hereinzutreten. Maria hatte die gräßliche That mit angesehen, gelähmt von Entsetzen; jetzt sah sie das Blut der Mutter strömen, sah sie hinstürzen; da vergingen auch ihr die Sinne, ihre Augen schloßen sich und sie sank regungslos an der Seite ihres Vaters nieder.

Es wurde Abend, ehe Maria aus ihrer Betäubung erwachte; sie schaute auf, da fiel ihr Blick auf den blutigen Leichnam ihrer Mutter, entsetzt sah sie nach dem Vater; er lag unverwundet, aber dem Anscheine nach leblos. Tiefes Grauen bemächtigte sich ihrer, unter lauter Leichen zu liegen; aber die Liebe besiegte diese Anwandlung, und sie besann sich jetzt, Versuche zu machen, ihren Vater wieder zu erwecken, und ging zu diesem Zweck nach der Küche, holte kaltes Wasser und begann seine Schläfe, seinen Schädel und Nacken damit zu waschen. Bald spürte sie ein leises Athemholen, verdoppelte nun ihre Bemühungen und stellte sich so, daß sie ihm den Anblick der beiden Leichen verdeckte. Endlich schlug er die Augen auf und sein Blick fiel auf die sanften Züge seiner Tochter.

„Maria, bist du da? wo ist die Mutter? wo sind die Soldaten?“

„Beruhige dich, Vater; Mutter und Benoni sind heimgegangen, deine Maria hat Niemand mehr als dich!“ sprach in sanfter, rührender Weise Maria.

„Heimgegangen? Beide, Mutter und Kind? o wohl ihnen! — du lebst, Maria?“ — „Ja, Vater; komm, rette dich und mich!“ bat Maria wieder. — „Du hast Recht, Kind; es ist Pflicht, unser Leben zu erhalten, wenn wir können,“ erwiederte der Pfarrer; „aber, Kind, wo ist

Digitized by Google

Martha? wir dürfen sie nicht allein hier zurücklassen.“ Martha war die alte Dienerin des Hauses, die seit Jahren in der Familie eingebürgert war. „Ich weiß nicht, Vater, ich habe sie seit der Kirche nicht gesehen,“ sagte unruhig Maria. „So müssen wir sie suchen,“ erwiederte der Pfarrer. Vater und Tochter durchsuchten nun das ganze Haus, ließen keinen Winkel unbeachtet, fanden aber nirgends eine Spur, und es ward zur Gewißheit, daß sie von der Kirche aus sich anderswohin geflüchtet haben mußte, und vielleicht schon ein Opfer der Grausamkeit der Soldaten geworden sey. „Komm in den Wald, Vater, es wird dunkel, jetzt können wir unbemerkt entfliehen,“ mahnte wieder Maria, die mit tödtlicher Angst die Minuten zählte, bis sie aus dem Bereich der Wütheriche waren. Der Pfarrer schritt geführt auf die Leichen zu; das Blut hatte aufgehört zu fließen, die Zuckungen des Todeskampfes waren vorüber, und stiller Friede lag auf dem Gesicht der Mutter, wie im Leben; das Kind schien nur zu schlafen, lächelnd lag es neben der todten Mutter, deren Arme noch fest um dasselbe geschlungen waren. Der Mond goß sein blasses Licht auf die Leichen. Maria schauderte. „Schlaft wohl, Weib und Kind, bis der Herr euch verklärt wieder wecken wird!“ rief der Pfarrer und wandte sich. Jetzt warf sich Maria laut weinend auf den Leichnam ihrer Mutter und küßte ihn, drückte das todte Brüderlein an sich, und folgte dem Vater. Mit geflügelten Schritten eilte sie, den Vater nach sich ziehend, durch eine Hinterthüre auf den nahen Wald zu, und dort erst, im dichten Gebüsch, fragte sie ihn, wohin? Er stand in tiefem Sinnen, und Maria harrte schweigend einer Antwort, als eine seltsame Röthe den Himmel erhellte und das Zwielicht

Digitized by Google

in Tag verwandelte. „Das iſt Feuer!“ rief der Pfarrer, und Beide eilten, alles Andere vergeſſend, an den Rand des Waldes, wo ihnen ein ſchauerlich ſchöner Anblick ſich darbot. Das ganze Dörflein ſtand in Flammen, die züngelnd emporſtiegen und die ſchwarzen Tannen des Waldes mit rothgoldenem Schimmer übergoßen. Funken ſprühten aus und beſäeten den grünen Thalgrund; der Himmel ſpannte ſich, mit glühender Röthe umzogen, über der grauſen Scene aus; lange ſtanden die Flüchtlinge ſo und ſchauten der verzehrenden Gewalt zu, die ein Haus um das andere ergriff und in wilden Flammen auflodern ließ, bis es als rauchender Schutthaufen zuſammenſank. Jetzt ergriff die Flamme auch das Pfarrhaus; da brach Maria in lautes Weinen aus. „Warum weinſt du, Kind? können wir denn mehr verlieren, als wir ſchon verloren haben? — Doch faſſe dich, ſie ſind ja nicht verloren!“ rief der Vater, nahm ſie bei der Hand und zog wieder waldeinwärts. Endlich fragte Maria: „Wohin ziehen wir, Vater?“ „In Donaueſchingen habe ich einen alten, treuen Freund, den Vogt, der wird der Tochter ſeines Jugendgefährten die Aufnahme nicht verſagen,“ antwortete in zuverſichtlichem Tone der Vater, und ſie eilten jetzt, um, ſo lange die Nacht dauerte, noch möglichſt weit zu kommen, der Vater mehr ſich auf Maria ſtützend, als ſie haltend. Seine Kraft war gebrochen, mühſam ſchleppte er ſich weiter, um die Tochter in Sicherheit zu bringen; denn daß ſein Lauf hienieden zu Ende gehe, glaubte er zu fühlen. Endlich graute der Morgen, jetzt gewahrte Maria mit Schrecken die Todesbläſſe, die das Geſicht ihres Vaters überzog; doch ſchrieb ſie dieſelbe dem nächtlichen Wandern zu, und klagte: wenn ſie doch eine Herberge fänden!

Digitized by Google

Endlich sahen sie durch den Wald die Dächer eines Dörfleins durchblicken, das freundlich an den Rand desselben gebaut war. Nicht ohne Grauen betrat Maria das Dorf, denn sie fürchtete überall, feindliche Soldaten zu treffen.

Sie traten in das erste Haus ein und trafen die Bewohner beim Morgenimbiß; erstaunt sahen diese die Flüchtlinge an, denn sie hatten ein gar verstörtes Aussehen. Der Pfarrer erzählte in wenigen Worten seine Geschichte, die die Theilnahme der guten Leute in hohem Grade erweckte. Die Hausmutter stand sogleich auf und bereitete dem Pfarrer weichgesottene Eier, das Beste, was sie hatte, und überbrachte sie ihm ehrerbietig; Maria aber ward eingeladen, an dem Mahle der Familie Theil zu nehmen. Obwohl nun Schmerz und Furcht sie bisher keinen Hunger hatte fühlen lassen, machte er doch jetzt sein Recht geltend, und das Mädchen aß mit großem Appetit von der rauhen Speise.

Etwas gestärkt zogen die Flüchtlinge unter Danksagungen, begleitet von den guten Wünschen der gastfreien Familie, wieder weiter; auf offener Straße, denn den Schwarzwald hatten sie jetzt verlassen. Ungefährdet kamen sie die, da kein Militär in der Nähe war, menschenleere Straße, die sie nach dem gesuchten Orte bringen mußte.

Digitized by Google

Fünfzehntes Kapitel.

Sie klopften an der Thüre; seht, ein Greis
Blickt mild heraus — die Locken silberweiß.
Gesegn' Euch Gott, erbarmt euch unsrer Noth,
Um Christi willen nur ein Stücklein Brod!

Die Einladung.

Es war Mittag geworden, und sie konnten nimmer weit vom Ziele entfernt seyn, als ihr Weg sie an einer Mühle vorüberführte, die von der jungen Donau getrieben ward. „Vater, wir wollen einkehren," sagte Maria, die das unnatürlich bleiche Aussehen ihres Vaters erschreckte. Er bejahte, und so gingen sie schüchtern die Stiege hinauf und traten in die Stube. Der erste Blick war ein Vertrauen erweckender. Hinter dem Ofen an einem kleinen Tische saß ein silberhaariger Greis, dessen altem, ehrwürdigem Gesicht das Siegel der Kindschaft Gottes aufgedrückt war. Er hatte eine Bibel vor sich liegen, in der er mit ungeschwächtem Auge las. Auf das Geräusch, das die Eintretenden verursachten, schaute er auf und blickte diese mild und freundlich an. Der Pfarrer ging auf ihn zu und reichte ihm die Hand, denn er sah in ihm einen Bruder. Auch den alten Mann schien der Blick, den er prüfend in des Gastes Angesicht warf, zu befriedigen; dieser aber erzählte ihm in kurzen Worten sein Unglück, und bat um eine kleine Erquickung.

Theilnehmend lud der Alte ihn und seine Tochter ein, sich zu setzen und zu ruhen, und entfernte sich. Nach einer Weile kam er wieder, mit ihm sein Sohn, ein stiller, ernst aussehender, junger Mann und dessen Frau, ein

Digitized by Google

junges, freundliches Weib, Beide in Bauerntracht. Beide begrüßten die Ankömmlinge herzlich, und die Frau entfernte ſich, um ihnen etwas zur Erquickung zu bereiten, während die beiden Männer ſich von dem Pfarrer das Nähere ſeines Schickſals erzählen ließen. Die herzliche Theilnahme, die aufrichtige Hochachtung, die ihr Benehmen ausdrückte, ermunterte den Pfarrer, ihnen offen ſeine ganze Lage darzuſtellen und ſie beſonders nach dem Vogt Ehrhart zu fragen. „Ehrhart?“ fragte der alte Mann, „o, der ruhet im Frieden! Als vor zwei Jahren die Oeſtreicher ſo arg in Donaueſchingen hausten, that er furchtlos ſeine Pflicht, indem er ſie kräftig vermahnte und ſtrafte; er war ohnedieß als Evangeliſcher von ihnen gehaßt; ſo ergriffen ſie denn dieſe Gelegenheit und mißhandelten ihn, ſo daß er bald darauf ſtarb. Wohl ihm und Allen, die aus dieſer Zeit des Jammers ſcheiden dürfen!“ Dieſe Nachricht überraſchte den Pfarrer ſehr; wo ſollte er nun hin? In Württemberg hatte er keine Verwandten mehr, und der Herzog war ſelbſt ſo in Noth, daß er einen Hülfeſuchenden nicht hätte verſorgen können. Die Mönche und katholiſchen Prieſter herrſchten im Lande, und er vermochte ihnen nicht zu wehren. Ueberdieß fühlte er ſich ſo entkräftet und krank, daß er den Wanderſtab noch einmal zu nehmen nicht vermochte. Während er in der Tiefe ſeines Herzens zu dem Herrn ſeufzte, trat ein Knäblein von etwa drei Jahren in die Stube und lächelte freundlich die Fremden an, indem er halb ſchüchtern, halb neugierig ſie mit ſeinen klaren, blauen Augen anblickte. Maria konnte ſich des Weinens nicht enthalten, als ſie das Kind erblickte, und ihr Vater ſprach mit bewegter Stimme: „So ein Söhnlein beſaß ich noch vor zwei Tagen!“

Digitized by Google

„O, preist Euch glücklich, daß es hinübergegangen ist, wo Ihr's wiederfindet; trauern sollte man nur um die, die noch leben und doch todt sind. Euer Kind aber ist nicht todt!" rief der alte Mann mit kummervoller Stimme. Theilnehmend, fragend sah ihn der Pfarrer an. „Ja, Herr Pfarrer," begann der Alte wieder, „ich hatte vier Söhne; zwei sind heimgegangen; einer starb als Kind, der andere wurde zum Soldaten ausgehoben und sollte kämpfen gegen seine Glaubensgenossen; ich gab ihm meinen Segen und eine Bibel mit in's Feld, und er gelobte mir, fest an dem theuren Gotteswort zu halten und, wo er könne, seinen armen, bedrängten Glaubensbrüdern durchzuhelfen.

Zwei Jahre sind's jetzt, da erhielt ich von einem seiner Kameraden, der dem Sterbenden gelobt, wenn er in die Nähe komme, seinem Vater die Nachricht zu überbringen, daß er todt sey, aber sein Gelübde treu gehalten habe, folgende Mittheilung: Er hatte Magdeburg mit belagern müssen, und als er nun die Gräuel der Eroberung sah, sich darüber entsetzt und Vorstellungen gemacht. Tilly, darob verwundert, fragte ihn, wie er dazu komme? und als mein Sohn frei bekannte, daß er evangelischen Glaubens sey, ließ ihn der General erschießen, weil er keinen Feind in der Armee brauche, wie er sagte. —

„Aber der ist's nicht, um den ich traure; ich hatte noch einen Sohn, der mir von Jugend auf wegen seines wilden, ungehorsamen Wesens viel Sorgen gemacht hat. Der ließ sich vor sechs Jahren gegen meinen Willen zur Fahne Wallensteins werben, und ich habe seither nichts mehr von ihm gehört." Hier seufzte der alte Mann tief, und der Pfarrer, das eigene Unglück über dem Kummer

Digitized by Google

des Alten vergessend, nahm ihn liebreich an der Hand und sagte: „Tröstet Euch, die Gebete eines Vaters gehen nicht verloren am Sohne; mag er sich lange sträuben und in der Irre gehen, sie werden ihm folgen und ihn zurücktreiben.“

So redeten sie noch, als die junge Frau hereintrat und den Flüchtlingen eine kräftige Suppe vorsetzte, den Tisch reinlich deckte und sie dann zum Essen einlud.

Während sie sich nun sättigten, entfernte sich die Familie und schien etwas Wichtiges unter sich zu reden. Nach einer Weile kam der alte Großvater wieder und hub an: „Herr Pfarrer, ich hätte Euch auch in meines Sohnes und seines Weibes Namen etwas mitzutheilen; wir sind hier ganz ohne geistliche Nahrung, denn der evangelische Gottesdienst ist schon lange verboten; wollt Ihr nun bei uns bleiben, bis die Kriegszeit vorüber ist und Ihr wieder eine Pfarrei bekommt, so werden wir der Gnade Gottes danken, die Euch in unsere Nähe geführt hat. Es sind außer uns noch mehr Protestanten in der Umgegend, die sämmtlich ohne Hirten sind und ihren Glauben verbergen müssen. Wir haben, Gottlob, Brod für euch Beide, und Eure Tochter kann, wenn sie gern will, meines Sohnes Weib im Hauswesen unterstützen.“

Diese eben so ehrlich als schonend gegebene Einladung überraschte den eben noch in kummervollen Sorgen verlornen Pfarrer so, daß er nur fähig war, dem biedern Alten die Hand zu drücken, während Thränen in seine Augen traten, und der Vorschlag war angenommen. Noch an demselben Tag ward ihnen ein Stüblein eingeräumt, und sie legten sich voll Dankes gegen die außerordentliche Hülfe Gottes nieder.

Digitized by Google

Am andern Morgen aber traf Maria ihren Vater schwer erkrankt; die Mißhandlung des unmenschlichen Soldaten, darauf der Anblick der blutenden Leichen seiner Lieben, und endlich die anstrengende Reise hatten seine Kräfte gebrochen; lange schwebte er zwischen Tod und Leben. Marie pflegte sein mit aufopfernder, nimmer ermüdender Treue; der alte Mann aber brachte Stunden an seinem Bette betend zu. Endlich erholte er sich wieder langsam, aber auch dieß schien keine Genesung zu seyn, sondern glich nur dem Aufflackern eines Lichtes vor dem Erlöschen. Maria sah wohl, wie seine Kräfte trotz der anscheinenden Besserung allmählig schwanden.

Indessen hatten sie eine ruhige, sichere Herberge; sicherer, da sie an offener Straße und darum nicht so von zügellosen Streifpartheien bedroht war.

Der Pfarrer, von allen Hausgenossen mit Hochachtung behandelt, leitete die Hausgottesdienste, woran häufig Freunde aus der Nähe heimlich Theil nahmen, und übte an ihnen Seelsorgeramt; besonders schloß er sich an den alten Großvater des Hauses an und brachte die größte Zeit des Tages in gemeinschaftlichem Betrachten des Wortes Gottes, oder in vertraulichem Gespräch mit demselben und Austausch ihrer Erfahrungen in langem, vielfach bewegtem Lebensgange, zu.

Im Hause herrschte Ordnung und Fleiß, Liebe und Eintracht. Ein wahrhaft patriarchalisches Verhältniß bestand zwischen dem Altvater und den übrigen Familiengliedern; sein Wille war stets der geltende; mit ehrfurchtsvoller Liebe begegneten ihm Hausvater und Mutter, was dem Zuschauer um so wohlthuender auffallen mußte, als

Digitized by Google

in jener verwilderten Zeit in vielen Familien die Bande des kindlichen Gehorsams schlaff geworden waren.

Maria half fleißig im Hause Hand anlegen und scheute keine Arbeit; zufrieden, daß ihr Vater eine Stätte gefunden habe, seine Tage ruhig zu beschließen, übertrug sie die Sorge für ihr künftiges Loos ruhig dem Vater der Waisen, und suchte einstweilen im Kleinen treu zu seyn und in der dunkeln Stille, in der sie lebte, dem Evangelium würdig zu wandeln. Manches gute Sämlein streute sie besonders in die Herzen der Kinder des Hauses, mit denen sie sich gerne beschäftigte, und deren Pflege sie ganz übernommen hatte; ihr kindliches Gemüth verstand auch den Weg zum Herzen der Kinder zu finden, die bald mit warmer Liebe an ihr hingen und von ihr sich nicht nur die leiblichen Bedürfnisse besorgen, sondern sich auch gerne von ihr unterrichten ließen, begierig ihren Erzählungen horchten und ihre zarten Seelen willig der göttlichen Saat öffneten. Dieses Verhältniß trug viel dazu bei, ihre Trauer über der Mutter und Benoni's Tod, ihr Heimweh nach dem stillen Elternhause zu mildern, und ihr Herz der jugendlichen Heiterkeit wieder zu öffnen. Noch tiefere Wirkungen hatten die Erlebnisse der letzten Zeit für sie. Weichen Gemüths, das das Bedürfniß, sich an ein stärkeres anzuschmiegen, mehr als Andere fühlte, hatte sie sich bisher ganz der zärtlichen Sorge und Leitung ihrer Eltern überlassen; ihnen hatte sie all die Liebe eines warmen Herzens geschenkt, und das Bedürfniß nach einer noch höhern, festern Stütze, als leibliche Eltern sind, nicht gefühlt. Der Heiland war ihr ein Erlöser; aber ein Freund, ein täglicher Gefährte und Tröster, der Quell ihres Lebens war er noch nicht geworden. Jetzt ward sie plötzlich aus

den

Digitized by Google

den sicheren Armen, in denen sie bisher gelebt, gerissen, die Mutter todt, der Vater nur mehr halb der Erde angehörig, sie bald eine eltern- und heimathlose Waise; jetzt suchte und fand sie Einen, dessen Liebe allein ihr Herz zu füllen, all' ihre Gefühle zu befriedigen vermochte, dessen liebender Sorge sie ihr Schicksal sicherer überlassen durfte, als zuvor ihren Eltern, und mitten in den dunkelsten Verhältnissen gingen ihrem innern Leben lieblichere Tage auf, als je in den schönen, friedlichen Umgebungen des Elternhauses.

Sechzehntes Kapitel.

Der Mächt'ge, wie liegt er schon heute gestürzt,
Bevor er den Feind noch gefunden!
Wie wunderlich wird ihm der Eingang verwürzt,
Was drängt sich in wenigen Stunden!
Doch ängstlicher wird noch die Freude verkürzt,
Ein schauriger Kranz ihm gewunden!

Napoleon am Niemen.

Der Sommer war indeß auf Hohentwiel ruhig vorübergegangen. Der Kaiser, des Verlustes seiner Truppen vor Hohentwiel überdrüssig, machte keinen weiteren Versuch, es in seine Gewalt zu bekommen.

Da fiel es der Erzherzogin Claudia, einer Verwandtin seines Hauses, die von ihm schon mehrere Geschenke an Theilen des armen, zerrissenen Württembergs erhalten hatte, ein, auch die stattliche Burg Hohentwiel denselben beizufügen. Der Kaiser lachte ihres Begehrs und erlaubte ihr, die Burg ihren Söhnen zu erobern, wenn sie das vermöchte. Zufrieden mit diesem Bescheid trug Claudia ihren

Digitized by Google

Wunsch ihrem Hofe vor. Sogleich trat einer ihrer Edlen hervor und gelobte in spanischer Galanterie, ihr Angesicht nimmer zu sehen, bis er ihr die Schlüssel der Burg übergeben könne. Darüber hoch erfreut, ließ die Erzherzogin Truppen werben, und brachte gegen 7000 Mann theils spanischen, theils östreichischen Volks zusammen, die sie nun unter das Commando ihres tapfern Ritters, Friedrich Enriquez, stellte.

Am 9. September des Jahrs 1640 zog Enriquez mit seiner Mannschaft vor Hohentwiel auf. In stolzem Selbstgefühl, mit trotzigem Muthe ordnete er das Lager, ließ die Geschütze herführen und sandte als Gruß eine tüchtige Ladung auf die Festung. Auf Hohentwiel lachte man seines Uebermuths und erwiederte die Ehrensalve. Doch war Widerhold auf der Hut, denn der stürmischen Hitze des Feindes galt es durch Besonnenheit zu begegnen.

Nach einigen Tagen stand Widerhold auf hoher Warte, mit scharfem Auge umherspähend und die Stellung der Feinde sondirend. Da sah er drei Reiter vom Lager ab in der Richtung der Schweizer Gränze hinziehen; eine Weile verfolgte er ihren Weg, bis sie seinen Augen entschwanden. Die Vermuthung, es werde ein Offizier seyn, der mit Untersuchung des umhergelegenen Landes beauftragt sey, gewann ihm immer mehr Wahrscheinlichkeit; jedenfalls bot sich ihm hier Gelegenheit, den Uebermuth des Feindes etwas einzuschüchtern. Eilig beorderte er daher seinen Neffen, mit einer Abtheilung zu Pferd den Weg, den die feindlichen Reiter genommen hatten, zu verfolgen, denselben den Rückzug abzuschneiden und sie gefangen zu nehmen. Ein kühnes Unternehmen, Angesichts der Feinde sich in's offene Feld zu wagen! Doch die Hohentwieler

Digitized by Google

ſtanden keinen Augenblick an; in größter Eile ſattelten die zum Zug Beorderten und ritten unter Hauptmann Hans Jörgs Anführung den Berg auf der den Belagerern entgegengeſetzten Seite vorſichtig hinab. Der beſte Erfolg ward ihrem Wagniß; nicht lange waren ſie unterwegs, ſo erblickten ſie die Geſuchten, die ſich, als ſie ihrer anſichtig geworden waren, vergebens durch die Flucht zu retten verſuchten. Bald waren ſie eingeholt und übergaben ſich, da ſie wohl ſahen, daß Widerſtand unnütz geweſen wäre. Es war ein hoher Offizier, der mit zwei Gemeinen auf den von Widerhold vermutheten Zweck ausgeſendet worden war. Sie ſchlugen jetzt heiter den Rückweg ein auf ſolche Weiſe, daß ſie erſt am Fuß des Berges den Belagerern ſichtbar wurden, und führten nun Angeſichts ihrer die Gefangenen unter heitrem Trompetenſchall auf ihre Feſte. Erſtaunen und Grimm wechſelten in Enriquez, als er ſeinen Offizier, ihm zum Hohn, vor ſeinen Augen auf die Burg führen ſah. Doch ſiegte die Klugheit; er ſah jetzt, daß er's mit einem Mann zu thun habe, von dem der Ruf nicht zu viel ſage, und beſchloß deßwegen weislich, zuerſt den Weg der Güte zu verſuchen. Eine Geſandtſchaft wurde gewählt und auf den Berg geſchickt. Widerhold hatte indeſſen ſeine Leute zufrieden empfangen und ihren Gefangenen in anſtändigen Gewahrſam gebracht. Indeſſen kam die Geſandtſchaft auf Hohentwiel an. Gravitätiſch ſchritt ein finſterer Spanier einher, ein ehrlicher, gutmüthiger, wohlbeleibter Oeſtreicher aber führte das Wort und trug dem Commandanten die Botſchaft ſeines Feldherrn vor. Mit glänzenden Verſprechungen überbot er noch die vorigen Geſandtſchaften; vergebens, Widerhold gab die alte männliche Antwort. Der Spanier runzelte

Digitized by Google

finster die Stirne, der Oestreicher machte weitere Vorstellungen, und stellte es besonders als Untreue gegen seine wohlverdienten Offiziere vor, denn der Kaiser eine Bahn zu Ehre und Reichthum zu öffnen gesonnen sey, daß er sie durch seine Hartnäckigkeit an ihrem Glücke hindere und ihr Leben in der alten Feste begrabe. Aber Widerhold erklärte ruhig ernst, nicht nur seinen Gefährten, sondern vor Allem seinem Herzog sey er Treue schuldig, darum könne von keinem Vergleich, der die Uebergabe der Burg zur Bedingung stelle, die Rede seyn. Trotzig verließen die Gesandten die Burg und überbrachten ihrem General die unwillkommene Nachricht. Die Belagerung mußte also fortgesetzt werden. Um aber der Kriegslist Widerhold's zu entgehen und überhaupt einen festen Standpunkt zu haben, brach Enriquez das Lager ab und zog auf die, Hohentwiel gegenüberliegende Ruine der Feste Staufen, von wo aus er Hohentwiel beschießen ließ. Die Umstände schienen nun für Hohentwiel ernster und drohender zu werden; die Mannschaft war den ganzen Tag beschäftigt, die Kugeln sausten hinüber und herüber, und ängstliche Spannung begann unter den Einwohnern Hohentwiels, besonders dem weiblichen Theil, sich zu verbreiten. Da, nach einem stürmischen Tag, versammelte Pauli die Weiber der Festung in dem den Gottesdiensten geweihten Lokal, ließ sie niederknieen und betete, während draußen ihre Männer dem Tode standen und die Kugeln an den Fenstern vorüberflogen, aus der Tiefe des Herzens mit ihnen; mancher schwere Seufzer stieg empor und Schluchzen tönte durch den Saal. — Oft auch versammelte Widerhold seine Mannschaft, ließ ihnen durch Magister Pauli einen Bibelabschnitt vorlesen, und betete selbst mit ihnen. — Schon

Digitized by Google

längst hatte er die sündliche, unter Soldaten leider so häufige Gewohnheit des Fluchens abgeschafft. Jeder Soldat, der sich eine Uebertretung des zweiten Gebots zu Schulden kommen ließ, mußte eine Geldbuße erlegen, die in eine zu wohlthätigen Zwecken bestimmte Kasse gelegt wurde. So konnte Widerhold jetzt getrost die Hülfe des HErrn erflehen, da Ihm auf der Burg nicht erst in der Zeit der Noth die Ehre gegeben wurde. Schon lange sann indeß Widerhold darauf, dem Spanier die Belagerung zu entleiden; endlich ging ihm ein Plan auf. Er ließ diejenigen seiner Leute, die das Geschäft des Waffenschmiedens verstanden, an eine Menge Granaten Schlösser befestigen, die an Schnüren aufgezogen werden konnten, dann ließ er an jedes Schloß eine Schnur binden. Als nun eine hinlängliche Zahl beisammen war, begaben sich Hauptmann Hans Jörg und Lieutenant Elwert mit einer kleinen Anzahl Leute, vom Commandanten pünktlich instruirt, unter dem Deckmantel der Nacht hinunter auf die Ebene; jeder Soldat trug einen Spaten auf der Schulter, in der Hand ein paar Granaten, die Schnüre auf einen Knäuel gewickelt. Unten vertheilten sie sich und gruben auf dem Platze, auf dem die Belagerer den Tag über ihre Manövers machten, die mitgebrachten Granaten ein. Vorsichtig wickelten sie die Schnüre auf und ließen sie auf dem Boden aufliegen, daß sie dem Auge nicht auffielen. So stiegen sie den Berg hinauf und befestigten oben Jeder das Ende seines Knäuels in den dort stehenden Gebüschen. Widerhold kam mit Tagesanbruch herab, besah lächelnd die sonderbar aussehenden Anstalten und lobte die Geschicklichkeit der Soldaten. Indeß brach der Tag an. Die Spanier begannen munter zu werden und verließen den

Digitized by Google

Staufen, um die Arbeiten in der Ebene wieder zu beginnen; auch die Hohentwieler stellten sich auf ihre Posten, und jeder der nächtlichen Arbeiter nahm ein Schnurende in die Hand. Der Todesengel breitete seine Schwingen über das Thal, aber die nichts ahnenden Spanier zerstreuten sich guten Muths über den verderbenschwangern Boden. Mit gespannter Aufmerksamkeit schaute, wer konnte, aus Hohentwiel herunter in das Thal. Jetzt hatte sich das feindliche Heer ziemlich verbreitet und die ganze Ebene war gefüllt. Ein Commandowort von Widerhold und alle Schnüre wurden aufgezogen. — Ein fürchterliches Getös, ein Aufblitzen an verschiedenen Orten erfolgte, der größte Theil der Granaten war losgesprungen und richtete nach allen Seiten hin Verheerung an. Hunderte fielen; wie vom Donner gerührt standen die Andern, kaum begreifend, woher dieß Ungewitter omme. Entsetzt, von panischem Schrecken ergriffen, zogen sie sich eilend, als fürchteten sie neues Unheil, auf den Staufen zurück, wo sie Enriquez höchst betroffen empfing. In großer Verlegenheit befand sich dieser jetzt; die Truppen waren entmuthigt und wollten den Thalgrund nimmer betreten, wo der Tod auf ihre Schritte lauerte. Grimm über die Kühnheit Widerhold's und Mißmuth über seinen Verlust kämpften in Enriquez. Endlich gewann der erste die Oberhand, und erbittert blickte er hinüber auf die kühne Feste, die noch ungebeugt ihre Thürme in die blaue Luft tauchte.

Digitized by Google

Siebzehntes Kapitel.

Schnell auf die Tragbahr ladet meinen Freund,
Gebeut der Marschall, und es tragen ihn,
Der zweimal beim Verband entseelet schien,
Vom Würgefeld sechs Grenadiere hin.

Der Letzte der Compagnie.

Indessen hatte Widerhold, den die Hartnäckigkeit des Spaniers zu beunruhigen begann, da seine Munition zu Ende zu gehen drohte, heimlich einen Boten zu der französischen Armee geschickt. Der Feldherr hatte kaum denselben vernommen, als er ein Regiment unter der Anführung des Obersten della Rosa zu Hülfe sandte.

Widerhold sah das nahende Heer von seiner Höhe; nicht so die im Thalgrund zerstreuten Belagerer.

Hocherfreut ließ er seine Mannschaft sich bewaffnen, stellte sich an ihre Spitze und marschirte den Berg hinab; unten sah man sie ausrücken, glaubte, Widerhold wolle wieder einen kühnen Ausfall machen, und rüstete sich zum Gefecht.

Die Hohentwieler waren unten angelangt, und der Kampf begann, als plötzlich die Spanier sich von hinten angegriffen fühlten, und nun mit tödtlichem Schrecken gewahrten, daß sie von den hohentwiel'schen und französischen Truppen eingeschlossen waren. Jetzt fochten sie mit der Wuth der Verzweiflung, aber die ihnen an günstiger Stellung wie an Sicherheit und Uebung im Gefecht weit überlegenen beiden Heere machten furchtbare Lücken in ihre

Digitized by Google

Reihen; die Franzosen waren beritten und hieben unaufhaltsam ein, während die Hohentwieler sie mit gefälltem Bajonet den erstern entgegendrängten. Ein gräßliches Blutbad entstand; der Boden war mit östreichischen und spanischen Leichen besät. Da sammelte sich ein Haufe eng zusammen; ein hoher Offizier zu Pferd mit zerknicktem Federbusch und staubbedeckter, blutbefleckter Uniform stand in der Mitte und schien ihn zu befehligen. Er warf sich mit Macht auf die schwächste Seite der ihn umschließenden Feinde, brach durch und schritt in Sturmeseile dem Staufen zu.

Es war Enriquez, der sich mit dem noch übrigen Theil seiner Truppen auf den Berg flüchtete.

Ein glänzender Sieg war erfochten. Jetzt begrüßten sich Widerhold und Oberst della Rosa und schickten sich zum Marsch auf Hohentwiel an.

Dort wurden indeß eifrig Anstalten zur Bewirthung und Beherbergung der hoch willkommenen Gäste getroffen.

Die Commandantin rüstete in dem großen Berathungssaal ein Mahl für die fremden Offiziere; Margarethe leistete ihr dabei Hülfe, und wohlgefällig sah Frau Anna die flinken und gewandten Bewegungen des rüstigen Mädchens. Agnes war ebenfalls thätig im Hause ihrer Tante, eilte von Küche zu Keller, und von da in die Zimmer; in denen sie Betten für die erwarteten Fremden zu rüsten hatte. Indessen setzten sich die Sieger in Bewegung. Oberst della Rosa aber hielt sich noch bei einer Soldatengruppe auf, mit der er eifrig sprach; drauf sah man, wie diese zu den nächststehenden Bäumen eilten, einige Aeste abhieben, und eine Tragbare daraus eilig zusammen fügten, die sie mit ihren Mänteln belegten. Auf dieß Noth-

Digitized by Google

lager wurde ein dem Anſcheine nach ſchwer Verwundeter gelegt. Erſt als er ihn ſo geborgen ſah, verließ dieſen der Oberſt, und ſtellte ſich an die Spitze ſeines Regiments, das ſich nun gegen Hohentwiel bewegte.

Mit mitleidsvoller Neugierde ſah Hauptmann Hans Jörg auf die kleine Gruppe, die langſam den Truppen folgte. Nach und nach blieb er zurück, und wartete endlich ganz auf dieſelbe, ſchritt dann auf den Verwundeten zu, und ſah in ſein blaſſes Geſicht, dem die geſchloſſenen Augen, die krampfhaft verzogenen Lippen ein todtenähnliches Ausſehen gaben; eine Ahnung dämmerte in ihm auf, er blickte ſchärfer hin.

„Wer iſt der Herr?“ fragte er die Soldaten. „Major Lilienhoek, ein Schwede“ entgegneten ſie. Im Innerſten ergriffen, erkannte Widerhold ſeinen unglücklichen Freund, der auch nach des großen Bernhards Tod noch im franzöſiſchen Heere geblieben war, und ſich zu dem Poſten, den er jetzt begleitete, emporgeſchwungen hatte. Langſam ging er neben dem Verwundeten her, und unterſtützte, als der Berg ſteiler zu werden anfing, ihn mit eigenen Händen, um ihn die Unbequemlichkeit ſeiner Lage weniger fühlen zu laſſen. Die Truppen kamen indeß auf der Feſte an, Widerhold führte die Offiziere in den Saal, wo er ihnen Frau Anna vorſtellte, die von dem Oberſt della Roſa mit franzöſiſcher Artigkeit angeredet, von den übrigen Offizieren mit ehrerbietiger Verbeugung ſtumm gegrüßt wurde, und nun ihrerſeits die Gäſte bewillkommte und zum Mahle einlud. Der Oberſt dankte höflich, bat aber, zuerſt für einen, ihm ſehr werthen, verwundeten Offizier ſorgen zu dürfen, und erſuchte den Commandanten, ihm ein ſtillgelegenes Gemach für denſelben anzuweiſen; mit aufrichtiger

Digitized by Google

Herzlichkeit bot ihm die Commandantin ihr eigenes Haus an, und wollte den Kranken selbst verpflegen. Widerhold aber erinnerte sie daran, daß in ihrem Hause zu viel Geräusch sey, und sie die dem Kranken nöthige Ruhe und Stille nicht herzuschaffen vermöchten, dagegen schlug er vor, denselben bey Hauptmann Buchenau einzuquartiren, wo er neben der treusten Pflege von allen störenden Umständen entfernt genesen könnte. Mit warmem Dank nahm Oberst della Rosa dieß Anerbieten an, und ging mit dem Commandanten hinüber in das Buchenau'sche Haus, wo sie von der Hauptmännin mit zuvorkommender Freundlichkeit empfangen wurden; Widerhold erörterte ihr den Zweck ihres Besuchs, und der Oberst fügte einige bittende Worte in gebrochenem Deutsch hinzu. Mit größter Bereitwilligkeit kam die gute Frau ihren Bitten entgegen, versicherte den Obersten, daß sein Schützling wie im Elternhause geborgen sein sollte, und bat ihn, alle Sorge für denselben schwinden zu lassen. Unter verbindlichen danksagenden Worten entfernte sich jetzt der Oberst, nicht ohne daß, indem er durch eine feine Wendung Agnesens Schönheit seine Anerkennung bewies, er den Sohn Frankreichs gezeigt hätte. Eben da er nun mit Widerhold aus dem Hause trat, sahen sie durch das geöffnete Thor den Zug mit dem Verwundeten eintreten; eilig ging der Oberst auf ihn zu, und fand ihn immer noch bewußtlos, obwohl dem Anscheine nach noch lebend, liegen; Hauptmann Hans Jörg erklärte, daß er in demselben einen Freund erkannt habe, und bei ihm bleiben, und dem Wundarzt hülfreiche Hand leisten wolle. Sein Oheim genehmigte dieß, und führte den Obersten, der sehr zufrieden zu seyn schien, Lilienhoek so wohl versorgt zu sehen, in den Saal, wo

Digitized by Google

das sämmtliche Offiziercorps der Veste sowohl, als des französischen Heeres ihrer harrte. Das Mahl begann; dampfende Schüsseln wurden aufgetragen, volle Flaschen, lieblich goldklar, oder dunkelrothen, köstlichen Neckar- und Rheinweins blinkten dazwischen. Gegen das Ende der Tafel erhob sich Oberst della Rosa, und brachte feierlich das Wohl ihres edlen Gastgebers und Bundesgenossen, des Commandanten von Hohentwiel aus; ein donnerndes „Hoch" erschallte, und allgemeines Gläsergeklirr verkündete den Beifall der ganzen Gesellschaft. Widerhold rief nun: „den tapfern Siegern des heutigen Tages, und ihrem edlen Chef, Obersten della Rosa!" und wieder hallte Beifallsruf um die Tafelrunde.

Nun war das Signal gegeben; ein Toast folgte dem andern; namentlich von Widerhold dem Herzog Eberhard, allen evangelischen Fürsten Deutschlands, dem König von Frankreich, und andern mehr, Oberst Rosa aber der edlen Hausfrau, und der keuschen jungfräulichen Dame „Hohentwiel!" Ein zehnfach wiederhallendes „Hoch!" folgte diesem letzten Toaste.

Auch die Gemeinen ließ Widerhold in der Kaserne wohl bewirthen; so herrschte laute Heiterkeit auf der ganzen Feste; nachdem lange nur Kanonendonner getönt hatte, erscholl Gläsergeklirr und Jubelruf.

Digitized by Google

Achtzehntes Kapitel.

Sieh' da liegt der arme Kranke,
Sinnlos fast und aufgelöst.
Jeder sehnende Gedanke
Schon in Todestraum verflößt.

Der treue Hirte.

Indessen hatte Hans Jörg seinen unglücklichen Freund in das gastliche Haus des Hauptmanns gebracht, wo Agnes schon beschäftigt war, ein weiches Lager für denselben zu bereiten. Inniges Mitleid durchdrang sie und die Tante, als sie die edlen, bleichen Züge des ohne Lebenszeichen liegenden Schweden sahen; mit Hans Jörgs Hülfe war er aufs Bett gebracht worden, und eben kam der Wundarzt. Dieser befühlte den Puls, der äußerst schwach, kaum merklich noch schlich. Vorsichtig ward jetzt der Major entkleidet, und der Arzt untersuchte die Wunde. Mit ängstlicher Spannung sah ihn Hans Jörg unverwandt an, als wollt' er Tod oder Leben von seinen Lippen lesen. Die Hauptmännin vergoß Thränen; Agnes stand stumm, bleich, und leistete dem Arzte, so viel sie konnte, thätige Hülfe. Geronnenes Blut, und kleine Knochensplitter mußten aus der Wunde entfernt werden, ehe sie verbunden werden konnte. Während dieß geschah, seufzte der Kranke einigemal tief auf, einmal fuhr er mit der Hand nach der Wunde. Endlich war die Operation glücklich vollbracht, und die Wunde wurde verbunden; noch einmal fühlte der Arzt den Puls, und entfernte sich dann schnell, um einige Medizin zu holen, denn er besorgte zugleich die Apotheke, kam dann wieder, und flößte dem Ohnmächtigen einige

Digitized by Google

Tropfen ein, und verließ ihn nun, nachdem er noch einige Vorschriften gegeben hatte, um weiter seinem Berufe nachzugehen, der heute vielfach in Anspruch genommen wurde.

Hans Jörg blieb am Bette des Freundes sitzen; die Hauptmännin brachte ihm Erfrischungen; auch Agnes kam öfter auf einige Augenblicke in's Zimmer, den Kranken aufmerksam beobachtend. Seine Ohnmacht schien vorüber, ein tiefes, ziemlich gleiches Athemholen zeigte einen natürlichen Schlaf an. Hans Jörg ließ sich ein Lager neben dem Freunde zurichten, um die Nacht bei ihm zu wachen.

Endlich herrschte tiefe Stille auf der Burg, Alles hatte sich zur Ruhe begeben, nirgends glänzte mehr ein Lichtschimmer, nur in dem Zimmer des Kranken brannte noch ein mattes Flämmlein. Die lautlose Stille um ihn, der Anblick des Schlafenden, verbunden mit der Ermüdung nach einem so mühevollen Tage, schloßen allmählig auch die Augen des Hauptmanns. Wohl eine Stunde mochte er so geschlafen haben, als er sie aufschlug; rasch wendete er sich um, um nach dem Kranken zu sehen; da erblickte er Agnes, regungslos gleich einer Statue, knieend mit gefalteten Händen am Bette des Kranken. Ueberrascht starrte er sie an, leise erhob sie sich, winkte ihm, stille zu seyn, und verließ mit behutsamen Tritten das Gemach; sie hatte vor Schlafengehen, als sie an der Thür des Krankenzimmers vorüberkam, dieselbe geöffnet, um noch nach dem Kranken zu sehen, und hatte den Wächter schlafend gefunden.

Gegen Morgen erwachte der Kranke; sein unsteter Blick, seine verworrenen, abgebrochenen Reden zeigten Fieber an. Sehnlich erwartete der Hauptmann die Ankunft des Wundarzts, der auch frühe erschien; er bestätigte das

Digitized by Google

Vorhandenseyn eines Fiebers, untersuchte und verband darauf die Wunde, wobei ihn der Kranke unaufhörlich anstarrte, und abgebrochene, heftige Worte ausstieß. Im Lauf des Tages kam auch Oberst della Rosa, um nach dem Kranken zu sehen. Traurig sah er ihn an, der ihn nicht zu erkennen schien, sondern scheu anblickte, beständig vor sich hinmurmelnd; eifrig erkundigte er sich bey dem Arzte nach den Symptomen der Krankheit, und empfahl ihm den Patienten angelegentlich. Der Commandant, der ihn begleitete, theilte jetzt seinem Neffen mit, daß beschlossen worden sey, dem Feinde keine Zeit zur Erholung zu lassen, sondern jetzt, da alle Umstände günstig seien, ihn vollends ganz unschädlich zu machen; daß deßwegen sämmtliche Truppen in Zeit von wenigen Stunden nach Staufen marschirten, und er, Hans Jörg, sich jetzt dazu zu rüsten habe.

Bekümmert um den Freund, und doch voll Kampf- und Siegsbegier verließ der Hauptmann das Krankenbett, und folgte seinem Oheim.

Schon war alles in voller Arbeit, eifrig mit Zurüstungen beschäftigt, auch er eilte jetzt, und stand bald an der Spitze seiner Compagnie. Alles war bereit; die Chefs gaben das Zeichen zum Aufbruch. Unten am Berge sammelten sie sich noch einmal, ordneten die verschiedenen Abtheilungen, und marschirten über die mit Blut getränkte Ebene hin.

Neben Hauptmann Hans Jörg ritt sein feuriger Lieutenant Elwert, der die Gelegenheit erhaschte, mit ihm sich über das Ereigniß des gestrigen Tages zu besprechen. „Ein herrlicher Tag, der gestrige, nicht oft haben wir einen solchen Sieg erlebt; der stolze Spanier ist völlig auf's

Haupt geschlagen, und mag Andern nun die Lust verleiden, sich vor die Mauern Hohentwiels zu wagen." „Sind Viele gefangen?" frug Hans Jörg. „Der Commandant kann die Kosten, die die Belagerung verursachte, allein mit dem Lösegeld für die Gefangenen bestreiten; ich glaube fast, das ganze Offiziercorps sitzt auf unsrer Burg; auch gut für sie, so dürfen sie heute einen heißen Tag weniger erleben!" rief lachend der Lieutenant.

„Ja, es war eine entsetzliche Niederlage, und die Zahl der Gefallenen muß sich hoch belaufen," äußerte Hans Jörg wieder. „O ja„ entgegnete der Lieutenant, bereitwillig sich über die Vorfälle des Tages weiter verbreitend, sie fielen wie die Fruchthalme vor den Sicheln der Schnitter, reihenweise; ich hörte heute, Graf Albrecht von Fürstenberg soll auch unter ihnen seyn, ein heiterer junger Mann, der wohl dem Leben mit so schönen Aussichten nicht gerne den Abschied gab; der dauert mich; doch was ist's, ein Soldat muß dessen gewärtig seyn, kommt's ihm auch ungelegen."

Hans Jörg schwieg, und zeigte keine Lust, das Gespräch fortzusetzen, oder überhaupt in die heitere Laune des jungen Lieutenants einzugehen; dieser wendete sich deshalb an andere, Hans Jörg aber setzte in ernstem Nachdenken den Weg fort.

So kamen sie bei Staufen an, wo sie Enriquez gerüstet trafen, entschlossen, die Scharte, die der gestrige Tag seinem Namen eingedrückt, heute auszuwetzen.

Ein blutiger Kampf entspann sich jetzt, dessen Ausgang jedoch nicht lange zweifelhaft blieb; zwar fochten die Spanier mit der Wuth der Verzweiflung, und Enriquez feuerte sie unabläßig an, eilte von Truppe zu Truppe,

Digitized by Google

und wollte dem Siege Gewalt anthun; aber vergebens, immer mehr wichen die Truppen, wurden eingeschlossen; endlich vermochte er kaum noch mit einigen hundert Mann sich in die Feste zurückzuziehen, um selbst der Gefangenschaft zu entgehen, der übrige noch lebende Theil seiner Mannschaft senkte die Waffen, und ergab sich auf Gnade und Ungnade; sie wurden auf Hohentwiel gebracht, und nahmen in der Folge theils unter Widerhold, theils unter della Rosa Dienste. Noch einen Tag blieb della Rosa auf Hohentwiel, um seinen Truppen Rast zu gönnen; dann zog er wieder zu der Armee zurück, begleitet von den Glückwünschen der Hohentwieler, die ihm noch einige Stunden weit das Ehrengeleite gaben. Zuvor hatte er den Kranken noch einmal besucht, und sowohl der Familie des Hauptmanns als auch dem Commandanten angelegentlich empfohlen.

Einige Tage darauf zog auch Enriquez mit dem dürftigen Rest seiner ansehnlichen Macht, mit kaum 700 Mann, von Staufen ab, um der Erzherzogin Claudia die Ueberbleibsel ihres Heeres, das er in nicht vollen zwei Monaten vor Hohentwiel verloren hatte, zu überbringen.

Digitized by Google

Neunzehntes Kapitel.

O selig, wen die Mutterliebe
Dieß Evangelium gelehrt!
O selig, wer vom Weltgetriebe
Zurück zu diesem Freunde kehrt!
Ja selig, wer noch an dem Grabe
Hindurch zu diesem Glauben drang:
Daß er den Eingebornen habe,
Deß Tod für ihn den Tod bezwang!

Das Heil Christi.

Widerhold hatte nun wieder Zeit, sich mit Proviant und Munition zu versehen, und die Schäden der Feste auszubessern. Der Kranke blieb unterdeß in dem Buchenau'schen Hause, wo er alle nöthige Pflege und Warte erhielt. Täglich besuchte ihn der Hauptmann Hans Jörg, und brachte Stunden an seinem Bette zu; der Arzt widmete ihm die äußerste Sorgfalt und Agnes ging ihm hülfreich an die Hand. Lange schwebte der Kranke in den heftigsten Fieberphantasieen, redete viel von Gustaph Adolph, und wiederholte die Worte: „Lüzen, Gott sei bei uns" oft und heftig, dann schien er mit Bernhard von Weimar sich zu beschäftigen, und rief die Namen seiner französischen Kampfgenossen; zuweilen wurde er wieder ganz stille, und sprach in wehmüthig rührendem Tone von seinen Eltern, seiner Heimath; Agnes, die ihn sorgfältig pflegte, bewegte diese Worte in ihrem Gemüth, und fühlte innige Theilnahme für den unglücklichen Schweden, dessen zerrissenes Gemüth sich in dem Delirium kundgab.

Ihre Mühe theilte Hauptmann Hans Jörg, der gewöhnlich die Nächte bei dem Kranken zubrachte, dessen Schlaf sehr unruhig und unterbrochen war.

Digitized by Google

So kam der neunte Tag, der eine entscheidende Krise bringen sollte, und der von Allen im Hause mit Spannung erwartet wurde.

Der verhängnißvolle Morgen war angebrochen; der Kranke, der die Nacht sehr unruhig zugebracht hatte, war eingeschlafen. So hatte ihn der Arzt gefunden, und sich daher bis zu seinem Erwachen entfernt. Jetzt rief das Geschäft des Dienstes Hans Jörg ab; zögernd verließ er den Schlummernden, um so bald als möglich wieder zu kommen; Agnes trat jetzt herein, um des Hauptmanns Stelle an dem Krankenbett zu übernehmen; ängstlich harrend, und dabei vorsichtig stille, um ja den Schlafenden nicht zu wecken; eine Weile verfloß in tiefer Stille, dann athmete der Kranke tief auf, und schlug die Augen auf; sein Blick fiel auf Agnes; es war nimmer der stiere Blick des Kranken, sondern ein freundliches, mildes, obwohl verwundertes Anschauen; jetzt sah er herum im Zimmer, und ließ dann sein Auge wieder auf Agnes ruhen. Endlich antwortete diese seinem fragenden Blick: „seyd ruhig, Herr Major, Ihr seyd bei Freunden!“ Schon der Anblick der lieblichen Jungfrau hatte den aus langer Bewußtlosigkeit Erwachten gar angenehm überrascht; noch verstärkt ward dieser freundliche Eindruck durch den sanften Ton ihrer klangreichen Stimme.

„Wo bin ich?“ fragte er jetzt; „auf Hohentwiel“ entgegnete Agnes. Eine Weile schwieg er jetzt nachdenkend. „Hohentwiel!“ rief er endlich, „ja ich bin in dem Gefecht mit den Spaniern und Oestreichern gefangen worden; aber wo sind meine Gefährten, wo ist Oberst della Rosa?“ „Sie sind wieder zur französischen Armee zurückgekehrt, nachdem Enriquez völlig geschlagen war; dieser hat uns

Digitized by Google

jetzt verlassen. Oberst della Rosa war sehr besorgt um Euch" war die Antwort. „Aber sprecht, mein Fräulein, hat denn Widerhold Kinder?" „Nein; Ihr seyd nicht in des Commandanten Haus, sondern bei meinem Oheim Hauptmann Buchenau." „Buchenau? Ich kannte einst einen Hauptmann Widerhold; lebt er noch? ist er hier? weiß er, daß ich hier bin?" „Er lebt, er brachte die Zeit Eurer Krankheit meist an Eurem Bett zu, und hat es eben erst verlassen." „Ja, dunkel erinnere ich mich, ihn an meinem Lager gesehen zu haben, aber dunkle Nacht lag auf meiner Seele; ich konnte ihn nicht erkennen. — Mich dünkt, auch Euch habe ich gesehen, edle Jungfrau?" Agnes erröthete, das Gespräch stockte. Da hörte Agnes die bekannten Tritte Hans Jörgs. Eilig ging sie auf die Thüre zu; „er lebt, er ist gerettet!" rief sie dem Eintretenden entgegen. Hoch erfreut trat dieser jetzt an das Krankenbett, wo ihm der neu zum Leben Erwachte die Hand entgegen hielt. „Widerhold!" „Lilienhoek!" riefen sie gegenseitig, und Hans Jörg fiel in die Arme des Freundes, Agnes aber ging hinaus, und theilte den Verwandten die frohe Kunde mit. Die Freunde erzählten sich unterdeß, und der feurige Schwede redete so viel und so eifrig, daß ihn der Freund ernstlich an seine Gesundheit erinnern mußte. Jetzt kam der Arzt und mit ihm das Buchenau'sche Ehepaar; ersterer fand den Patienten über Erwartung gut, erklärte die Gefahr für gehoben, und empfahl nur noch Schonung, Ruhe und kräftige Kost; die Letztern beglückwünschten den Genesenen, und erhielten herzlich dankende Worte und warmen Händedruck. Im Laufe des Tages kam auch der Commandant, besuchte den Major und bewillkommte ihn auf der Feste. Nun aber

Digitized by Google

begann die, eben so sorgsamer Pflege bedürftige Zeit der Reconvalescenz, während der sich besonders der gedrückte Gemüthszustand des jungen Mannes aussprach. Oft verfiel er in düstere Laune, und Hans Jörg hatte Mühe, ihn aufrecht zu erhalten. An diesen schloß sich nun auch Pauli an, der dem Kranken durch die Besonnenheit, die aus seinen Reden sich kundgab, die Reife seines Urtheils und seiner Weltansicht, und die Klarheit seiner Rede bald ein sehr willkommener Besuch war. Nun, nachdem er sein Vertrauen einmal gewonnen hatte, fieng er an, auch über seinen Seelenzustand, anfangs nur fein, später offen zu reden, ihn auf den Grund seiner Schwermuth, wie auf die Heilungsquelle zu führen. In schonender aber ernster Weise redete er gegen das sich gewaltsam Versenken in düstere Gefühle, das dem Mann und Christen, der nüchtern und frei in's Leben treten soll, und dessen Thatkraft auch durch dieß Uebergewicht des Gemüths über den Geist gehemmt und geschwächt wird, nicht zieme.

Lilienhoek hörte ihn düster an, und schüttelte zweifelnd: „Ich kann nimmer genesen; auf meinem Geschick liegt ein dunkler Fluch, der, obwohl unverschuldet, meinen Geist zu Boden drückt" murmelte er dumpf.

Pauli bat ihn um nähere Erklärung.

„Ich ward willenlos der Mörder meiner Eltern, die ich ohne Erlaubniß verließ, um der Fahne Gustaph Adolphs zu folgen. Es war nicht Ehrgeiz, kein unedles Streben, was mich dazu bewog, und doch mußte, was hundert Andern zu Verdienst gerechnet wird, mir zum fluchvollen Unheil werden."

„Konntet Ihr es anders erwarten; konnte eine Bahn, die des Segens der Eltern mangelte, Euch Heil bringen?" frug Pauli mit ausdrucksvoller Miene.

Digitized by Google

„Mein Streben war rein; wie konnte ich denken, welche Folgen es haben werde?“

„Ihr sagt, Ihr habt willenlos Euch gegen Eure Eltern verschuldet, Ihr klagt Euer Geschick an, das die Schuld Eures Unglücks trage; seyd Ihr auf richtigem Wege? gehet Ihr nicht in gefährlicher Selbstverblendung hin? — Nein, Euer ist die Schuld; Ihr habt mit Willen und Wissen gegen das Gebot Eurer Eltern gehandelt; Eure Schuld sind die Folgen, die daraus entsprangen!“

„Ich wollte das nicht; hab' ich auch gefehlt, so war es ein Irrthum, der aus edlem Streben entsprang.“

„Nein, Ihr habt klar gegen das vierte Gebot, das erste, welches Verheißung hat, gesündigt; könnt Ihr Euch nun beklagen, wenn diese Verheißung an Euch nun nicht erfüllt wird? Wißt Ihr nicht, daß Gehorsam besser als Opfer ist?“

„Ich habe mich bemüht, diese Schuld auszusöhnen. Keiner kann mich eines Vergehens bezüchtigen. Ich war menschlich im Krieg, ja mehr als dieß, ich half, rettete, that dem wilden Treiben der Soldaten Einhalt, wo ich konnte. Viele verdanken mir das Leben, das sie unter den Händen der Wüthenden hätten geben müssen; meine Soldaten lieben, meine Kameraden und Vorgesetzten achten mich; und dennoch wird das finstere Verhängniß nicht müde, mich zu verfolgen, und der Friede flieht von meiner Seele.“

„Konntet Ihr glauben, Eure Schuld zu sühnen? Was Ihr nachher thatet, war Eure Christenpflicht; gut, wenn Ihr sie erfülltet; aber ungeschwächt, ungetilgt bleibt deßwegen die frühere Sünde und erhebt sich wider Euch!“ Mit einem Blick, in dem Erstaunen und finstere Gluth

Digitized by Google

sich mischten, sah der Kranke den ernsten Redner an, der aufstehend seine Hand ergriff und ruhig ernst ihm noch sagte: „Denket nach über das, was ich Euch sagte, prüfet, ob ich nicht Recht habe; ich will Euch morgen wieder besuchen," und sich entfernte. Hans Jörg, der Zeuge des Gesprächs gewesen war, begleitete ihn und frug verwundert: „Warum bist du doch so schonungslos mit dem Armen umgegangen, der ja mehr als Andere der Schonung und Liebe bedarf? Ich befürchte die nachtheiligste Wirkung deiner Rede."

„Nein," entgegnete Pauli fest, „ehe die Wunde geheilt werden kann, mußte der falsche Verband abgerissen werden; Selbsterkenntniß ist der erste Schritt zur Heilung dieses Jünglings, der mir auf dem Herzen liegt. Nimmer kann in der Verblendung, in die er sich hineingewiegt hat, ihm etwas Gutes erwachsen."

Der Kranke war den Abend über ungewöhnlich still, in sich gekehrt und schien sehr zu leiden. Des andern Morgens besuchte ihn Pauli wieder unter stillem Seufzen. Er fand ihn bleich, sichtlich von einer unruhigen Nacht angegriffen und fragte theilnehmend nach seinem Befinden. „O gut, daß Ihr kommt," rief der Kranke, „ich habe sehnlich auf Euch gewartet. Ihr habt mein Inneres schonungslos enthüllt, nicht nur meine Schuld gegen meine Eltern erhebt sich in schaudernder Größe gegen mich, sondern auch mein übriges Leben steht vor mir, seines Glanzes beraubt; mich dünkt, es sey Alles verloren, was ich bisher gethan, Alles Schatten, nach dem ich feurig gestrebt. Und doch, erklärt mir dieß Räthsel, flüstert eine Stimme mir etwas von Rettung zu, von der ich bisher nichts ver-

Digitized by Google

nommen hatte. — Kann denn meine Schuld gebüßt werden? Ihr habt mir gestern diese Hoffnung genommen."

„Sie ist gebüßt," entgegnete Pauli in bestimmtem Tone; „Tod gebührt nach göttlichem Rechte dem Eltern-mord; diesen Tod hat JEsus gelitten."

„Er starb für alle Menschen, ja," entgegnete zweifelnd der Schwede. „Nein, nicht nur für Alle, für Euch insbesondere; Eure Schuld sühnte Er mit Blut; Euer Fluch lag auf Ihm in Gethsemane. Ihr dürft nur hinnehmen, was Er Euch erstritten hat; dürft nur willig Eure Last auf Ihn legen."

Erstaunt sah ihn der Schwede an; der treue Seelsorger aber redete weiter mit warmem Eifer, ihm die Rechtfertigungslehre, dieß theure Kleinod der evangelischen Lehre, für die der Schwede, ohne sie zu kennen, gestritten, erklärend. Als er den Kranken verließ, um ihm Zeit zu geben, das Gehörte im Herzen zu bewegen, folgte ihm derselbe mit seinem Blick, blieb dann eine Weile nachdenklich liegen und bat endlich die eben eintretende Agnes, ihm die Passionsgeschichte vorzulesen, die er mit gespannter Aufmerksamkeit anhörte. Am nächsten Morgen empfing er Pauli's Besuch mit der Frage: „Kann ich noch Heil erlangen?" „Ihr habt's erlangt, wenn Ihr Euch als Sünder erkennt und das vollgültige Opfer Christi annehmt," sprach feierlich Pauli, „und ich darf Euch kraft meines Amtes dessen versichern. Nehmet hier," er bot ihm das theure Bibelbuch, „Ersatz für Alles, was Ihr durch eigene Schuld verloren; hier ist mehr als Gustav Adolph, mehr als Eltern und Heimath. Denn der HErr hat Euch nicht nur erlöst, Er will Euch auch lieben und pflegen, wie eine Mutter ihres einzigen Kindes pflegt."

Digitized by Google

So redete der würdige Diener des Herrn, und der junge Schwede hörte mit leuchtendem Blicke zu. Sein Stolz war jetzt gebrochen, in dem bisher düster glühenden Auge schwammen Thränen, und seine Hand hielt die des Geistlichen.

Von da an schien er neu aufzuleben; die selige Zeit der ersten Liebe war ihm angebrochen und verklärte auch sein Aeußeres; jetzt erst verband sich Alles, was bisher in ihm verschlossen gelegen: seine trefflichen Anlagen, sein reiches, tiefes Gemüth, seine feine Bildung, ihn Allen liebenswürdig zu machen, die mit ihm umgingen. Sein Geist fing an zu knospen und liebliche, schöne Blüthen zu bringen. Wollte auch oft ein plötzlicher Sturm diese knicken, oder ein kalter Hauch sie zerstören, so wußte er, wo ein Christ Waffen nimmt, um solche Feinde zu überwinden. Mit inniger Liebe hing er an Pauli, der ihm mehr als Freund, der ihm Bruder geworden war, und an den, wie es schien, seine Seele mit geheimen unauflöslichen Banden geknüpft war.

Besonders gerne hörte er es, wenn Agnes ihm Bibelabschnitte nach eigener Wahl, die sie immer treffend zu finden wußte, oder schöne Liederverse, deren sie viele im Gedächtniß hatte, mit ausdrucksvoller Stimme vorsagte; denn sie wußte immer jeden trüben Schatten, der über seiner Seele schwebte, zu errathen und mit einem köstlichen Bibelwort oder einem lieblichen Lied wieder aufzuhellen. Sehnsüchtig harrte so Lilienhoek der Morgenstunde, wo die sanfte Trösterin erschien, die mit sorgsamer leiblicher Pflege auch Nahrung für die Seele zu geben verstand. Ein eigenes Gefühl durchdrang ihn, wenn er Agnes anblickte; er hatte wohl im Lager auch Damen kennen gelernt,

Digitized by Google

lernt, Gemahlinnen höherer Offiziere, die durch leichten Umgangston, glänzenden Witz und feines Benehmen die gesellschaftlichen Zirkel belebten und verschönerten. Aber welch ein Unterschied zwischen jenen Frauen und Agnes! So viel Herzensdemuth bei so stiller Hoheit; so viel Milde und Zartheit bei doch so tiefem reinem Ernst! Nie hätte er gewagt, in dem Ton mit ihr zu reden, den er im Umgang mit jenen Frauen sich angewöhnt hatte.

Auch Agnes fühlte sich ungewöhnlich zu dem jungen Schweden hingezogen. Schon der Zustand, in dem sie ihn zuerst gesehen, als das Leben nur fliehend noch über den edlen Zügen zu schweben schien, hatte eine Theilnahme in ihr erregt, wie sie nie gegen einen Mann gefühlt; der gefährliche, lange zweifelhafte Zustand des Kranken, der ihr Mitleid heischte; endlich der Umstand, daß ihr seine Pflege zufiel, hatten diese zum lebhaften Interesse gesteigert. Die feine Bildung, die der Schwede, mehr als ein Mann ihrer bisherigen Umgebung, besaß, das Feuer, das in seinen Gefühlen, seinem ganzen Wesen sich aussprach, das ihr weit mehr zusagte als die schüchterne, gemüthliche Wärme Hans Jörgs, hatten ihr denselben immer angenehmer erscheinen lassen. Als sie die geistigen Leiden ihres Freundes sah, stieg der heiße Wunsch in ihr auf, ihn geistig wie leiblich genesen zu sehen und dazu, soviel sie konnte, beizutragen.

Wohl bemerkte ihre treue Pflegemutter die keimende Neigung, aber sey es, daß sie durch eine Andeutung dieselbe zu bestärken fürchtete, oder daß sie glaubte, ihre Agnes nicht besser versorgen zu können, als an der Hand des von Allen herzlich geliebten Schweden, und, so weh ihr die Trennung thun mußte, ihrer Neigung keine Gewalt anthun

Digitized by Google

wollte; sie sagte nichts. So vergieng Woche um Woche; die Genesung Lilienhoeks schritt schnell voran, und immer schöner gestalteten sich ihm die Verhältnisse; die zärtliche Freundschaft Hans Jörgs, die Liebe des edlen Pauli, die Achtung, die ihm der von ihm hoch verehrte Commandant bewies, endlich das zarte Verhältniß, in dem er zu Agnes stand, vereinigten sich, ihm den Aufenthalt auf Hohentwiel lieblich zu machen. Gegen den Commandanten empfand er eine so reine, tiefgefühlte Achtung, wie seit Gustav Adolphs Tode gegen keinen Helden mehr; diese biedere Offenheit, die herzliche Gottesfurcht und Liebe, die aus dem edlen Manne sprach, seine rege, kräftige Thätigkeit, sein furchtloser Heldensinn, verbunden mit der Milde seines Gemüths, schienen den jungen Schweden an seinen König zu erinnern.

Zwanzigstes Kapitel.

Damit man's noch den späten Enkeln melde,
Wie Isak fänd sein Ehgemahl,
Erzählt die Schrift: er war im Felde
Und betete im Abendstrahl:
Sey's im Palast, sey's im Gewälde,
So frei', o Mensch, im Erdenthal.

Isaks Brautabend.

Der Major hatte sich ganz erholt, und begann täglich heimischer auf Hohentwiel zu werden, als er mitten aus der lieblichen Ruhe aufgeschreckt wurde durch einen Boten, der von Oberst Rosa erschien, um sich nach dem Befinden des Majors zu erkundigen und ihn zur baldigen Rückkehr zu mahnen. Was er zu thun habe, war ihm nicht zweifel-

Digitized by Google

haft; seine Genesung war so weit vorgeschritten, daß er seinen Dienst wieder versehen konnte; er mußte also ohne Verzug aufbrechen. Jetzt erst fühlte er die Stärke der Bande recht, die ihn an Hohentwiel fesselten.

Am Morgen nach Ankunft des Boten besuchte den Major, wie gewöhnlich, Hans Jörg. Er traf ihn in der Fensternische stehend, Agnes mit hochgerötheten Wangen und gesenktem Blicke neben ihm, ihre Hand in der seinigen; bei Hans Jörgs Eintritt entfernte sich die Jungfrau schnell, beim Vorübergehen sah er Thränen auf ihrem Gesicht. Fragend blickte er den Freund an. „O glücklicher Aufenthalt auf Hohentwiel; sie will mein seyn, will mir folgen in's ferne Vaterland!" rief dieser mit leuchtendem Blick. „Agnes?" fragte der Freund. „O wie glücklich bin ich, sie will mein harren, bis der blutige Kampf vorüber ist, und ich sie in Freuden heimgeleiten kann in das Erbe meiner Väter. Drum ziehe ich glücklich von dannen, heil an Leib und Seel'; endet sich der Krieg, so glänzt mir statt des blutigen Lorbeers ein lieblicher Myrthenkranz entgegen!" Hans Jörg nahm freudig Theil an dem Glücke des Freundes, der vermöge seines feurigen Temperaments sich nicht ruhig zu verhalten vermochte, sondern durch enthusiastische Ausrufe, stürmische Umarmungen die frohe Wallung seiner Gefühle ihm kundgab. Endlich erinnerte ihn der Hauptmann daran, daß es ihm zuerst obliege, die Einwilligung der Pflegeltern seiner Verlobten einzuholen. Dankbar nahm Lilienhoek die Mahnung an, und ging Arm in Arm mit dem Hauptmann hinab in das Familienzimmer. Hier bat er mit dem ihm, dem in hohen Kreisen aufgewachsenen Mann, eigenen feinen Anstande um die Hand ihrer Pflegetochter. Die Werbung kam nicht unerwartet, und gerührt

Digitized by Google

erklärte das würdige Paar, daß, obwohl sie sich nicht verhehlen dürften, daß noch schwere Tage vor ihrer Vereinigung ihrer warten könnten, sie doch Grund zu glauben hätten, daß Agnes schon gewählt habe, und sie ihrer Wahl nichts entgegenzusetzen vermöchten. Höchlich zufrieden mit dieser Erklärung gab nun Lilienhoek den Hauptmann Buchenau eine Beschreibung seiner Stellung in seinem Vaterlande, und wies, als der Hauptmann Bedenken äußern wollte, daß er eine Braut von nicht adeliger Abkunft wähle, alle Einwürfe entschieden zurück, da ja er Agnes viel mehr verdanke, als er ihr zu bieten vermöchte, und ihre Opfer die seinigen weit überragen. Jetzt sah er sich nach Agnes um, die er nicht erblickte; die Hauptmännin errieth seine Wünsche und eilte hinauf in ihr Kämmerlein, wo sie dieselbe zu finden gedachte. Ihre Vermuthung traf ein, sie fand die Jungfrau im einsamen Kämmerlein, wußte auch, was sie hieher getrieben. Nun umarmte und küßte sie dieselbe, führte sie hinab und legte ihre Hand mit den Worten: „Der HErr segne Euch!“ in die des glücklichen Bräutigams. Feierlich zog jetzt Lilienhoek einen Ring von seiner Hand, an dem auf goldnem Grunde ein Rubin in edlem Feuer strahlte, und steckte ihn an Agnesens Finger. Ohne Worte verstand diese den tiefern Sinn seiner Handlung, die Tante aber ging und holte aus einem Fach einen Ring, der aus Agnesens Haaren geflochten, von dieser einst dem Oheim zum Geschenk gegeben worden war, und überreichte ihn der Braut, die ihn an des Verlobten Finger steckte, der innig dankbar seine Freude über dieß Geschenk bezeugte.

Schnell verbreitete sich die Kunde von Agnesens Verlobung auf der Festung und rief Mancher Verwunderung hervor. Widerhold erhielt sie von seinem Neffen, und

Digitized by Google

ward um so mehr überrascht, als er immer noch diesen für ihren künftigen Gatten angesehen hatte; am meisten aber verwunderte er sich über die Gleichgültigkeit, ja Freude des jungen Mannes über diese Verbindung: „Du bist ein sonderbarer Bursche; ich war erst einundzwanzig Jahre alt, als ich meine Hausfrau heimführte, und es hat mich nie gereut; man ist deßwegen kein schlechterer Soldat, wenn man nach dem blutigen Tagewerk eine friedliche Stätte zu Haus findet, und zarte, treue Hände, die die müden Glieder pflegen, oder wenn man im Schlachtgewühl steht, und man weiß, daß jetzt ein treues Herz seine Seufzer zu Gott schickt. — Ich hoffte, seit Gott mein Söhnlein zu sich nahm, durch dich einst mein Geschlecht fortgepflanzt zu sehen, und du denkst gar nicht daran, ein Hauswesen zu gründen."

Der junge Mann erwiederte nichts, beschloß aber bei sich, die freie Zeit, die das Aufhören der Belagerung gelassen, zu einem Besuch auf dem Schwarzwald zu benützen, der über den Wunsch des Oheims entscheiden sollte.

Der Tag ging schnell vorüber; die Verlobten hatten sich noch Manches zu sagen; sonderbar, die Bangigkeit des Scheidens war von dem jungen Mann gewichen, seit er das entscheidende Wort gesprochen und erhalten hatte. Schied er ja nicht auf immer, waren ja die schönen Tage auf Hohentwiel nicht für ihn vorüber; fester als je während seines Hierseyns war er jetzt auch in der Ferne mit der Geliebten verbunden. Auch Agnes äußerte keine Trauer über sein Scheiden; sie wollte dem Verlobten keine Hemmung in seinem Berufe, sondern vielmehr ein Antrieb zu neuer, kräftiger Thätigkeit werden, und hatte ja schon lange sich geübt, über die trübe, neblichte Gegenwart hinweg das hoffende Auge nach Oben zu erheben. Die Nacht war da;

Digitized by Google

der Major schlief fest und sanft, ermüdet von dem freudigen Wechsel des Tages. Agnes konnte lange ihre Augen nicht schließen; zu viel bewegte ihr Gemüth; endlich stand sie auf und schaute durchs geöffnete Fenster hinaus in die hehre, sternenhelle Nacht, deren Anblick immer auf ihr Gemüth erhebenden und beruhigenden Einfluß hatte.

Der Scheidetag brach an; Agnes begleitete den Geliebten den Berg hinab. Unten harrten sein Hans Jörg und Pauli mit Pferden, um dem Freund noch weiter das Geleite zu geben. Der Abschied war kurz. „Leb' wohl, Gustav, der Herr sey mit dir, und führe uns wieder zusammen!" waren Agnesens Worte; stumm drückte sie Lilienhoek an sein Herz, schwang sich auf sein Pferd, und ritt das Thal entlang; trübe schaute ihm die Verlobte nach, und winkte mit der Hand, so oft er sich umsah; düstere Ahnungen umwölkten ihre Seele, die erst noch in so freudigem Glauben in die Zukunft gesehen hatte. So stand sie, bis der letzte schwarze Punkt, der die Gestalt des Scheidenden bezeichnet hatte, verschwunden war. In tiefes Nachsinnen verloren stieg sie wieder langsam den Berg hinan, und begab sich in ihr einsames Kämmerlein, von wo sie erst nach einigen Stunden in stiller Heiterkeit wieder herab kam.

Der Winter ging vorüber; Agnes schien heiterer als je früher; sie fand mehr Gefallen an Margarethens Munterkeit und war geschickter als früher, die einsame Wohnung ihrer Pflegeeltern zu beleben und zu erheitern, obwohl es Manche bedünken wollte, sie hätte mehr Ursache als je, ernst und in sich gekehrt zu seyn. Sie aber schien ruhig ihr Geschick in die Hände des Herrn gelegt zu haben, und zu warten, was da komme.

Digitized by Google

Einundzwanzigstes Kapitel.

Gar lieblich läſſet ſich vereinen
Das Heldenthum mit Kindlichkeit;
Jehovah weiht zum Helden keinen,
Der ſich nicht ihm zum Kinde weiht.

Gideon.

Wenige Wochen nach Lilienhoeks Abreiſe wurde die Einwohnerſchaft wieder durch ein intereſſantes Unternehmen in Bewegung geſetzt. Widerhold hatte einen Freund, den Obervogt zu Balingen, Doktor Johann Oßwald, der auch, als Balingen vom Kaiſer an den Grafen von Schlik verſchenkt worden war, als gräflicher Rentamtmann im Amte geblieben war, dabei aber ein treues Württembergiſches Herz behalten hatte. Dieſer benachrichtigte Widerhold, daß er gegenwärtig gegen 20,000 Thaler in der Kaſſe habe, die alle aus den vom Kaiſer willkürlich verſchenkten Württembergiſchen Beſitzungen ſeyen, auf die alſo er ein gutes Recht hätte. Widerhold war nicht der Mann, der einen ſolchen Wink unbeachtet ließ, denn ſowohl den Sold und den Unterhalt der Soldaten und Offiziere, als auch alle Feſtungsbauten mußte er von ſeiner Beute beſtreiten; der Herzog durfte weder, noch konnte er irgend etwas für ſeine Feſte verwenden.

Die Beſatzung der Stadt war gering, das wußte Widerhold; ſo zeigte ſich jetzt die doppelte Gelegenheit, den Feinden neuen Schrecken einzujagen und die Feſte mit Proviant und Geld zu verſehen. Die Anſtalten zu dem Unternehmen wurden getroffen. Widerhold las etwa 130 Mann von den erfahrenſten und erprobteſten Soldaten aus und nahm ſeinen Neffen und deſſen Lieutenant Elwert hinzu. Hauptmann Buchenau ſollte während ſeiner Ab-

Digitized by Google

weſenheit das Commando führen. Die zu dem Unternehmen Auserleſenen machte er mit dem Plan bekannt, der ſie überaus luſtig däuchte. Nun wurden noch Rollen ausgetheilt; die Verſchlagenſten, unter denen Jakob Spindler ſich befand, erhielten Bauernkittel, die ſie über ihre Uniform anzuziehen hatten. Am andern Vormittag brachen ſie auf. Ein Wagen, beladen mit Munition und, ſonderbar, auch ſehr unkriegeriſchen Gegenſtänden, als Körben und Säcken mit Obſt, Korn, Rüben und Anderem dergleichen, mit vier rüſtigen Roſſen beſpannt, eröffnete den Zug.

Ungeduldig erwarteten die Soldaten, die, ſchon völlig gerüſtet, ihn umſtanden, die Ankunft der Offiziere. Zuerſt erſchien Lieutenant Elwert, voll Begier, aufzubrechen, raſtlos hin- und hergehend und alle Anſtalten des Zuges beſehend. Endlich, pünktlich zur feſtgeſetzten Stunde, erſchien der Commandant mit ſeinem Neffen. Ein paar Worte wurden gewechſelt, dann ſtellte ſich Jeder an ſeinen Platz und der Zug bewegte ſich zum geöffneten Thore hinaus, das ſich wieder hinter ihnen ſchloß. Gegen Abend kamen ſie an Tuttlingen vorüber; bei einbrechender Nacht zogen ſie weiter und gelangten einige Stunden nach Mitternacht in die Nähe Balingens, deſſen Thürme ſie bei Mondſchein anſichtig wurden. Eine kleine Strecke vor dem Thore lag ein Teich, feſt zugefroren und überſchneit. Dort lagerten ſie ſich, durch die hohen Ufer den Augen der Balinger verdeckt. Hier ward nun ausgepackt; die in Bauern Verkleideten erhielten Säcke und Körbe auf Kopf und Schultern, Handgranaten und einige Waffen unter die Kleider. Mit Tagesanbruch machten ſie ſich auf den Weg. Die andere Mannſchaft mit den Offizieren blieb zurück, bis das Signal ertöne. Die Bauern waren unterdeß am

Digitized by Google

Thore angekommen; voran Jakob Spindler, einen Sack voll Nüsse auf der Schulter, unter deren Last er gebückt und ächzend einherschritt; nur ein geübter Physiognomiker konnte einen überaus schlauen, spöttischen Zug um die Augenwinkel entdecken, der in dem demüthige Einfalt ausdrückenden Gesichte sich verrieth. Nach Spindler kam ein alter Soldat, einen Korb Rüben auf dem Kopf, mit einem anscheinend äußerst blöden und dummen Gesicht; ihm folgten die Andern mit verschiedenen Gegenständen, sämmtlich in grau oder blau gefärbte Zwilchröcke oder Kittel gekleidet. Jetzt klopften sie an dem Thore; einer der Wächter sah durch das Schiebfensterchen und erblickte den Haufen Bauern, die dem Anscheine nach zum Wochenmarkt wollten. Er fragte barsch, was sie so früh wollten, das Thor werde noch nicht geöffnet. Demüthig entschuldigte sich der Vordermann, die Kälte sey so gar arg, sie könnten's nicht aushalten, die Herren möchten doch so gut seyn und das Thor öffnen. Dieß geschah jetzt; die Bauern traten ein. „Nu, Alter, was hast in deinem Sack drin?" fragte einer der Soldaten den ersten der Eintretenden. „I' häb' da' Nusse, wenn's die Herrn sehen wölle; sind schöne; und ka' sey', sie möge's versueche," sagte der Angeredete, nahm den Sack von der Schulter, öffnete ihn und nahm eine Hand voll Nüsse heraus, die er dem Nächststehenden bot; durch ein Ungeschick fiel der Sack um und die Nüsse rollten auf dem Boden umher. Die Wachen stürzten sich darauf, um sich einen möglichst großen Theil zu gewinnen; da, wie ein plötzlicher Donnerschlag, ertönte der Knall einer zersprungenen Granate. Bestürzt sprangen die Wachen auf und griffen zu den Waffen; schon aber hatten die Bauern die Röcke abgeworfen, standen, die Säbel in der Hand, da,

Digitized by Google

und hielten den Schlagbaum und das äußere Thor besetzt. Die Soldaten sprangen erschrocken zum innern Thore hinein und schlugen es hinter sich zu, während die Hohentwieler eben sich desselben bemächtigen wollten. Diese warfen nun Handgranaten gegen dasselbe, als zu rechter Zeit Widerhold mit seinen Leuten herbeieilte; sogleich ließ er einen Ingenieur vortreten, und in wenigen Minuten war das Thor gesprengt. Widerhold, der Gefürchtete, stürmte mit seiner Mannschaft in die Stadt; die Wachen ergaben sich ohne Schwertstreich; die Thore wurden von Hohentwielern besetzt. Die Sieger schritten weiter durch die Stadt vor das Haus des Commandanten, der, so eben furchtbar aus dem süßen Morgenschlummer geweckt, sich hatte kaum in die Uniform werfen können. Ringsum wurde es in den Häusern lebendig und es müßte für einen ruhigen Zuschauer komisch gewesen seyn, das Staunen der Offiziere und Soldaten, die Gesichter, in denen Schlaf, Aerger und Furcht kämpften, zu sehen. Der kommandirende Offizier im Einverständniß Aller ergab sich ohne Widerrede.

Nun begab sich Widerhold auf das gräfliche Rentamt, wo ihm der scheinbar sehr erschrockene Rentamtmann Oßwald die Kasse übergeben mußte, die er siegelte und in sein Quartier bringen ließ. Jetzt wurden den Soldaten Quartiere gegeben, was sehr leicht war, da die Balinger die Hohentwiel'schen Gäste mit Freuden aufnahmen und als Retter von der Schlik'schen Herrschaft willkommen hießen. Widerhold selbst mit seinem Neffen logirte sich bei dem Rentamtmann, seinem Freunde, ein. Ihm gefiel es gut in dem Städtchen, und da seine Leute gut Quartier hatten, und man ihrer zu Hohentwiel gerade nicht bedurfte, auch,

Digitized by Google

falls sich je etwas ereignete, schnell Botschaft gesendet werden konnte, beschloß er, Balingen einige Zeit besetzt zu halten. Als nun Morgens Lieutenant Elwert zu ihm kam, um ihm Rapport zu erstatten und Befehle zu holen, fragte er ihn: „Nun, wie gefällt's Euch hier, Herr Lieutenant?" „Recht gut, Herr Commandant, ich habe vortreffliches Quartier; mein Wirth, ein Kaufmann, hat drei Töchter in den schönsten Jahren, deren freundliche Mienen seinen loyalen, gut Württembergischen Reden nicht widersprechen."

„Nun," erwiederte der Commandant lächelnd, „was wird Margarethe dazu sagen?" „Ich fürchte," entgegnete in komischem Ernste der Lieutenant, „sie sagt gar nichts, sie scheint, dünkt mich fast, gegen einen schwarzen Kirchenrock mehr Achtung zu haben als gegen die glänzendste Uniform."

„Nun, Lieutenant, ich habe stark im Sinne, eine Weile hier zu bleiben; Hauptmann Buchenau wird schon auf Hohentwiel zurecht kommen; wir ersparen vielen Proviant. Was dünkt Euch davon?" Hoch erfreut lachte der Gefragte und meinte: „es könne nichts schaden, wenn man dem Grafen von Schlik eine Weile zu Gast sitze."

Widerhold beorderte nun seinen Neffen, die Nachricht von dem Gelingen ihres Unternehmens nach Hohentwiel zu bringen; und zugleich zwei aus dem Zeughause gefüllte Wagen mit hinreichender Bedeckung mitzunehmen.

Mit großer Freude ward der junge Mann auf Hohentwiel empfangen, und die Erzählung von der Wegnahme Balingens erregte allgemeine Heiterkeit.

Am zweiten Tage kehrte er, von der sorgsamen Tante mit Wäsche für den längern Aufenthalt versehen, nach Balingen zurück. Die Hohentwieler ließen sich's nun wohl

Digitized by Google

seyn in dem neuen Quartier und wurden gerne beherbergt, denn Widerhold hielt strenge Mannszucht, und der Soldat, der sich eine Bedrückung oder etwas Aehnliches hätte zu Schulden kommen lassen, durfte der schärfsten Ahndung gewärtig seyn. Der Graf von Schlik war zwar wohl dessen, was in Balingen geschehen, kundig, konnte aber nichts dagegen machen, da die Oestreichische Armee anderwärts beschäftigt war.

Widerhold ließ nun häufig Wägen voll Lebensmittel, Getreide, Gemüse, Wein und Anderem, oder voll Munition nach seiner Feste führen. — So kam endlich milde Frühlingswitterung, und er dachte jetzt wieder nach Hohentwiel zurückzukehren, um da die Bauten wieder aufzunehmen; er hatte nun ja seinen Sieg so gut als möglich benützt.

An einem schönen Morgen zogen die Hohentwieler wieder aus der Stadt, begleitet von den Glückwünschen der treuen Württembergischen Herzen Balingens, gefolgt von gefüllten Wägen und einer kleinen Abtheilung mit den gefangenen Offizieren, die Gemeinen hatte Widerhold in Dienste genommen, aus den Thoren der Stadt.

Als sie durch Tuttlingen kamen, stand auf der Straße ein junger, ehrbar gekleideter Bürger; unter tiefen Bücklingen näherte er sich Widerhold und brachte die Bitte vor: der hochansehnliche Herr Commandant von Hohentwiel möchte ihm bei seinem erstgebornen Knäblein Pathenstelle übernehmen. Lächelnd frug Widerhold nach Namen und Gewerbe des Bittstellers. „Wagner Funk" war die Antwort. „Nun gut, dazu hab' ich schon Zeit," sagte Widerhold; „wo ist das Kind?" Dieß wurde nun sogleich gebracht. Widerhold ließ seine Mannschaft in die Kirche

Digitized by Google

treten, ging andächtig an den Altar, und hob das Kind in ernster Sammlung aus der Taufe. Nach der heiligen Handlung legte er dem Neugetauften in das Kissen ein Pathengeschenk, schickte ein zweites der Mutter als Gevattergruß, und ermahnte den Vater, das Kind fein christlich zu erziehen, und, wenn es größer wäre, ihm zu bringen, so wolle er weiter für dasselbe sorgen. Dann zog er seine Straße weiter und kam selbige Nacht noch nach Hohentwiel, wo er mit militärischen Ehrenbezeigungen empfangen wurde.

Freundlich begrüßte er alle seine Soldaten, sprach mit vielen einzeln, erkundigte sich nach den Begebenheiten während seiner Abwesenheit, und bezeugte hierauf dem Hauptmann Buchenau seine Zufriedenheit mit dessen Verwaltung. Nun aber eilte er, seine Gemahlin zu begrüßen, mit der er eine sehr glückliche Ehe führte; er begegnete ihr stets mit achtungsvoller Liebe, als der Zierde seines Hauses; sie dagegen ehrte ihn mit Wort und That, als Herrn und Haupt desselben; beide standen in lebendigem Glauben und ihre Werke thaten deß Zeugniß.

Digitized by Google

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Ein Erdengeist knüpft trügerisch ein Band,
Kein Engel Gottes lächelt über ihnen.
Ein fremd Gemüth und eine fremde Hand,
Ein fremdes Aug und anvertraute Mienen —
Kann das sich halten, kann das arme Herz
Ausharren in dem ungeheuern Schmerz?
O selig, selig, find' ich meine Seele,
O wehe, wehe, wenn ich sie verfehle!

Das ewige Erkennen.

Widerhold sah sich veranlaßt, eine Veränderung und Vermehrung seines Offiziercorps vorzunehmen. In den Jahren 1634 und 35 hatte die Pest einen Theil desselben weggerafft; da aber eben durch dieselbe auch die Mannschaft verringert worden war, hatte bisher der Commandant die volle Zahl zu ersetzen nicht für nöthig gefunden. Nun aber hatte er aus den von Enriquez und aus Balingen mitgenommenen Truppen ein neues Corps errichtet, das noch keinen Offizier hatte. Nachdem er nun Alles reiflich erwogen, ließ er seine Offiziere zu einem Kriegsrath zusammenberufen. Erwartungsvoll kamen diese.

Feierlich begann der Commandant mit der Erklärung, daß, da sich seine Mannschaft wieder bedeutend vermehrt habe, eine Ergänzung des Offizierscorps nöthig geworden sey. Gespannte Aufmerksamkeit malte sich auf allen Gesichtern, und kein störender Laut ließ sich vernehmen, Widerhold fuhr fort: „ich denke Euch, wackerer Buchenau, zum Major zu avanciren; hier ist das Patent, einstweilen nur von mir unterzeichnet; wenn ich einst, so Gott will, die Feste dem Herzog übergebe, werde ich der Verdienste

Digitized by Google

meiner sämmtlichen Offiziere gedenken, und den Herzog bitten, Euch zu einem höhern, Euer würdigen, Range zu erheben." Hiermit überreichte er ihm das Papier, das dieser mit militärischem Anstand hinnahm, indem er dem Commandanten in wenigen Worten seinen Dank bezeugte.

Hierauf wandte sich dieser an die beiden Lieutenants: „die Stelle des Hauptmanns Buchenau, so wie die Hauptmannsstelle an dem neuerrichteten Corps habe ich Euch zugedacht, und es freut mich, hinzusetzen zu dürfen, daß ich damit nur einen schon lange in Betreff Eurer gehegten Wunsch erfülle, und daß ich Euch voraussagen zu dürfen glaube, daß Ihr auf der Stufenleiter militärischer Ehren noch eine hohe Sprosse erklimmen werdet."

Die beiden neuen Hauptmänner drückten ihren Dank und ihren Eifer, des Herzogs Dienst unter Widerholds Commando ferner Leben und Kräfte zu weihen, aus.

Nun wurde einige Zeit über die Organisirung des neuen Corps gesprochen.

Dann wurden die zwei Lieutenantsstellen zwei jungen Leuten von guter Herkunft, die Widerhold übergeben waren, um von ihm Unterricht in der Kriegskunst zu erhalten und sich seine Zufriedenheit erworben hatten, übertragen. „Nun wäre nur noch die Stelle eines dritten Lieutenants zu vergeben" begann wieder der Commandant; „ich habe an Spindler gedacht, der viele Verdienste, und, wie mir scheint, auch die nöthigen Kenntnisse hat. Was dünkt Euch davon, Herr Major?"

Dieser, wie alle Andern, sprach sein völliges Einverständniß mit dem Plane des Commandanten aus, und der Feldwebel ward berufen. Gravitätisch trat er ein, grüßte respectvoll den Commandanten und die Offiziere, und blieb

Digitized by Google

in steifer militärischer Haltung stehen, die Befehle des Commandanten erwartend.

„Spindler" begann dieser, „aus Veranlassung der Vergrößerung meiner Truppen habe ich Beförderungen unter meinem Offiziercorps vorgenommen; die Stelle eines Lieutenants ist vakant; dazu habe ich Euch, Spindler, ersehen, und ernenne Euch hiemit zum Lieutenant."

„Mit Verlaub, gestrenger Herr, ich bin ein alter Soldat, hab schon lang' gedient, und habe noch den Herzog Ludwig gekannt, Gott hab' ihn selig; ich glaube auch, mich treu und brauchbar gezeigt zu haben, aber die Beförderung ist nicht für mich: ich glaube, ein guter Feldwebel zu seyn, aber ich würde ein schlechter Lieutenant werden; dann wäre es um den Feldwebel wie um die Lieutenantsstelle Schade. Wollt Ihr mir aber eine Gunst erweisen, so wählt meinen Neffen, der meinen Namen hat; ich habe dafür gesorgt, daß er so erzogen wurde, daß er Offizier werden kann, und Alles, was er dazu braucht, gelernt hat." Widerhold kannte den jungen Mann, fragte aber den Major über ihn, da er in dessen Compagnie stand. „Er besitzt tüchtige Kenntnisse, ist sehr fleißig, und dabei ein wackerer Soldat, der gewiß einen braven Offizier geben würde." „Ja" rief jetzt der neue Hauptmann Elwert, „er ist ein brauchbarer junger Mann, ich habe ihn sehr gerne, er hat ordentliche Bildung und einen feurigen Muth."

Der junge Mann ward zu einer Prüfung auf den andern Tag beschieden, die dann auch so befriedigend ausfiel, daß derselbe die Stelle erhielt.

Die Sitzung ward aufgehoben; die Offiziere gratulirten sich unter einander, und entfernten sich wohlgemuth.

Digitized by Google

Der Major überraschte seine Gemahlin und Nichte mit der Nachricht von der Beförderung.

Mit komischem Ernste gratulirte ihm seine Gemahlin, in deren Haltung sich schon das Gefühl der Würde einer Majorsfrau kundgab. Agnes freute sich seines Glücks, weil sie sah, daß es ihm und ihrer Tante als ein solches däuchte.

Den andern Tag ordnete Widerhold die Mannschaft, und stellte ihr die neuen Offiziere vor; ein lauter Jubelruf, der mit einem, „Hoch lebe der Commandant Conrad Widerhold!“ endete, gab die Zustimmung der Soldaten zu den Aenderungen zu erkennen.

Bald hatten sich die Offiziere in die neuen Stellen eingearbeitet; besonders rühmte der junge Spindler die Güte und Herablassung Hauptmann Elwerts, der ihn stets freundlich auszeichnete, mit Rath und That unterstützte, und häufig in freien Stunden auf einen Spaziergang nahm, oder auch Abends in das Haus seines Verwandten, Feldwebel Spindlers, der sich sehr glücklich fühlte, seinen Neffen zum Offizier avancirt zu sehen, begleitete. Eines Morgens stand Margarethe in ihrer Küche mit Zubereitung eines schmackhaften Habermußes beschäftigt; da hörte sie Fußtritte auf der Hausflur, und erblickte zum Erstaunen Hauptmann Elwert in voller Uniform, und zwar allein. Verlegen bat sie ihn, in die Stube zu treten, wo ihr Vater sey, und ging hastig wieder in ihre Küche.

Der Hauptmann trat ein; auch der Feldwebel war höchlich überrascht, zu so ungewöhnlicher Zeit einen vornehmen Besuch zu erhalten; aber wie erstaunten sie, als dieser eine ernste, wohlgesetzte Bewerbung um Margarethe vor-

Digitized by Google

trug, auf die er längst Absichten gehabt, welche er jetzt, da er eine Stelle habe, die eine Familie nähren könne, verwirklichen wolle.

Der überraschte Vater verbarg seine Freude unter einem steifen, gravitätischen Benehmen, indem er ihm für die, für ihn und seine Tochter zu große Ehre dankte, und ihn versicherte, er schätze sich überaus glücklich, einen solchen Tochtermann zu haben, und habe sich auch von jeher bemüht, seine Tochter so gut als möglich zu erziehen. Bei sich glaubte indeß der gute, alte Mann, das ehrenvolle Ansinnen des Hauptmanns ebensowohl seinem, als seiner Tochter Verdienst zuschreiben zu müssen.

Der Hauptmann wünschte nun die Jungfrau selbst zu sprechen, und bereitwillig ging der Vater in die Küche, um sie auf ihr Glück vorzubereiten.

In eigener, unerklärlicher Angst war indeß Margarethe in der Küche gestanden; sie mochte den Grund des Besuches des Hauptmanns ahnen, ohne ihn klar zu vermuthen. Gerne hätte sie sich zu Agnes geflüchtet, wenn sie nicht gefürchtet hätte, ihren Vater damit zu erzürnen. Jetzt kam der Vater heraus, mit strahlendem Auge und lachendem Munde, und rief ihr zu: „Gretchen, komm' geschwind, ziehe hurtig eine frische Schürze an, und komm; der Hauptmann ist drinnen; warum meinst du wohl, daß er da ist? „Ich weiß nicht, Vater" sagte kleinlaut Margarethe. „Ich glaub's wohl, aber komm nur!" „Ich kann nicht, Vater, jetzt nicht; unmöglich!" „Warum? komm doch, und sei nicht so thöricht!"

Margarethe fühlte wohl, daß sie, falls sie auch die Entscheidung verzögern könnte, damit nichts gewänne.

Digitized by Google

Mit hochgeröthetem Gesicht, aber festem Gang, und ruhig ernstem Blick folgte sie jetzt ihrem Vater; achtungsvoll begrüßte sie der Hauptmann, und ward ihr von dem Vater als ihr künftiger Gatte vorgestellt.

„Darf ich dieß hoffen, Margaretha?“ fragte derselbe mit einer Wärme und Weichheit des Tons, den Margaretha nie zuvor an ihm bemerkt hatte, und ergriff ihre Hand. Margaretha zog diese zurück und sah traurig zur Erde, während der Hauptmann sie erstaunt ansah, und sie vergeblich nach Worten suchte. Endlich faßte sie Muth und sagte in bittendem Tone: „Nehmt mir's nicht übel, Herr Hauptmann, ich kann nicht heirathen, ich bin noch zu jung und habe keine Lust dazu.“

Bestürzt sah sie ihr Vater an, und wußte aus ihrem Betragen nicht klug zu werden. „Nun, wenn du eben überhaupt eine Abneigung gegen das Heirathen hast, das wird sich schon geben, ich kann mich wohl noch eine Weile gedulden.“ Margaretha schüttelte den Kopf, und sagte mit ausdrucksvoller Stimme: „nein, Herr Hauptmann, ich kann nie Eure Gattin werden; ich weiß ja wohl, welche Ehre Ihr mir durch Euren Antrag erweist, und daß er weit über mein Verdienst ist, aber ich kann ihn nicht annehmen. — Ich bitte Euch, dringet nicht weiter in mich!“ schloß sie in bittendem Tone.

Betroffen sah sie der Hauptmann an; solche Abneigung hatte er doch nicht vermuthet, und konnte sich nicht darein finden. Er schaute ihr forschend ins Gesicht, sah aber den Ausdruck so ruhigen Ernstes darin, daß ihm klar wurde, seine Werbung sey vergeblich. Nun verabschiedete er sich, und sprach nur zum Schluß den Wunsch aus, daß

Digitized by Google

Margaretha nie in die Lage kommen möge, ihren jetzigen Eigensinn bereuen zu müssen.

Margaretha war nun mit ihrem Vater allein, der ihr bittere Vorwürfe machte, und die Gründe ihres Betragens zu wissen verlangte. Sie wußte keine bestimmten anzugeben, und brach in schmerzliches Weinen aus. Darüber wurde ihr Vater sehr betroffen; er liebte sie als sein einziges Kind zärtlich, und so aufgebracht er über ihre Handlungsweise war, konnte er doch ihre Betrübniß nicht durch harte Worte vermehren; er entfernte sich unwillig und ließ sie allein.

Ehe aber der Hauptmann seine Werbung Margarethens Vater vorgetragen hatte, hatte er dem Commandanten diesen seinen Vorsatz zu wissen gethan, und um seine Einwilligung gebeten. Dieser war mit seiner Gemahlin erfreut über das Glück Margarethens gewesen, da sie dieselbe liebten, und die Commandantin hatte ihr Versprechen, Margarethe auszusteuern, wiederholt.

Am andern Tage nun fragte der Commandant den Hauptmann nach dem Erfolg seiner Werbung; dieser zuckte die Achseln und schwieg; verwundert bat ihn Widerhold, einen Besuch in seiner Wohnung zu machen, wo er ausführlich darüber reden könne. Dieß geschah noch selbigen Abend; erstaunt vernahmen der Commandant und seine Gemahlin die Erzählung von der unbegreiflichen Weigerung des Mädchens, und Frau Anna nahm sich sogleich vor, ihr diese thörichten Grillen ernstlich zu verweisen.

Der Hauptmann aber bat sie, seinetwegen sich keine Mühe mehr zu nehmen, da es sich nicht mit seiner Ehre vertrage, seine Werbung, nachdem sie so entschieden abgewiesen worden, noch weiter fortzusetzen.

Digitized by Google

Die Commandantin konnte indeß nicht über sich gewinnen, ein solches Betragen ungerügt zu lassen, ließ deßwegen des andern Tages Margarethe kommen, und bezeugte ihr in starken Ausdrücken ihr Mißfallen.

Mit gesenktem Blick hörte Margarethe die Strafpredigt an, und antwortete auf die Frage, was sie denn eigentlich dazu bewogen? sie glaube mit dem Hauptmann nicht glücklich zu werden.

Diese Antwort steigerte noch den Unwillen der strengen Frau, und scharf verwies sie dem Mädchen ihren sträflichen Stolz, denn als solcher erschien ihr Margarethens Abneigung gegen den Hauptmann. Indessen hatte der Commandant das Mädchen scharf beobachtet, und äußerte, als sie sich entfernt hatte, gegen seine Gemahlin: „Laß es gut seyn, Anna, ich glaube, das Mädchen hat richtiger gefühlt als wir, wenn sie sich einen ernstern, gediegenern Lebensgefährten wählt, als unsern heiteren Elwert. Ihr frommt ein Gatte, der ihren Sinn zu lenken und zu sammeln weiß, denn sie ist selbst flüchtigen Wesens."

Margaretha hatte indeß das Haus des Commandanten sehr betrübt verlassen, wo sie sonst so gerne gewesen war; dabei war sie sich bewußt, unrichtig beurtheilt worden zu seyn.

Stille, in sich gekehrt, versah sie ihre häuslichen Geschäfte, und mochte nicht einmal Agnes besuchen, weil sie wieder Vorwürfe zu erhalten, oder gar in des Majors Haus den Hauptmann zu treffen fürchtete.

Nach und nach verbreitete sich die Kunde von Hauptmann Elwerts abgewiesener Werbung auf der ganzen Festung, als Geheimniß immer von einer Person der andern erzählt,

Digitized by Google

und überall wurde der Uebermuth der Feldwebelstochter auf harte Weise getadelt.

Nur zwei Personen, außer dem Commandanten, sahen tiefer. Die Eine war Agnes, die Margaretha, ihre Denk- und Empfindungsweise, genau kannte, und der keine Regung des Gemüths des offenen Mädchens verborgen geblieben war; sie wartete, als sie die Begebenheit hörte, sehnlich auf Margaretha. Als aber das eingeschüchterte Mädchen sich nicht sehen ließ, ging sie Abends hinab in ihre Wohnung. Margaretha saß allein, in düstere Gedanken versunken, in ihrem Stübchen. Erschrocken und etwas verlegen blickte sie auf, als Agnes leise eintrat, ihr warm die Hand drückte und sanfte Vorwürfe machte, daß sie ihr Vertrauen so zurückziehe. Margaretha that dieß sehr wohl, und sie erzählte offen alles, was vorgefallen war, auch wie wehe ihr die bitteren, harten Urtheile ihrer Bekannten thun. Nun fragte Agnes noch nach dem Grund ihrer Weigerung. Das Mädchen erröthete und schwieg. „Nun" sagte Agnes begütigend, „sey ruhig, ich will's nicht wissen," und redete ihr noch manches tröstende und ermunternde Wort zu. Als sie das Haus verließ, war Margaretha viel heiterer als schon lange, getröstet bei dem Gedanken, daß doch eine Seele in der Feste sey, die nicht hart über sie urtheilte, sondern ihren Schritt vielleicht selbst billige. Tags darauf stand sie in ihrem kleinen Gärtchen, mit dem Säen eines frühen Gemüßesamens beschäftigt. Als sie einmal aufsah, erblickte sie den Magister Pauli, der eben hergekommen war. Erschrocken erwiederte sie seinen Gruß und begann verlegen: „Der Vater ist nicht zu Hause;" „das thut nichts, Margaretha, ich habe mit dir zu reden." Betroffen schwieg das Mädchen. „Mar-

Digitized by Google

garetha, warum haſt du den Hauptmann abgewieſen?“ fragte der Pfarrer, doch in ſo mildem Tone, daß dieſe nicht dadurch beleidigt werden konnte; eine Pauſe trat ein; „würdeſt du mich auch abweiſen?“ fragte er weiter; immer keine Antwort. Da faßte er ihre Hand und fragte in gedämpftem Tone: „Margaretha, haſt du ihn um meinetwillen abgewieſen?“ Die Jungfrau vermochte nicht zu ſprechen, glühende Röthe bedeckte ihr Geſicht, das ſie abwandte, während ihre Blicke den ſeinigen auswichen. Pauli hielt dieß für Antwort genug, und frug noch, ob er mit ihrem Vater ihretwegen ſprechen dürfe? Margaretha nickte bejahend, warm drückte er ihr die Hand und verließ ſie, zartfühlend genug, ohne weiter zu reden. Margaretha wußte nicht, wie ihr geſchehen war; ſtille, und doch ſehr glücklich ging ſie in das Haus zurück. Tags darauf kam der Geiſtliche zu ihrem Vater, und hielt in geziemendem Ernſt um die Hand ſeiner Tochter an; ſehr erſtaunt hörte ihn dieſer an und wies ihn zu derſelben, wieder eine Weigerung fürchtend, die aber dießmal nicht erfolgte. Margaretha war nun die glückliche Braut des nicht minder hochvergnügten Pfarrers, der ſie ſelbſt dem Commandanten und ſeiner Frau vorſtellte, von denen ſie ſehr freundlich empfangen wurde, da ſie ihre Handlungsweiſe zu verſtehen begannen. Agnes küßte ſie mit thränendem Auge, denn ſie gedachte ihres eignen Geſchickes, das noch von dunkeln Wolken verdeckt war. Der Hochzeittag wurde mit des Commandanten Genehmigung auf kurze Zeit nach Oſtern feſtgeſetzt. Einſtweilen rüſtete Frau Anna die Ausſteuer, an der die Braut fleißig mitarbeitete. Pauli kam täglich in ihr Haus, und ſuchte die Bildung ihres Geiſtes und Herzens, die Agnes mit ſo gutem Erfolg begonnen hatte,

Digitized by Google

weiterzuführen; er fand auch eine eben so willige als gelehrige Schülerin. Margaretha schien ganz verändert; ihr flüchtiger Sinn war einem nachdenklichen, sinnigen Wesen, ihre laute Munterkeit einer stillen, innigen Heiterkeit gewichen. So rückte der Hochzeittag herbei.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Selig, wer ein Herz gefunden,
Das in keuscher Innigkeit
Sich mit ihm in Jesu Wunden
Flüchtet aus dem Traum der Zeit;
Flittertage nicht begehrend,
Noch der Sinne leichtes Spiel,
Sondern Herz und Antlitz kehrend
Nach dem ewig schönen Ziel!

Hochzeitlied.

Der Commandant hatte sich Willens erklärt, die Hochzeit in seinem Hause feiern zu lassen, und sämmtliche Offiziere sammt dem Vater und den Freundinnen der Braut eingeladen. In der Morgenfrühe kam Agnes herab in die kleine Wohnung der Braut; sie fand dieselbe wach, in ernste Betrachtungen versunken, drückte ihr die Hand und sprach einen Segenswunsch, den die tiefbewegte Braut andächtig anhörte. Dann begann sie dieselbe anzukleiden. Ein einfaches weißes Kleid, von ihr selbst der Braut verfertigt, dazu ein kleines goldenes Kreuz, ein Geschenk des Bräutigams, war der ganze Schmuck der Braut. Drauf flocht sie den bräutlichen Myrthenkranz in die reichen Haare. Ein schmerzliches Gefühl durchdrang sie, als sie die hol-

Digitized by Google

holde, jungfräuliche Gestalt der Braut betrachtete. Wann durfte sie auch den Myrthenkranz in die Haare winden, wann schallte auch ihr das fröhliche Festgeläute der Glocken? Noch einmal drückte sie die Hand der Freundin und trat bei Seite, um die in stillem Gebet versunkene Braut nicht zu stören. Auch der Bräutigam hatte den Morgen in stiller Betrachtung begangen. Früh war er wach geworden, und hatte die ersten Stunden im Gebet zugebracht; dann erhob er sich, stand an das hohe Fenster und tauchte die Blicke in die Herrlichkeit, die vor ihm ausgebreitet lag. Es war ein überaus lieblicher Morgen; der Frühling schien die Triumphfeier seines Siegs über den Winter zu begehen. Der tiefblaue Frühlingshimmel wölbte sich über dem junggrünenden Thale. Die Firnen der Alpen glänzten im Morgensonnenschein, als feierten sie mit. In Margarethens kleinem Gärtchen gegenüber sproßten freundliche Veilchen, Crokus und Aurikeln in bunten, zarten Farben. So schön, däuchte es dem jungen Mann, war die Aussicht von Hohentwiel noch nie gewesen; so strahlend hatte er die Sonne noch nie am Horizonte heraufkommen sehen. Und es war ja der schönste Tag seines Lebens auf Hohentwiel, ging ja auch seinem Leben heute ein neuer Frühling auf, der liebliche Blüthen in seine Bahn streuen sollte, und leuchtete ja in seinem und seiner Verlobten Herzen die Sonne des ehelichen Glückes, die Liebe zum HErrn, die alle finstern Wolken, die sich am Horizonte ihres ehelichen Lebens sammeln konnten, überstrahlen mußte. Unter solchen Gedanken schaute er entzückt hinaus in die festliche Natur; da öffnete sich die Thüre, und sein Freund Hans Jörg trat ein, der ihm die Braut heute zuführen sollte; er ahnte die Stimmung des Freundes

Digitized by Google

und freute sich seines Glückes, obwohl wehmüthige Gefühle in seinem Herzen dadurch erweckt wurden. So standen sie eine Weile in der Nische des Fensters, Arm in Arm, Jeder in eigenen Gedanken versunken, als auf einmal heller Glockenklang sie erinnerte, daß die Zeit, die Braut abzuholen, gekommen sey; jetzt erhoben sie sich und gingen hinüber in das Haus derselben, wo sie bereits den Commandanten und seine Gemahlin mit der ganzen Hochzeitversammlung trafen.

Achtungsvoll ward der Bräutigam von Allen empfangen. Der Commandant ergriff die Hand der Braut und führte sie ihm zu, der ihr einige Worte aus der Tiefe seines bewegten Herzens zuflüsterte und sie dann seinem Freunde Hans Jörg übergab. Nun bewegte sich der Zug nach der Kirche. Voran gingen bekränzte Soldatentöchter der Festung, unter ihnen Agnes, als Brautjungfrauen; ihnen folgte die Braut am Arme des Hauptmanns Hans Jörg, dann Pauli an des Commandanten Seite, und nun die Menge der Hochzeitgäste. Ein Geistlicher, den Widerhold aus Schaffhausen hatte kommen lassen, vollzog die Trauung. Margarethens Hand zitterte, als der hochgeachtete Mann sie ergriff, um sie für immer in die seinige zu legen. Mit inniger Andacht hörte sie die Worte der Legende, und ihr ganzes Herz flehte in ihr, als der Geistliche das Gebet sprach, endlich das entscheidende „Ja" forderte und dann den priesterlichen Segen über die geschlossenen Hände sprach. Nun geleitete der Neuvermählte sie wieder zurück an den Ort, wo ihr Führer ihrer harrte, und sie aus dem, die Kirche vertretenden Saal in das Haus des Commandanten führte. Dort hatte Frau Anna eine Tafel wohl besetzt, Agnes aber hatte sie mit den Blüthen

Digitized by Google

des Frühlings geschmückt. Eine edle Heiterkeit belebte die Gesellschaft, ein Geist, würdig eines Widerhold und Pauli. Während des Mahles wurden die Hochzeitgeschenke überbracht. Eine Prachtbibel, in Festgewand den göttlichen Kern hüllend, wurde als Andenken des Brautführers, Hauptmanns Hans Jörg, zuerst übergeben, drauf folgten von dem Commandanten und seiner Gemahlin die Bilder Dr. Luthers und seiner Ehegemahlin Catharina von Bora, als würdige Zierde einer Pfarrwohnung. Von Agnes kam als Arbeit ihrer kunstfertigen Hände ein Teppich, schön gestickt mit grünen Guirlanden und bunten Blumen. Noch manches, Zierlichkeit der Form mit Zweckmäßigkeit der Bestimmung verbindende Geschenk ward übergeben und freundlich dankend angenommen. So ging der Tag vorüber; ernste, gehaltvolle Gespräche, des wichtigen Tages würdig, wechselten mit harmlosen Scherzen und heiteren Einfällen.

Der Abend war längst angebrochen, der Saal hell erleuchtet. Die Gäste schienen im Begriff aufzubrechen, da sprach der Bräutigam leise einige Worte zu dem Commandanten, dieser nickte bejahend und wendete sich an die Gesellschaft mit den Worten: „Der Bräutigam wünscht, daß einige Verse gesungen würden, ich hoffe die Gesellschaft wird nichts dagegen einzuwenden haben.“ Der Beifall der sämmtlichen Gäste folgte diesem Vorschlag, und ein Choral von Luther ward gesungen, dann erhob sich der neue Ehemann, dankte der ganzen Versammlung, und ward mit seiner Gattin von den Brautjungfrauen und seinen eignen Begleitern nach seiner Wohnung geleitet, wo durch die Vorsorge der gütigen Commandantin Alles zum Empfang einer Hausfrau bereit stand.

Digitized by Google

Die neue Pfarrersfrau fühlte sich sehr glücklich in ihren Verhältnissen, und ihr Gatte hatte nie Ursache, seine Wahl zu bereuen; der alte Spindler kam täglich in ihr Haus und freute sich des Glücks seiner Tochter. Eben so häufig kam der Freund des Pfarrers, Hauptmann Hans Jörg, dem es jetzt erst recht traulich in des Freundes Wohnung zu seyn schien, wie die junge Frau ihrerseits täglich von Agnes besucht ward, die ihr die neuen Verhältnisse noch schneller angewöhnen half.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Ihr Herzen drunten, liebeschwer,
Ich bin's, ach klopfet ihr nicht mehr?
So halte hier bei Tag und Nacht
Der schönste Gottesengel Wacht!

Auf Hohentwiel war indeß Friede; die Bauwerke nahmen raschen Fortgang, und Widerhold ließ die Feste wieder mit reichen Vorräthen an Lebensmitteln und Munition versehen, da seine Kasse von Balingen her und durch die Auslösung mehrerer gefangenen Offiziere gut gefüllt war. Da, eines Tags kurz vor der Erntezeit, da die Felder um Hohentwiel in reichem Segen prangten, kam ein Bauer mit verstörten Mienen und eilenden Schritten und verlangte den Commandanten zu sprechen. Diesem berichtete er, daß ein Regiment Bairischer Reiter auf den Schwarzwald gezogen sey, um die Ernte zu zerstören und nebenbei auch in den Dörfern Gräuel zu verüben.

Digitized by Google

Ueber solchen Frevel entrüstet, beschloß Widerhold sogleich, diesem Unwesen Einhalt zu thun und die Frevler zu züchtigen, brach auch des andern Morgens mit einer bedeutenden Mannschaft zu Pferd und mehreren Offizieren, unter denen auch sein Neffe war, auf, dem Schwarzwalde zu; Hauptmann Hans Jörg war in ganz besonderer Stimmung, mit brennender Ungeduld hatte er den Aufbruch erwartet und schon in dämmernder Frühe sich bereit gehalten; nun war ihm der Trab der Pferde viel zu träge und er hätte voran stürmen mögen, um die Frevler zu überfallen. Es war jedoch nicht nur gerechte Entrüstung und jugendliche Kampfbegierde allein, was Feuer in seine Adern goß, sondern der Gedanke an die Pfarrfamilie des Schwarzwaldes, deren stiller Wohnung sich vielleicht jetzt die Wütheriche nahten, die zu retten sein heißer Wunsch war. Jede Stunde, die verfloß, konnte das Verderben an die friedliche Stätte bringen und seine Hülfe unnütz machen. Dabei war schreckliches Unwetter, der Himmel, der sich die Nacht hindurch mit schwarzen Wolken behangen hatte, entlud sich strommeise seiner Bürde, ein furchtbarer Sturm peitschte den Regen in die Gesichter, und drohte die alten riesigen Tannen zu entwurzeln.

So waren sie an den Fuß des Gebirgs gekommen, als sie schon auf die Baiern trafen, die mißmuthig, zerstreut, entkräftet durch Kälte und Näsſe, auf ihren ermüdeten Pferden saßen oder neben ihnen hergingen. Sie schienen eben im Begriff, sich zu sammeln, um den Rückweg anzutreten, da überfiel sie Widerhold, und nun bemächtigte sich ihrer eine entsetzliche Verwirrung, vorher schon hatte sie das Ungewitter zerstreut und außer Ordnung gebracht. Vergebens suchten die Offiziere sie zu

sammeln und zur Wehr zu stellen, ein panischer Schrecken war mit der Erscheinung Widerholds über sie gekommen, wenige wehrten sich, die meisten flohen nach allen Richtungen, wurden aber bald eingeholt, da die schlüpfrigen Wege und der dichte Regen ihre Flucht hemmten, die meisten fielen, eine bedeutende Anzahl ward sammt den Pferden gefangen nach Hohentwiel geführt, wenige nur entflohen, um ihre entsetzliche Niederlage zu berichten. Siegreich, mit Beute beladen, kehrten Widerhold und seine Leute nach Hohentwiel zurück, wohl zufrieden mit dem Ausgange des Unternehmens. Nur Hauptmann Hans Jörg war nicht ruhig, ihn verlangte zu wissen, wie weit die Baiern schon gekommen waren, wo sie ihre Frevel geübt, als das Unwetter sie zum Rückzug zwang. Hatte ja ohnedieß sein Oheim den Wunsch ausgesprochen, daß er sich ein Weib suche; so wollte er jetzt noch einmal das Schwarzwaldthal aufsuchen, um die Entscheidung über das Glück seines ferneren Lebens dort zu finden. Mit diesem Entschluß begab er sich zu seinem Oheim und bat ihn, mit einer Begleitung von einigen Mann zu Pferd in den Schwarzwald zurückkehren zu dürfen, um nachzuforschen, ob die Frevler nicht an einem ihm theuern Orte Unheil angerichtet. Widerhold forschte weiter, und erfuhr endlich die stille, schüchterne Neigung seines Neffen; herzlich gerne gab er die Erlaubniß zu dem Zug, und den andern Morgen schon war der junge Mann mit einem Commando von 20 Reitern unterwegs. Bange und frohe Erwartungen wechselten in seinem Gemüth, als er den dunkeln Wald hinanzog, den er einmal vor vier Jahren gezogen war. Vieles war seither in seinem Leben vorgefallen, bange Stürme hatte Hohentwiel glücklich bestanden, und nun, mitten in der

Digitized by Google

Kriegszeit zog er wieder hin; was der Erfolg, wußte er nicht. Die Nacht war hereingebrochen als sie nimmer weit von dem Ziele seyn konnten. Sie hatten unterwegs einige Spuren der Gewaltthaten der Bairischen getroffen, jetzt aber hatten diese ganz aufgehört, das Ungewitter schien sie an weiterem Eindringen verhindert zu haben; endlich beschloß der Hauptmann, mit seinen Leuten hier im dichten Walde zu übernachten, da die Jahreszeit günstig war und sich kein Ort in der Nähe zeigte. Mit der Morgendämmerung standen sie auf und zogen weiter, aber zu des Hauptmanns Erstaunen fanden sie nur sehr schwer einen Weg, er war mit Gras hoch überwachsen und fast unkenntlich gemacht. Düstere Ahnungen stiegen in Widerholds Gemüth auf; sie arbeiteten sich lange durch das wilde Gestrüppe durch und wollten an dem Erfolg ihrer Mühe verzweifeln, als plötzlich der Wald sich öffnete und eine kleine Strecke von ihnen das Ziel ihrer Reise sich zeigte. Ein Blick belehrte den Hauptmann über das, was seit einigen Jahren hier geschehen war. Erschüttert sah er auf die Schutthaufen, aus denen bereits wilde Gewächse hervorschoßen oder sich an den Trümmern hinaufrankten. Unversehrt allein stand der Kirchthurm, kahl, aller Zierden beraubt, wie ein Grabstein unter den Todeshügeln einsam da. Es brauchte einige Zeit, bis Hans Jörg wieder Besinnung genug hatte, um das Nöthige anzuordnen. Zuerst gingen sie auf das zerstörte Dorf zu, in vergeblicher Hoffnung, unter den Trümmern noch Eine Wohnung, Ein lebendes Wesen zu finden, das Auskunft über das Schicksal der andern geben könnte. Alles wurde durchsucht; öde Stille, unheimliche todte Ruhe in den Schutthügeln ließ sie jedoch nicht lange im Zweifel. Mit klangloser Stimme

Digitized by Google

gab der Hauptmann den Befehl zum Aufbruch; in düsterm Schweigen ritten sie zurück, bis sie in das nächste Dorf kamen; dort erkundigte sich Widerhold nach der Ursache der Zerstörung des Walddorfs, und erhielt die Nachricht, dasselbe sey schon vor zwei Jahren von einer Streifparthie des östreichischen Heeres verbrannt worden. Ein Theil der Einwohner habe sich geflüchtet, wohin, wußten sie nicht, auch nicht wer wohl gerettet worden sey. In düsterer, zerrissener Gemüthsstimmung reiste der Hauptmann wieder mit seinen Leuten nach Hohentwiel, sich selbst die bittersten Vorwürfe machend, daß er seine Wünsche so lange in sich verschlossen und dadurch sein Glück sich selbst zerstört habe, da der gütige Oheim bei einer offenen geraden Aeußerung derselben sie ihm nach Kräften zu erfüllen gesucht haben würde. War die edle Familie längst hinüber gegangen oder lebte sie noch, in Kummer und Noth vielleicht, dieß waren Fragen, deren Ungewißheit seinen Gram noch steigerten. — Mit herzlicher inniger Theilnahme hörte sein Oheim die Erzählung des Ergebnisses seiner Reise, und fing ernstlich für den Gemüthszustand seines Pflegsohns zu fürchten an, der täglich trüber zu werden schien, der Bemühungen seines klaren besonnenen Freundes Pauli wie der des feurigen heitern Elwert ungeachtet. — Doch nach wenigen Tagen wurde Hohentwiel auf eine, den Commandanten beunruhigende, für seinen Neffen aber wohlthätige Weise von seiner Ruhe aufgeschreckt. Widerhold erhielt von Freunden die Nachricht, daß zu Constanz sechs östreichische Obersten einen Bund gemacht hätten, mit vereinigten Kräften gegen Hohentwiel zu streiten, um endlich dem Kaiser als willkommenstes Geschenk die Schlüssel der Burg übergeben zu können. Widerhold traf seine Maßregeln.

Digitized by Google

Mit Lebensmitteln und Munition hatte er die Feste hinlänglich, auch für eine lange Belagerung, versehen. Er ließ deßwegen in Ordnung bringen und ausbessern, was dessen bedurfte, und erwartete nun muthig die Ankunft der Feinde, die auch nicht lange in Ungewißheit ließen, sondern schon den 25. Juli heranrückten. Langsam zogen die Truppen von Constanz her, in langen unabsehbaren Reihen; einem schwarzen Bande gleich lag die Straße, so weit das Auge des Zuschauers reichte, mit heranziehenden Truppen bedeckt. Vor Hohentwiel lagerten sie sich, um gleich eine rege Thätigkeit zu beginnen. Zelte wurden aufgeschlagen, Schuppen zur Unterbringung der Pferde errichtet; alles deutete auf den Entschluß, eine lange Belagerung zu beginnen. Ein reges Leben begann nun auch auf der Feste. Aus dem Zeughaus wurden Geschütze hergeschleppt und an verschiedenen Orten aufgepflanzt, Wachen ausgestellt, Alles wieder in die kriegerische Stellung gesetzt. Die Belagerung dauerte indeß zwei Monate fort, ohne namhaften Schaden zu verursachen; da erschienen neue, zahlreichere Truppen unter Anführung des Generals Sparr, und die Dinge nahmen eine bedenklichere Gestalt an. Ernst schaute Widerhold von hoher Warte dem Anrücken des neuen Heeres zu, das eine Menge schweren Geschützes mit sich führte. „Und ob sich schon ein Heer wider mich legte, fürchtet sich dennoch mein Herz nicht, denn der Herr ist mein Schirm und Schild!“ rief er aus vollem Herzen, und ging hinab, um sich wieder an seinen schweren Posten zu stellen. Des andern Tages jedoch sandte Sparr einen Offizier auf Hohentwiel, der dem Commandanten die Nachricht zu überbringen hatte: daß er, General Sparr, vor Hohentwiel angelangt sey, wohlgerüstet, um sie zu bezwingen; zuerst aber gebe

Digitized by Google

er dem Commandanten zu bedenken, daß des Kaisers Majestät in Regensburg gegenwärtig Vorschläge zu allgemeinem Frieden ausarbeite, und als erste Bedingung die Uebergabe Hohentwiels gestellt habe, daß somit er, ehe er Feindseligkeiten beginne, Vorschläge zur Uebergabe mache. — Widerholds Antwort war kurz und bündig: seine Kaiserliche Majestät könne eine solche Bedingung gar nicht stellen, da die Feste Eigenthum des Herzogs von Württemberg sey." Noch einmal erschien der Gesandte mit einem neuen Schreiben, in dem der General noch dringender als zuvor zur Uebergabe ermahnte, ihm vorstellte, daß Hohentwiel allein noch der Stein des Anstoßes sey, an dem die Friedensbeschlüsse scheitern, daß somit auf seine Seele auch alles Blut falle, das noch länger in dem unseligen Kriege vergossen werde. Widerholds gerader redlicher Sinn aber erkannte das Trügerische dieser Behauptung gar leicht, und gab die ernste entschiedene Antwort: „seine Pflicht sey es vor Allem, Hohentwiel seinem Fürsten zu erhalten; dieß habe er gelobt, das sey sein Posten; sey der Kaiser zum Frieden geneigt, so solle er ihn auf gerechte Weise schließen, und ihn nicht als eine Lockspeise, fremdes Gut an sich zu reißen, gebrauchen." — Hohentwiels Schicksal war nun entschieden; Widerhold, der fromme Held, aber rief Den zu Hülfe, der bisher sein Hort gewesen war und ihn vor der Macht der Feinde bewahrt hatte, und ließ des Abends seine Leute sich im Betsaale versammeln; feierliche Stille herrschte, keine Seele außer den Kindern fehlte; erst las Widerhold den 27. Psalm mit lauter vernehmlicher Stimme, dann trat der Prediger in den Altar und sprach ein Gebet, in das alle von der Tiefe ihres Herzens einstimmten. Zum Schlusse ließ Widerhold das Lied an-

Digitized by Google

stimmen, das schon Gustav Adolphs Schlachtgesang vor der verhängnißvollen Schlacht bei Lüzen gewesen war:

Verzage nicht, o Häuflein klein!
Obwohl die Feinde Willens seyn,
Dich gänzlich zu verstören,
Und suchen deinen Untergang,
Davor dir recht wird angst und bang,
Es wird nicht lange währen.

Jeden Abend während der Belagerung ließ Widerhold so seine Mannschaft zusammenkommen und einen ähnlichen Gottesdienst mit ihnen halten, wie er sie überhaupt in Kriegs- und Friedenszeit fleißig unterrichten und im Glauben der evangelischen Lehre erbauen ließ, und dafür sorgte, daß jeder Soldat seine eigene Bibel hatte, auch andere gottselige Schriften auf eigene Kosten drucken und unter seinen Leuten vertheilen ließ.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Und indeß das Feuer ringsum wüthet,
Blickt sein Geist zum hellen Morgensterne.
O, wie gerne möcht er betend knieen,
Seinem Gott sich einsam überlassen!
Doch die wilden Schlachtkolonnen sprühen,
Kämpfen muß er, muß die Feinde fassen!
Verschiedene Todte.

General Sparr begann die Belagerung auf heftigere Weise als irgend einer seiner Vorgänger, denn er hatte dem Kaiser und der Erzherzogin Claudia gelobt, binnen drei Monaten ihnen die Thore der Feste zu öffnen.

Digitized by Google

Keine Ruhe gönnte er den Belagerten, seine Feuerschlünde waren in fortgesetzter Thätigkeit, so daß der Boden dröhnte und Flammen weithin blitzten. Widerhold indeß vergalt mit Gleichem, Kugel um Kugel wurde in's Lager geschleudert und jede fand ein blutiges Ziel. Er sann aber dabei nach, durch Kriegslist die Macht der Feinde zu schwächen und ihren Muth zu beugen, und benützte jede sich darbietende Gelegenheit, ihnen seinen Namen furchtbar zu machen.

So bemerkte er eines Tags, wie die Soldaten der Belagerer häufig auf einem mit Rüben und Erbsen bepflanzten Felde, dessen Früchte noch nicht eingeheimst waren, sich ergingen und an denselben ihren Hunger stillten; schnell war ein Plan gereift. Die Nacht hatte ihren dichten Schleier über das Lager geworfen; das Feuer der Belagerer hatte aufgehört und tiefe Stille herrschte unten, nur durch den eintönigen Ruf der Runden und die Antworten der Wachen unterbrochen; da verließen Hauptmann Hans Jörg und Elwert mit einer Anzahl von zwanzig Leuten die Feste. Unter tiefem Schweigen stiegen sie den Berg hinab, umgingen das feindliche Lager und kamen auf das freie Feld. Hier wurden, je einige Schritte von einander entfernt, Handgranaten eingegraben, auf die Stellen Pfähle leicht eingesteckt und diese mit alten Hüten, Mützen und dergleichen behängt. Lachend betrachteten die Soldaten jetzt ihr Werk, das selbst bei dem Dämmerlichte der Nacht einen äußerst komischen Anblick bot und entfernten sich in der Stille. — Der Morgen brach an. Bald wurden die vom Winde an den Stangen hin und her bewegten Hüte von den Soldaten bemerkt, und Widerholds Einfalt, der sein Feld vor Vögeln bewahren wolle,

Digitized by Google

mit lautem schallendem Gelächter verhöhnt. Eine Anzahl lief hin, um die Vogelscheuchen abzureißen und sich die Früchte des Feldes desto besser schmecken zu lassen. Die Hüte wurden abgerissen, — als mit fürchterlichem Getös die Pfähle weggeschleudert wurden und das Feld seines schrecklichen Inhalts sich entlud. Nicht nur die Lüsternen, sondern auch viele in der Nähe sich aufhaltende Soldaten wurden das Opfer der unerschöpflichen Kriegslist Widerholds. Ein panischer Schrecken, dem ein unheimlich schauderndes Gefühl, so nahe dem fürchterlichen Widerhold zu seyn, folgte, verbreitete sich durch das Lager. Sparr aber, höchlich ergrimmt, ließ seine Feuerschlünde mit verdoppelter Heftigkeit sich gegen die Feste entladen, ja als ihm die schweren Geschütze nicht Erfolg genug zu haben schienen, warf er Feuerkugeln auf die Burg, die sich oben entzündeten und sie in Brand stecken sollten. Meilenweit wurde das andauernd aufsteigende Feuer gesehen.

Auch auf der Festung war man unablässig thätig. Mittag kam, da entfernte sich ein Theil der ermüdeten Mannschaft zum Essen, der andere blieb, um sich nachher ablösen zu lassen. Angstvoll blickten die Frauen aus den Fenstern, und erwarteten ihre Ankunft.

Widerhold und Major Buchenau kamen zuerst; die jüngern Offiziere blieben indessen an ihren Posten.

Hohe Gluth, von gewaltiger Aufregung hervorgerufen, bedeckte das Gesicht des Commandanten. Frau Anna brachte ihm eine Flasche guten, alten Weines und kräftige Speisen, von denen er mit Heißhunger aß.

„Gott Lob" sagte er nach einer Weile, „wir haben bis jetzt verhältnißmäßig äußerst wenig Schaden gehabt, obwohl die Feste noch nie so heftig beschossen worden ist.

Digitized by Google

Gottes Hand waltet sichtbar über uns. — Doch ich will jetzt gehen, um Hans Jörg abzulösen; er ist der Stärkung auch bedürftig," und erhob sich, nachdem er mit erstaunlichem Appetit gegessen hatte. In diesem Augenblick ertönte ein furchtbarer Knall, dem ein entsetzliches Gekrach folgte.

Erschrocken sprang Widerhold an's Fenster, und schaute gegenüber, wo er im Hause des Majors durch die gesprengte Thüre Trümmer erblickte. Der Major war eben im Begriff gewesen, sich wieder an seinen Posten zu begeben, als, wie er oben auf der ersten Stufe der Treppe stand, die Thüre aufflog und die Treppe zusammenstürzte. Eine Feuerkugel hatte die Thüre zersprengt und die Treppe zertrümmert. Erschrocken stürzte die Majorin mit Agnes heraus; wehklagend sah sie die Zerstörung, die ihr unmöglich machte, ihrem Manne beizuspringen.

Indessen war Widerhold herabgekommen, sprang unter die Trümmer, und hob den Major auf, der, von der Heftigkeit des Sturzes bewußtlos, zu Boden lag, aber von keinem der Trümmer bedeutend beschädigt worden war. Eilig wurden Leitern herbeigeschafft, angelegt, befestigt; dann der Major hinaufgetragen, zu Bette gelegt, und schnell der Wundarzt gerufen, den der Commandant noch erwartete. Nun erst, nachdem dieser versichert hatte, daß keine gefährlichen Verletzungen zu finden seien, entfernte sich Widerhold, um die Andern abzulösen.

So dauerte es mehrere Tage fort; die Feinde schienen nicht zu ermüden, stellten nicht einmal auf eine Weile ihr Feuer ein. Widerhold dachte auf neue List, um ihren Eifer etwas zu dämpfen. An einer Seite des Berges, wo dieser eben steil abfiel, ritten täglich die feindlichen

Digitized by Google

Soldaten vorüber, einem nahen Teiche zu, der ihren Pferden zur Schwemme diente. Diesen Umstand beschloß Widerhold auf eine ganz neue Weise zu benützen. Er wählte sich die mit besonderer Körperstärke begabten Soldaten aus, schickte sie in die Schmiede, und ließ sie, je zwei, einen großen Haken verfertigen, stark genug, um einen Mann zu halten, und mit Widerhaken versehen; an jeden derselben ließ er ein langes, starkes Seil binden; nun ließ er die Leute bis etwa auf die Mitte der Bergwand hinabsteigen, wo eben ein Haltpunkt war, und hier zwei und zwei mit den gigantischen Angeln versehen, hinter das Gebüsch treten.

Dem jungen Hauptmann Elwert gefiel dieser Gedanke so überaus gut, daß er sich selbst zu den Anglern begab, und einen Haken handhaben half; so erwarteten sie die Ankunft der Oestreicher. Kurze Zeit war vergangen, als wirklich eine Abtheilung derselben, einen Offizier an der Spitze, vorüber ritt; mit gespannter Aufmerksamkeit richteten die versteckten Hohentwieler ihre Augen auf sie hin, um den günstigen Augenblick ja nicht zu versäumen; jetzt waren sie nahe genug gekommen und ritten hart an der Felsenwand vorbei; da wurden die Angeln mit Kraft ausgeworfen, Jeder hatte seinen Mann fest in's Auge gefaßt; die wie vom Blitz getroffenen Oestreicher sahen zwanzig ihrer Kameraden, voran den Offizier auf Einmal in die Höhe schweben, als gälte es eine Luftschifffahrt, während ihre ledigen Pferde das Weite suchten wie Absaloms Roß.

Lauter Jubel scholl von oben; an des Hauptmann Elwerts Angel hing der Offizier, und beinahe jeder der andern hatte ebenfalls einen stattlichen Fang aufzuweisen, Elwert drückte, entzückt vor Freude, seinem Nebenmanne

Digitized by Google

die Hand; die so wunderbar Gefangenen aber schauten verwundert um sich, und der Offizier, außer sich vor Aerger, war im Begriff, den Säbel zu ziehen, als ihm Elwert lachend bedeutete, dieß nur zu unterlassen, da er Gefangner sei. Der Oestreicher mochte die Richtigkeit dieser Bemerkung fühlen, denn er gab stillschweigend seine Waffen ab.

Die Angeln wurden jetzt mühsam aus den Uniformen, die sie fest gepackt hatten, losgemacht, und die Gefangenen in die Festung geführt.

Entsetzt aber ritten die Oestreicher wieder ins Lager zurück, sehr geneigt, die verwegene That für Zauberei zu halten; täglich wurden die Angeln bald an der, bald an einer andern Seite des Berges ausgeworfen, und so eine bedeutende Zahl Gefangener gemacht, bis endlich die Oestreicher gar nimmer wagten, in die Nähe des Berges zu kommen, sondern ihre Manövers aus geziemender, ehrfurchtsvoller Ferne machten.

Der Winter brach an, und noch hatte Sparr nichts ausgerichtet; ergrimmt schaute er empor zu der von Mauern gekrönten Spitze des Felsen; da kam auch ihm ein Gedanke, den er auszuführen beschloß.

Sollte der Kaiser die Feste nicht haben, so wollte er sie wenigstens für denselben unschädlich machen, indem er sie zerstörte.

Zu dem Ende ließ er von Constanz her einige tüchtige Ingenieure kommen, unter deren Anleitung die Soldaten die Arbeit zu Unterminirung des Felsens begannen. Obwohl der colossale Fels ihrer Anstrengungen zu spotten schien, hoffte Sparr doch Alles von diesem Versuche, und feuerte seine Leute täglich durch Versprechungen und Lobreden zu neuem Eifer an.

Digitized by Google

Widerhold aber, der Kunde von Sparrs Unternehmen hatte, sann auf Mittel, ihnen ein Ende zu machen.

Einige Tage nach Beginn des Werkes fieng ein heftiges Schneegestöber an, so daß man kaum einige Schritte vor sich sah.

Widerhold schaute ernst nachdenklich in die dichten Schneemassen, die vor seinen Augen herabfielen; plötzlich wandte er sich vom Fenster, und ließ seinen Neffen sammt dem, für alles Abenteuerliche eingenommenen Hauptmann Elwert rufen, theilte diesen einen eben in ihm erwachten Gedanken mit, den die jungen Männer mit Eifer und Freude ergriffen und weiter ausspannen. Schleunig begaben sie sich in die Kaserne, und suchten eine Anzahl tauglicher Leute aus; diese mußten sammt den Offizieren über die Uniformen weiße Hemden so anziehen, daß dieselben bis auf den Boden reichten; dann versahen sie sich mit Waffen, und eilten im stärksten Unwetter den Berg hinab. Bald hörten sie das Geräusch, das die Arbeiter machten und das ihnen als Spur diente, der sie nachzugehen hatten; behutsam rückten sie heran; kein Laut verrieth ihr Nahen vor der Zeit. Plötzlich fühlten die bestürzten Oestreicher, die eben an einem großen Erdbohrer arbeiteten, sich von Säbelhieben begrüßt. Wenige konnten schnell genug zu den Waffen greifen, um sich vergeblich zur Wehre zu setzen. Die Meisten fielen, der Rest ergab sich, und ward gefangen nach der Burg geführt.

Vergebens wartete man Abends im Lager auf die Rückkehr der Arbeiter. Endlich begann der General unruhig zu werden. Düstere Ahnungen stiegen in ihm auf, und er schickte endlich ein Commando hinaus, nach den

Digitized by Google

Vermißten zu ſehen. Als Antwort brachte dieß die Leichen der Gefallenen.

Ingrimmig beſchloß Sparr, dennoch die Belagerung nicht aufzuheben, ſondern Widerhold zu trotzen, obwohl ſeine Truppen ſehr heruntergebracht waren, und die Jahreszeit Widerholds Beſtreben darin unterſtützte. Mit neuer Heftigkeit fieng er die Burg zu beſchießen an, und fuhr darin fort, unempfindlich gegen die Verluſte, die er täglich erfuhr, und die düſtere, entmuthigte Stimmung ſeiner Mannſchaft.

Widerhold fing indeſſen an, die Hartnäckigkeit Sparrs ſehr läſtig zu finden; ſeine Munition ſchwand bei dem unerhört ſtarken Verbrauch raſch zuſammen, die Ausſichten in die Zukunft begannen trüber zu werden. So kam der letzte December des Jahres 1641 herbei.

Als wäre es zur Feier des letzten Jahrestages, wurden Feuerkugeln, Granaten, Bomben- und Kanonenkugeln auf die Feſte geſchickt; furchtbar blizte das Feuer der Geſchütze in dem weiten, ſchneebedeckten Thal.

Der Tag ſank, nicht aber der Eifer der Belagerer; aufs Neue leuchtete ihr Feuer ſchaurig ſchön durch die dunkle Nacht.

Eilf Uhr ſchlug's, da, in der letzten Stunde des Jahrs, verſammelte ſich die ganze Einwohnerſchaft Hohentwiels, Männer, Weiber, Kinder in dem Saale, der noch die Stelle der Kirche vertrat.

Pfarrer Pauli hielt zuerſt eine an Aller Herzen dringende Rede; darauf ſang die ganze Gemeinde: „Herr Gott, dich loben wir!“

Noch las Pauli den 46ſten Pfalm. Da ſchlug die Glocke, die letzte Viertelſtunde des Jahres. Der

Digitized by Google

fromme Commandant fiel auf seine Kniee, ihm folgte die ganze Versammlung, und jetzt begann der edle Held mit lauter Stimme ein Gebet zu sprechen, indem er dem Herrn für allen Schutz des verflossenen Jahres dankte, für die Seelen derer, die in demselben hinübergegangen, betete, seine Sache auf's Neue dem Herrn brünstig anbefahl, und für Erhaltung der evangelischen Kirche, um Beendigung des Kriegs, und um Segen für alle evangelischen Fürsten und Heerführer flehte. In allen Herzen wiederhallten seine Worte, heiße Thränen strömten und tiefe Seufzer stiegen empor. Da schloß Widerhold: „Herr, erhöre uns, Christe, erhöre uns, o du Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, erhöre uns! Amen!“ „Amen!“ hallte es durch den ganzen Saal. Da ertönte der erste Glockenschlag der zwölften Stunde.

In feierlicher Stille blieb die Gemeinde auf den Knieen liegen, und hörte die ernsten Klänge, die die letzten Augenblicke des scheidenden Jahres verkündeten. Der letzte Schlag war vorüber, lautlose Stille herrschte noch im Saal, da stieg leuchtend eine Anzahl Feuerkugeln auf, und zersprang mit furchtbarem Knall über den Betenden. Die Belagerer hatten zur Feier des ernsten Moments dieselben losgebrannt; sie stiegen an den Fenstern des Betsaales vorüber in die Höhe, und zersprangen, ohne Schaden anzurichten.

Eine Pause der Ueberraschung und Angst folgte, dann, als man sich überzeugt hatte, daß nirgends Gefahr war, stimmte Widerhold das Lied an, und Alle fielen ein: „Ein feste Burg ist unser Gott!“

Nun löste sich die Versammlung auf, sich unter einander mit leiser Stimme Glück zum neuen Jahre wün-

Digitized by Google

schend; Agnes suchte beim Nachhausegehen an Margarethe vorüber zu kommen, und drückte ihr flüchtig die Hand. Margarethe verstand sie wohl; ihnen beiden war das verflossene Jahr ein sehr wichtiges, inhaltschweres geworden.

Der Neujahrstag, wie zuvor die Weihnachtstage, wurde im Lager wenig berücksichtigt. Ununterbrochen stiegen Kugeln in die Höhe, und Widerhold, um doch die heiligen Tage zu feiern, ließ seine Leute abtheilungsweise zu den Geschützen und in den Betsaal treten, wo Pauli den ganzen Tag in unermüdetem Eifer seines Amtes wartete.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Die Schilder funkeln drohend, Arm an Arm,
Die Speere wie der Wellenschlag am Meere
Und galloppirend auf beschäumtem Roß
Gebeut der Feldherr vor des Heeres Reihen.

Mulay Mulak.

Auf Silberwölkchen kniet ein Kind,
Sanft hingetragen vom säuselnden Himmelswind;
Sein Händlein hält es empor ins reine Licht,
Eine Ewigkeit voll Friedens im Angesicht.

Ein seliger Säugling.

Einige Tage nach dem Neujahrsfest berief der Commandant die Offiziere zu einem Kriegsrath zu sich. Hier stellte er ihnen ihre Verlegenheit bei des Feindes Hartnäckigkeit lebhaft vor, da ihre Munition zu Ende gehe, und der Feste überhaupt längeres Beschießen gefahrvoll werde; wie es somit Nothwendigkeit geworden sei, dem im Breisgau stehenden schwedischen Heere Nachricht von ihrer Lage zu geben und um Entsatz zu bitten. Dieß zu

Digitized by Google

bewerkſtelligen, ſei aber ein ſchwierig Ding; bei Nacht ſowohl als am Tage ſei es unmöglich, unbemerkt durch das Sparr'ſche Lager zu kommen, wie man bei Enriquez gekonnt habe.

Widerhold hielt inne, um die Anſichten ſeiner Offiziere zu vernehmen. „Es müßte ſich eben eine Abtheilung durch das Lager ſchlagen" begann der Major; „es wäre ein gefährliches, aber kein unmögliches Unternehmen." „Ich ſtimme bei!" rief Hauptmann Hans Jörg, „und glaube, Leute genug zu haben, die ſich dazu anbieten." „Das glaub' ich auch" fiel Hauptmann Elwert ein, „und ſollt' ich den Zug allein unternehmen müſſen, ich würde dafür ſtimmen." „Ich ebenfalls" äußerte der gemäßigte, beſonnene Eißler. „Nun" rief der Commandant, „dieß war meine Meinung, und es iſt mir lieb, Euch Alle übereinſtimmen zu hören. So nimm du, Hans Jörg, 100 Reiter, dein Lieutenant mag dich begleiten, ſchlage dich durch die Feinde durch, und bringe unſern Verbündeten im Breisgau Nachricht von unſrer Bedrängniß; Gott geleite Euch!" Ernſt ſtand er auf und verließ den Saal, ihm folgten die andern Offiziere; da kehrte er ſich noch einmal um, und bat Elwert, ihn ein wenig zu begleiten. Schnell gehorchte dieſer. In ſeinem Gemache angekommen, hub Widerhold freundlich an: „ich weiß, Hauptmann, Ihr ſeyd unwillig, daß ich Euch nicht zu der, Eurem Muthe ſo paſſenden, Sendung beordert habe. Ich hatte beſondere Gründe, die mich bewogen, meinen Neffen, der ſeit einiger Zeit in allzu düſterer Stimmung iſt, wogegen angeſtrengte Thätigkeit das beſte Mittel iſt, damit zu beauftragen." Elwert verſtand den Commandanten und war hoch erfreut über die herablaſſende Güte deſſelben und verſöhnt mit der ihn

Digitized by Google

anfangs unangenehm berührenden Maßregel. Der Morgen dämmerte kaum, so wurde es rege in der Burg. Edle muthige Pferde wurden gesattelt, geschäftig gingen Soldaten hin und her, dazwischen liefen Unteroffiziere anordnend, bis 100 Reiter, völlig zum Kampfe gerüstet, mit glänzenden, von Thatenlust sprühenden Augen auf ungeduldig stampfenden Rossen der Ankunft ihres Anführers wartend saßen. Jetzt kam er, begleitet von dem Commandanten, seinem Oheim, begrüßte seine Tapfern heiter, und schwang sich auf sein Pferd. Widerhold sprach noch einige Worte des Gebets, andächtig betete die kleine, kriegerische Schaar mit. Amen! wiederholten Alle, grüßten militärisch ihren Commandanten, ritten durch's geöffnete Thor hinaus, und im Strahle der eben aufgehenden Morgensonne den Berg hinab. Widerhold aber bestieg den höchsten Thurm, wo er eine unumschränkte Aussicht in's Thal hatte, und schaute mit gespannter Erwartung unter stillem Flehen auf seine kühne Schaar hinab. Indeß war Alles in der Burg wach geworden und suchte sich so zu stellen, daß man dem bevorstehenden Kampfe zusehen konnte, auf dessen glücklichem Ausgang so viel beruhte. Bald waren die Reiter den Berg hinab gekommen; noch waren sie im Lager nicht bemerkt worden. Hier stellten sie sich in Ordnung, zogen die Säbel, und sprachen noch einiges unter sich. Hauptmann Hans Jörg stellte sich an ihre Spitze, commandirte „Vorwärts!" und die Pferde sprengten im raschen Galopp auf das Lager zu, wo man eben wach zu werden begann. Die Wachen gaben Feuer, und schnell kam das ganze Lager in Allarm. Ohne sich irre machen zu lassen, sprengten indeß die kühnen Reiter weiter, und hieben tapfer los auf die, die sich ihnen in den Weg stellen wollten. Rechts

Digitized by Google

und links fielen Schüsse, Commandoworte erschollen, und bald sahen sie ein, eilig unter Waffen gebrachtes, Corps auf sich zuschreiten, mit dem sie eben in der Mitte des Lagers zusammentrafen; ein heftiger Kampf entspann sich, während dessen die Oestreicher von allen Seiten des rege gewordenen Lagers Verstärkung erhielten; tapfer hieben sich die Hohentwieler durch die mit Bajoneten eindringenden Massen durch, ihre Pferde stets zu größerer Eile antreibend. Von allen Seiten flogen Kugeln an ihnen vorüber; nur ihre raschen Pferde, die, während sie aufgerichtet in den Steigbügeln stehend, um sich hieben, im Galopp durch die Menge setzten, retteten sie vom Verderben. So erreichten sie das Ende des Lagers, und konnten nun ungehindert weiter fliehen, als Sparr mit einer Abtheilung zu Pferde ihnen folgte. Die Hohentwieler, die glücklicherweise einen Vorsprung hatten, gaben den Pferden die Sporen, sich, da sie sich nimmer der eindringenden Feindesmasse zu erwehren hatten, ganz ihrer Schnelligkeit überlassend. Diese betrogen auch ihre Erwartungen nicht; sie waren vor der Abreise gut gefüttert worden; ihre Ausdauer belohnte dafür. Bald waren sie ihren Verfolgern aus dem Gesicht, die endlich, des Nachsetzens überdrüssig, umkehrten. Widerhold hatte indeß unverwandten Blickes den Bewegungen seiner Treuen gefolgt. Eine Weile waren sie durch das Lager seinem Auge entzogen; endlich sah er sie mit geschwungenem, in der Morgensonne blitzendem Säbel hervorreiten, sah, daß ihre Zahl nur sehr wenig verringert war, und sie im Fluge hinritten und bald ganz seinen Augen entschwunden. Hocherfreut sank der fromme Held auf die Kniee und pries den Herrn, seinen Helfer; dann ging er hinab, ließ seine Mannschaft sich versammeln, ein:

Digitized by Google

„Herr Gott, dich loben wir!“ anstimmen, und sprach selbst ein Dankgebet. Dazwischen donnerten einige Kugeln, die den Grimm des Feindes über das Gelingen der ihm gleichwohl dem Zwecke nach noch unbekannten Unternehmung beurkundeten. Einen harten Strauß hatte die Feste noch zu bestehen. Aber sichtbar waltete die Hand des Herrn über ihr, und leitete die Geschosse von den Mauern ab, so daß sie verhältnißmäßig nur ganz geringen Schaden erlitten, während Widerhold jeden Schuß doppelt vergalt, da er in Aussicht baldiger Hülfe dieselben nicht sparen durfte. — Indessen war Hauptmann Hans Jörg mit seinen Tapfern glücklich vorwärts gekommen, und machte starke Tagreisen. Am dritten Tage kamen sie bei guter Tageszeit in Breissach an und wurden ehrenvoll aufgenommen. Der schwedische General hörte des Hauptmanns Bericht aufmerksam an, und beorderte einige Regimenter Cavallerie, dem bedrängten Hohentwiel zu Hülfe zu eilen. Des andern Tages früh machten sie sich auf, und zogen der Straße nach Hohentwiel nach. Der Hauptmann erzählte unterwegs den schwedischen Offizieren den Verlauf der ganzen Belagerung, und beschrieb ihnen alle die verschiedenen Kriegslisten, durch die sie dem Feinde zu schaden bemüht gewesen waren. Dieß ergötzte die Schweden gar sehr, und besonders erregte die Erzählung ihres Angelns große Heiterkeit. Alle brannten vor Begierde, den Mann zu sehen, der mit so eisernem Muthe und so felsenfester Treue einen so großen Reichthum an klugen Einfällen und so außerordentliche Besonnenheit verband. Der Abend war gekommen, als sie in der Nähe von Donaueschingen waren; sie beschlossen somit, dort zu übernachten. Eben waren sie noch eine Viertelstunde von da entfernt. Hauptmann

Wi-

Digitized by Google

Widerhold, im Gespräch mit den schwedischen Offizieren, ritt langsam den Soldaten nach. Da tönte sein Name von einer, ihm bekannten süßen, aber wie ein Klang aus fremder Welt herüber tönenden Stimme in sein Ohr. Erstaunt blickte er auf, und sah über der Straße am jenseitigen Felde ein Mädchen in Bauerntracht, einen Korb krampfhaft in den fast erstarrten Händen haltend, verzweifelnd, bittend auf ihn herüberblickend. Hans Jörg erkannte in dem, bald vor Furcht erblassenden, bald in Ueberraschung und Schüchternheit erröthenden Gesicht die sanften Züge Marias. Stumm, als bereute sie ihn angerufen zu haben, blieb sie stehen. „Maria! Ihr hier?“ rief endlich der Hauptmann, und Erstaunen und Freude bestürmten wechselnd sein Gemüth, als er schnell abstieg und dem vor Frost zitternden Mädchen aus dem Schneefeld auf die Straße herüber half, während die Schweden neugierig zusahen, nicht wissend, was es für eine Bewandtniß mit diesem Zusammentreffen habe. Indeß hatte sich Maria gefaßt, und erzählte in kurzen faßlichen Worten, obwohl immer noch mit vor Bewegung zitternder Stimme, daß sie für ein krankes Kind einiges Nöthige aus Donaueschingen geholt habe, auf dem Heimweg aber dem anrückenden Heere begegnet, und um ihm auszuweichen, in das Feld gelaufen sey; daß sie indeß ängstlich gewartet habe, bis der Weg wieder frei werde, in der Furcht, zu spät für das Leben des Kranken nach Hause zu kommen. Da habe sie Widerhold erkannt und angerufen, damit er sie sicher auf ihren Weg geleite. Aufmerksam hörte Widerhold ihren Bericht. „Was ist dieß für ein Kind, bei wem seyd Ihr?“ „Das Kind eines gottesfürchtigen Landmannes, bei dem wir eine Zuflucht gefunden

Digitized by Google

haben." „Leben Eure Eltern?" fragte der Hauptmann weiter. „Mein Vater; die Mutter ist längst mit Benoni heimgegangen, und ich fürchte, Vater wird ihr bald folgen," sagte Maria mit Thränen. Jetzt erst begriff der entzückte junge Mann die verlassene Lage des Mädchens und pries Gott in seinem Herzen, daß er ihn hergeführt. „Ihr müßt mir erlauben, Euch nach Eurer Wohnung zu geleiten" sagte Widerhold in bestimmtem Tone, ging ohne auf die abwehrende Geberde des Mädchens zu achten, auf seine schwedischen Genossen zu, und bat sie, einstweilen allein in das Städtchen einzurücken, da er längst vermißte Freunde unerwartet aufgefunden habe, die er jetzt begrüßen möchte, ehe er ihnen folge. Lächelnd bejahten die Schweden. Widerhold sprach noch einige Worte mit seinen Unteroffizieren, und ging darauf mit Maria dem Wege nach, den sie ihm bezeichnete. — Widerhold vermochte seine hohe Freude nicht zu unterdrücken, ward aber verletzt und befremdet von der Kälte und Zurückhaltung, mit der ihm die früher so sanfte, kindlich offene Maria begegnete, die er sich nicht zu erklären wußte, obwohl sie sich wie ein bitterer Wermuthstropfen in den Becher seiner Freude mischte. Unter solchen Stimmungen hatten sie sich der Mühle genähert, und Maria eilte die Treppe hinauf in die niedere Stube. Ein rührender Anblick bot sich hier ihm dar. Um das Bett eines Kindes standen die Bewohner des Hauses. Oben saß der alte, silberhaarige Greis, neben ihm der Pfarrer, dessen Lebenskräfte sichtbar geschwunden schienen, betend, und die weinenden Eltern tröstend. In stummem Schmerze stand der Vater des Kindes zu den Füßen der Wiege, die Mutter aber hatte sich unter lautem Wehklagen über das Bettchen gebeugt, als wollte sie

Digitized by Google

das fliehende Leben zurückhalten. Bei dem Gehen der Thüre schaute sie verlangend auf, Maria mit den Heilmitteln, die der Pfarrer beschrieben hatte, erwartend. Erschrocken stieß sie einen Schrei aus, als sie den fremden Offizier erblickte. Maria beruhigte sie und trat auf das Bett des Kindes zu, während ihr Vater, der Widerhold jetzt erkannte, auf ihn zuging, und ihn mit herzlichem Händedruck stumm begrüßte. Die Kinder und Dienstboten schauten ihn jetzt auch neugierig an. Die Eltern und der ehrwürdige Großvater aber hatten ihre Augen ganz auf das Kind gerichtet und achteten nicht weiter auf den Hauptmann, der jetzt auch an das kleine Krankenbette trat. Der erste Blick zeigte ihm, daß Maria mit den Heilmitteln wohl zu spät gekommen sey. Das Röcheln, das krampfhafte Arbeiten der bewegten Brust, das feste Zusammenpressen der kleinen Hände zeugten von dem Leiden des Kindes. Aber auf dem sterbenden Gesichtchen glänzte schon der Wiederschein der ewigen Heimath, der der kleine Dulder entgegeneilte. Die Augen leuchteten in überirdischem Feuer, die Händchen suchte er, so oft es der Schmerz zuließ, zu falten. Jetzt erblickte er Maria und ein Lächeln zuckte um den schmerzhaft verzogenen Mund.

Die Jungfrau beugte sich herunter, küßte das Kind und fragte mit weicher zitternder Stimme: „Wie ist dir, Johannes?“ Das Kind schien die Frage nicht zu verstehen, aber es betete mit gebrochener Stimme: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde,“ als wollte es damit den Zustand seines Herzens zu erkennen geben. Darauf sah es seine klagende Mutter an und fuhr fort, seine Stimme mühsam an-

Digitized by Google

strengend: „Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht!“ Tief bewegt standen alle Anwesenden, und Maria fühlte sich tief gedemüthigt bei dem Gedanken, wie reiche Frucht der Same, den sie in des Kindes Herz gestreut, getragen hatte, und ihr Gewissen klagte sie der öftern Saumseligkeit und Untreue an. Ein heftiger Anfall von Beengung überfiel jetzt den kleinen Sterbenden. Vergebens arbeitete die Brust des Kindes nach Luft, und alle die kleinen Glieder zitterten zusammen. Lautauf schrie die Mutter, der Vater wendete sich ab, unfähig, länger zuzusehen, und dem jungen Kriegsmanne strömten die Thränen. Der Anfall ging vorüber, aber die Kraft des Kindes sank schnell zusammen. „Komm, o Heiland, hole dein Kind!“ bat es mit flehendem Blicke und leisem Tone. Einige Zuckungen durchbebten den Körper, ein tiefer Seufzer, und das kleine Herz stand stille; die Seele des Kindes war entflohen. — Tiefe Stille herrschte in dem Zimmer. Keine Klage, kein Seufzer ließ sich hören, als scheuten sich die Trauernden, den Augenblick des seligen Triumphes des hinüberziehenden Geistes zu entweihen. Stille betend standen Alle. Endlich löste sich der zurückgehaltene Schmerz der Mutter, und laut weinend stürzte sie sich auf den kleinen Leichnam. Der Vater verhüllte das Gesicht, auch Maria weinte laut. Der Pfarrer versuchte vergebens zu trösten; Erinnerungen stiegen in seiner Seele auf und seine Stimme versagte. Da erhob sich feierlich der alte Großvater und redete in ernsten Worten den Eltern zu, abzulassen von ihrer Trauer und dem HErrn zu danken, der diese Seele so früh vollendet und gerettet habe in sein Reich, und sich nimmer zu hängen an das Verwesliche, das ihnen vor Augen liege, sondern die Augen

Digitized by Google

zu erheben zu dem, das der HErr zu sich genommen habe. — Sein Einfluß bewährte sich auch hier; der junge Mann führte seine Gattin sanft hinweg, und Maria bedeckte die theure Leiche mit einem weißen Tuch. Bisher hatte der Hauptmann die feierliche Stimmung nicht stören mögen; jetzt aber, da ihm Eile nothwendig war, ging er zu dem Pfarrer hin und bat ihn dringend, mit nach Hohentwiel zu gehen, wo für ihn und seine Tochter ein viel passenderer und sicherer Aufenthalt sey als hier. Der würdige Mann zögerte Anfangs. Das Haus war ihm lieb geworden, und er fühlte ohnedieß sein Ende so nahe, daß ihm keine Veränderung mehr wünschenswerth war; die Liebe zu seiner Tochter aber siegte, und er nahm das Anerbieten dankbar, obwohl nicht ohne Wehmuth, an, denn er hatte oft schmerzliche Sorge für das Schicksal seiner Tochter nach seinem Abscheiden gehabt, die hier bei den guten Landleuten doch keinen bleibenden, angemessenen Aufenthalt finden konnte. Maria wurde nun mit dem Vorhaben bekannt gemacht, aber zum großen Erstaunen sowohl ihres Vaters als auch des Hauptmanns weigerte sie sich bestimmt, nach Hohentwiel zu gehen; denn daß ihr Vater blos ihretwegen gehe, erkannte sie wohl. Ihr Vater stellte ihr vor, wie sie hier doch ja nicht immer bleiben könne, aber sie antwortete: „Gott wird für mich sorgen, laß mich hier, hier ist mir wohl.“ Widerhold versicherte sie der freundlichsten Aufnahme auf Hohentwiel und der treusten, liebreichsten Fürsorge seiner Tante; endlich rief er etwas gereizt: „Nun, ich sehe, ich bin's, der Euch Hohentwiel zuwider macht; ich hätte mich dessen nicht versehen, da ich Euch in den Trümmern Eures Dorfes suchte, und um Euch mehr als um eine Schwester trauerte.“ Verwundert schaute

ihn der Pfarrer an; Maria wußte seine Worte nicht zu erklären; endlich hub Widerhold wieder an: „Ich wollte das nicht jetzt, nicht hier," er zeigte auf das Todtenbettchen, „sagen, aber Eure mir so unerwartete Abneigung bewegt mich, mir Gewißheit zu verschaffen. Ich hoffte, Maria, seit ich Euch kennen lernte, in Euch eine Lebensgefährtin zu finden; ich suchte Euch und grämte mich, da ich Euch für todt hielt; jetzt finde ich Euch wieder, und Ihr seyd mir abgeneigt und fremd." Mit diesen Worten blickte er sie mit schmerzlichem, bitterem Ausdruck an; Maria schaute betroffen auf; auch der Pfarrer war erstaunt und fing jetzt erst den Beweggrund des Verfahrens seiner Tochter zu ahnen an. „Seyd ihr denn nicht längst verheirathet? Ihr war't doch verlobt!" fragte er; nun war die Reihe des Erstaunens an den jungen Mann gekommen. Das Mißverständniß löste sich auf, und Widerhold fand jetzt in Maria's Abneigung eine ihm sehr willkommene Gemüthsbewegung; er war jedoch zu zart, etwas davon zu äußern, überließ die verlegene Maria schonend ihren Gefühlen, und begnügte sich mit der Erlaubniß, in der Frühe des kommenden Tages sie mit ihrem Vater zur Mitreise nach Hohentwiel abholen zu dürfen. Glücklich ritt er zurück nach Donaueschingen, wo er bereits seine Leute alle im Quartier traf und endlich das seinige auch fand. Mit der Morgendämmerung, eine Stunde vor dem Aufbruch seiner Bundesgenossen, begab er sich mit einigen seiner Leute sammt Pferden nach der stillen Mühle, wo er Maria und ihren Vater reisefertig fand.

Herzliche Trauer über die Abreise der Gäste hatte sich im Hause verbreitet, obwohl die guten Leute Nichts entgegenzusetzen vermochten und ihnen die Veränderung von

Digitized by Google

Herzen gönnten. Die Kinder hingen weinend an Maria und wollten nicht begreifen, daß sie sich von ihnen trennen wolle. Der Altvater saß neben dem Pfarrer und sah ihn unverwandt an, als wolle er sich dessen Züge noch einmal in sein Herz prägen. Jetzt kam Widerhold und mahnte zum Aufbruch. Maria stand auf, ging an das Lager des todten Kindes und hob das verhüllende Tuch auf; erstaunt deutete sie auf den kleinen Leichnam und die Mutter eilte herbei; verschwunden war jede Spur des schmerzlichen Todeskampfs auf dem entseelten Gesicht; eine selige, überirdische Freude lag auf den lächelnden Zügen, ein Ausdruck des Entzückens spielte um die geschlossenen Augen und den blassen Mund. Maria's staunende Geberde hatte alle Glieder der Familie um das Todtenlager gerufen; andächtig schauten sie auf die kleine Leiche; hier mußte die Klage schweigen; nur stilles Gebet konnte sich himmelwärts schwingen. Maria bückte sich nieder und drückte einen Kuß auf das kalte Gesichtchen, deckte das Tuch wieder darüber und wandte sich ab. Die Mutter aber rief, ihre Hand in der ihrigen haltend: „dieses Kindes seliges Ende dank' ich Euch! Gott lohn' Euch dafür!" Maria lehnte den Dank ab, küßte die Frau zärtlich, und dankte ihr für alle genossene Gastfreundschaft. Weinend verabschiedeten sich jetzt alle Familienglieder von Maria; ehrfurchtsvoll von dem Pfarrer, den sie als schon auf der Schwelle der Ewigkeit stehend betrachteten.

Kurz und feierlich war des Pfarrers Abschied von dem alten Großvater; beide ehrwürdige Männer wußten, daß ihre Tage gezählt waren und ihre Trennung nur kurz sey.

Digitized by Google

Tief bewegt geleitete sie Widerhold nach Donaueschingen, wo sie Alles in Bewegung trafen, da die Truppen sich zum Aufbruch rüsteten. Für Maria hatte dieser Lärm, dieses bunte Gewühl in Contrast zu dem stillen Aufenthalt, den sie verlassen, und den Gefühlen, die sie bewegten, etwas Verletzendes, aber um des mit so vieler Zartheit um sie besorgten Widerholds willen bemühte sie sich, dieß zu verbergen, und nur Gefühle der Freude und des Dankes zu äußern. Widerhold besorgte nun, nachdem er zuvor mit seinen schwedischen Freunden Rücksprache gehalten hatte, einen Wagen, den er bequem einrichten und mit guten Pferden bespannen ließ, geleitete die theuren Gefundenen hinein, und stellte sich wieder an seinen Posten, um die Weiterreise zu beginnen. Rasch gieng es nun wieder vorwärts, denn in Hohentwiel wartete man sehnlich ihrer Ankunft. Doch ritt Widerhold, so oft er konnte, zurück nach dem Wagen, der den Reitern folgte, und sah nach dem Befinden seiner Schützlinge. Als der Abend hereinbrach, fand er sie nur wenige Stunden von Hohentwiel in einem Dorfe, wo sie zu übernachten beschloßen, um dann mit der Morgenfrühe wieder aufzubrechen und die Oestreicher unversehens zu überfallen. Maria und ihren Vater dachte Hauptmann Hans Jörg in einer guten Herberge in dem Dorfe zu lassen, bis der Kampf vorüber und das Thal von Feinden leer sey.

Digitized by Google

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Zum Mahle nun im Sonnenscheine
Die Flaschen sprühn so duftig hell,
Vom goldenen Rhein- und Moselweine,
Der alles Volk erfreuen soll.
Und ringsum heit'rer Augen Blitze,
Gruß, Lachen, Scherzen, Lieder, Witze,
Ein Himmel unterm Himmelsdach!

Altes Rheinfest.

Indessen war Sparr der kühne Ausfall der Hohentwieler verdächtig geworden, und da er nichts mehr von ihnen sah, fing er an, die Wahrheit zu argwohnen. Um nun nicht so unvermuthet, wie Enriquez, überfallen zu werden, legte er in die benachbarten Dörfer Kundschafter. Durch einen solchen erhielt er noch in der Nacht Nachricht von dem Anrücken der Schweden, und zwar mit einer Schilderung ihrer Anzahl, die seinen durch die vielen mißlungenen Versuche und das rasche Hinschwinden seines Heers schon gewaltig erschütterten Muth vollends zusammenbrach.

Widerhold hatte eine Wache auf die höchste Warte gestellt, die das Nahen des schwedischen Heeres schon von Ferne gewahren sollte. Als diese am sechsten Morgen ihren Posten bezog, verwunderte sie sich nicht wenig, als sie die Heerstraße gegen Constanz gefüllt mit unordentlich marschirenden Truppen Fußvolk und Reiterei in eiligem Zuge begriffen sah. Schnell eilte sie hinab und meldete das Gesehene dem Commandanten. Erstaunt sah dieser das ganze Heer der Belagerer im eiligen Aufbruch

Digitized by Google

begriffen und bald ganz aus seinem Gesichtskreis verschwinden. Noch stand er, und um ihn eine Anzahl seiner Leute, ihren Augen kaum trauend, als sie der Spur der abziehenden Feinde folgten; da sahen sie in entgegengesetzter Richtung ein Banner wehen und Waffen blinken, und erkannten bald die anrückenden schwedischen Hülfstruppen.

Jetzt wußte Widerhold die Ursache des eiligen Abzugs der Feinde, die er sich nicht zu reimen gewußt hatte, da eine so schimpfliche Flucht außer dem Bereiche seiner Begriffe von Möglichkeit lag. Eilig ließ er jetzt seine Mannschaft ausrücken, um die nahenden Bundesgenossen würdig zu empfangen.

Sie eilten hinab durch das leerstehende, mit Vorräthen aller Art reichgefüllte Lager. Welch' ein Anblick!

Hier standen die schweren Geschütze, die Hohentwiel so oft Verderben gedroht hatten und nun bereit standen, als Schutzwaffe, zum Schrecken künftiger Belagerer hinaufgeführt zu werden. Dort breiteten sich schöne, mit Bequemlichkeit und Luxusartikeln gefüllte Zelte aus. Hinten tönte noch das Wehklagen einiger Verwundeten, die bei der eiligen Flucht vergessen worden waren. Schon schallte den Hohentwielern der Jubel der Schweden entgegen; um die Mitte des Lagers trafen sie zusammen. Die Offiziere saßen ab und begrüßten sich gegenseitig; Widerhold mit biederer Herzlichkeit, die Schweden mit unverhohlener Hochachtung. Widerhold's Auge aber schaute spähend umher unter die schwedischen Reiter, da sprengte sein Neffe hervor, sprang vom Pferde, und begrüßte mit lauter Freude den Oheim, der ihm herzlich die Hand schüttelte und „Gott sey Dank! Ihr habt Euch gut gehalten!" rief. „Gott sey Dank!" wiederholte der junge Mann. Nun

Digitized by Google

erst begrüßte Widerhold die schwedischen Offiziere besonders, sprach den zwei Obersten seinen Dank für die schleunige Hülfe aus, und machte ihnen lachend ein Compliment über ihren Kriegsruhm, der so groß sey, daß er einen Oestreichischen General bei bloßer Nennung ihres Namens in die Flucht treibe.

Alles machte sich über diese schmachvolle That Sparrs lustig, und die Subalternoffiziere der beiden Armeen fingen eben auch an, gegenseitig Bekanntschaft zu machen, als einige Hohentwiel'sche Soldaten herbeigelaufen kamen und den Commandanten baten, ihnen in ein benachbartes Zelt zu folgen. Dieß geschah, und er fand hier zu nicht geringer Freude sowohl als Verwunderung eine bedeutende Summe Geldes, das in der Eile von der Kriegskasse Sparrs zurückgelassen worden war. „Hier, meine edlen Verbündeten," rief Widerhold, „sogar nicht einmal das liebe Geld vermochte Sparr in der Eile zu retten; laßt uns nun die Beute theilen; auch an den Geschützen mögt Ihr Euch Euern Antheil aussuchen."

„Mit nichten, edler Widerhold," nahm der ältere der schwedischen Obersten das Wort, „sollten wir Euch die wohlverdiente Beute schmälern, da wir keinen Schwertstreich thun mußten; redet nicht mehr davon und seyd froh, die Kosten, die Euch die Belagerung gemacht hat, wieder ersetzt zu haben," und die sämmtlichen Offiziere stimmten ihrem Obersten bei.

„Nun," sagte Widerhold, „so bitte ich Euch, meine tapfern Waffengenossen, daß Ihr wenigstens mir auf meine Feste folgt, wo meine Hausfrau Anstalten zu Eurer Bewirthung trifft." „Auch dafür danken wir höflich; warum sollten wir Eurer Gemahlin und uns selber Mühe machen;

Digitized by Google

denn der Berg ist steil, und ich bin gerade kein Held auf den Füßen. Das Lager ist gut versehen, Sparr scheint gerade auch kein Verächter des edlen Traubensaftes gewesen zu seyn, den Proben nach, die er uns zurückzulassen artig genug war, zu schließen. Sind Alle meiner Meinung, so begeben wir uns in das Zelt des flüchtigen Generals, und thun uns dort gütlich."

Lauter Beifall begrüßte die Rede des Obersten, und das ganze Offizier-Corps eilte in das Zelt des Oestreichschen Anführers, das bald von lauter Fröhlichkeit scholl, als sie neben Gläsergeklirr gegenseitig sich die Begebenheiten der letzten Zeit erzählten. Erst mit eingebrochner Nacht ging Widerhold mit seinen Leuten auf die Burg zurück. Laute Heiterkeit herrschte unter seinen Soldaten; die wieder Zurückgekommenen erzählten ihre Abenteuer und die Art, wie sie sich durchgeschlagen hätten, und die zurückgebliebenen Kameraden, namentlich die jüngern, hörten die Erzählung der tapfern Graubärte mit respektvoller Aufmerksamkeit an. Hauptmann Hans Jörg aber ritt schweigend neben seinem Oheim und sehnte sich nach dem Augenblick, da er ihn allein sprechen konnte; endlich erschien dieser; die Soldaten waren in der Kaserne, Alles war ruhig und in Ordnung, und Widerhold ging mit seinem Neffen in seine Wohnung, um ihn der harrenden Tante zu bringen. Da bat plötzlich der junge, bisher ganz still gebliebene Mann, eine flammende Röthe auf dem Gesicht, eine halbe Stunde allein mit ihm reden zu dürfen, ehe er die Tante begrüße. Verwundert gewährte Widerhold und führte ihn in sein einsames Gemach, setzte sich hin und horchte aufmerksam der Rede des jungen Mannes, der sein Zusammentreffen mit dem Gegenstand seiner stillen Wünsche und seiner

Digitized by Google

Trauer erzählte, und am Ende um Erlaubniß bat, seine Schützlinge auf die Feste führen zu dürfen. Freundlich wies ihn der Oheim an, sie am andern Tage abzuholen und hieher zu bringen, wo er für Herberge sorgen wolle; „das Uebrige wird sich geben, ich hoffe, dein Herz hat dich nicht irre geführt!“ schloß er zum innigen Vergnügen des glücklichen jungen Mannes. Nun ward dieser auch zu Frau Anna geführt, die ihn zärtlich empfing und ihm ihr Wohlgefallen an der tapfern Ausführung seines gefährlichen Auftrags besonders bezeugte. Ihr Gemahl machte sie nun mit der glücklichen Wendung, die die Reise den Angelegenheiten Hans Jörgs gegeben hatte, bekannt, und bat sie um Bereitung eines Zimmers zu Empfang des kranken Pfarrers; gütig lächelte die ernste Tante, und versicherte den Neffen, daß seine Güste ihr willkommen seyen, und eine Tochter noch willkommener seyn würde.

Der kommende Morgen traf Widerhold und seine Offiziere schon auf dem Weg in's Lager, wo der Commandant zuerst seine schwedischen Bundesgenossen grüßte und dann seine Leute beorderte, die Geschütze und alle zurückgelassene Beute vom Lager auf die Feste zu bringen.

Nun begann eifrige Arbeit. Die schweren Geschütze, die Hohentwiel so oft drohend ihren Schlund gezeigt hatten, wanderten hinauf und wurden in das Zeughaus gebracht. Gefüllte Proviantwägen führten ihren Inhalt in das Vorrathshaus. Vielerlei brauchbare und geschätzte Geräthschaften kamen denselben Weg. Es gewährte einen neuen, höchst seltsamen Anblick, die den Berg hinauf führende Straße mit emsigen Arbeitern gefüllt zu sehen; einige beschäftigt, schwere Lasten hinaufzuführen, andere schnellen Schrittes herabeilend, um sich auf's Neue zu be-

Digitized by Google

laden; der Anblick eines gigantischen Ameisenhaufens in voller Thätigkeit. Mittag kam, und die Schweden bliesen zum Aufbruch. Hauptmann Hans Jörg schloß sich ihnen an, um seine Schutzbefohlenen abzuholen; unter gegenseitigen Achtungsbezeugungen verabschiedeten sich jetzt die schwedischen Anführer von dem Commandanten, und das befreundete Heer zog unter Trompetenklang und Trommelschall ab.

Wohlgemuth ging der Commandant zurück nach seinem Felsenhorst; die Feinde waren verschwunden, seine Feste dagegen mit Beute gefüllt. Mit dankerfülltem Herzen sah er zu, wie die Soldaten eben einen vollen Wagen in das Proviant-Vorrathshaus abluden und während der Arbeit lustig scherzten und lachten; wie er so stand, wurde dieser durch ein Ungeschick eines der Soldaten aus dem Gleichgewicht gebracht und wollte stürzen; der Commandant sah die Gefahr, hielt den Wagen mit starkem Arm und richtete ihn auf. Ein „Lebehoch unser Commandant, Conrad Widerhold!“ schallte im ganzen Hofraum und bezeugte die Liebe, die der Commandant genoß, die sich gleich einem Strom ergoß, sobald ihr ein Beet gezeigt wurde. Freundlich dankend begab sich Widerhold weiter, um auch an andern Orten nachzusehen.

Unterdessen war sein Neffe mit seinen schwedischen Verbündeten in das Dorf, das sein Kleinod barg, gekommen, hatte sich dort von ihnen getrennt, und seine Schützlinge aufgesucht. Zu seiner großen Bestürzung traf er den Pfarrer auf's Neue erkrankt; die Reise hatte seine untergrabenen Kräfte vollends ganz erschüttert, die zerstörte Hülle drohte zu brechen und den schmerzhaft gebundenen Geist frei zu lassen. Der Hauptmann suchte die gebeugte

Digitized by Google

Maria zu trösten, und sprach ihr die Hoffnung ein, die sorgfältige Pflege auf Hohentwiel werde seine Kräfte wieder stärken. Nun wurde der Kranke sorglich in Betten gehüllt und in den Wagen gelegt, der langsam Hohentwiel zufuhr. Sie kamen erst durch einen langen Wald, der ihnen jede Fernsicht verschloß. Endlich öffnete sich dieser, und herrlich, majestätisch stand der alte Fels vor ihnen, wie ein König thronend in dem weiten, jetzt schneebedeckten, doch überaus lieblichen Thal, in dessen Hintergrund die gigantischen Gestalten der Schweizeralpen, die schneebedeckten Häupter im Abendstrahl der Wintersonne glühend, sich erhoben. Erstaunt, überrascht, blickte Maria den kolossalen Felsen an; ihr, einem Kind des Waldes, war ein solcher Anblick eben so neu als erhaben, und eine Weile vergaß sie im Anschauen der vor ihr ausgebreiteten Herrlichkeit ihren Kummer.

„Seyd willkomm' auf Hohentwiel, und mögt Ihr fröhliche Tage droben sehen!" sagte Widerhold, als sie den Berg erblickten. Langsam, um nicht gerüttelt zu werden, ward der Kranke den Berg hinaufgefahren. Oben begrüßte ihn der Commandant mit achtungsvoller Freundlichkeit, und drückte seine Freude aus, die seinem Neffen erwiesene Gastfreundschaft erwiedern zu können. Frau Anna aber führte die Gäste in ein nettes, freundliches Zimmer, wo ein Bett für den Kranken schon bereit lag. Von da an verließ Maria das Krankenlager ihres Vaters nimmer. Tag und Nacht pflegte sie sein mit selbstvergessender, aufopfernder Liebe. Der edle Commandant und seine Gemahlin aber achteten wohl auf das Benehmen des Mädchens und billigten die Wahl ihres Pflegsohns im Herzen.

Digitized by Google

Täglich besuchte Widerhold den Pfarrer und bewies ihm die freundlichste Theilnahme, und Frau Anna ließ es an Nichts fehlen, was zu seiner Erquickung dienen konnte. Hans Jörg war ein neues Leben auf Hohentwiel aufgegangen; mit bewundernden Blicken sah er die zarte Sorgfalt, mit der die Geliebte des kranken Vaters wartete. Manche köstliche Stunde verfloß ihm in ihrem Umgang, denn Maria schien, je näher er sie kennen lernte, je traulicher sie ihm ihr Herz aufschloß, je mehr und edlere Blüthen zu entfalten, einer Pflanze gleich, deren Blumen scheu verschlossen bleiben, bis ein freundlicher Sonnenstrahl eine um die andere sich zu öffnen lockt, und sie nun in lieblichen Düften sich verbreiten. Auch die andern Bewohner Hohentwiels bewiesen dem Kranken und seiner treuen Pflegerin viele Theilnahme. Pauli hatte kaum Maria gesehen, als ihm die vor Jahren, nach Widerholds Reise, so unbegreifliche Gleichgültigkeit gegen Agnes enträthselt war, und er freute sich, selbst glücklich, herzlich der vielverheißenden stillen Wahl des Freundes.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Lange noch, bis in die dritte Stunde,
Tönet der Ermahnung hehres Wort
Aus des Meisters geisterfülltem Munde:
Dann mit Einem Male steht er dort —
Still am Hochaltar
Ueberirdisch klar
Gottes Engel trug die Seele fort.

Basilius und Josephus.

Eines Morgens trat der Commandant in das Zimmer des Kranken, grüßte Maria mit besonders bedeutsamem

Digitized by Google

Tone, und bat darauf in feierlichen Worten um die Hand Maria's für seinen Neffen, dessen Herz schon lange ihr Bild getragen habe, und dessen Wahl er, der Oheim und seine Gemahlin, die vollkommenste Billigung zollen.

Mit stillem Lächeln nahm der Kranke die Hand der hocherrötheten und verwirrten Jungfrau, und legte sie in die des Commandanten. „Vaters Segen baut den Kindern Häuser," sagte er mit erhöhter Stimme: „hat meine Tochter kein irdisches Gut, so ruhet doch dieser auf ihr. Möge sie Euch, edler Herr, und Eurer Gemahlin ebenso zur Freude und Stütze werden, als sie es ihren leiblichen Eltern war." Zufrieden ging der Commandant und holte den nicht fernen jungen Mann, der schüchtern Maria's Hand faßte. „Wollt Ihr mein seyn, Maria?" „Ja," antwortete halblaut, den Blick zu Boden gesenkt, diese. So standen sie; der junge Mann im stummen Gefühle unaussprechlichen Glücks; Maria, ein Bild zarter, reiner Weiblichkeit, bestürmt von den verschiedensten Gefühlen.

„Meine Kinder," hub der Kranke an, „meine Tage sind gezählt, der nächste kann mich von hinnen rufen, und doch hätte ich gerne noch Euern Bund selbst geschlossen, und den priesterlichen Segen, den letzten, den ich ertheilen werde, über Euere Hände gesprochen; ich weiß auch, daß ich noch Kraft dazu erhielte." „Ihr habt Recht," sagte Widerhold, „Hans Jörg, bestimme deinen Hochzeitstag." „Nun, so wähle ich den morgenden, nach des Vaters Wunsch" rief der Bräutigam. Maria zitterte. „Unmöglich! jetzt sollte ich Hochzeit haben? jetzt an des Vaters Sterbebett?" „Maria, Kind, es ist der letzte Wunsch deines Vaters, willst du ihn versagen?" „So schnell! ach, ich vermag es nicht, mein Vater!" „Maria, ist dir's lie-

Digitized by Google

ber, wenn dein Vater dich verläßt, allein zu ſtehen, als ein heiliges Recht auf meinen Schutz zu haben? oder möchteſt du eben überhaupt deine Verbindung mit mir hinausſchieben?“ Maria weinte, und gab ſtumm ihre Einwilligung; freudig dankte der Bräutigam; Widerhold aber ſagte: „fürchtet nichts, junges Bräutchen, wenn Euer Hochzeitstag in eine traurige Zeit fällt; was mit Thränen geſäet wird, wird freudig geerntet werden, und die Thränen kindlicher Liebe, die an Eurem Hochzeitstage fließen, werden die zarte Pflanze der ehelichen Treue kräftigen.“

Nun eilte Widerhold zu ſeiner Gemahlin, um ihr die Nachricht noch zeitlich genug zu einigen Vorbereitungen zu bringen. Der Bräutigam aber ging, um ſeinen Freund Pauli zu benachrichtigen und die nöthigen Vorkehrungen zu treffen.

So war es Abend geworden; der Kranke, ermüdet durch die, ſein Gemüth aufregenden Vorfälle, ſchlief ein, das Haupt auf die Schulter der Tochter geſtützt. Maria war nun allein, den mannigfachen, ſich durchkreuzenden Gefühlen ungeſtört hingegeben. Wie vieles hatte in ſo kurzer Zeit ſich mit ihr zugetragen! Sie ſah ſich herausgezogen aus dem engen, ſtillen Kreiſe, in dem ſie bisher gelebt, und auf den wichtigen Poſten einer Hausfrau geſtellt. Einen Gatten ſollte ſie erhalten, einen Vater verlieren. Mancherlei Bilder gingen an ihrer Seele vorüber; ſie dachte des Tags, da ſie vor fünf Jahren, kaum dem Kindesalter entwachſen, Hans Jörg zum erſten Male geſehen und welchen Eindruck ſeine Erſcheinung auf ihr ſtilles Gemüth gemacht hatte. Schmerzlich gedachte ſie jetzt der theuern, heimgegangenen Mutter, deren Rath und Belehrung ſie jetzt ſo nöthig hätte. Sie ging an's Fenſter,

Digitized by Google

schaute hinüber gegen Nordwest, wo die Nacht den dunkeln Saum des Schwarzwaldes verhüllte, breitete sehnsuchtsvoll die Arme aus, und rief: „Segne mich, Mutter, sieh' herab aus lichter Höhe und segne dein Kind!“ Mitternacht schlug's, ehe ihr Auge zum Schlafe sich schloß.

Der Morgen kam; freundlich stieg die Sonne auf, und ihre Strahlen brachen sich in den herrlichsten Farben in den Eiscrystallen, die vor den Fenstern hingen; die Bäume standen, als wär's ein Festgewand, in der reinen glänzenden Schneehülle wundersam anzuschauen; um das Gebirge schwebte ein zarter, geheimnißvoller Duft. Maria war schon wach und schaute in stiller Anbetung dem hehren Schauspiel des Sonnenaufgangs zu. Dann setzte sie sich nieder, nahm ihre Bibel, und suchte ihr Gemüth zu der heiligen Handlung zu sammeln, nur hie und da einen sorgsamen Blick auf den, noch schlummernden Kranken werfend. Da klopfte es leise an der Thüre, Maria öffnete und der Bräutigam trat ein. Bewegt sank die Braut in seine Arme, winkte ihm leise, den Vater nicht zu wecken, und führte ihn an das Fenster. Der junge Mann sah die geöffnete Bibel, die ihm Zeugniß gab von der Beschäftigung seiner Geliebten; freudig ergriffen drückte er ihr die Hand.

„In Ihm vereint, nicht wahr? in Ihm, und zu Ihm unser Wandel?“ flüsterte sie, „Ja, meine Maria, auf welchen Grund sollten wir sonst unser eheliches Glück bauen als auf den einigen Felsen, der ewig fest besteht? Fürchte nichts, auch ich kenne diesen Felsen; er sey der Grund unserer Verbindung und zugleich ihr Ziel!“

So standen die Verlobten, Hand in Hand gelegt, Auge in Auge blickend, und ihres Glücks sich freuend; da

Digitized by Google

erwachte der Vater. Freundlich segnend blickte er die Kinder an und beantwortete die Frage des Sohns nach seinem Befinden mit einem: „Mir ist wohl, ich danke es dem HErrn, der mir Kraft gibt, Euern Bund noch einzusegnen.“

Die Verlobten versuchten, ihn hievon abzubringen, da sie fürchteten, der schwache Lebensfaden möchte plötzlich reißen, aber er bestand fest darauf, und ließ sich das priesterliche Gewand anlegen.

Blaß, gebrochene Kraft in der ganzen Haltung, mit eingesunkenem, aber aus seiner Höhle feurig leuchtendem Auge saß er da, im festlichen Ornate. Jetzt kam auch Agnes, um die Braut noch, der Feier des Tages würdig, zu kleiden, und führte sie zu diesem Ende in ein anderes Zimmer. Nach kurzer Zeit erschienen sie wieder, die Braut in festlichem weißem Kleide, die bräutlichen Myrthen in den blonden, sittig gescheitelten Haaren, und trafen in dem Krankenzimmer bereits den Pflegvater des Bräutigams, den Commandanten, der der Braut harrte, und sie jetzt mit wohlgefälligem Blicke beschaute. Drauf bot er ihr feierlich den Arm und führte sie hinaus in den Saal, wo eine kleine Schaar von Freunden versammelt war, während der kranke Vater, von dem Bräutigam unterstützt, ihnen folgte. Stumm, aber bewegt, grüßte die ganze Versammlung, zärtlich ging Frau Anna der neuen Tochter entgegen, und küßte sie theilnehmend; dann bewegte sich der Zug in feierlicher Stille nach dem Betsaale, die Handlung begann mit Gesang eines alten Liedes, dann betrat der ehrwürdige Geistliche den Altar; der Bräutigam erschien vor demselben, und der Commandant führte ihm die Braut an die Seite. Noch einmal schien die ge-

Digitized by Google

brochene Kraft des Pfarrers zurückkehren zu wollen, als er die Anrede an die Verlobten hielt, das bindende „Ja“ abnahm, und den prieſterlichen Segen über die Neuvermählten ſprach. Aber dann ſchien ſie plötzlich zuſammenzuſinken, und mühſam ſprach er noch das Schlußgebet.

Die Sorgfalt der Freunde brachte ihn nach Haus, ehe noch der Hochzeitzug dort angekommen war.

Maria, ängſtlich um den Vater beſorgt, hörte unruhig die Glückwünſche der Freunde an, und eilte, ſobald ſie ſich losmachen konnte, in das Krankenzimmer, wohin ihr der Neuvermählte folgte. Bleich, erſchöpft, aber ſeligen Frieden auf dem Antliz lag er da, und ein Strahl himmliſcher Freude drang aus ſeinem Auge, als er ſagte: „Gott ſegne dich, mein theures Kind, ich ſcheide in Frieden, da mich der HErr noch dieß letzte Werk vollbringen ließ.“

Maria gewahrte mit Schrecken, wie der Tod ſeine Schwingen ſchon über dem theuren Haupte entfaltete. Stille betend ſetzte ſie ſich mit ihrem Gatten an das Bett des Sterbenden.

Nach einer Weile erhob ſich dieſer wieder, und ſprach das Verlangen aus, noch einmal das heilige Abendmahl zu empfangen. Eilig ging der junge Widerhold hinüber, und benachrichtigte ſeinen Freund Pauli, der noch bei der Hochzeitverſammlung war, davon. Die Anſtalten wurden ſogleich getroffen, und der Sterbende feierte mit den Neuvermählten das Gedächtnißmahl von Chriſti Tod.

In ernſter Betrachtung brachten ſie den Tag an des Vaters Bett zu, gegen Abend kamen noch der Commandant und ſeine Gemahlin dazu, da bat der Kranke, ihm ein Lied zu ſingen. „Ach hätteſt du deine Harfe hier,

Digitized by Google

Maria!“ äußerte er, und der Sohn stimmte ihm bei. Die kleine Versammlung, der Pfarrer Pauli war noch bei ihnen, stimmte nun das schöne Sterblied Luthers an:

Mit Fried und Freud ich fahr dahin,
Sanft und stille;
Getrost ist mir mein Herz und Sinn,
Nach seinem Willen;
Wie Gott mir befohlen hat,
Der Tod ist mein Schlaf worden!

Mit leuchtenden Blicken hatte der Kranke den Gesang angehört und, wiewohl vergeblich, versucht, darin einzustimmen. Mit vorrückender Nacht verließen der Commandant und seine Gemahlin mit Pauli das Zimmer. Die Neuvermählten wachten bei dem Kranken, der sehr ruhig, größtentheils in stillem Gebete dalag, gegen Morgen aber einschlummerte, und dem Anscheine nach fest und ruhig schlief. In athemloser Stille erwarteten die Kinder sein Erwachen.

Der Tag brach an, da öffnete er die Augen, und sah das junge Ehepaar freundlich an. Eben jetzt drang der erste goldene Strahl der aufgehenden Sonne durch die Fenster und fiel auf das Bett. Der Sterbende richtete sich auf; noch einmal leuchtete sein Auge hell, er hob die Hände empor und rief: „Hallelujah, Preis, Ehre und Ruhm dem Lamme, das geschlachtet, jetzt und in Ewigkeit! Amen!“ Dann sank er zurück, breitete seine Hände segnend über die an seinem Bette Knieenden aus; der Strahl seines Auges erlosch; ein tiefer Seufzer entschwebte seinen Lippen, und das Herz stand stille, der Geist war entfesselt; die Sonne, die jetzt in voller Pracht am Himmel stand, strahlte freundlich auf das entseelte Antlitz.

Digitized by Google

Jetzt brach der lang verhaltene Schmerz aus, krampfhaft schluchzte Maria, legte ihr Gesicht in die todten Hände, und ein tiefes, namenloses Wehe grub sich in ihr Herz ein. Auch ihr Gatte weinte mit, und überließ sie eine Zeit lang, ohne sie zu stören, den Aeußerungen ihres Schmerzes.

Endlich hub er sie auf, deckte ein Tuch auf die entseelte Hülle, und führte die Trauernde in ein anderes Gemach. Hier bat er sie sanft, ein wenig Ruhe zu suchen, da sie die Nacht schlaflos zugebracht, und ihr Leben ihm, der als Gatte jetzt ein Recht darauf habe, zu erhalten. Widerstrebend gehorchte sie und legte sich nieder, bald aber schloßen sich ohne ihren Willen die thränenmüden Augen, und sie fiel in einen sanften Schlaf.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Ihr herrlichen Töne, kein täuschendes Spiel,
Ihr seyd's nicht, mir zeuget's ein ewig Gefühl,
Gewaltige Ströme, wo fließt ihr hervor,
Wer führet der Harfen lebendigen Chor?
Von euch nur ein Lispeln, so sind wir entzückt,
Aus irdischem Jammer zu Sternen entrückt.
O, der du uns liebtest in tödtlichen Schmerzen,
Du, Einziger, suchst auch in Tönen die Herzen.

Heilige Musik.

Gestärkt an Seele und Leib erwachte Maria nach einigen Stunden und war jetzt fähig, ihr Herz dem Troste des göttlichen Wortes aufzuschließen, den ihr ihr Gatte ans Herz legte. Mit der zartesten Sorgfalt wachte die-

Digitized by Google

ser über ihr, und suchte sie aufzurichten und Alles zu entfernen, was ihren Schmerz aufregen könnte; jetzt fühlte sie deutlich, wie gut es ihr Vater gemeint, da er sie noch vor seinem Tode vermählt wissen wollte. Sie fühlte sich nicht verwaist, nicht einsam, sondern der Schmerz brachte sie ihrem Gatten näher und erhöhte ihre gegenseitigen Gefühle. Mit zarter Schonung begegneten ihr auch Conrad Widerhold und seine Gemahlin, und vermieden Alles, was ihre Gefühle unsanft berühren konnte.

So kam der Begräbnißtag herbei, auf den es dem jungen Mann immer bang gewesen war. Maria war früh wach und brachte die Morgenstunden bei der theuren Leiche zu. Nun aber läuteten die Glocken zur Beerdigung. Der Sarg mußte geschlossen werden. Da ging der junge Gatte hinein in das Zimmer, wo Maria allein bei dem Sarge saß, und bat sie mit sanfter, aber fester Stimme, ihm zu folgen und die verwesliche Hülle ihrer Ruhestätte zu überlassen. Die Trauernde starrte ihn an und schien den Sinn seiner Worte nicht zu verstehen.

Nun ergriff er sanft ihren Arm und führte sie hinweg von dem Sarge und hinüber in das Wohnzimmer seiner Tante, deren Pflege er sie übergab, während er selbst zur Leichenbegleitung zurückkehrte. — Das Schwerste war nun vorüber; Maria, anfangs tief gebeugt, fand sich doch nach und nach in die neuen Verhältnisse, und als der Frühling nach einigen Monaten das Thal mit seinen Blüthen deckte, sah der Hauptmann auch die Blumen seines ehelichen Glücks sich immer schöner entfalten, und sein Herz floß von Dank gegen den HErrn über, der ihn durch dunkle Wege zu einem so hellen, lieblichen Ziele geführt hatte.

Auch

Auch Widerhold und seine Gemahlin fühlten sich glücklich, ihr Haus durch die sanfte, liebevolle Tochter erheitert und verschönert zu sehen. Die Commandantin sah sich in der Sorge um's Hauswesen unterstützt und gar sehr erleichtert; besonders wohl aber that es ihr, in den langen Tagen, die ihr Gemahl und Pflegsohn theils in Streifparthieen, theils in Arbeiten verschiedener Art auf der Festung selbst zubrachten, nimmer allein seyn zu dürfen, sondern eine jugendliche Tochter um sich zu haben, deren liebendes Gemüth sie besonders befähigte, in alle ihre Gefühle und Wünsche einzugehen.

Mit Margarethe und Agnes schloß sie bald innige Freundschaft; diese, deren Gemüth oft umwölkt war, fand in ihr eine theilnehmende, erfahrene Trösterin; jene fand sie besser geeignet, ihr eheliches Glück mitzufühlen und an ihren Freuden Theil zu nehmen, als Agnes, der ihr Glück das eigene, trübe, umhüllte Loos noch deutlicher vor Augen zu stellen schien.

Eines Tages schickte Widerhold einen Unteroffizier mit einiger Mannschaft und einem Wagen aus, um in den umliegenden östreichischen Orten die Brandschatzung, die er denselben aufgelegt, einzufordern. Zu seiner Verwunderung bat sein Neffe, sie begleiten zu dürfen. Der Commandant stellte ihm zwar vor, daß sie keines Offiziers bedürften, aber Hans Jörg blieb bei seiner Bitte und fügte das Ansuchen hinzu, einen kleinen Abstecher nach Schaffhausen machen zu dürfen. Lächelnd gewährte Widerhold die Bitte des jungen Mannes, der, wie er jetzt ahnte, etwas Besonderes zu Grunde lag; freundlich beruhigte dieser seine junge Gattin, die nicht begreifen konnte, was ihn fortbewege, da der Oheim seine Theil-

Digitized by Google

nahme an dem Zuge nicht verlangt hatte; lächelnd nahm er Abschied und schwang sich auf sein Pferd.

Nach zwei Tagen, die Maria in ängstlicher Erwartung zugebracht hatte, kehrte er wieder zurück. Seine Gattin, die die Hufschläge der Pferde gehört hatte, eilte ihm entgegen, blieb aber betroffen stehen, als er, ohne sie bemerken zu wollen, sich an einem Wagen zu schaffen machte, und endlich in Begleitung zweier Soldaten, die eine Kiste trugen, ihr sich nahte.

„Erräthst du nicht, warum ich dießmal mitgegangen bin?“ frug nach den ersten Begrüßungen Hans Jörg seine Gemahlin, auf die Kiste deutend. Maria schaute auf und erkannte an der Form des Behälters schon den Inhalt, eine Harfe. Ueberrascht, gerührt über diesen Beweis liebevoller Aufmerksamkeit, dankte sie ihrem Gatten und eilte, hocherfreut, auf ihr Zimmer, wo sie mit seiner Hülfe den Behälter öffnete, den kostbaren Inhalt an's Licht brachte, und in die Saiten griff. Lange hatte sie die lieblichen Töne nimmer vernehmen können, umsonst sich darnach gesehnt. Jetzt, da ihre Hand die Saiten wieder in ihrer Gewalt hatte, vergaß sie Alles um sich und verlor sich begeistert in ihr Spiel, als wollte sie Alles, was ihr Herz seit jener Zeit bewegt hatte, in den Klängen ausströmen.

Widerhold und seine Gemahlin hatten die ungewohnten Töne vernommen und eilten herbei; stille, begierig lauschten sie, keinen der herrlichen Klänge zu verlieren, tief ergriffen bald von schmerzlichen Klaglauten, und endlich mit hinaufgeschwungen zu der Höhe eines „Herr Gott, dich loben wir!“

Digitized by Google

Dreißigstes Kapitel.

Valian, auf Davids Burg erzitternd,
Siehet schon den nahen Sturm gewitternd,
Sieht der Seinen welke Hand erschlaffen,
Steigt hernieder, übergibt die Waffen.
„Nehmt den Kopf, den Städten zu verkünden:
Also rächen sich Verräthers Sünden."

Saladin.

Indessen benützte Widerhold die Frist, die ihm die Feinde wieder gaben, gar wohl, um sowohl Vorräthe für seine Feste zu sammeln, als auch den Feinden so viel Schaden als möglich zuzufügen und sie zum Frieden immer geneigter zu machen. Die feindlichen umliegenden Orte wurden mit Brandschatzung belegt, während die Schweizer Dörfer sich unter seinen Schutz stellten und das Land um die Feste her bebauten; die Bauwerke um Hohentwiel her nahmen raschen Fortgang. Das Kirchlein näherte sich seiner Vollendung und wies schon mit hellem Kreuz auf der Spitze zum Himmel.

Eines Tages kam wieder ein Corps von einem der häufig unternommenen Streifzüge zurück; der sie anführende Unteroffizier ließ sich bei dem Commandanten melden und trug ihm in geheimer Unterredung an, wenn er Mannschaft und freies Spiel bekomme, ihm die östreichische Feste Wildenstein am Bodensee, auf die er schon lange ein Auge gehabt, zu verschaffen.

Höchlich mit diesem Vorschlag zufrieden, belobte Widerhold den Mann und bewilligte ihm so viel Mannschaft,

Digitized by Google

als er verlange, mit der Zusicherung reichlicher Belohnung im Falle des Gelingens seines Unternehmens. Indem er nun seinen Plan mit ihm besprach, verhieß der Commandant, sobald er Nachricht von ihm erhalte, ihm selbst mit weitern Truppen zur Hülfe zu kommen und Wildenstein zu besetzen.

Von dem Commandanten entlassen, wählte der Unteroffizier seine Mannschaft, ließ dieselbe mit Munition sich gut versehen und verließ Hohentwiel noch in der Nacht. Gegen die Morgendämmerung kamen sie vor Wildenstein an; jetzt aber galt es, sich gut zu verstecken, bis die Garnison die Festung verlassen und sich in den nahe gelegenen Ort Möskirch in die Kirche begeben hatte, denn es war Sonntag. Bald zeigte sich ein bequemer Versteck in einer leeren Dunglege, die geräumig genug war, sie Alle aufzunehmen. In diese legten sie sich nieder, in regungsloser Stille harrend, bis die Zeit des Gottesdienstes gekommen war. Endlich schallte Glockengeläute, die Thore der Burg öffneten sich knarrend, und die Hohentwieler hörten die Tritte der in militärischer Ordnung zur Messe marschirenden Oestreicher.

Endlich war der letzte Tritt in ihren Ohren verklungen, da hob sich leise Einer empor und warf spähende Blicke umher. Ueberall zeigte sich tiefe Ruhe, nirgends etwas, das sie stören konnte. Auf einen Wink erhoben sich Alle und marschirten ohne Aufenthalt auf die Feste los. Vor dem Thore begehrten sie laut Einlaß in die Burg, die durch die Unvorsichtigkeit der Besatzung nur einige Weiber und Kinder unter Aufsicht eines alten Invaliden enthielt, die jetzt sämmtlich in die größte Bestürzung geriethen. Nur eine Jungfrau, die Tochter des com-

Digitized by Google

mandirenden Offiziers, ein Mädchen von hohem Sinn und Geist, hatte Besonnenheit genug, die Schlüssel zu verweigern und an die Geschütze zu eilen, um die ungebetenen Gäste gehörig abzuweisen, und zugleich den Ihrigen in Mößkirch ein Zeichen zum Aufbruch zu geben. Indeß ihr schwacher Arm sich vergebens mühte, eine schwere Kanonenkugel in die Mündung des Geschützes zu bringen, hatten die Hohentwieler die Thore gesprengt.

Jetzt flehten und weinten die Weiber der Feste um die hochsinnige Jungfrau, von ihrem Beginnen abzulassen, um den Zorn der Sieger nicht zu reizen. Vergebens wollte die Heldin, der Klagen ungeachtet, ihre fruchtlosen Bemühungen fortsetzen; ihre Unmacht stellte sich zu klar dar; sie mußte es geschehen lassen, daß die inneren Thore auch geöffnet wurden, die hohentwiel'sche Fahne sich erhob und auf den Zinnen Wildensteins wehte.

Vergnügt schloßen die Hohentwieler die Thore hinter sich, pflanzten die Geschütze auf und setzten sich völlig in Vertheidigungsstand.

Kurz darauf kehrte die östreichische Besatzung aus der Kirche zurück. Erstarrt vor Erstaunen sah sie sich ausgeschlossen von ihrer eigenen Feste. Sie verlangten Auskunft und erhielten die Weisung, Wildenstein sey im Besitz Widerholds und werde sich nicht mehr ergeben.

Schäumend vor Wuth standen sie vor den Mauern ihrer Burg, deren reiche Vertheidigungsanstalten sich jetzt zu Waffen gegen ihre Herren selbst kehrten, und den neuen Besitzern derselben möglich machten, sich ihnen lange Zeit mit Erfolg zu widersetzen, während sie selbst, entblöst allen Widerstandes, unfähig zusehen mußten. Zähneknirschend, ingrimmig zogen sie ab, unter furchtbaren Drohungen,

Digitized by Google

um sich in die umliegenden Ortschaften zu verbreiten und einen Landsturm aufzubieten; wirklich sahen die Hohentwieler, als der nächste Morgen kam, die Feste belagert von einer sehr ansehnlichen bewaffneten Menge, die zum Sturm gerüstet war. Dieser Anblick erregte große Bestürzung bei der jetzigen Besatzung Wildensteins. Sie hatten sich eines so raschen Verfahrens nicht versehen; nach Hohentwiel um Entsatz schicken zu können, sahen sie keine Möglichkeit. Indeß verlangte der Commandant der Oestreicher, der die Belagerer anführte, Gehör; aufmerksam wurde ihm dieses geschenkt, und er machte Vorschläge zur Uebergabe der Burg, widrigenfalls er sogleich den Sturm beginnen wolle. Der commandirende Unteroffizier war bereit, zu capituliren; vergebens widerriethen ihm die Soldaten, stellten ihm vor, daß Widerhold gewiß nicht lange vergebens zuwarten, sondern sich bald aufmachen werde, um nach ihrem Schicksal zu fahnden, daß sie sich höchstens einige Tage zu halten hätten, was sie bei dem guten Zustande der Feste und dem reichen Vorrath an Munition wohl könnten; vergebens, der sonst tapfere Mann war von Schrecken und Furcht übermannt und taub für alle Gegenvorstellungen; der größte Theil der Besatzung theilte seine Gesinnung, und die abrathenden Stimmen der Einzelnen verhallten ungehört. Der entmuthigte Anführer kam mit den Belagerern überein, die Feste gegen freien Abzug für sich und seine Mannschaft mit aller Beute, die sie zu tragen vermöchten, zu übergeben. Gerne war ihm dieß gewährt worden, denn die Belagerer wußten gar wohl, daß, wenn sie sich so lange hielten, bis Widerhold mit Hülfstruppen angelangt wäre, die Feste für sie auf immer verloren sey. So wurden denn die Thore geöffnet, reich

Digitized by Google

beladen gingen die Hohentwieler heraus und zogen ihres Weges. Die Oestreicher aber nahmen auf's Neue Besitz von ihrer Burg, sehr froh, noch so wohlfeilen Kaufes davon gekommen zu seyn. Nicht so zufrieden waren die Abziehenden, denen der Gedanke an das, was ihr Commandant zu ihrer feigen Aufführung sagen werde, immer schwerer auf's Herz fiel, und deren Schuldbewußtseyn sich immer verstärkte, je näher sie Hohentwiel kamen. In bangen Gefühlen stiegen sie den Berg hinan und begehrten gar kleinlaut Einlaß. Die Frage ihrer Kameraden nach dem Erfolg ihres Unternehmens aber beantworteten sie im Schamgefühl ihres unmännlichen Betragens mürrisch. Widerhold erhielt indeß Kunde von ihrer Rückkunft, und ging, erstaunt und begierig, selbst hinab, sie zu sprechen. Der Anblick der Leute schon verrieth ihm das Ganze. Mit stotternder Stimme erzählte der Unteroffizier den Verlauf der Sache. Die Soldaten schlugen den Blick zu Boden und suchten sich auf alle Weise dem Auge ihres eben so gefürchteten als geliebten Commandanten zu entziehen. Mit ruhigem Ernst hatte sie dieser empfangen, aber während des Berichts des Unteroffiziers verfinsterte sich zusehends sein Gesicht. Düstere Wolken umzogen die Heldenstirne, das sonst mild freundliche Auge blitzte; die Lippen zusammengebissen, die Arme verschlungen hörte er schweigend die Erzählung; aber dieß Schweigen glich der schwülen Ruhe der Atmosphäre vor dem Ausbruch eines Orkans. Der von dem Anblick des Commandanten gänzlich vernichtete Anführer hatte endlich seinen Bericht geendet. Jetzt brach die gewaltsam verhaltene Schleuße des Zorns und dieser ergoß sich stromweise auf die Zitternden, die noch nie ihren Commandanten in solcher Aufregung

Digitized by Google

gesehen hatten. „Elende! seyd ihr Hohentwieler? Ihr wagt, euch meine Soldaten zu nennen? Mit Schmach habt ihr mich und meine Mannschaft bedeckt; zum Hohn habt ihr den Namen Hohentwiel gemacht. Geht, verbergt eure Schande in eurer Kaserne; geht, ihr Feiglinge, aus meinen Augen, euer Anblick regt mein Innerstes auf! Euch aber" — und er reckte den Arm gegen den Unteroffizier aus — „Euch, den ich zum Führer bestellt hatte, soll die gebührende Strafe treffen; heute noch werde ich ein Kriegsgericht zusammenberufen und Ihr sollt den Lohn eines feigen Verräthers empfangen." Hier kehrte sich der Commandant um und ging mit dröhnenden Schritten hinauf in seine Wohnung. Die Soldaten aber, die nicht wagten, einen Laut der Unzufriedenheit und des Murrens auszusprechen, schlichen sich in die Kaserne. Der bedrohte Unteroffizier aber saß zerschmettert da, dem Spruch des Kriegsgerichts, das, wie er wußte, die Todesstrafe erkennen würde, in dumpfer, verzweifelnder Resignation entgegenharrend.

Widerhold ließ indeß die Offiziere sogleich zusammenberufen, um ein Kriegsgericht zu halten. Die Nachricht hatte sich schnell unter der Besatzung verbreitet; Alles war bestürzt, denn der Beklagte war sonst ein wackerer Mann und von den Soldaten geliebt. Dagegen sahen Alle die Größe seines Vergehens ein und wagten nicht, etwas gegen den Spruch des Commandanten einzuwenden. Von Angst und Mitleid getrieben, gingen endlich einige Unteroffiziere zu dem Major und baten diesen im Namen ihrer sämmtlichen Mannschaft, Fürsprache für den Unglücklichen einzulegen. Dieser kannte denselben und theilte von Herzen den Wunsch, ihn zu retten, erklärte aber, in einem Kriegs-

Digitized by Google

gericht müßte auf Todesstrafe geurtheilt werden, es komme jetzt alles darauf an, daß dieß abgewendet werde; der Feldwebel Spindler eilte zu seinem Tochtermann Pauli, und bat diesen um Verwendung in der mißlichen Sache. Dieser scheute sich, unberufen in eine Sache sich zu mischen, die außer den Gränzen seines Amtes lag, da es sich nur um einen ganz gerechten, gesetzlichen Spruch handelte, und fürchtete, die Sache dadurch eher zu verschlimmern, ging aber zu seinem Freund Hans Jörg, dem er die Lage der Dinge vorstellte, indem er ihn dringend um Fürsprache bey seinem Oheim bat.

Widerhold stand indeß mitten im Saale, der Offiziere wartend, in düsteres Nachdenken versunken. Der Major trat ein. „Ihr kommt zum Kriegsgericht, Major?“ „Ich komme etwas bälder, Herr Commandant, um Euch zu bitten, ob Ihr nicht das Kriegsgericht abbestellen wollt, und den Weg der Gnade einschlagen, denn ein Kriegsgericht muß auf Tod erkennen.“ „Gnade!“ rief Widerhold heftig, „nun Major, Ihr wißt, ich bin nicht hart, Niemand kann seine Leute mehr lieben als ich, und Milde liegt meinem Wesen viel näher als Strenge, aber Mannszucht muß herrschen, ein solches Vergehen, solche schmachvolle, verrätherische Feigheit darf nicht ungestraft hingehen.“ „Ich bin weit entfernt, die Größe seines Vergehens mäßigen zu wollen,“ erwiederte der Major, „solche Feigheit bei Hohentwielern ist unerhört.“ — „Nennt's nicht Feigheit,“ unterbrach ihn der Commandant, „Verrätherei ist's, schändliche Verrätherei; er konnte sich so leicht halten, bis ich ihn entsetzt hätte, er hatte Munition, Proviant, alles; und doch die Burg zu übergeben! Hat er so von mir gelernt, seinem Herrn Treue zu halten?“ „Es

Digitized by Google

war schändlich, aber mir ist's unbegreiflich" hub der Major wieder an, „ich kenne den Mann, er war sonst ein wackerer Soldat, und ein guter Unteroffizier, es ist mir leid um den Mann." „Um so ärger" rief wieder der Commandant, „um so ärger für ihn; wär' es ein junger, neuangeworbener Soldat gewesen, so hätte ich mich nicht gewundert, aber ein alter, ausgedienter Soldat, ein Unteroffizier!" „Doch bitte ich Euch, Herr Commandant, überlegt es noch einmal, ehe Ihr ein Kriegsgericht haltet, der Mann hat lang gedient, und hat Verdienste." Der Commandant schaute ernst und unbeweglich vor sich hin; da öffnete sich die Thüre, und Hans Jörg trat herein; „kommst du zur Sitzung, warum kommen die Andern nicht? Ich habe sie zu einem Kriegsgericht zusammenrufen lassen!" rief ihm Widerhold entgegen. „Sie wissen es, Oheim, die ganze Besatzung weiß und bedauert es." „Ich verdiene wahrlich den Vorwurf der Härte nicht, wie mir mein Herr Neffe zu verstehen geben will. Kann ich ja nicht einmal einer Hinrichtung beiwohnen, wie ihr Alle wißt. Ihr sollt ja selbst urtheilen, urtheilen nach strengem Recht," versetzte unmuthig Widerhold. „Ja Oheim, aber weil du sonst so mild bist, erschrecken die Soldaten um so mehr vor deinem Zorn. Die ganze Besatzung ist bestürzt, denn der Mann war geliebt und geachtet. Ich komme eben vom Hofe herauf, dort stehen die Soldaten in Schaaren, und baten mich, Fürsprache einzulegen." Eben, als der Commandant darüber nachdachte, kam der Hauptmann Elwert mit seinem Lieutenant Spindler. „Nun was sagt Ihr, mein tapferer Elwert," rief ihm der Commandant zu, „was sagt Ihr zu dieser Geschichte?" „Es ist empörend, nimmer hätte ich so was von meinen Leuten geglaubt"

Digitized by Google

rief der junge, feurige Mann, mit von Aufregung glühendem Gesicht; o, wär ich dabei gewesen, so hätten die Schurken wohl aushalten müssen, und wäre der Wallenstein selbst vor dem Thore gestanden.“ „Es ist unverzeihlich,“ rief, auf's Neue aufgeregt der Commandant, „so mein Vertrauen zu mißbrauchen; ich habe ihm auf seine Bitte das Commando übergeben, habe ihm keinen Offizier mitgegeben, und er lohnt's so! — Kommen die Andern noch nicht?“ Der Major und Hauptmann Hans Jörg sahen sich traurig an; da öffnete sich leise die Thüre, und schüchtern, mit verweinten Augen trat Maria herein. Erstaunt blickte ihr Gatte sie an, aber ohne sich irre machen zu lassen, ging sie auf den Commandanten zu, der sie etwas unwillig, denn er duldete keine weibliche Einmischung in amtliche Angelegenheiten, ansah, legte bittend ihre Hand auf seinen Arm, und sagte mit eindringender, leiser Stimme: „Vergib, Oheim; das Weib und die Kinder des Unglücklichen sind droben bei der Tante; — ach Oheim“ setzte sie flehend hinzu, „wer Barmherzigkeit übt, wird Barmherzigkeit erlangen.“ Halb unwillig, halb gerührt entgegnete der Commandant: „entferne dich, Maria, der Ort ist nicht für dich, — sei ruhig, ich bin mehr zur Milde als zur Strenge geneigt; — gehe, ich werde nicht zu schnell urtheilen.“ Maria entfernte sich jetzt schnell. Hans Jörg blickte seinen Oheim an, und sah Rührung in seinen Zügen. — „Ihr sagt, Major, der Mann habe Verdienste?“ hub Widerhold jetzt an. „O ja, mein Commandant, er war ein sehr tüchtiger Soldat, und mit unter den Braven, die sich mit Hauptmann Hans Jörg durch das Lager der Oestreicher bei der letzten Belagerung durchschlugen. „Die Soldaten bitten für ihn, Hans Jörg?“ „Ja wohl,

Oheim, es geht durch die ganze Garnison eine Bewegung; alle bauen auf deine Milde, und hoffen.“ „Nun ich sehe, ihr seid alle gegen mich; so sei es denn! Hauptmann Elwert, habt die Güte, und bestellt die andern Offiziere wieder ab, es soll kein Kriegsgericht gehalten werden. Der Schuldige soll zum Gemeinen degradirt werden, und im Uebrigen will ich ihm seine Strafe erlassen.“ Die Mienen der Offiziere heiterten sich auf, Hauptmann Elwert aber rief: „Es ist eine sehr gnädige Strafe, ich will's ihm aber nicht mißgönnen“ und entfernte sich, um die andern Offiziere von dem Entschlusse des Commandanten zu benachrichtigen. Der Major und Hauptmann Hans Jörg eilten ebenfalls, das gnädige Urtheil des Commandanten ihren Gattinnen mitzutheilen. Innig erfreut empfing Maria die Botschaft, ihr Mann sprach ihr seine Verwunderung über ihre Kühnheit aus; sie aber entgegnete: „ich hatte das jammernde Weib und die unschuldigen Kinder des Unglücklichen gesehen; ein solcher Anblick konnte ein verzagtes Herz muthig machen.“ — Der Commandant erwähnte später nie etwas von Maria's Eindringen in den Berathungssaal; sie hütete sich ebenfalls, die Sache zu berühren, so blieb sie ungerügt.

Digitized by Google

Einunddreißigstes Kapitel.

Und wo du sonst mit flüchtigen Schritten nur
Verfolgtest deines Tagewerkes Spur,
Steht eine Gattin, wunderbar gefunden;
Ihr wisset es, der Herr hat uns verbunden.

Zur Eröffnung eines Handelshauses.

Kurze Zeit nach dem mißlungenen Versuche auf Wildenstein unternahm Widerhold einen andern Zug, auf dem ihn der größte Theil seiner Mannschaft, unter diesen auch sein Neffe begleiten sollte.

Es war das erste Mal, daß dieser zum Kampfe auszog, seit Maria auf der Burg war. Vergebens stellte er ihr vor, wie wenig Gefahr dießmal zu befürchten sei. Die bloße Möglichkeit war ihr, einer Neulingin in Kriegsscenen, schreckhaft genug; mit Mühe hielt sie die Thränen in den Augen zurück, und versuchte zu lächeln, als sie dem Gemahl den Säbel umgürten half. Da kam der Commandant, um den säumenden Neffen abzuholen; freundlich tröstete und beruhigte auch er die junge, zagende Frau, „Gott sei mit dir!" rief Maria, als der Gatte sich sanft ihren Armen entwand und die Treppen hinabeilte.

Sie aber blickte durch's geöffnete Fenster, und sah zu, wie er sich auf's Pferd schwang, in die Reihen stellte, und, als sein Oheim das Commando erschallen ließ, und der Zug durch das geöffnete Thor ritt, sich noch einmal umkehrte und ein „Lebewohl!" herauf winkte.

Maria blickte nun eine Weile still flehend zum Himmel auf; dann ergriff sie ihre Harfe, griff in die Saiten, und spielte einen Psalm.

Digitized by Google

Hierauf ging sie, gehoben und getröstet, hinüber zu ihrer Tante, und suchte ihr die Lücke, die wieder in ihrem häuslichen Kreise auf einige Zeit entstanden war, durch aufmerksame Liebe weniger fühlbar zu machen. So verging eine Woche. Die Unruhe der jungen Frau steigerte sich, da die Zeit der Zurückkunft der Ausgezogenen nahte. Schon hatte sie zwei Tage in stiller Erwartung zugebracht. Nun war es wieder Abend geworden; traurig, ihre Hoffnungen wieder getäuscht zu sehen, saß Maria an einem Tische mit weiblicher Arbeit beschäftigt; Agnes, ihr gegenüber, bemerkte wohl, wie sie theilnahmlos dem Gespräche zuhörte, und wie oft und lange ihre Blicke in das Thal hinabschweiften. Ihren Wünschen entgegen kommend, machte Agnes den Vorschlag, einen Spaziergang in's Thal hinab zu machen. Dankbar ergriff Maria das Anerbieten, und Arm in Arm eilten die Freundinnen den Berg hinab, der Heerstraße zu; aufmerksam, scharf blickte die junge Frau in die Ferne, oft sich täuschend, und einen leblosen Gegenstand für einen nahenden Reiter ansehend. Endlich sah sie deutlich Staubwolken am Horizonte sich erheben, schärfer blickte sie mit klopfendem Herzen hin, und rief endlich entzückt: „sie kommen, sie sind's!" und eilte mit geflügelten Schritten, zwischen ängstlicher Furcht und fröhlicher Erwartung schwankend, weiter, alle die Reize des herrlichen Sommerabends übersehend. Endlich sahen sie den Zug näher kommen, und erkannten den Commandanten an der Spitze, neben ihm aber seinen Neffen, der jetzt ihrer auch ansichtig geworden zu seyn schien, einige Worte mit seinem Oheim sprach, dem Pferde hierauf die Sporen gab, und in wenigen Augenblicken an Marias Seite stand. Er sprang vom Pferde, grüßte sein

Digitized by Google

Weib, und dankte ihr für die liebevolle Aufmerksamkeit, wandte sich dann zu Agnes, und verbeugte sich achtungsvoll; indeß kam der Zug näher; der Commandant und die Offiziere grüßten; Ersterer erlaubte seinem Neffen, das Pferd einem der Soldaten zu übergeben, und mit seiner Gemahlin zu Fuß nach Haus zu gehen. Dieß geschah; der Zug ging vorüber, und Maria am Arm ihres Gatten mit der Freundin folgten langsamer nach. Mit Verwunderung aber sah Maria noch einen Nachtrab heran kommen, in dessen Mitte ein wohlbeleibter Herr in prachtvollem, geistlichen Gewande zu Pferde saß. Hinter ihm ritten einige, in braune Kutten gekleidete, aber in den wohlgenährten Gesichtern gerade keine Spuren eines ascetischen Lebens verrathende Männer, umgeben von Soldaten, gefolgt von mehreren, dem Anscheine nach wohlbeladenen Wagen. „Wo seyd ihr denn gewesen, Hans Jörg, warum habt ihr so geheimnißvoll gethan?“ fragte sie. „Nach Blaubeuren sind wir gezogen, und haben den Abt, der sich's vom Mark des armen Landes wohl seyn läßt und die Protestanten unterdrückt, gefangen genommen. Dazu Beute genug, denn der Klosterschatz war gefüllt. Der geistliche Herr war sehr überrascht, von einem Ueberfall von Hohentwiel hatte ihm wohl nie geträumt. Der Oheim aber ist sehr vergnügt; nicht nur wird unser Vorrath von dem theuern Lösegeld, das der Abt zahlen soll, und seinem Klosterschatz, auf lange Zeit gefüllt, sondern der Respect, den der Kaiser vor Hohentwiel hat, bedeutend vermehrt. Ueberdieß war unser Oheim schon lange ergrimmt über diesen Mönch, der von dem Besten unsers armen Landes zehrt.“ So erzählte Hans Jörg seiner Gattin, während Agnes nachdenkend neben her ging und mit melancholischer Freude

Digitized by Google

das Glück der wieder vereinten Gatten mit ansah; oben trennte sie sich von ihnen, wünschte ihnen gute Nacht, und begab sich auf ihr stilles Kämmerlein, wo sie noch lange, in tiefes Sinnen verloren, hinaussah in das üppige Thal, wo allmählig die Strahlen der Sonne erloschen, und die Dämmerung herabsank, während an dem Himmel schon einzelne blasse Sterne sich zeigten.

Der Sommer zog vorüber, der Herbst rückte an. Auf der Feste war alles thätig, und sowohl in als außer der Feste war alles in gutem, dem Commandanten zur Ehre gereichenden Stand. Aber er trug sich wieder mit einem neuen, kühnen Plane. In Tuttlingen war östreichische Besatzung, die sich gar übermüthig betrug; die Stadt aber hatte Widerhold ohnedieß längst im Auge, weil sie gar geschickt gelegen war, und ihn oft incommodirte. Nun, wußte er, waren die Oestreicher dort gar sicher und sorgenlos, und namentlich eines Ueberfalls von seiner Seite nicht gewärtig. Darauf baute er seinen Plan. Nur eine kleine Anzahl seiner gut eingeübten Mannschaft ließ er in Hohentwiel bleiben unter dem Commando des Majors; er selbst aber mit dem übrigen Theil seiner Leute marschirte Nachts von Hohentwiel ab; der muthige Hauptmann Elwert konnte seine Freude über dieß kühne Unternehmen nicht genug ausdrücken; bald ritt er an der Fronte seines Corps auf und ab, bald machte er sich durch feurige Anreden an seinen jungen Lieutenant Spindler, dessen jugendliche Kühnheit ihm seine Zuneigung erworben hatte, Luft. Hans Jörg dagegen ritt stille an der Seite seines Oheims; der Abschied von Maria, der er nicht hatte bergen können, daß er dießmal zu gefährlichem Unternehmen ausziehe, hatte ihn bewegt, und seine Gedanken waren noch bei ihr.

Digitized by Google

Sein besonnener, ruhig ernster Freund, Hauptmann Eißler, ritt nachdenklich einen gleichmäßigen Trapp, in verständiger Ueberlegung alle Umstände ihres Unternehmens in Betracht ziehend, um seine Bewegungen sicher und mit Erfolg zu machen. Der Commandant ritt ruhig vorwärts, muthig in die Ferne blickend, und sein Unternehmen gläubig Gott anbefehlend. Mit der Morgendämmerung kamen sie vor Tuttlingens Mauern an. Hier ließ Widerhold erst seine Leute sich aus den Feldflaschen stärken, dann wurden Handgranaten in die Stadt geworfen, gegen die Thore Sturm gelaufen, und diese zu sprengen versucht. So plötzlich aus ihrer Ruhe geschreckt, waren die Oestreicher sehr bestürzt, in Eile sammelten die Offiziere die Mannschaft, stellten sie auf verschiedenen Posten auf, und suchten das Eindringen der Hohentwieler zu verhindern; ein heftiger Kampf entspann sich jetzt. Die Hohentwieler, begeistert von ihrem Führer, in stolzer Zuversicht auf ihren Namen, drängten die erschrockenen Oestreicher immer weiter zurück, legten Leitern an, und erstiegen diese furchtlos, den Kugelregen der Oestreicher nicht achtend. Nun war das Erste, Schwerste errungen; immer weiter drangen sie auf die allmählig weichenden Oestreicher ein, deren Offiziere sich vergebens mühten, sie zusammen zu halten. Immer mehr zog sich der Kampf in's Innere der Stadt zurück, Hunderte der Oestreicher fielen, die andern wichen bis an das andere Stadtthor; schon aber hatten die Hohentwieler dieses besetzt. Ein Theil der Oestreicher schlug sich durch und entkam, der andere war gefangen; Tuttlingen war im Besitz Widerholds; zwar hatte er dießmal mehr Verlust als gewöhnlich gehabt, aber in Betracht des Sieges war dieser nicht als bedeutend anzunehmen. Er selbst blutete

Digitized by Google

aus mehreren Wunden, Hans Jörg hatte einen Hieb über den Arm erhalten, der kühne Elwert aber eine bedeutende Verletzung am Kopfe. Widerhold ließ die Soldaten einquartiren, er selbst nahm Platz in der Wohnung des östreichischen Commandanten, und ließ zuerst den Wundarzt kommen, um seine und seiner Offiziere Wunden zu untersuchen. Dieser fand dieselben nicht gefährlich, außer der des armen Elwert, über dessen Zustand er bedenklich die Achsel zuckte.

Nun beorderte Widerhold eine Gesandtschaft in das französische Lager, welche die Nachricht von seiner Eroberung, und den Antrag, Tuttlingen zu besetzen, da er es nicht in die Länge behaupten konnte, überbringen mußte. Darauf schickte er einen Boten nach Hohentwiel, der die Nachricht von dem Gelingen des Unternehmens zu überbringen hatte. Dann gab er sich der Ruhe hin, die er nöthig hatte; Hans Jörg saß mißmuthig, den Arm in der Schlinge, da, den er sich lieber auf Hohentwiel hätte verpflegen lassen. Elwert aber lag heftig phantasirend in dem Bett, während die beiden Lieutenants, Hauptmann Eißler war in das französische Lager geschickt worden, den Dienst versahen. Indessen hatte man auf Hohentwiel ängstlich auf Nachricht geharrt. Der Abend war gekommen, und noch kein Bote da. Unruhig ging Frau Anna hin und her; in stummer Angst, die Hände gefaltet, saß Maria. Eben war der Major herüber gekommen, die Frauen zu beruhigen, da hörte Maria Hufschläge; sie eilte die Treppe hinab und sah den reitenden Boten. Hastig rief sie ihm Fragen entgegen, die er mit dem einfachen Bericht, es stehe alles gut, beantwortete. Nun ward er herauf geführt, wo ihm die Commandantin Wein und

Digitized by Google

Speise vorsetzte, während er alles ausführlich erzählte. Die Nachricht von der Verwundung des Commandanten und seines Neffen beunruhigte die Commandantin und versetzte Maria in heftige Bestürzung. Doch beruhigte sie die Versicherung des Soldaten, daß sie ohne alle Gefahr seyen, etwas. Der Major ging jetzt und verbreitete die frohe Kunde unter den Soldaten, wo sie mit Jubel aufgenommen wurde.

Als nun bald darauf der Commandant mit seinen Leuten von Tuttlingen abzog, weil die Franzosen angekommen waren, mußte er den schwerverwundeten Elwert zurücklassen. Er begab sich mit Hauptmann Hans Jörg noch unmittelbar vor der Reise in sein Quartier. Da lag der feurige, lebensfrohe junge Mann, schwach, matt, blaß, von Blutverlust und Fieberhitze entkräftet, kaum fähig, die Augen aufzuschlagen und die Freunde zu erkennen. Tief ergriffen betrachteten sie dieß blasse Gesicht, dieß erlöschende Auge, dieß Bild gebrochener Kraft, nahmen dann stille Abschied und machten sich auf die Heimreise, wo bald die traurigen Gefühle der frohen Hoffnung des Wiedersehens wichen. Auf Hohentwiel indeß war man in sehnlicher Erwartung ihrer Rückkunft. Maria saß beschäftigt mit Zurüstungen auf die Ankunft eines zu erwartenden kleinen Erstlings. Agnes half ihr, oft wehmüthig lächelnd, wenn sie den Eifer, mit dem die junge Mutter die Arbeit betrieb, betrachtete, oder wenn sie die forschenden Blicke derselben in's Thal hinab sah. Plötzlich stand diese bewegungslos, scharf hinsehend; Agnes blickte auch durch die Fenster, da sah sie deutlich einen nahenden Zug und begriff die Bewegung der Freundin; schmerzlich berührt umarmte sie dieselbe, und brach in lei-

Digitized by Google

ſes, aber heftiges Weinen aus. Maria verſtand ſie, und drückte ſie theilnehmend an ſich. So ſtanden ſie lange, ſich umfaßt haltend, da hörte Maria das Geräuſch des ankommenden Heeres; ſie entwand ſich den Armen der Freundin, und flog die Treppen hinab. Lange wartete ſie an der offenen Thüre; das ſämmtliche zurückgebliebene Militär war unter des Majors Leitung in Reihen geſtellt, um den Commandanten zu empfangen; langſam ritt dieſer zwiſchenhindurch, überall freundlich grüßend. Endlich kam er durch das innere Thor, an ſeiner Seite der Neffe; hocherfreut, ihn wieder zu ſehen, wartete Maria, bis er abkommen konnte, denn er hatte noch Verſchiedenes bei ſeinem Corps anzuordnen.

Nun aber ſprang er vom Pferd, und umarmte ſeine liebliche Gattin, die ihn mehr durch Thränen als Worte begrüßte. Endlich ſah er im Hintergrund die hohe Geſtalt Agneſens, die er achtungsvoll begrüßte und ſo anredete: „ich wünſche Euch etwas von Eurem Verlobten mittheilen zu können, aber leider mußte ihn ein ungünſtiger Zufall anderswohin gerufen haben, als unſere Boten in's franzöſiſche Lager kamen; ſie trafen ihn nicht. Uebrigens habe ich von den franzöſiſchen Offizieren gehört, daß er lebe und geſund ſei; mehr konnten ſie mir nicht berichten.“ Agnes ſagte Dank für die Mittheilung, und entfernte ſich mit einer getäuſchten Hoffnung, Gott für das dankend, was ſie doch gehört.

Digitized by Google

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Schon leget die Mutter mit ahnender Lust
Dem Vater sein Kind an die pochende Brust.

Euphrasia.

Nach einiger Zeit hatte sich Elwert wieder ziemlich erholt, und kehrte nach Hohentwiel zurück. Der Winter ging ruhig vorüber, und die wiedererschienene freundliche Jahreszeit verstattete neue, kriegerische Ausflüge. Auf einer solchen Parthie war einst Feldwebel Spindler mit einiger Mannschaft; sie kamen an der Stadt Ueberlingen vorüber, die, unbewehrt, wie in tiefem Frieden da lag. Darüber höchlich belustigt, näherte sich Spindler dem Thore und hieb mit seinem Säbel einen Splitter Holz aus demselben, dick und lang genug, um dem Commandanten als Beweis von Ueberlingens Sorglosigkeit dienen zu können. Widerhold, als er die Nachricht erhielt, hatte bald einen Plan bereit, der nach wenigen Tagen ausgeführt wurde. Nach einem mehrstündigen, nächtlichen Marsche kamen die Tapfern in der Morgenfrühe vor die Thore Ueberlingens. In der Stadt schlief noch alles ruhig und sorglos. Widerhold verstand, sie zu wecken; im Nu waren 10 Aexte beschäftigt, das Thor zu öffnen; dieß ward bewerkstelligt, ehe eine Hand zur Vertheidigung sich erhob. Widerhold trat ein, und jetzt erst begannen die Soldaten in der Wachtstube, sich vom Spieltische zu erheben und umzusehen. Widerhold forderte ihnen, während Würfel und Karten noch lagen, die Waffen ab, und besetzte das Thor. Nun stürzten die Eroberer in die Stadt, und bemächtigten sich

der öffentlichen Gebäude. Erschrocken fuhren die Bürger aus ihren Betten auf, und wollten zu den Waffen greifen; sahen sich aber durch Widerholds Behendigkeit bereits dieser Mühe enthoben, und konnten ruhig dem Thun der Sieger zusehen. Widerhold nahm nun völlig Besitz von der Stadt, und ließ die reichen Wein- und Fruchtvorräthe sammt dem Inhalt des wohlausgerüsteten Zeughauses vorerst nach Hohentwiel wandern, verbot aber seinen Soldaten auf's strengste, den Bürgern irgend etwas zu Leide zu thun.

Des andern Tages aber überfiel er ein nahe gelegenes Kloster, das sich ihm ohne Widerstand ergab. Zitternd überreichten ihm die ängstlichen Mönche die Klosterschlüssel, aber der milde Held bezeugte sich so freundlich gegen sie, daß sie Zutrauen gewannen, und ihn selbst durch das Kloster und in die Kirche führten und ihm gesprächig alles erklärten, wie einem fremden Besucher. Am Ende öffnete der Prior den Klosterschatz, und bot ihm denselben als Beute an. Da er aber gegenwärtig Vorrath an Allem hatte, berührte ihn der großmüthige Held nicht, sondern ersah sich die Klosterorgel, ein schönes Werk, für seine bald vollendete Kirche. Froh, kein größeres Unheil zu erfahren, ließen die Mönche das edle Werk willig abbrechen und nach Hohentwiel abführen. Nun verabschiedete sich der gefürchtete Held freundlich von den erfreuten Mönchen, und schlug den Weg nach Hohentwiel wieder ein, den seine Beute bereits gefahren war. — Schon sahen sie den kühnen Felsen vor sich emporsteigen und die Zinnen der Feste im Abendsonnenstrahle ihnen freundlich entgegen glänzen. Da stieß ein Reiter auf sie, den sie schon von ferne als einen Hohentwieler erkannten; betroffen frug der Com-

Digitized by Google

mandant hastig: „Was gibt's auf Hohentwiel?“ „Alles gut, Herr Commandant, aber für den Herrn Hauptmann, Euren Neffen, hab' ich erfreuliche Kunde; er ist Vater eines schmucken Söhnleins geworden, darum sandte mich Eure Frau Gemahlin, Herr Commandant, um Euch zu sagen, Ihr möchtet den Herrn Hauptmann so bald als möglich schicken, damit er selbst nach Weib und Kind sehe.“ Diese Nachricht erregte große Freude, sowohl bei dem jungen Vater als auch den Offizieren, die ihm Glück wünschten, und der ganzen Mannschaft, die ihre Freude über diese Botschaft laut kund that. „Beschleunigen wir nun unsern Ritt,“ rief der Commandant, „ich kann mir deine Ungeduld wohl denken; — war auch einmal Vater, aber der HErr hatte mein Kind lieb und nahm es zu sich,“ setzte er wehmüthig hinzu. So eilten sie denn, kamen bald auf Hohentwiel und trafen Alles in glücklichem Zustande. Bald darauf wurde die feierliche Taufe des jungen Sprößlings begangen, wobei Widerhold und seine Gemahlin Pathen waren. Das Kind wuchs und gedieh zur Freude seiner Eltern und Aller, die es sahen. — Auf Hohentwiel ging Alles den geordneten Gang. Die Orgel war in der Kirche aufgerichtet worden, und der Commandant sah mit herzlicher Freude den Bau seiner Kirche rasch der Vollendung nahen. Häufig machte er wieder Streifzüge, die für seine Feste Vortheil brachten und dem Feinde Schrecken einjagten. Kam er ermüdet heim, so spielte er mit dem kleinen Conrad, der den Pathen bald kannte und sich nicht mehr vor seinem Barte fürchtete, dagegen an seiner Uniform großes Gefallen bezeugte, überhaupt neues Leben und neue Freude in das stille Haus des Commandanten brachte. So saß

Digitized by Google

Widerhold eines Tages, den Kleinen auf den Knieen, neben ihm sein Neffe, und beide ergötzten sich nach einem arbeitsvollen Tage an dem muntern Knäblein, während draußen ein rauher Novemberwind heulte und die baldige Ankunft des Winters verkündete. Da trat ein Bote des Grafen von Ranzow, des Commandanten der französischen Besatzung in Tuttlingen, der den Commandanten zu Hohentwiel zu einem Gastmahl, das der Graf den sämmtlichen in der Nähe gelagerten französischen Offizieren gab, einlud. Widerhold ließ den Boten gut bewirthen, schlug aber die Theilnahme an dem Festmahle aus und sagte, als der Franzose sich entfernt hatte, kopfschüttelnd zu seinem Neffen: „Graf Ranzow sollte sich vorsehen, daß ihn dieß Gastmahl zu so unpassender Zeit nicht gereue."

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Steig hinab und sieh im Erdenschooße
Modern deines Lebens kurze Rose,
Siehe hier des Todes Macht mit Grauen,
Lern' empor zur Lebenssonne schauen.

Die Todtenreife.

Zwei Tage nach dem Abgang des französischen Boten kam ein Reitersmann in schwedischer Uniform vor Hohentwiel und verlangte Einlaß. Als ihm willfahrt war, fragte er nach dem Hause des Hauptmanns Buchenau; die Wohnung des Majors ward ihm gezeigt, und er ließ sich bei demselben melden.

Agnes

Digitized by Google

Agnes saß eben in dem Wohnzimmer, mit weiblicher Arbeit beschäftigt. Da trat ihr Oheim herein und rief: „Agnes, hier verlangt Jemand dich zu sprechen!“ Gleichgültig sah sie auf, da erkannte sie die schwedische Uniform und verfiel in die heftigste Gemüthsbewegung; der Fremde grüßte ehrerbietig und überreichte ihr mit militärischem Anstande ein Schreiben, „an die edle Jungfrau Agnes Buchenau“ addressirt. Hastig erbrach sie das Siegel und überflog das Blatt. Ihre Mienen veränderten sich; eine tiefe Röthe überzog das vorher bleiche Gesicht, der kummervolle Ausdruck verschwand und hohe Freude, reines Entzücken malte sich in ihren Zügen. Als sie den Brief gelesen, sah sie mit leuchtendem Blick ihre Pflegmutter an, ergriff ihre Hand und wollte sprechen; dann aber, unfähig dazu, überreichte sie ihr das Blatt. Die Tante las:

„Meine theure Agnes! Nur wenige Zeilen nimm von dieser Hand, die sich bald in die deine legen wird, um sich nimmer von ihr zu lösen. Flicht den Myrthenkranz in deine Haare, meine süße Braut, und laß meinen Freund Pauli sich bereit halten, unserem Bund die priesterliche Weihe zu geben. Dann sey bereit, die Heimath zu verlassen, ich muß eilend nach Schweden zurück, zurück, um dich in die väterlichen Hallen einzuführen. Lebe wohl! Morgen auf ewig dein

Gustav von Lilienhoek.“

Jetzt bestürmten Onkel und Tante den Boten mit Fragen, auf die er jedoch wenig Bescheid zu geben wußte. Das, was sie aus seinen Antworten vernahmen, war: Sein Herr habe wichtige Nachrichten von seiner Heimath erhalten, die ihn bewegen, was er ohnedieß schon lange gewünscht, seinen Abschied zu nehmen und sich auf die

Heimreise zu begeben; da sich nun gerade gute Gelegenheit zeige, indem, wie er aus dem schwedischen Heere Nachricht erhalten habe, in dem nächsten Monat vom schwedischen Lager aus eine ganze Gesellschaft die Heimreise antrete, habe er beschlossen, sich an diese anzuschließen. In Tuttlingen, wo er auf der Durchreise eingekehrt sey, um sich von mehreren Waffengefährten zu verabschieden, sey er von dem Grafen von Ranzow zu dem Festmahle, das des andern Tages stattfinden sollte, eingeladen worden, und habe den Bitten seiner Freunde und der Höflichkeit des Generals nicht auszuweichen vermocht. Um jedoch keine Zeit zu verlieren, habe er ihn, seinen Diener, mit dem Schreiben nach Hohentwiel geschickt, dem er am kommenden Tage selbst folgen werde.

Zärtlich theilnehmend umarmte die Tante Agnes; der Schmerz, die geliebte Tochter zu verlieren, kämpfte mit der Freude, sie endlich am Ziel ihrer Wünsche zu sehen. Agnes stand auf; die erste Wallung der Freude war vorüber, sie gewann Besonnenheit genug, um dem Wunsche ihres Verlobten gemäß Alles zu bereiten. Wohl mischte in ihr Glück der Gedanke an die Trennung von ihren Verwandten, von der geliebten Heimath, ein wehmüthiges Gefühl; störend aber wirkte es nicht, sie hatte sich ja seit Jahren darauf vorbereitet; dem Verlobten in's ferne Land folgen zu dürfen, war ja längst ihr Wunsch, ihr Ziel. Nun waren die dunkeln Wege vorüber, die düsteren Wolken gelichtet, und wonnig hell glänzte der Himmel über ihrem Lebenspfad. Erst bat sie jetzt den Oheim, das Nöthige zu besorgen und sowohl den Commandanten als auch den Geistlichen in Kenntniß zu setzen. Bereitwillig ging der Major, und bald verbreitete sich die Nachricht über

die Festung. Maria und Margaretha eilten, der Freundin ihre Theilnahme auszudrücken und ihre Hülfe zu den mancherlei Zurüstungen anzubieten. Ruhig empfing sie Agnes, nur das leuchtende Auge, ihr hochgeröthetes Gesicht und der zitternde Ton ihrer Stimme verrieth die Erregtheit, in der sie sich befand. Die Zurüstungen waren bald beendigt. Was Agnes mit auf die Reise zu nehmen hatte, lag längst bereit. So brachten sie den Abend vollends unter allerlei Gesprächen zu in dem wohnlichen Gemach, in dem sie manchen Abend in emsiger Arbeit und traulichen Unterhaltungen verlebt hatten. Zukunft und Vergangenheit tauchten, in lieblichen Farben schimmernd, vor ihrer Seele auf. In heitern Erinnerungen kamen sie auf die erste Zeit ihrer beginnenden Freundschaft, riefen sich manche kleine, in ihren Seelen ruhig glänzenden Begebenheiten zurück, bis sie an den lieblichen Punkt ihres Lebens, auf dem Agnes jetzt stand, gelangten. Da plötzlich, mitten in den heitersten Gesprächen, die Sonne stand noch hoch am Horizont, erblaßte Agnes, ein Schauer überlief sie eisigkalt, ihre Augen erloschen und sie sank ohnmächtig zurück.

Erschrocken sprangen ihr die Freundinnen zu Hülfe; sie aber hatte sich schnell aufgerichtet, lehnte alle Mittel ab und versicherte, wieder wohl zu seyn. So ward denn am Ende der plötzliche Unfall als eine Folge allzustarker Erregung angesehen und nicht weiter beachtet.

Der Abend war vorüber; die jungen Frauen verließen die Verlobte, die jetzt die Sonne hinabsinken sah, um, wenn sie wieder erscheine, den Tag der Erfüllung langer Wünsche und stillen Flehens zu beleuchten. — Dieser Morgen erschien, Agnes war früh wach; eine eigene unerklär-

Digitized by Google

liche Bangigkeit laſtete auf ihrem Gemüth; ſie ſuchte Erleichterung in heißem, gläubigem Gebet. Da tönte ihr, wie von fremder Seele geſprochen, das Wort in die Seele: „Kommet her zu mir, Alle, die ihr mühſelig und beladen ſeyd, ich will euch erquicken,“ und es war, als ſey plötzlich eine ſchwere Laſt von ihr genommen. Sie blickte fröhlich hinab in das Thal, wo ſie bald den Verlobten heran ziehen ſehen ſollte. Noch lag dichter Nebel weithin und machte dem Auge unmöglich, durchzudringen. Nachdenklich ſchaute Agnes in die wogende graue Maſſe; da brachen die Sonnenſtrahlen hervor, die Nebel zertheilten ſich, ſanken, und lagen, glänzenden, zartgewobenen Wolken gleich, auf einzelnen Stellen des Thales, bis ſie auch da ſich auflöſten und in herbſtlicher Farbenpracht das weite Panorama vor dem Auge ausgegoſſen lag.

Jetzt ging Agnes hinab zu den theuren Verwandten, die ſie mit wehmüthiger Freude empfingen; bald kam Margarethe, die ſich die Ehre vorbehalten hatte, die Braut zum feſtlichen Tage zu ſchmücken; ein weißes Kleid, von Agnes ſelbſt auf dieſen Tag gefertigt, umfloß in weiten Falten die edelgebaute Geſtalt. Darauf wurden blühende Myrthen in die dunklen Haare geflochten, und der Schmuck der Jungfrau war vollendet; nur der Rubin an ihrem Finger ſtrahlte in edlem bedeutſamem Feuer. Nun erwartete ſie in frohem Feſtgefühle den erſehnten Augenblick; alle jene unerklärliche Bangigkeit, alle düſtere Ahnung war verſchwunden; reine, hohe Freude füllte allein ihr Gemüth. In dieſer Stimmung bat ſie die eben eintretende Maria, ihre Harfe holen zu laſſen; dieß Verlangen ward erfüllt und die Freundinnen ſtimmten mit

Digitized by Google

Begleitung lieblicher Saitenklänge ein „Herr Gott, Dich loben wir!“ an.

Der Mittag kam, die Blicke der Braut in's Thal hinab wurden häufiger und spähender. Die Sonne begann sich am westlichen Horizont zu neigen, und die Erwartung derselben verwandelte sich in Unruhe. Hauptmann Hans Jörg bot ihr an, dem Erwarteten entgegen zu reiten, der sich wohl wegen des gestrigen Gastmahls verspätet haben mochte. Dankbar nahm dieß die Braut an; Maria hatte indessen die Mutterpflicht nach Hause gerufen, nur das Pauli'sche Ehepaar war noch bei der Braut.

Eine, zwei Stunden waren verflossen. Maria spielte mit ihrem Kleinen, da öffnete sich rasch die Thüre und ihr Gemahl trat in's Zimmer, todtenbleich, mit verstörten Mienen. „Mein Hans Jörg, was gibt's?“ rief die Erschrockene, ihm entgegeneilend und das Kind hastig hinlegend, ohne auf sein Schreien zu achten.

„Maria, fasse dich; o Gott, stärke die arme Braut!“ rief er endlich. — „Du sprichst von Agnes, wo ist ihr Bräutigam, was ist's mit ihm?“ Hans Jörg starrte die Fragende an, endlich sagte er mit dumpfer Stimme: „Er ist todt!“ Maria erblaßte; ihre Füße wollten ihr den Dienst versagen; sie mußte sich an ihren Gatten lehnen. „Maria, du mußt schnell hinüber, die arme Verwaiste muß vorbereitet werden,“ sagte dieser endlich. Die junge Frau begriff diese Nothwendigkeit, obwohl ihr schauderte, die Arme zu sehen, die jetzt noch heiter, im Gefühle des höchsten Glückes dem nächsten Augenblick entgegensah, der den Schleier lüften und die von kalter Todeshand abgestreiften Lebensblüthen zeigen sollte. Endlich drückte sie

Digitized by Google

noch einmal ihr Kind an das Herz und ſchaute zum Himmel auf, als wollte ſie Gott danken für das Glück, das Er ihr gegeben, nahm in wenigen innigen Worten von ihrem Gatten Abſchied und bat ihn, ihr bald zu folgen. Dann ging ſie hinüber in das Haus, deſſen Freude jetzt in die tiefſte Trauer verwandelt werden ſollte. Vor der Thüre des Zimmers blieb ſie noch einmal ſtehen in heißem Flehen um Weisheit für den Auftrag, der ihr geworden war. Dann verbarg ſie mühſam den Schmerz, der ihr Herz bewegte, unter ruhiger Miene und trat ein. Sie grüßte die Verſammelten in ihrer gewöhnlichen, ſtill freundlichen Weiſe, aber dem ſcharfen Auge der harrenden Braut entging eine Veränderung in ihrem Weſen nicht. Forſchend blickte dieſe ſie an, wie ſie den Major bat, ein wenig zu ihrem Gemahl hinüber zu kommen. Eine Ahnung durchzuckte die unglückliche Braut. „Iſt dein Gemahl zurück?“ fragte ſie haſtig Maria. Schweigend bejahte dieſe. „Was verbergt ihr mir, wo iſt Guſtav?“ Maria wollte ſie beruhigen. „Wo iſt mein Bräutigam?“ frug ſie in feſterem beſtimmtem Tone. „Ich weiß es nicht,“ ſagte die Gefragte, aber ihre Bläſſe verrieth mehr als ihre Worte. Schnell beſonnen ſtand Agnes auf, ging raſch der Thüre zu und die Treppe hinab. Im Hofe ſah ſie ihren Oheim, den jungen Widerhold und noch einige Offiziere um eine bedeckte Tragbahre ſtehen. Schnell eilte ſie auf dieſe zu; vergebens ſuchte ihr Oheim ſie abzuhalten, ſie hob das Tuch auf und vor ihr lag die Leiche des ſo lange und ſehnlich Erwarteten. — Seine Kleider waren blutbefleckt, in der Bruſt zeigte eine tiefe Wunde, nicht ſorgfältig genug bedeckt, den Weg, wo ſein Leben ſtrömend ſich ergoſſen hatte, aber das entſeelte Geſicht hatte ſeine männ-

Digitized by Google

liche Schönheit unentstellt behalten und ein triumphirendes Lächeln lag auf dem blassen Mund.

Agnes stand, als könnte sie das Schreckliche nicht fassen. Unbeweglich starrte sie auf die Züge dessen, den sie eben noch mit liebender Sehnsucht erwartet, dem sie Herz und Hand zu unauflöslichem Bunde hatte reichen wollen, der nun als kalte Leiche vor ihr lag.

So stand sie eine Weile, ihr Herz hörte auf zu klopfen, ihrem Gesicht schien sich das starre Bild des Todes aufdrücken zu wollen. Endlich erholte sie sich aus ihrer Lethargie, und ein tiefer, durchdringender Schmerz durchzuckte ihr Herz, als wollte er's durchbohren. Sie winkte den Trägern, die Leiche in's Haus zu tragen, und folgte ihr selbst. Hier wurde der Todte auf ein Bett gelegt, da gleitete eine seiner Hände hinab und Agnes sah den Verlobungsring an derselben; stumm faßte sie die Hand und legte sie gefaltet über der Brust in die andere, blieb dann an der Seite der Leiche stehen, ohne ein Wort zu reden.

Die Frauen waren indeß in das Zimmer gefolgt; die Tante und Margarethe brachen in lautes Weinen aus; Agnes winkte, schmerzlich lächelnd, mit der Hand, ruhig zu seyn; jetzt fühlte sie den Myrthenkranz in ihren Haaren; sie nahm ihn herab und legte ihn auf das dunkle Gelock des Todten; Alle verstanden den Sinn dieser Handlung. Die Nacht kam; in einem anstoßenden Gemach waren vier Männer als Wache versammelt; um das Bett des Todten standen brennende Kerzen. Sanft wollte jetzt die Tante die Hand der unglücklichen Braut ergreifen und sie von dem Todten hinwegführen. Aber Agnes erklärte mit leiser, obwohl fester Stimme, das Todtenbett nicht

Digitized by Google

verlassen zu wollen. Die Tante erschrack, die Pfarrerin bat dringend, von diesem Vorsatze abzustehen. Maria konnte das Gefühl der Verwittweten besser verstehen und bat die Andern, Agnes ungestört ihrem Verlangen folgen zu lassen und nicht von dem Leichnam zu trennen. Es wurde gewährt; während im anstoßenden Gemach die Todtenwächter saßen, blieb Agnes an der Seite des Todten.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Leise seufzt er, fragst du, was soll's nützen?
Plötzlich aus den Massen hergefahren
Ist die Kugel eines Hakenschützen,
Und der Tod ergreift ihn bei den Haaren.
Stirbt nun Bajard? Ja er fährt zum Herzen!
„Jesus Christ, mein Gott!“ mit blassem Munde
Rief er solches in den Todesschmerzen.
Christus war in seinem Herzensgrunde.

Verschiedene Tode.

Sehen wir zurück auf die Begebenheiten der vorigen Tage in Tuttlingen.

Das Festgelage war in fröhlichem Muthe gehalten worden; eine große Zahl von Offizieren war beisammen, Toaste wurden ausgebracht, heitere Musik tönte unter das Klirren der Gläser. Die sorgenloseste Fröhlichkeit herrschte um die Tafelrunde, und der größte Theil der Gäste war bereits in einem Zustande, in dem sie für sich selbst zu handeln nimmer fähig waren.

Da scholl auf einmal der Donner von Kanonen furchtbar unter den heitern Lärm. Aufgeschreckt stürzten und

Digitized by Google

taumelten die eben noch so Lustigen hinaus, um zu sehen, was dieser Ton bedeute. Bald erfuhren sie die schreckliche Wahrheit.

Johann von Werth, ein östreichischer Feldherr, der in Ebingen sein Quartier aufgeschlagen, hatte von ihrem Feste Kunde erhalten, sie überfallen, und sich bereits der Thore bemächtigt.

Eben zog er an der Spitze seines Heeres die Straße herauf. Schrecken hatte die Offiziere alle nüchtern gemacht; sie eilten nach den festen Plätzen, um ihre Mannschaft zu ordnen. Aber ehe dieß ganz bewerkstelligt werden konnte, wurden sie von den Oestreichern überfallen, und ein mörderischer Kampf entspann sich; unaufhaltsam drangen die Oestreicher ein in die wankenden Reihen der Franzosen; Hunderte fielen, die Andern wurden immer mehr zurückgedrängt und eingeschlossen.

Dem jungen Schweden Lilienhok war es an der Tafel sehr unbehaglich gewesen; die laute Lustigkeit stimmte nicht zu seinen Gefühlen. Sehnsüchtig harrte er auf das Ende der Tafel, um mit dem frühsten Morgen seine Reise nach Hohentwiel antreten zu können. Fürchterlich hatte ihn der schnelle Ueberfall aufgeschreckt, aber schnell besonnen und vorher nüchtern, eilte er, eine Abtheilung Soldaten unter sich zu sammeln, mit denen er sich auf die Feinde einwarf und ihr Vordringen zu hemmen suchte. Vergebens; auch seine, von der Tapferkeit ihres Führers ermuthigte Schaar mußte der Uebermacht weichen. Bald waren auch sie an das entgegengesetzte Thor zurückgedrängt, und hier entstand nun ein furchtbares Blutbad. Die meisten französischen Corps hatten sich hier wieder zusammengefunden, und suchten durch das Thor zu entkommen.

Digitized by Google

Dieſes aber war durch die Oeſtreicher bereits beſetzt worden, und die Franzoſen ſahen ſich ſo eingeſchloſſen. Die meiſten wurden gefangen, mußten ſich ergeben; Tauſende fielen; 16 Regimenter, die in Tuttlingen verſammelt geweſen, waren völlig zerſtört; nur wenige entflohen, und die Tuttlinger Niederlage blieb den Franzoſen lange im Gedächtniß und wurde von ihnen ein Jahr ſpäter blutig gerächt.

Lilienhoek traf am Thor mit dem Grafen von Ranzow zuſammen, der ſich ebenfalls bemühte, mit ſeinem Corps ſich durchzuſchlagen. „Lilienhoek, ſchlagen wir uns durch oder fallen!“ rief er dem Schweden zu. Dieſer war einverſtanden. Wüthend warfen ſie ſich auf die Oeſtreicher, die die Thore beſetzt hielten; ihrer Wucht mußten dieſe weichen; obwohl die Hälfte ihrer Leute fielen, drangen ſie doch mit dem Reſt bis an das Thor vor. Dieß wurde geöffnet, und die wenigen Tapfern ſtürzten hinaus, die Oeſtreicher ihnen nach, um einen ſo koſtbaren Gefangenen wie Graf Ranzow nicht entgehen zu laſſen; aber mit Löwenmuth fochten die Franzoſen, immer dabei zurück weichend. Endlich zogen ſich die Oeſtreicher wieder in die Stadt zurück, und ſandten den Flüchtlingen nur vom Thore aus noch einen Kugelregen nach. Lilienhoek, der eben noch im Kampfe begriffen war, fiel, in die Bruſt getroffen. Ranzow ſah ihn hinſinken; von Theilnahme gegen den tapfern Gefährten gedrungen, ließ er ihn fortſchleppen. Ungehindert kamen die Flüchtlinge in das nächſte Dorf, denn in der Stadt dauerte das Blutbad noch zu heftig, als daß man den wenigen Flüchtlingen hätte folgen können.

Digitized by Google

Dort brachte der Graf den Verwundeten in ein Bauernhaus, und ließ ihn auf ein Bett legen. Unentschlossen stand er jetzt an seinem Lager; er mußte die Flucht eilig fortsetzen, und wünschte doch, den Kampfgenossen nicht hülflos liegen zu lassen. Da schlug der Verwundete die Augen auf, versuchte das Haupt zu erheben und stöhnte in gebrochenen, flehenden Lauten: „Laßt meinen Leichnam nach Hohentwiel bringen, es ist meine letzte Bitte, erhört sie! — Gott wolle Euch erhören, wie Ihr mich jetzt erhört — zaudert nicht! — eilt!“

Ranzow überlegte die Möglichkeit. Der Verwundete wollte auf's Neue bitten, da verursachte die Anstrengung eine neue Blutung der kaum verbundenen Wunde, bleich sank er zurück, bewegte betend die Lippen, Ranzow vernahm noch die Worte: „mein Gott, ich bitt' durch Christi Blut“ — mehr konnte er nicht hören, der Schwede war verschieden. Erschüttert fragte Ranzow seine Soldaten, wer bereit wäre, den Wunsch des Todten zu erfüllen?

Mehrere erklärten sich willig; er wählte sechs aus, gab ihnen noch Anordnungen, und eilte sodann mit den Andern weiter. Die sechs Zurückgelassenen verfertigten eine Tragbare für den Todten, machten sich, da einstweilen die Nacht gekommen war, den andern Morgen auf, und kamen Abends auf Hohentwiel an, wo sie reich belohnt wurden und später in Widerholds Dienste traten.

Den andern Tag wurde die Leiche zur Erde bestattet. Agnes blieb bei dem Sarge, bis er fortgetragen wurde. Ehe der Sarg geschlossen wurde, drückte sie ihre Lippen auf die des Todten und flüsterte: „schlaf wohl zu neuem herrlichen Erwachen!“ und ließ es nun ruhig geschehen, daß der Deckel des Sarges zugedrückt wurde, um ihr für

Digitized by Google

immer die geliebten Züge zu entrücken. Nun hub das Begräbniß an; unter geistlichem Gesang und Gebet ward der Sarg eingesenkt, und bald erhob sich ein schwarzer Hügel über der Hülle des Todten; bleich, verstört, ohne äußerliche Zeichen des Schmerzes war Agnes dem Sarge gefolgt, hatte ihn hinabsinken sehen und die Erdschollen rollen gehört, die all ihr Glück hienieden begruben. Sie kehrte vom Kirchhof zurück in das Haus, das für sie öde und leer war, seit der Leichnam daraus fortgetragen worden war. Ihr Zustand war für die Ihrigen ein Gegenstand ernstlicher Bekümmerniß; denn unbeweglich, unempfindlich für Alles um sie her, saß sie da. Die Nacht kam; die Tante begleitete sie in ihr Schlafkämmerlein und empfahl sie dem Herrn, sich zärtlich von ihr verabschiedend. Agnes nahte sich, als sie nun allein war, dem Fenster, öffnete es, und ihr Blick fiel auf das leuchtende Firmament, wo in einer hellen Herbstnacht die Gestirne ihren hehren Lauf gingen, während tiefe Stille die Erde bedeckte; sonst schien es oft Agnes, als ob ihr milder Strahl geheimnißvoll winke, und die Seele mit magischer Kraft in ihre hehre Höhe emporziehen möchte; jetzt empfand sie nichts; ihre Seele war todt für die Stimme der Natur, die ihr jetzt nur ein kalter, lebloser Leichnam zu seyn schien. Sie starrte noch unempfindlich hinaus, da klopfte es wiederholt leise an der Thüre; endlich öffnete sie sich, und herein trat schüchtern die alte Magdalene, Agnesens Dienerin, die noch im Hause ihrer Tante lebte. Sie ging auf ihre Herrin zu, und überreichte ihr stumm ein kleines Buch. Agnes öffnete es mechanisch; es war ein neues Testament, auf dessen Decke der Name Gustav von Lilienhoek stand, und auf der innern Seite von derselben Hand:

Digitized by Google

„Kommt her zu mir, Alle, die ihr mühselig und beladen seyd; ich will euch erquicken.“ Das Buch hatte allerdings dem Schweden gehört, war der Leiche unterwegs entfallen, von einem ihrer Träger aber aufgehoben und jetzt zur Auslieferung an die Verwandten von demselben der alten Magd übergeben worden. Eine dunkle Ahnung, es könnte ihrer Herrin Trost bringen, hatte diese vermocht, so spät noch das Buch zu übergeben.

Diese Worte, von theurer, nun im Grabe ruhender, Hand geschrieben, fielen wie ein Lichtstrahl in die Dunkelheit, die auf Agnesens Gemüth lastete, und schmolz die Eisrinde, in der ihre Seele erstarrt war. In schmerzlicher Bewegung umarmte sie die alte Dienerin, die ihr weinend die Hand küßte, und sich dann wieder entfernte. Agnes brach nun auch in Thränen aus, sank auf ihre Kniee, und weinte lange, aber nicht Thränen dumpfer Verzweiflung, sondern sanfteren, menschlichen Schmerzes und gläubiger Ergebung.

Als sie am andern Morgen zu ihren Verwandten trat, bemerkten diese mit Freuden die wohlthätige Veränderung. Eine stille, sanfte Trauer war an die Stelle des dumpfen Schmerzes getreten; sie verlangte und erwiederte die Liebe und Theilnahme ihrer Verwandten, die ihr in reichem Maaße zu Theil ward, und der einzige Tribut, den sie fürder ihrem Schmerz zollte, war, daß sie das Grab des Geliebten mit außerordentlicher Sorgfalt und wehmüthiger Freude zu schmücken und zu bepflanzen, und als Sinnbild der künftigen Auferstehung den ernsten, dunkeln Hügel in ein freundlich blühendes Blumenbeet umzuwandeln bemüht war.

Digitized by Google

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Betend starb er, nahm noch einen Morgenstrahl mit sich von hinnen;
Ew'ge Sonne, laß ihm dieses Trostlicht nie zerrinnen!

Die fünf Contrajanni.

Der Mai des Jahres 1644 hatte wieder eine Belagerung vor Hohentwiel gebracht. Der Churfürst von Baiern war es dießmal, der seine Kraft an dem Unüberwundenen üben wollte. Zuerst zwar wurden ihm lockende Vorschläge, glänzende Anerbietungen gemacht. Widerhold schlug sie alle aus, unerschütterlich, wie bisher; die Belagerung ward also begonnen, und mit eben so wenig Erfolg, eben so viel Schaden für die Belagerer, und eben so wenig für Hohentwiel, als bisher, geendet.

Agnes hatte ihre Arbeit bei den Verwundeten wieder angefangen, unterstützt von Maria und Margaretha, so viel ihr häuslicher Beruf diesen gestattete.

Eines Tages brachten die Hohentwieler nach einem Gefecht unter andern Gefangenen Einen, der seiner Wunden wegen sogleich in's Lazareth gebracht werden mußte. Agnes widmete auch ihm ihre Sorge, ward aber nicht mit der dankbaren Anerkennung wie sonst aufgenommen, indem der Kranke alle Hülfleistungen finster von sich wieß. Nur desto mehr hatte jetzt Agnes Acht auf ihn, und hörte ihn fast beständig unzusammenhängende Worte heftig ausstoßen, die sie vermuthen ließen, daß das Herz des Unglücklichen von schwerer Schuld gedrückt seyn müsse.

„Mutter und Kind! Mutter und Kind! Wo ist der Mann? — Er ist nicht todt, kann nicht todt seyn; —

Digitized by Google

das Kind, die Mutter; ha, hinweg! — was wollt ihr von mir? — ihr seyd längst todt — weg — ich mag euer Blut nicht mehr sehen! — hab' auch genug gesehen!" — so murmelte er vor sich hin, sich unruhig auf dem Lager hin und her wälzend. Agnes hörte seine Worte mit Grauen, und unterließ nicht, den Pfarrer Pauli, der täglich die Verwundeten besuchte, besonders auf diesen aufmerksam zu machen. Pauli durchschaute bald den Zustand des Unglücklichen, und las ihm zuerst die Geschichte des Schächers am Kreuz vor. Anfangs schien der Kranke nicht darauf zu hören, die Worte trafen aber doch sein Herz, und er murmelte: „Ich habe früher auch so was gehört, ja von meinem Vater, aber das ist schon lange; es ist nichts für mich." Der Pfarrer aber ließ sich nicht irre machen, sondern redete zu dem Kranken, der, obwohl er sich bemühte, gleichgültig dagegen zu scheinen, doch heimlich auf die Worte hörte, ferner in Stellen der heiligen Schrift, von dem Ruf an alle Sünder, von der überschwenglichen Gnade des Heilandes, und der sühnenden und heiligenden Kraft seines Blutes. Endlich verließ er ihn, da noch Andere seiner harrten. Der Kranke lag nun stille da, ohne irgend kund zu geben, was für Gedanken sein Herz bewegten.

Nachmittags kam, wie gewöhnlich, Maria, die Kranken zu besuchen. Agnes, auf die der unglückliche Gefangene einen gar schauerlichen Eindruck gemacht hatte, führte sie auch an dessen Bett. Ein Schauer überlief Maria, als sie den Sterbenden erblickte; diese jetzt erblaßten, von Todeskampf verzerrten Züge hatten sich ihrer Erinnerung schrecklich eingeprägt; sie stand am Sterbebett des Mörders ihrer Mutter, ihres Brüderleins!

Digitized by Google

Jetzt schien auch ihm eine Erinnerung aufzudämmern, er schaute sie an und zuckte; dann aber sich besinnend, rief er mit letzter Anstrengung: „und wenn deine Sünden blutroth wären, so sollen sie schneeweiß werden. Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes" — hier stockte er, und verschied. „Herr, sei seiner Seele gnädig, um deines Blutes willen!" seufzte Agnes, und Maria stimmte von Herzen ein. Sie wollten sich nun entfernen, da fiel ihr Blick auf ein Buch, das der Sterbende auf seinem Bett liegen gehabt hatte. Maria öffnete es und las: „Seinem Sohn Johannes von dem bekümmerten Vater Bernhard Maier." „Herr, deine Wege sind wunderbar!" rief sie erstaunt. Es war der Name des ehrwürdigen Alten, in dessen Hause sie und ihr Vater nach Zerstörung ihres Dorfes eine jahrelange Zuflucht gefunden hatten. Der eben Hingeschiedene war jener verlorene Sohn, um den der Alte so oft betete, kämpfte, weinte; er war der Mörder derer, deren Angehörigen nachher sein Vater Wohlthaten erwies.

Das Buch war ein neues Testament, das der Vater dem verirrten Sohne mitgegeben, das derselbe zwar aus einem Ueberrest von Scheu vor dem heiligen Buch und dem Willen seines Vaters bei sich behalten, aber nie geöffnet hatte, bis ein Wort des Geistlichen in sein Herz drang, und ihn noch auf dem Sterbebett begierig machte, selbst aus der Quelle des Heils zu schöpfen.

Bald endete die Belagerung; sie war die letzte, die Widerhold zu erstehen hatte, da der Kaiser sich nimmer an ihn wagen wollte.

Digitized by Google

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Wie sanft seit Jahrhunderten
Lächelt die Sonne
Auf dieses Grab.
Wo nach eisernem Kriegsgang
Von seines thürmenden Felsen
Unbestechlicher Wacht,
Von des Friedens mannlichem Tagewerk
Der Held ausruhet.
Zerrüttet, im Staube
Liegt die herrliche Burg,
Drauf der alte Conrad
Einst des Feindes gespottet —
Aber geblieben
Ist ihm sein Ruhm:
„Ich bin versühnet
Im Herrn entschlafen!"

Widerholds Grab.

Im folgenden Jahre weihte Widerhold seine Kirche ein, mit welcher Handlung die Trauung des Hauptmann Elwert mit einer Balinger Jungfrau verbunden wurde. So rückte der Herbst des Jahres 1648 heran; Widerhold mit seinen Leuten war auf einem Streifzug; Maria saß in ihrem Zimmer, ein kleines, halbjähriges Mädchen, das die lieblichen Züge der Mutter trug, auf dem Arm; zwei kräftige Knaben sprangen munter in dem Gemach herum, und spielten mit dem Kleinen, das anfangs mit ihnen lachte, als sie aber zu laut wurden, sein Gesichtchen an der Mutter versteckte und weinte. Diese war eben bemüht, das Kleine zu trösten und die Knaben zur Ruhe zu verweisen, als sie Tritte in der Hausflur schallen hörte.

Hoch erfreut sprang sie auf: „Conrad, Martin, der Vater kommt!" Die Kinder ließen ihr Spielzeug fallen und sprangen der Mutter nach. Diese öffnete die Thüre, und fiel ihrem Gatten in die Arme. Zärtlich küßte er erst sein Weib, nahm dann die Kleine auf seinen Arm und liebkoste sie, und grüßte hierauf die Knaben,

die munter um ihn herumhüpften. „Du siehst heiter aus, mein Hans Jörg!“ sagte seine Gemahlin vergnügt. „Das bin ich auch, liebes Weib, ich habe gute Botschaft; rathe, was für?“ Maria sah ihn fragend an.

„Der Friede ist geschlossen zu Osnabrück; unser Herzog erhält sein Land ungeschmälert, die Mönche und die Oestreicher müssen es räumen!“

Maria sah mit einem Blick voll Dank und Entzücken zum Himmel. „Dem Herrn sei Dank! Es sind der Opfer genug, die gefallen sind.“ Jubelnd hörten die Knaben die Nachricht, die sie schon zu würdigen wußten, und sprangen hinüber zum Oheim Widerhold, um auch ihn darüber zu hören. Ihre Eltern folgten, und die Nachricht ward nun gemeinschaftlich besprochen. Bald hatte sie sich auf der ganzen Feste verbreitet, und lauter Jubel scholl überall. „Was bist du jetzt zu thun gesonnen, Oheim?“ fragte Maria.

„Ich warte ruhig, bis der Herzog selbst Schlüssel und Commandostab aus meinen Händen verlangt,“ war die Antwort. So geschah auch. Zuerst mußte das Bündniß, das die Schweden und Franzosen mit Hohentwiel verband, gelöst werden. Dieß geschah, während in Würtemberg alles wieder in die alte Ordnung gebracht wurde, die Klöster, die die Mönche während des Krieges in Besitz genommen hatten, die Städte, die der Kaiser sich zugeeignet und verschenkt hatte, geräumt, und dem Herzog zurückgegeben werden mußten. Unter diesen Bemühungen war das Jahr 1650 gekommen. Da erhielt Widerhold Nachricht vom Herzog, daß er die Burg feierlich in Empfang zu nehmen gedenke. Alles wurde auf diesen Tag vorbereitet; die Burg war festlich geschmückt; bunte Fahnen wehten auf den Zinnen; blühende Giur-

Digitized by Google

landen schlangen sich um die kahlen, grauen Mauern. Die Besatzung der Burg stand in Reih und Glied; Widerhold an ihrer Spitze in voller Rüstung trug die Schlüssel der Feste. Oben ward mit allen Glocken geläutet, und die Kanonen donnerten, nicht zu Tod und Verderben, sondern als Verkündiger des festlichen Tages, während der Herzog mit seinem Gefolge den Berg hinauf ritt. Feierlich übergab ihm Widerhold die Schlüssel der Burg: „nehmet sie, Herr Herzog, ich habe sie unter Gottes Hülfe treu bewahrt!“ sagte, während Thränen in seinen Augen standen, der edle Held.

Tief gerührt empfing Eberhard die Schlüssel der Feste, die sein treuster Diener nicht nur erhalten und bewahrt, sondern sechszehn Jahre hindurch vergrößert, befestigt, verbessert hatte. Der Zug ging nun in die Kirche, wo von mehr als tausend Stimmen ein: „Herr Gott, dich loben wir!“ gesungen wurde. Nachmittags besah der Herzog die Veränderungen und neuen Bauwerke, die Widerhold an der Burg vorgenommen hatte, und erstaunte auf's Neue ob diesen Proben der Treue und Weisheit seines Dieners. Feierlich wollte der Herzog nun Widerhold mit der Grafenwürde belohnen, aber der fromme Held schlug sie aus; er liebte nicht äußern Prunk und weltliche Ehre, sondern trachtete nach einem andern Namen, der nicht von irdischen Fürsten ertheilt wird; dagegen bat er den Herzog, ihn, der jetzt des Krieges und Kampfes müde war, seines Commandostabs zu entheben, ihm aber, da er noch rüstig und thätig sey, einen friedlichen Wirkungskreis anzuweisen, und die Commandantenstelle seinem Neffen, Hans Jörg Widerhold, der sich ihrer würdig gezeigt habe, zu übertragen, da Major Buchenau zur Ruhe gesetzt zu werden wünsche.

Digitized by Google

Diese Wünsche erfüllte der Herzog, indem er Widerhold zum Obervogt in Kirchheim an der Teck, einem anmuthigen Städtlein in einer der lieblichsten Gegenden Würtembergs, ernannte. Dazu schenkte er ihm einige Rittergüter und zierte ihn mit mehreren Orden. Hier lebte Widerhold wieder sechszehn Jahre, so lange als in kriegerischer Thätigkeit auf Hohentwiel, in stillerem, aber nicht minder fruchtbarem edlem Wirken, und suchte zur Heilung des armen, zerrissenen, aus unzählbaren Wunden blutenden Landes beizutragen, was er vermochte, nahm sich besonders der Kirchen und Schulen an, und suchte den gesunkenen sittlichen und religiösen Zustand des Landes durch Lehre, Zucht und Beispiel zu heben.

Nach langer, treuer Arbeit entschlief der edle Held, etliche Jahre nach seiner ihn thätig unterstützenden Gemahlin, zu Kirchheim sanft im Glauben an Den, der während seines langen, stürmisch bewegten Lebens sein Hort gewesen war. Er wurde neben seiner Gemahlin in der Kirche begraben, wo auf ihrem Grabmahl zu ihrem Gedächtniß folgende Inschrift zu lesen ist:

Der Commandant von Hohentwiel,
Fest wie sein Fels, der niemals fiel,
Des Fürsten Schild, des Feindes Tort,
Der Künste Freund, der Armen Hort,
Ein Bürger, Held und Christ wie Gold,
So schläft hier **Conrad Widerhold.**

Sanft ruht auch seines Hauses Zier,
Frau Anna Armgart Burghortsch, hier;
Von Delmenhorst war ihr Geschlecht,
Im Glauben rein, von Tugend ächt.
Gott über dir, du edles Paar,
Ihr bleibt im Segen immerdar.

Sein Neffe lebte lange, seines Namens würdig, auf Hohentwiel, beglückt durch den Besitz seines Weibes, deren

Digitized by Google

klare Seele sich, gleich einem Edelsteine, nimmer trübte, sondern immer gleich freundlich auf seinem Lebenspfade strahlte, während in blühenden, gottesfürchtig erzogenen Kindern die Bilder der Eltern sich erneuten und verjüngten. Oft blickte er am Arme seiner Gemahlin hinab in das herrliche Rund, wenn gegenüber die Alpen im Abendsonnenstrahle in ewiger Jugendfrische glühten, und vor ihnen das üppige Rheinthal seine Fülle ausbreitete; dann erinnerte er sich, wie eines bangen Traumes, auf den ein liebliches Erwachen folgte, der Stürme und blutigen Kämpfe, die einst diese blühenden Gefilde verwüstet hatten, und pries den HErrn, daß Er ihn, da Hunderte ihre Theuren verloren und in ein blutiges Grab sinken sahen, mitten unter diesen Kriegsgräueln habe ein köstliches Kleinod finden lassen, das nun treu sein Leben beglückte. Mit seinem Oheim lebte er stets, auch aus der Ferne, in innigem Verkehr und besuchte ihn oft mit Weib und Kindern, die dann auf einige Tage wieder heitern Lärm in das stille Haus des Obervogtes brachten.

Magister Pauli kam in der Folge als Pfarrer nach Kirchheim und fand dort ein reiches Feld, den guten Samen auszustreuen und Unkraut auszurotten, da seine Arbeit von dem edlen Obervogt, seinem ehemaligen Commandanten, treulich unterstützt wurde. Auch er hatte nie Ursache, die auf Hohentwiel getroffene Wahl zu bereuen, denn Margarethe war eine treuliebende Gattin, eine zärtliche, sorgsame Mutter, und eine thätige Gehülfin in seinem Berufe. Hauptmann Elwert und Eißler wurden zu Majoren ernannt und nach Stuttgart versetzt, wo sie in der Folge noch höher stiegen, und oft nach Kirchheim, ihren hochverehrten ehemaligen Commandanten zu besuchen, kamen. Die andern Offiziere wurden ebenfalls befördert

Digitized by Google

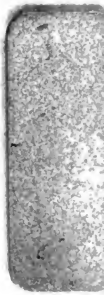
und blieben zum Theil auf Hohentwiel. Major Buchenau wurde auf seine Bitte zur Ruhe gesetzt, und ihm Obersten-rang verliehen; Agnes blieb bei ihm und pflegte mit kind-licher Treue ihn und seine Gemahlin bis an ihr Ende in Tuttlingen, wohin sie sich zurückgezogen hatten. Obwohl ihrem Wesen das Gepräge stillen Ernstes blieb, war es durch den Ausdruck edlen, tiefen Friedens, der all die Wunden ihrer Seele deckte, verklärt. Sie verehelichte sich nie, lebte aber in steter Thätigkeit. Sie suchte die Armen in ihren Hütten auf, unterstützte sie sowohl durch weisen Rath als durch milde Wohlthätigkeit, nahm sich der ver-wahrlosten Kinder an, deren es zu jener Zeit gar viele gab, unterrichtete sie sowohl im göttlichen Worte als auch in mancherlei nützlichen Kenntnissen und Fähigkeiten. Nach Hohentwiel kam sie häufig, um sowohl die ihr theuer ge-wordene Maria, als auch um das Grab ihres Bräuti-gams zu besuchen. Ihren Rubin trug sie ihr Lebenlang und erquickte sich an seinem durch die Zeit nicht matter gewordenen, sondern stets gleich feurigen Strahl. Sie war zufrieden, ja, sie war glücklich, denn sie hatte den Frieden, der höher ist als alle Güter der Erde, und der alle noch so tiefe Wunden heilt. Aber eine stille, nie erlöschende Sehnsucht nach jenem Leben begleitete sie stets und blickte durch all ihr Thun. Ihre Jugendzeit mit ihren Wonnen und Schmerzen, Hoffnungen und bittern Täuschungen glänzte freundlich hell in ihrer Erinnerung; verklärt aber und sei-nes Stachels beraubt, lag tief ihrer Seele eingedrückt das Andenken an die Tage des

Kampfes um Hohentwiel.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google